BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. CLEMENS BAEUMKER,
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BRESLAU,

UND

DR. GEORG FREIH. VON HERTLING,
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

ZWEITER BAND.

MÜNSTER 1898.
DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

DIE IMPOSSIBILIA

DES

SIGER VON BRABANT,

EINE PHILOSOPHISCHE STREITSCHRIFT
AUS DEM XIII. JAHRHUNDERT.

ZUM ERSTEN MALE VOLLSTÄNDIG HERAUSGEGEBEN
UND BESPROCHEN

VON

DR. CLEMENS BAEUMKER.

MÜNSTER 1898.
DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

Vorrede.

Nicht ohne einiges Bedenken lasse ich das folgende Heft in die Öffentlichkeit hinausgehen. Nicht ganz gering ist, was ich in demselben erstrebt habe, und andererseits ist dessen nicht wenig, was ich absichtlich bei Seite ließ. Habe ich jenes Ziel wenigstens halbwegs erreicht? Hat nicht diese Beschränkung dem Gebotenen einen zu fragmentarischen Charakter gegeben?

Verzichtet habe ich darauf, von der ganzen Eigenart Siger's ein volles Bild zu geben. Hierfür wäre die Herausgabe der sämtlichen von Siger selbst verfaßten Schriften nötig gewesen, zu der ich zur Zeit noch nicht in der Lage bin. Für meine Absicht schien mir auszureichen, was Denifle und andere aus denselben mitgeteilt haben.

Wenn ich diese meine Absicht auf die Herausgabe und die historische Beleuchtung der „Impossibilia" beschränkte, so leitete mich dabei einmal die Erwägung, daß gerade an diese bisher nur unvollkommen bekannte Schrift die vielen neueren Erörterungen über Siger anknüpften, sowohl bei Litterarhistorikern und Historikern der Philosophie, wie bei den Dante-Forschern, welche auf Siger durch das Lob geführt waren, das der Sänger der Comödie im Paradiso dem Denker der „invidiosi veri" zollt. Gerade für diese Schrift erschien es daher besonders erwünscht, eine Einsicht in den litterarischen Thatbestand zu gewinnen.

Dann aber tragen die „Impossibilia“ einen durchaus eigenartigen Charakter, der eine besondere Behandlung derselben nahelegte. Als Streitschrift gegen Siger, über dessen eigene Anschauungen sie nicht eben in urkundlicher Form berichten, durften sie nicht den Schriften Siger's selbst eingereiht werden.

Ergab sich aus diesen Erwägungen die Beschränkung meiner Aufgabe, so suchte ich andererseits für die „Impossibilia“ alles zu bieten, was für ein sachliches und historisches Verständnis derselben erfordert werden kann. Ich konnte mich deshalb nicht damit begnügen, die von unserm Autor citierten oder sonst direkt benutzten Stellen nachzuweisen und eine kurze Disposition des Gedankenganges zu geben. Vielmehr war ich bemüht, wenigstens für die wichtigsten der in der Schrift behandelten Punkte die historische Grundlage allseitig zu entwickeln, aus der die betreffenden Gedankenreihen erwachsen sind. Der Leser sollte dahin geführt werden, daß er selbst die jedesmalige Problemstellung aus den Voraussetzungen der Zeit heraus entspringen sieht, und daß er dem Autor, sowie dem von ihm bekämpften Gegner auf allen Wegen ihrer Gedankenbildung folgen und ihre Motive aus den Anschauungen und Hülfsmitteln ihrer Zeit heraus verstehen kann. Nicht bloß wollte ich ein inhaltlich nicht uninteressantes Denkmal der Vergangenheit wieder zugänglich machen; meine Absicht war vielmehr, eine konkrete Einzelerscheinung des dreizehnten Jahrhundert in ihrer historischen Bedingtheit, wie in ihrer selbständigen Eigenart anschaulich vor Augen zu stellen. Nicht das Gewordene allein galt es zu erläutern, sondern vor allem das Werden klarzulegen. Das möge zugleich die Ausführlichkeit rechtfertigen, mit welcher — freilich in verschiedenem Maße — der Inhalt der Schrift von mir behandelt ist.

Mein Interesse dabei war vor allem der litterarischen Erscheinung und der Geschichte der Ideen, nicht dem Menschen als solchem, zugewandt. Nur abgezwungen durch die Unsicherheit in den Ergebnissen der früheren Untersuchungen und durch die

Bedeutung für die Verfasserfrage ist mir die Abhandlung über das Leben Siger's.

Wenn ich auch hier nicht synthetisch einzelne Sätze aufstellte und begründete, sondern dem Leser bei einem Gange durch die bisherige Litteratur alle Fragen im Flusse ihres Werdens vorzuführen suchte, so bewog mich dazu das Bestreben, die Nachprüfung einem jeden möglichst leicht zu machen. Der Ausführlichkeit auch dieses Abschnittes wird der Wunsch zur Entschuldigung gereichen, dem Leser das gesamte, weit zerstreute Material in bequemer Zusammenstellung vereint vorzulegen.

Nach dem Gesagten muß meine Schrift es wünschen, in erster Linie vom historischen Gesichtspunkte aus beurteilt zu werden. Zwar hofft sie auch für denjenigen nicht überflüssig zu sein, welcher sie nur mit der Frage in die Hand nimmt, ob der publicierte Text ihm vom Standpunkte seines eigenen philosophischen Wissens aus Neues oder doch Interessantes bringt. So sei auf die Untersuchungen über das primum cognitum, über die psychologische Genesis des Principes des Widerspruchs, auf die Auseinandersetzung mit dem Determinismus hingewiesen. Aber die eigentliche Aufgabe, die ich bei jener Publikation und bei der Behandlung des publicierten Textes mir stellte, war doch eine historische. Ich hoffe. durch diese Art der Behandlung manchem etwas gebracht zu haben, wie dem Historiker der Philosophie, so auch dem Dante-Forscher. Und auch derjenige, welcher zunächst nur um des sachlichen Interesses willen mit der Philosophie des Mittelalters sich beschäftigt, wird die Einsicht in den Zusammenhang des historischen Werdens jener Gedankenwelt oder doch einzelner Elemente derselben gewiß auch für seine Zwecke nicht als unersprießlich erachten.

Was die Anordnung und äußere Einrichtung der Schrift, die befolgte Orthographie der lateinischen Texte und dgl. anlangt, so wird man über manches verschiedener Meinung sein können. Weshalb ich in der Orthographie auch bei Angaben aus Urkunden im allgemeinen nicht, wie die Historiker der Ge-

genwart, dem mittelalterlichen Schriftgebrauch gefolgt bin, habe ich S. 72 Anm. 3 angedeutet. Für anderes wird man S. 48 f. und S. 116 die Gründe angegeben finden.

Das Wort- und Sachregister wird hoffentlich für die Geschichte der mittelalterlichen philosophischen Terminologie nicht ohne einigen Nutzen sein.

So möge denn das bescheidene Büchlein mit Gottes Segen in die Welt hinausziehen. Möge es sich als brauchbarer Beitrag erweisen für die lebensvolle Erfassung des großen und reichen dreizehnten Jahrhunderts!

Breslau, den 7. März 1898.

Clemens Baeumker.

I. Matthias Baumgartner: Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne.

II. Max Doctor: Die Philosophie des Josef (Ibn) Zaddik, nach ihren Quellen, insbesondere nach ihren Beziehungen zu den Lauteren Brüdern und zu Gabirol untersucht.

III. Georg Bülow: Des Dominicus Gundissalinus Schrift Von der Unsterblichkeit der Seele, herausgegeben und philosophiegeschichtlich untersucht. Nebst einem Anhange, enthaltend die Abhandlung des Wilhelm von Paris (Auvergne) De immortalitate animae.

IV. M. Baumgartner: Die Philosophie des Alanus de Insulis, im Zusammenhange mit den Anschauungen des 12. Jahrhunderts dargestellt.

V. Albino Nagy: Die philosophischen Abhandlungen des Ja'qūb ben Isḥāq Al-Kindī. Zum ersten male herausgegeben.

VI. Clemens Baeumker: Die Impossibilia des Siger von Brabant, eine philosophische Streitschrift aus dem XIII. Jahrhundert. Zum ersten male vollständig herausgegeben und besprochen.

IMPOSSIBILIA

SIGERI DE BRABANTIA.[1]

fol. 106^{r}

Conuocatis sapientibus studii Parisiensis proposuit sophista quidam impossibilia multa probare et defendere.

I.[2]

Quorum primum fuit **deum non esse**. Hoc enim primum impossibile, cum eius oppositum sit primum necessarium. probat tamen illud multipliciter.

Primo sic. Non omnia habent causam unam. ergo deus non est. Non enim omnium est una materia, cum non[3] omnia habeant materiam. Nec una forma, cum entia differant secundum speciem. et forma etiam non intelligitur proprie nisi respectu materiae. Nec omnia habent unam causam in genere finis, eo quod non omnia uidentur habere finem. in mathematicis enim non est bonum. finis etiam non intelligitur nisi respectu motus uel mouentis uel ipsius mobilis. intelligentiae autem separatae a materia nec mouentur nec motus sunt nec mouent etiam effectiue sed tantum sicut finis[4], cum[5] moueant sicut

---

[1]) Titel fehlt in *P.* Im Inhaltsverzeichnis fol. 262^{v} (Hand des frühen XIV. Jahrh.): Item Inpoſſibilia ſygeri de brabancia.

[2]) Die Kapitel-Zahlen von mir hinzugesetzt.

[3]) *P*: $\overset{c}{\text{n}}$ (d. h. *nec*).

[4]) *finis* corrigiert aus *fines P.*

[5]) *cum* über der Zeile hinzugefügt *P.*

appetibile et intelligibile, ut patet in duodecimo[1]). Neque est etiam una causa omnium in genere efficientis, quia efficiens est unde motûs principium, et non omnia mouentur.

Praeterea. Non est aliquod principium primum entium simpliciter. ergo non est deus. Probatio antecedentis est. quia primum est ante quod nihil. si igitur nihil est ante primum, non erit aliquid simpliciter primum.

Praeterea. Deus si sit, est ens per se, uel per aliud. per se non, cum nihil sit sui causa in aliquo genere causae. per aliud non, quia tunc causam haberet sui esse, et sic deus non esset.

Praeterea. Intelligentia non dependet ex aliquo extrinseco quod sit sui causa, ad cuius non-esse sequatur eius non-esse. deum[2]) ergo non habet intelligentia; et idem etiam potest argui de corpore caelesti. si tamen esset deus, esset istorum causa, sicut et aliorum. Intelligentia enim in sui natura caret potentia ad non-esse, cum sit forma pura, aut si materiam habeat, non nisi suae formae propriam, ita quod intelligentia non potest non esse; non tantum quia causam habeat talem, sed quia in natura sua est talis. quod si non est ei potentia ad non-esse: quocunque extrinseco non existente, non ideo non erit.

Et iterum. Nihil potest se ipsum deserere uel illud quod est ei proprium. sed | si intelligentia fieret non-ens, oporteret fol. 106v
quod idem desereret se ipsum, aut materia formam sibi propriam, accipiens oppositum formae ad quod non erat in potentia. Ex quo sic arguitur: Illud quod possibile est, ex extrinseco est possibile uel[3]) naturam habet possibilis. Et a destructione consequentis[4]): quod non est possibile, uel naturam non habet possibilis per extrinsecum aliquod, uel per defectum extrinseci non habet naturam possibilis. intelligentiam autem

---

1) Aristot. Metaph. XII 7, p. 1072 a 26: *κινεῖ δὲ ὧδε τὸ ὀρεκτὸν καὶ τὸ νοητόν, κινεῖ οὐ κινούμενα* (dort vom ersten Beweger gesagt).

2) *deum P*, wie unten S. 3 Z. 9 *deum ergo non habet*. Die naheliegende Konjektur *causam* würde den Gang des Beweises zerreißen.

3) Ergänze dabei *ex extrinseco*.

4) 9ntis *P*.

esse est tale, quia non uidetur dependere ex aliquo, ad cuius non-esse ipsam non esse sequatur.

Praeterea. Illud quod habet naturam impossibilis etiam contradictoria implicantis, fieri non potest per aliquod extrinsecum uel per defectum extrinseci. sed intelligentiam non esse aliquid in rerum natura est impossibile contradictionem implicans, cum de ratione intelligentiae sit ut sit ens in rerum natura simpliciter pro quocunque tempore, cum aeternitati parificetur. quare et cetera. deum ergo non habet.

Solutio. Deum esse est *uerum*, etiam *necessarium*, et *sapientibus per se notum*.

Primum sic declaratur. Necesse enim in entibus esse aliquid quod sit causans tantum. sine enim tali non potest esse causans causatum, neque causatum tantum. nisi igitur esset causans tantum non causatum, nihil esset. sed causans non causatum deus est. deum ergo esse in rebus est uerum, et oppositum falsum.

Et non tantum uerum, sed etiam *necessarium*. Quod sic declaratur, quia causans non causatum non potest non esse, quia si sic, possibile esset nihil esse; et cum possibile aliquando contingat, aliquando nihil esset; et si aliquando nihil esset, aliquando nihil fuit; et si aliquando nihil fuit, nunc etiam nihil est, quia non fit aliquid nisi per illud quod aliquid est.

Idem etiam est uidere sic. Necessarium est tribus modis. Est enim necessarium ex suppositione alicuius non necessarii, ut necesse est animal habere cibum, si debet uiuere; et est necessarium ex causa necessaria, ut solem eclipsari luna interposita et cum necesse sit statum esse in causis; et etiam necessarium tertio modo, quod est simpliciter necessarium et sine causa, quod non dependet in esse suo ex aliquo extrinseco sibi uel intrinseco sicut ex causa, cuius non-esse non accidat ex non-esse cuiuscunque et quacunque de altero positione facta. Causans autem non causatum oportet isto modo esse necessarium, eo quod primum sit et causa tantum, nullo modo causatum. tunc ergo in esse suo a nullo dependet extrinseco uel intrinseco — tunc enim non primum, nec causa tantum —, et

non-esse eius non sequitur quacunque positione facta in alio, cum a nullo esse eius dependeat.

Ex quo etiam et sequitur quod causans tantum non causatum nec accidens sit nec uirtus in corpore nec corpus uel magnitudo, sed indiuisibile et impartibile, ut dicitur in octauo[1]). omnia enim praedicta in esse suo ex altero dependent. ut accidens ex subiecto, et uirtus etiam corporea et magnitudo ex partibus, quibus partibus esse alterum est a toto.

Ex quibus sequitur tertium, quod deum esse sapientibus sit per se notum, quia illud quod est causans tantum non causatum, non dependens in esse suo ex aliquo sicut ex causa, oportet quod ex ratione sua habeat esse, non ex aliquo alio, ita quod est res quae de sui ratione est esse. nunc autem per se nota sunt principia quae cognoscuntur cognitione terminorum, eo quod praedicatum sit de ratione subiecti. et ideo sapientibus quibus nota est ratio subiecti huius propositionis: „deus est", cum ex sua ratione sit, non ex aliquo alio, per se nota est, non ex aliquo alio; ita quod deum esse quaestionem non habet, quia causam non habet. quaestiones enim aequales numero sunt scitis. non est autem hoc scibile, sed notum per se sapientibus. Quaecunque autem alia a primo sic sunt, quod ex eorum ratione non habent causam sufficientem ut sint, ita quod in omnibus causatis, sicut dicit Boethius[2]), differt quod est et esse ipsum. non enim ex hoc quod sunt est eis esse, sicut ex causa sufficienti, sed dependent sicut ex causa ex eo quod est esse tantum, quod ex propria ratione, non ex aliquo alio, habet ut sit.

Et quod primum sit tale esse tantum, apparet. si enim non est suum esse, tunc suum esse est in eo causatum ex propriis eius principiis uel ex aliquo extrinseco. et utroque modo accidet primum in esse suo habere causam.

Et iterum. Ex propriis principiis non potest habere esse

---

[1]) Aristot. *Phys.* VIII 10, p. 267 b 25: φανερὸν τοίνυν ὅτι ἀδιαίρετόν ἐστι καὶ ἀμερὲς καὶ οὐδὲν ἔχον μέγεθος.

[2]) Boethius, *Quomodo substantiae in eo quod sint bonae sint,* p. 169, 26 ed. Peiper: Diuersum est esse et id quod est.

causatum nihil enim cuius esse causatum est, sibi causa existendi est, ut dicit Auicenna [1]). esse etiam eius non potest esse in eo causatum ab extrinseco. tunc enim causam haberet. est igitur sic quod est esse.

Ex quo consideranti apparet maxima et pura necessitas eius in essendo. quomodo enim esse deseret quod esse est?

Est etiam considerandum quod illud quod est causans tantum, non causatum, habet rationem principii et primi simpliciter, secundum hanc rationem, quod non habet aliquid ordinem prioris ad ipsum, nec negatiue dictum, nec priuatiue, nec positiue actu uel potentia. Non aliquid negatiue dictum ordinem habet prioris ad ipsum, quia ex negatione eius esse non processit, ita quod ordine naturae, quantum de se fuerit, prius fuerit nihil quam aliquid; quod uniuersaliter de quolibet creato dici contingit. Eodem modo nec ex aliqua priuatione eius esse processit, nec ex aliqua potentia materiali, nec ex aliquo actu agentis. Et ideo primum est a priuatione ordinis prioritatis cuiuscunque quocunque modo dicti ad ipsum, ita quod ratio primi, dicta de eo quod primum est, ante quod nihil, debet sic intelligi, quod illa negatione ordo prioritatis negetur; ita ut sit sensus: „nihil est ante ipsum," hoc est: „non aliquid est ante ipsum"; et non debet sic intelligi, quod ipsum nihil ante ipsum sit, ordinem prioris respectu eius habens; et per hoc patet solutio tertiae [2]) rationis.

Ad primam [3]) uero dicendum quod deus non est causa omnium entium in genere materiae, eo quod materia in suo esse innititur alii, sicut formae, et efficitur in esse ab agente. forma etiam quantum ad esse suum fundatur in materia et dependet ex ea et efficitur ex agente. quae omnia rationi primae causae repugnant; et ideo non est causa in hoc genere causae nec in illo, sed est causa omnium in genere finis. omnia enim finaliter quicquid agunt propter ipsum agunt, ut

---

[1]) Vgl. Avicenna, *Metaph.* tr. I. l. I. c. 2, wo zwar nicht dieser Satz dem Wortlaute nach, wohl aber Ähnliches sich findet.

[2]) vielmehr *secundae!*

[3]) *Ad primam,* scil. *rationem.* In der Handschrift steht bald, wie hier, das Femininum, bald, wie sogleich p. 6,31, das Neutrum, was ich beibehalten habe.

eidem assimilentur secundum quod sibi possibile, et quaecunque mouentur, ab ipso finaliter [1]) | mouentur. omnia enim deum fol. 109r appetunt, nisi quod in diuersis * * * [2]).

Et quod obicitur de mathematicis et intelligentiis: mathematica entitatem non habent abstractam a motu. Intelligentiae etiam non tantum mouent finaliter, sed [3]) effectiue. si enim non differret forma arcae secundum quod in materia et secundum quod in anima, et esset uera arca in anima, tunc non tantum forma arcae esset finis motus quem facit carpentarius, sed effectiue moueret. quod contingit in separatis a materia; de se enim sunt actu intelligibilia. Et iterum finis intelligitur respectu uoluntatis, licet uelle non sit motus nisi metaphorice. substantiis autem separatis inest uelle et appetere; propter quod respectu talium potest esse causa finalis. Sed quia causa finalis praesupponit esse illorum quae ordinantur ad finem et ad ipsum habent habitudinem, et non est esse illorum causa [4]), licet actionis uel motus illorum sit causa, primum autem principium nihil praesupponit in entibus cuius non sit causa: hinc est quod non est causa eorum tantum in ratione finis, sed in ratione efficientis. Nec tamen oportet quod omnia moueantur. est enim causa efficiens immobilium sub hac ratione, quod immobilia in esse suo dependent ex deo [5]) sicut ex eo quod est causa ut sint, licet non dependeant ex eo sicut ex quo fit transmutatio ad esse aliquod eorum. sicut enim in ipsis mobilibus causa efficiens est unde est transmutatio ad esse eorum immediate, et non causat efficiens transmutationem illam per transmutationem aliam quam causet, qua fiat transmutatio ad esse illius transmutationis — sic enim in infinitum procederetur —: sic et immobilium debet intelligi causa efficiens, quod esse eorum immediate sit a sua causa.

Ad secundum [6]) dicendum quod primum est ens per se

---

[1]) Über die Blattversetzung s. Abschnitt I: *Die Handschrift.*

[2]) Der Text ist hier offenbar lückenhaft. Ergänze *appetitus inest diuersus* oder dergl.

[3]) *sed* im Sinne von *sed etiam,* wie weiter unten Z. 10. 20; S. 22 Z. 23.

[4]) D. h.: und weil sie (die Endursache) nicht Ursache des Seins jener ist.

[5]) Abkürzung in *P* unklar.

[6]) vielmehr *tertium!*

non positiue, sed negatiue. „per se“ sic, quia non ex alio; sed non positiue, ita quod ipsum intelligatur habere rationem causalitatis respectu sui ipsius. talis enim causalitas magis rationis est quam rei.

Ad sequentia omnia per idem dicendum quod intelligentia dependet in esse suo ex extrinseco sicut ex causa. et priuatâ causâ[1]) esse alicuius sequitur ipsum non esse. unde si primum non sit, intelligentia non erit. Vnde[2]) autem intelligentia caret potentia ad non-esse, ita quod ipsam non esse habet naturam impossibilis — non tantum quia suam causam non esse est impossibile, sed naturam impossibilis ex se —: hinc est quod quocunque extrinseco uel defectu extrinseci non fiet non-ens; ita quod, priuatâ causâ esse, intelligentiae simul accidunt opposita, scilicet esse et non esse. quod cum[3]) sit impossibile, impossibile est eam priuari habitudine ad causam suam qua semper sit. Hoc autem dicimus secundum sententiam philosophorum.

II.

Proponebat secundo quod **omnia quae nobis apparent sunt simulacra et sicut somnia, ita quod non simus certi de existentia alicuius rei.** Et ad hoc sic arguebat: Nulli uirtuti cui apparet aliquid quod est apparentia tantum, credendum est quod ita sit in re nisi alia uirtus hoc diiudicet. Et hoc probatur dupliciter. Primo quia uirtus nata decipi circa aliqua de illis certitudinem non facit. Aliter sic, quia cum aliquid apparet sensui quod est apparentia tantum, non creditur hoc esse apparentia, nisi per aliam uirtutem hoc diiudicantem. ergo etiam non credetur sensui quod res fuerit quod apparet, nisi alia uirtus hoc diiudicet. — Accipiatur ergo haec maior, quod nulli uirtuti cui apparet aliquid quod est apparentia tantum, credendum est quod ita sit in re, nisi alia uirtus hoc diiudicet. sed cuilibet sensui apparet aliquid quod est apparentia tantum, non tantum dormiendo, sed etiam uigilando. ergo nulli sensui

---

[1]) d. h. *τοῦ esse*. Ebenso weiter unten Z. 13. Vgl. S. 6, 16.

[2]) *Vnde* im Sinne von *quia*, wie S. 23, 17.

[3]) Nach *cum* hat *P hoc*.

credendum est, quod ita sit in re sicut apparet. Sed nec uirtuti superiori, quia omnis certitudo est per sensum. conclusiones enim creduntur propter principia, et prima [1] principia per sensum, ita quod, si non habemus certitudinem existentiae alicuius rei per sensum, neque etiam per aliam uirtutem.

Praeterea. De nulla re iudicatur unum, quin inueniatur iudicans contrarium. qua ratione ergo erit in re sicut uni apparet, eadem ratione sicut alii; et cum non possit esse simul in re illud quod utrique apparet, quod apparet erit apparentia tantum.

Quod si dicas, quod non aequali ratione credendum est uigilanti et dormienti, nec sano et infirmo, nec sapienti et insipienti, eadem ratione arguitur. Nullus enim apparet alicui sapiens, quin appareat alii insipiens; nullus etiam apparet quod habeat sanum gustum, quin appareat contrarium. in singulis enim utrumque contradictoriorum iudicem habet. Si etiam iterum detur ratio, consimiliter arguetur sicut prius.

Solutio. Dicendum quod nos sumus certi de existentia aliquarum rerum, et non sunt omnia simulacra et passiones sentientium. Nos enim sumus certi de existentia rerum nobis ad sensum apparentium, cui sensui non contradicit sensus dignior uel intellectus acceptus ex sensu digniori. sumus etiam certi per intellectum de existentia aliquorum intelligibilium, cui intellectui non contradicit intellectus dignior seu acceptus ex sensu digniori, nec etiam sensus dignior; ita quod qui non distinguunt inter sensum digniorem et minus dignum ut ei credatur, incidunt in diuersos errores. Quidam enim, attendentes quod illud quod apparet alicui sensui est apparitio tantum, ut cum uidetur terra moueri nauigantibus in flumine, omne quod apparet quacunque uisione credunt etiam esse apparentiam tantum. alii e contrario attendentes quod illud quod apparet aliqua sensatione ita se habet sicut apparet, accipiunt hoc in omni sensatione. alii uero sensu minus digno uel intellectu uel phantasia et opinione non accepta ex sensu digniori, sensui digniori contradicentes, in errorem incidunt, sensum dimittentes. in

[1]) Abkürzung in *P* unklar. Jedenfalls nicht *prius* wie Hauréau, *Notices* V, p. 89 liest.

quo increpatur Zeno ab Aristotele VIII. Physicorum[1]), qui di- fol. 109v cens omnia quiescere, per rationem sensum dimisit, | qui dignior ut ei credatur quam illi rationi. Cum autem omnes sensus concorditer conueniant in iudicio alicuius rei sensibilis, quibus etiam intellectus acceptus ex sensibus dignioribus non contradicit, credere oppositum illius supernaturale uidetur et miraculosum magis quam naturale, nisi forte aliquibus accidere possit ex consuetudine a pueritia[2]). sapientibus tamen et prouectis hoc contingere non uidetur naturale, saluo iudicio melius dicentium. — Tribus igitur modis dictis errant homines in iudicio de rebus. Recte[3]) autem iudicant et opinantur qui credunt ea quae apparent per sensum, cui non contradicit sensus dignior nec intellectus acceptus ex sensu digniori, uel qui credunt aliquid quod apparet intellectui, cui non contradicit intellectus dignior seu acceptus ex sensu digniori, neque sensus dignior. Non enim omnes sensus sunt aeque digni ut eis credatur. habenti enim gustum sanum magis credendum est de sapore quam habenti gustum infectum, et uigilanti quam dormienti, et ei qui est prope quam ei qui est a longe, et de sensibili proprio quam de sensibili communi, et de sensibili per se quam de sensibili per accidens, et sic de multis aliis. Qui autem aliquem sensum esse digniorem quam alium et alicui sensationi per se credendum non accipit, sed huius rationem quaerit quae ostendat quod sit ita sicut apparet: huic nihil probari potest, iste de nullo certus esse potest. non enim possibile est aliquid esse cognitum uel creditum, nisi sit aliquid quod per se, non per aliud, cognoscatur, cui per se, non per aliud credatur.

Ad rationem primam in oppositum dicendum quod[4]) quamquam alicui uirtuti una eius sensatione appareat aliquid quod sit apparentia tantum, et illi sensationi eius non credatur, non tamen oportet quod illi uirtuti secundum aliam eius sensationem

---

[1]) Aristot. *Phys.* VIII 3, p. 253 a 32—34: *τὸ μὲν οὖν πάντ' ἠρεμεῖν, καὶ τούτου ζητεῖν λόγον ἀφέντας τὴν αἴσθησιν, ἀρρωστία τίς ἐστι διανοίας.*

[2]) Damit vgl. (Al-Kindi), *Liber introd. in art. log.* p. 62, 19 ff. ed. Nagy (Beitr. zur Gesch. d. Phil. d. M-A. II, 5.)

[3]) *P* rōne, *am Rande* rce.

[4]) quam *P.*

non credatur per se quod ita sit in re. non enim omnes sensationes eiusdem sensus sunt aeque dignae ut eis credatur. magis enim credendum est ei quod apparet de prope quam de longe, et uigilando quam dormiendo, et sano quam infirmo. — Et quod tu dicis: „uirtuti quae nata est decipi non est credendum quod ita sit in re“, uerum est in sensatione in qua nata est [1]) decipi; sed non oportet quod, si [2]) uirtus aliqua nata sit decipi aliqua eius sensatione, quod alia. non enim omnes sensationes aequaliter se habent ad deceptionem, sicut dictum est.

Et quod iterum arguitur quia, cum sensui aliquid apparet quod est apparentia tantum, non hoc creditur nisi ex alia uirtute; ergo uniuersaliter, cum sensui aliquid apparebit, non credetur quod ita sit in re, nisi alia uirtus hoc diiudicet: dicendum quod non sequitur et huius ratio est quia sensus cui apparet aliquid quod est apparentia tantum, non habet secundum suam naturam iudicare quod hoc sit apparentia tantum. et ideo ei non creditur, sed alii cuius est iudicare, ut intellectui. cum tamen sensui digno, in quo non apparet deceptio per alium sensum digniorem uel intellectum acceptum ex sensu digniori, aliquid appareat, ei credendum est quod ita sit in re sine uirtute superiori, eo quod ad ipsum pertineat fidem de tali facere.

Ad secundum dicendum quod ratio deficit eo quod in per se notis rationem quaerit, omnium quaerens rationem — ad quod sequitur, nullius habere rationem —, et in omni credito quaerit aliud per quod sciatur esse uerum illud quod creditur. quod si ita, non esset status in creditis et notis, neque prima causa credulitatis uel opinionis; quare neque esset causatum credulitas uel opinio.

III.

Proponebatur tertio quod **bellum Troianum esset in hoc instanti.** Quod sic arguitur:

Instans praesens non est aliud ab instanti in quo fuit uerum dicere quod erat bellum Troianum; non quod intelligamus

---

[1]) scil. *uirtus*.

[2]) fit *P*.

quod esse belli Troiani agonis uel motus esset in instanti; sed quia de tempore non est nisi instans, in quolibet instanti temporis alicuius est tempus illud, et illud quod habet esse in illo tempore. si ergo instans in quo fuit uerum dicere quod erat bellum Troianum non est aliud ab instanti praesenti: nunc est igitur bellum Troianum.

Quod autem instans praesens non sit aliud ab illo, probatur, quia instantia plura non possunt simul esse, sicut neque mutatum in diuersis ubi, quorum unum non continet alterum. et instans in quo fuit bellum Troianum etiam non est corruptum. ergo manet idem cum instanti praesenti.

Quod autem non sit corruptum, probatur sic. Omni corrupto per se uel per accidens est assignare quando primo non est, ut in termino suae corruptionis, quae est eius corruptio per se, si per se corrumpitur, uel corruptio per accidens, si per accidens corrumpitur. omni enim corruptioni est aliquis terminus, cum nihil semper corrumpatur. Sed non est assignare quando instans primo non est. tunc enim cum est, non primo non est; neque posterius [1]) immediate, cum non sit instans instanti immediatum [2]), quia termini non est terminus; neque primo non est in instanti mediato; simul enim esset cum instantibus multis, quod est impossibile. Non est igitur dare quando primo non est instans. ergo neque quando primo corruptum est.

S o l u t i o. Bellum Troianum non est in hoc instanti, quia hoc instans est aliud ab instanti in quo uerum erat dicere quod erat bellum Troianum. illud enim iamdudum corruptum; et non quaerit ratio nisi q u a l i t e r instans corrumpitur.

De quo est intelligendum quod non est assignare quando instans primo non est, quia primo non esse est in aliquo termino temporis in quo tempore habuit esse, et in principio temporis in quo est suum non-esse; ita quod cum terminus non intelligatur nisi respectu continui et diuisibilis, non est assignare primo non esse nisi in eis quae permanent toto aliquo tempore. instans autem non est tale.

---

[1]) p̄tıuſ *P, was wohl verschrieben für* p⁹t'ıuſ.

[2]) Vgl. Aristot. *Phys.* VI 3, p. 234 a 6—8.

Et ad rationem dicendum quod corrupto per se est assignare quando primo non est, quia in termino suae corruptionis. — Et corruptum per accidens est duobus modis, uno modo ita quod sit transmutatio ad non-esse alicuius per se, ad cuius non-esse sequitur non-esse | alterius, quod ideo corrumpi- fol. 107r tur per accidens illo corrupto; et in tali corrupto per accidens est assignare quando primo non est, quia in termino suae corruptionis. Instans autem non sic corrumpitur per accidens, neque esse mutati quod continue[1] mutatur[2]. tunc enim oporteret quod esse mutati quod continue mutatur et instantis illud esse consequentis[3] toto aliquo tempore permaneret. et ideo alio modo corrumpitur esse instantis et esse mutati quod continue mutatur, per hoc uidelicet quod mutatum continue mutatur. ex hoc enim accidit quod nullum esse in spatio[4] retinet. quiscere[5] enim accideret. et ad[6] corrumpi sic per accidens, sicut corrumpitur esse ipsius mutati per hoc, quod mutabile continue mutatur, non sequitur quod sit assignare sic corrupto per accidens quando primo non est, cum nec corrumpatur toto tempore alicuius corruptionis seu transmutationis permanens. Quanquam tamen esse mutati toto motu non maneat neque esse instantis toto tempore, mutabile tamen in substantia sua toto tempore mutationis est unum, aut mutatio non esset una et continua; et instans, mensura substantiae eius quod fer-

---

[1]) qti *P*; *ebenso im Folgenden.* Daß nicht etwa *continuo* zu schreiben, zeigt Z. 20: *quanquam tamen esse mutati toto motu non maneat.*

[2]) Man beachte, daß hier das *mutatum,* welches kontinuierlich verändert wird, und das *esse* desselben, welches dabei in jedem Augenblicke ein anderes ist uud instantan vergeht, unterschieden werden; vgl. Z. 20 ff.

[3]) qntiſ *P.* Das *consequi* ist wohl in demselben Sinne zu verstehen, wie oben Z. 4—5: *ita quod sit transmutatio ad non-esse alicuius per se, ad cuius non-esse sequitur non-esse alterius,* nicht im Sinne eines Nachfolgens, Späterseins, sondern eines Zugleichfolgens, Verbundenseins.

[4]) Natürlich bildlich zu verstehen; kein „sich erstreckendes" Sein.

[5]) Vgl. Aristot. *Phys.* VI 8, p. 239 a 26 ff.

[6]) *ad corrumpi etc.* abhängig von *non sequitur,* wie oben Z. 4—5 *ad cuius non-esse sequitur non esse alterius.* Der (substantivierte) Infinitiv abhängig von einer Präposition findet sich auch sonst in der Schrift, z. B. S. 14 Z. 14 f.: *per moueri medii.* S. 14 Z. 18: *ex moueri ipsius medii;* ebd. Z. 9 *per moueri grauis.*

tur, toto tempore in substantia sua est unum aut tempus non esset unum et continuum [1]).

IV.

Quarto proponebatur quod **graue existens superius non prohibitum non descenderet**, quia motus requirit mouens et mobile; graui autem existente superius non prohibito non est exterius quod moueat uel impellat. Et in graui ipso non est assignare duo, quorum unum sit inferius mobile et in potentia ad ubi inferius, et aliud mouens actu tale quale mobile in potentia. nam in partibus quantitatiuis ipsius grauis non est assignare talia. unius enim rationis sunt eius partes quantitatiuae, ut nec sit assignare in eis differentiam mouentis et mobilis. in partibus etiam essentialibus grauis, uidelicet materia et forma eius, non est accipere differentiam mouentis et mobilis. materiae enim non est per se esse in loco; quare nec moueri. ens enim in potentia non mouetur, sicut dicitur V. Physicorum [2]).

Solutio. Secundum Auerroem [3]) sic ista dubitatio dis-

---

[1]) Vgl. Aristot. *Phys.* IV 11, p. 219 b 9—12: *καὶ ὥσπερ ἡ κίνησις ἀεὶ ἄλλη καὶ ἄλλη, καὶ ὁ χρόνος. ὁ δ' ἅμα πᾶς χρόνος ὁ αὐτός· τὸ γὰρ νῦν* (*instans* hat die arabisch-lateinische Übersetzung, t. c. 103. fol. 148ᵛ F der ed. Venet. 1560) *τὸ αὐτὸ ὅ ποτ' ἦν· τὸ δ' εἶναι αὐτῷ ἕτερον. τὸ δὲ νῦν τὸν χρόνον μετρεῖ, ᾗ πρότερον καὶ ὕστερον.* Vgl. ebd. b 26—27. 220 a 5.

[2]) Aristot. *Phys.* V 1, p. 225 a 21 f.: *μήτε τὸ κατὰ σύνθεσιν ἢ διαίρεσιν* (sc. *μὴ ὄν*) *ἐνδέχεται κινεῖσθαι μήτε τὸ κατὰ δύναμιν.*

[3]) Lesung nicht ganz sicher. Der Kopist wollte zuerst *Auicennam* schreiben, strich dann aber *aui* durch und setzte eine unklare Abkürzung hin, die indes jedenfalls *Auerroem* bedeuten soll. In der That heißt es bei Averroes *De caelo* IV com. 22 (Tomus Quintus operum Aristotelis Stagiritae, Venet. 1560, fol. 252ᵛ E): Taliter (andere Lesart *naturaliter*) autem ignis et lapis mouebunt se accidentaliter. et est dicere quod aliquid mouet se accidentaliter, id est quod non mouet se nisi propter motionem suam in medium, quod defert ipsum, ut gubernator nauis mouetur cum ipse moueat nauem. Et causa in hoc est, quia motor et motum in lapide et igne et aliis simplicibus non distinguuntur in actu ab inuicem, sicut distinguuntur in animalibus, sed motor et motum idem sunt in subiecto, sed tamen differunt secundum modum. grauitas enim in lapide est motor secundum quod est forma tantum et ipsa est mota in quantum est in prima materia. Vgl. Averroes *De caelo* III com. 28, fol. 202ʳ B ff., *Phys.* VIII com. 82, fol. 345ʳ B und IV com. 71, fol. 130ᵛ D ff.

soluitur quod aliquid potest se ipsum mouere per accidens, et in illo motu, cum ipsum mouens moueatur per accidens, aliud est quod ibi mouetur per se — sicut nauta mouendo nauem mouet et mouetur; sed non est per se mobile in illo motu, sed per accidens, et nauis est per se mota —; ita quod in omni motu mouens per se et motum per se oportet esse abstracta, sed mobile per accidens potest esse idem mouenti. et sic dicit esse in graui, quia graue mouet semet ipsum per accidens, et per se mobile a graui est medium in quo est graue, et in illo et cum illo mouetur graue medium impellens.

Sed contra hoc arguitur quia graue non uidetur medium impellere nisi per suum moueri. quare naturali ordine et causali prius mouetur graue quam moueat. hoc autem non contingeret, si moueretur per hoc quod medium moueret et per moueri medii.

Praeterea. Nauta mouens nauem se ipsum mouet, eo quod sic se habet [1]) ad nauem quod motu nauis oportet ipsum moueri. graue autem non uidetur oportere moueri ex moueri ipsius medii, nisi moueri medii sit causaliter per moueri grauis.

Et ideo dicunt aliqui aliter quod idem non potest esse mouens et mobile ita quod sit utrumque illorum per se, eo quod non conuenit aliquid esse in potentia per se et in actu respectu eiusdem; quod tamen graue, quantum de natura sua est, actu sit inferius, et per accidens, hoc est per aliud tenens superius, sit in potentia inferius, non est inconueniens; et ideo quod moueat et moueatur absque hoc quod aliud detur mobile, non uidetur inconueniens.

Et si quis arguat: „graue motum in fine motus per se est inferius, ergo per se mouebatur“: non uidetur sequi. mobile enim per accidens sic quia existens in eo, quod per se mouetur, accidens uel pars eius [2]), in fine motus non est per se in termino, sicut nec per se mouebatur; sed mobile per accidens tali modo quia per aliud erat in potentia, et non per naturam suam, nihil prohibet in fine motus per se esse in illo termino.

---

[1]) habens *P.*

[2]) d. h. *tanquam* accidens uel pars eius.

Et si iterum arguatur quod non mouetur aliquid per accidens, nisi sit in illo motu aliquid quod moueatur per se, praedictus autem modus respondendi non dat per se mobile in motu grauis, immo medium moueri in motu grauis ponit aliquid non necessarium ad motum grauis, et illic esse motorem et mobile, quanquam solum spatium mathematicum immobile habens prius et posterius transitui grauis assignaretur: euaderet aliquis eodem modo, sicut prius, quod in motu mobilis per accidens, non quia sit in alio quod sit mobile per se, sed quia aliud facit ipsum esse in potentia ad illud ad quod debet moueri, cum de sua natura illic esset, non oportet assignare aliquid quod per se moueatur.

Quanquam uero haec sententia probabilis sit, tamen stare non potest. Quod primo sic apparet, quia quanquam aliquid per accidens sit mobile hoc modo, quia per aliud est in potentia et non de natura sua ad illud ad quod debet moueri, nisi per se motus sit in eo per quod est in potentia, non mouebitur per accidens, ita quod ille[1]) modus motûs per accidens qui assignatur graui requirit aliquid quod per se moueatur, ut prohibens ipsum graue ne sit inferius columnam sustinentem[2]) uel medium amota columna sustinente.

Praeterea. Quod in motu sic moti per accidens, sicut mouetur graue, requiratur aliud mobile a graui quod per se mouetur docet demonstratio Aristotelis IV. Physicorum, capitulo de uacuo[3]), ubi uult, et rationabiliter, quod ablato medio fol. 107v naturali pleno aufertur successio | in motu, quare et motus naturalis[4]), quia extra rationem est ut sit motus in aequali tempore per spatium plenum et uacuum aequalia, quantaecunque raritatis seu subtilitatis plenum intelligatur. sed dato tempore in quo graue descendat in medio non pleno, sed uacuo, habenti

---

[1]) illud *P.*

[2]) *inferius* mit dem Accusativ, wie S. 20 Z. 24 und 27 *subtus*.

[3]) Aristot. *Phys.* IV 8, p. 214 b 28—215 a 14; 215 a 24—316 a 7.

[4]) So zu lesen statt *natura P*, als Übersetzung der *κατὰ φύσιν κίνησις*, p. 215 a 2. 3. 4. Auch der Kommentar des Averroes (*Phys.* IV com. 67) und die zweite demselben beigegebene alte Übersetzung (Aristotelis opera, Venet. 1560, T. IV fol. 128 r) haben *motus naturalis*.

prius et posterius, sicut consideranti apparet, erit dare plenum tantae subtilitatis, quod in aequali tempore transitus erit per ipsum; quod est impossibile. — Quod autem illud contingeret, hoc apparet. sit enim spatium *z* uacuum finitum, aequale spatio pleno finito *b*. si *a* mouetur per spatium *z* uacuum in aliquo tempore, ut in tempore *e*, et per spatium plenum in tempore *c*, ex quo utrumque tempus finitum est, etsi minus sit tempus *e* quam *c*, tamen est aliqua eorum proportio, et non refert qualis. detur enim quod tempus *c* sit centuplo maius quam tempus *e*. accepto igitur spatio centuplo subtiliori quam *b* ei aequali, *a* mobile transibit ipsum in tempore *e*, in quo transit spatium uacuum *z*.

Nec dicatur quod impossibile[1]) accidat ex hoc, quod ponitur[2]) subtilitas ipsorum corporum in infinitum procedere, quia *** et hoc dato non tamen ex hoc contingere deberet quod aequalis esset mensura transitus per plenum et uacuum, cum[3]) plenum resistat, eo quod oportet ipsum diuidere et impellere, non autem uacuum. quanquam ergo detur medium in motu grauis, ex quo aufertur medium mobile, et in motu eius nulla ponitur natura mobilis nisi graue ipsum, successio in motu eius aufertur, quare et motus eius naturalis[4]); et hoc rationabiliter, quia graui existente superius grauitas ipsa perfectam habet uictoriam super[5]) graue, graui de sua natura non resistente ut sit inferius, nec habente naturam mobilis quae debet esse resistens ad motorem. quare etsi extra graue ipsum non detur natura mobilis resistentis[6]), statim sine successione debet esse inferius; et haec est ueritas.

---

[1]) Das soeben gefolgerte *impossibile*, daß nämlich ein Körper in gleicher Zeit einen leeren und einen erfüllten Raum durchlaufe.

[2]) nämlich in jenem Beweise, oben Z. 1 f. Im Folgenden scheint der Zusammenhang durch eine Lücke gestört zu sein. Man vgl. Averroes, *Phys.* IV com. 71 (fol. 134r A f.) und Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 2 c. 6, p. 171 b—172 a Jammy, wo der hier mit *Nec dicatur* anhebende Einwand widerlegt wird.

[3]) *cum* von mir hinzugefügt

[4]) Auch hier hat *P*, wie an der gleichartigen Stelle oben S. 17 Z. 27, *natura*.

[5]) ſp *P*, was der Regel nach Abkürzung für *semper* ist.

[6]) reſı^{tıſ} *P*.

Tamen contra hoc arguitur quia prius et posterius est in motu a priori et posteriori in spatio, cum non possit mobile simul esse in diuersis partibus spatii. sed uacuo dato manet prius et posterius, cum et maneat quantitas mathematica. quare manebit successio et natura motus.

Albertus Coloniensis[1]), uolens sustinere demonstrationem Aristotelis praecedentem, concludentem quod aufertur successio in motu grauis ablato pleno, dixit quod in uacuo non erat prius et posterius, inducens textum Aristotelis[2]) in eodem capitulo, quod ipsius uacui nulla est differentia, sicut neque non-entis; quare in eo neque prius neque posterius. — Sed hoc non ualet, quia uacuum non habet differentias naturae, propter quas graue impositum magis moueatur ad unam partem quam ad aliam; ex quo tamen uacuum de sui ratione intelligitur dimensio non plena sensibili corpore: qui intelligit uacuum, intelligit aliquid habens prius et posterius, positiones magnitudinis.

Et ideo Thomas de Aquino[3]) aliter considerans dixit

---

[1]) Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 2 c. 7 (T. II p. 176 col. a ed. Jammy): Per idem patet solutio ad secundum et tertium, quoniam in ueritate, et sicut Auicenna dicit, in uacuo non est aliquid quod sit linea uel punctus uel dimensio, nec inferius nec superius, nec ante nec post, quia istae differentiae sunt entis; uacuum autem ponebatur non ens, sed priuatio entis ab omnibus antiquis. — Der hier in betracht kommende Einwand, auf den diese Worte die Antwort enthalten, lautete (p. 173 col. a): Adhuc, Aristoteles nos docuit, quod prius et posterius in motu est propter ante et post quod est in spatio, et prius (Jammy: *post*) et posterius est in tempore propter prius et posterius in motu. Sit ergo spatium, sicut dicunt, separatum. constat quod illud est dimensio quaedam, in qua est pars ante partem et pars post partem in ascendendo et descendendo. igitur motus qui est per ipsum necessario habebit prius et posterius. ergo necessario erit in tempore, et non in indiuisibili temporis.

[2]) Aristot. *Phys.* IV 8, p. 215 a 9—11: *ὥσπερ γὰρ τοῦ μηδενὸς οὐδεμία ἐστὶ διαφορά, οὕτως καὶ τοῦ μὴ ὄντος. τὸ δὲ κενὸν μὴ ὄν τι καὶ στέρησις δοκεῖ εἶναι.*

[3]) Thomas Aqu. *Phys.* IV lect. 12 (ed. Antwerp. 1612. T. II. fol. 53 a CD): Sed haec (gemeint sind die Ausführungen des Averroes) omnino uidentur esse friuola. Primo quidem quia licet quantitas tarditatis non sit secundum modum quantitatis continuae, ut addatur motus motui, sed secundum modum quantitatis intensiuae, sicut cum aliquid est albius: tamen quan-

motum grauis in uacuo esse secundum successionem et determinatam uelocitatem naturalem et tempus aliquod, et est sibi tempus additum ex medio pleno prohibenti uelocitatem naturalem. nam secundum ipsum graue ex hoc, quod existens in uno extremo non potest simul esse in diuersis partibus medii, successiue transfertur per medium uacuum, inducens pro se illud quod dicit Auempace[1]), quod corpus caeleste non mouetur per medium, nec inclinationem habet ad contrarium motum illi motui quo mouetur a suo motore resistens motori, et successionem habet[2]) in suo motu ex hoc solo quod corpus mobile caeleste non simul potest esse in diuersis sitibus[3]).

Quod autem Aristotelis intentio uidetur esse contra ipsum, qui uult auferre successionem medio existente uacuo, dicit[4]) illam demonstrationem Aristotelis non esse nisi ex suppositione aduersariorum contra quos disputat; qui supponebant esse uacuum ut non impediretur motus, et sic secundum eos causa motus erat ex parte medii quod non impedit motum;

---

titas temporis, ex qua Aristoteles argumentatur, est secundum modum quantitatis continuae, et fit tempus maius per additionem temporis ad tempus. unde subtracto tempore, quod additur ex impediente, remanet tempus naturalis uelocitatis. Deinde quia in grauibus et leuibus remota forma, quam dat generans, remanet per intellectum corpus quantum, et ex hoc ipso quod quantum est, in opposito situ existens, habet resistentiam ad motorem. non enim potest intelligi alia resistentia in corporibus caelestibus ad suos motores. unde nec etiam in grauibus et leuibus sequetur ratio Aristotelis secundum quod ipse dicit.

1) *Auempece P.* — Vgl. Auerroes, *Phys.* IV com. 71, ed. Venet. 1560 fol. 131v D ff. und besonders Albertus Magnus *Phys.* IV tr. 2 c. 7 (p. 172 b ed. Jammy).

2) habens *P.*

3) Thomas Aqu. *Phys.* IV lect. 12, fol. 52v H.

4) Thomas Aqu. *Phys.* IV lect. 12, fol. 53r a D (nach den soeben angeführten Worten): Et ideo melius et breuius dicendum est quod ratio ab Aristotele inducta est ratio ad contradicendum positioni, et non ratio demonstratiua simpliciter. Ponentes autem uacuum hac de causa ipsum ponebant, ut non impediretur motus; et sic secundum eos causa motus erat ex parte medii, quod non impedit motum. Et ideo contra eos Aristoteles argumentatur, ac si tota causa uelocitatis et tarditas esset ex parte medii — Die wörtliche Übereinstimmung in diesem Citat beweist, daß auch im Voraufgehenden die Ausführungen in der Physik des Aquinaten gemeint sind, obgleich dort das Referat sehr frei gehalten ist.

et ideo contra eos Aristoteles argumentatur ac si tota causa uelocitatis et tarditatis esset ex parte medii; ita quod apud ipsum ratio Aristotelis est ad contradicendum positioni, et non demonstratiua simpliciter.

Sed ista positio non ualet, quia etsi aliquis totam causam uelocitatis et tarditatis non supponat esse ex parte medii, probat demonstratio Aristotelis simpliciter quod successio aufertur posito medio uacuo, ducens dantem oppositum ad impossibile praedictum, quod in aequali tempore transibitur plenum et uacuum; quam rationem simpliciter concludentem praedictus Thomas soluere non conatur.

Praeterea. Dato uacuo graue non est mobile a se nisi per accidens. et iam prius ostensum est quod in motu alicuius mobilis qui est eius per accidens, etiam, sicut graue mouetur per accidens, necesse est dare, quod per se moueatur. quod non potest dari medio existente uacuo, cum uacuum sit immobile.

Et ideo tenemus sententiam Commentatoris [1]) quod graue mouetur a se per accidens, et quod in motu eius necesse est dare quod per se moueatur, sicut medium plenum, ita quod ipso ablato aufertur motus.

Ad rationem autem [2]) qua arguitur quod ablato medio pleno et posito uacuo non auferatur successio motus, quare neque motus, propter prius et posterius, quae sunt in spatio uacuo, in quibus mobile non potest simul esse: dicendum est quod, cum ablato medio pleno auferatur quod per se moueatur et resistens mobile naturae grauitatis, ad quam sequitur esse inferius, nisi sit impediens, aufertur motus, et per consequens, si intelligatur graue esse inferius, quod hoc erit sine motu. fol. 108r Si quis tamen intelligat graue se facere | inferius occupando quamlibet partem spatii uacui medii, non potest intelligi quod hoc fiat sine motu. et ideo spatio uacuo posito, si quis intelligat graue se facere inferius, in illo incompossibilia accidunt: et sine successione et cum successione. quorum uno utebatur

---

[1]) 9m *P.* Die Worte des Averroes siehe oben S. 13 Anm. 3.

[2]) Siehe S. 17 Z. 1 ff.

Aristoteles. illud autem quod absoluto sermone uerum est, posito graui et intermedio uacuo inter ipsum et locum inferiorem, est quod simpliciter motus aufertur. Quod si quis tamen uelit quod graue se faciat inferius, tunc accidunt incompossibilia quae dicta sunt.

Ad illud autem quod primo arguebatur [1]) contra Commentatorem [2]), quod moueri grauis naturali ordine et causali prius est quam moueri medii, dicendum est quod falsum est. in eo enim quod ex se mouetur per se, sicut in animali quod suo motu impellit medium, uerum esset. sed ex quo non nisi per accidens graue mouetur naturali ordine et causali, motus medii praecedit, ita quod graue naturaliter prius mouet medium quam moueatur, et non prius mouetur quam moueat.

Ad aliud [3]) dicendum est quod motus medii necessarius est in motu grauis sicut moueri nauis in motu nautae, qui est per nauem, quodam modo similiter et quodam modo dissimiliter. Similiter in hoc quod cum nauta moueat se per accidens in naui et graue etiam se per accidens in medio, oportet utrique dare quod per se moueatur, cuius motus naturaliter prior est, hic nauem, ibi autem medium. Dissimiliter autem quantum ad hoc quod accidit nautam existentem in naui moueri, a quocunque nauis moueatur, siue a nauta, siue a quocunque alio motore; non sic autem se habet graue ad medium. medium enim subtus [4]) graue etsi cum impellitur a graui, simul accidat graue moueri — sic enim se ipsum mouere potest, cum aliud habeat quod per se ab eo moueatur —, tamen si ab alio motore quam a graui medium subtus graue existens et ipsum tangens impellatur et moueatur, non oportet quod ipsum graue moueatur. si tamen medium in quo graue mouetur esset corpus sic unum, cuius motus esset unus sic quod una parte mota alia moueretur, sicut contingit in corporibus siccis et terminatis quae non de facili in partibus diuiduntur, ut conuenit in naui

---

[1]) Siehe S. 14 Z. 11 ff.

[2]) 9m̄ *P.*

[3]) Siehe S. 14 Z. 16 ff.

[4]) ſbr⁹ *P.* Vgl. oben S. 15 Z. 20 *inferius* mit dem Accusativ.

ipsa: tunc medio continente moto, a quocunque alio moueretur, ipsum graue moueri oporteret.

V.

Quinto proponebatur quod **in humanis actibus non esset actus malus, propter quam malitiam actus ille deberet prohiberi uel aliquis ex eo puniri.** Et hoc sic arguitur:

Nullus actus eueniens secundum ordinem prudentis prouisoris puniri debet uel prohiberi, praecipue punitione ordinata per eundem prudentem prouisorem. sed actus humani, etiam mali, proueniunt ex ordine primi prouisoris prudentissimi. quare uidetur quod non debet aliquis illorum prohiberi, nec pro eorum aliquo aliquis puniri; et hoc praecipue punitione ordinata per primum prouisorem.

Praeterea. Actus qui non est malus ad totum aspiciendo, prohiberi non debet; sicut actus aliquis in ciuitate, etsi sit malus panificis [1]), ex quo tamen referendo ad totam ciuitatem non est malus, non prohibetur, nec aliquis ex eo ratione punitur. sed quilibet humanorum actuum ad totum referendo bonitatem habet, quanquam alicui uel aliquibus posset esse malus. propter nullum ergo actum humanum debet homo puniri.

Praeterea. Si actus humani omnes sunt ordinati a primo prouisore, tunc uidetur quod nulli illorum punitionem ordinet, aut, si punitio quorundam actuum humanorum ab eo sit ordinata, tunc uidentur illi actus non ex eius ordine processisse.

Praeterea. Homo in his quae necessario uult et necessario facit puniri non debet, nec in his utilis punitio seu prohibitio. sed quaecunque uult homo et facit, necessario uult et facit, quia nullus effectus euenit nisi a causa, respectu cuius suum esse necessarium est, sicut et dicit Auicenna [2]). causa enim, ex qua res potest

---

[1]) Unrichtig Hauréau *panificius*, was gar kein lateinisches Wort ist. Die Handschrift hat panifici mit übergeschriebenem s, wobei das *s* übergeschrieben ist, wie öfter, wenn das Wort, wie hier, am Ende der Zeile steht.

[2]) Vgl. Auicenna *Metaph.* tr. I lib. II c. 2 (ed. Venet. 1495, fol. 5 r col. b): Igitur manifestum est quod quicquid possibile est esse non habet esse, nisi cum necessarium est respectu suae causae; und kurz vorher: Dicemus igitur quod oportet illud fieri necessarium esse per causam et respectu

esse et non esse, non determinat rem ad esse. quare uidetur quod homo pro nullo actu quem faciat, uel uoluntate quam habeat debeat puniri, nec eidem illius prohibitio fieri.

Solutio. In actibus humanis sunt actus qui simpliciter sunt mali naturae humanae speciei, et debent prohiberi. et homines etiam pro illis puniri; et punitionem etiam habent ordinatam a primo prouisore, cum secundum ordinem primi prouisoris sit quod legumlatores [1]) malos puniunt.

Et ad horum intellectum primo sciendum quod actus humanus dicitur malus, qui fit extra rectam rationem, sicut et bonus, qui fit secundum ordinem rectae rationis.

Et secundo sciendum quod actus malus humanus reducitur in ordinem causae primae sicut in suam causam, non ita tamen quod effectus qui est in illo actu per defectum qui sit in prima causa contingat. sed cum deficiat ratio in actu humano, ita quod per eius defectum defectus in actu contingat, aliquid accidens et ei occurrens sua actione facit eam deficere. agens autem illud et eius actio, quod rationem deficere facit, in ordinem causae primae reducitur, sicut in suam causam. Et hoc in exemplo potest patere. delectabile enim obuians sua actione in sensum rationem facit deficere. natura autem illius delectabilis et eius actio in ordinem causae primae reducitur, non tantum ipsum in se, sed [2]) occursus eius ad rationem.

Tertio sciendum quod rectae rationis humanae est ordinare actiones humanas in bonum humanum. bona enim et perfectiones aliorum entium naturalium non subiacent actionibus humanis. propter quod non rectae rationis est ordinare de bono aliorum, nisi pro quanto agibile est ab homine illud bonum et uenit in usum hominis et ad bonum humanum ordinatur. et ideo iudicatur in humanis actibus actus malus non referendo nec

---

eius. Ebd. tr. VI c. 2 (fol. 24r col. a): Omne enim quod incipit, iam debet esse tunc postquam non debuit, propter necessitatem suae causae. Freilich passen diese Stellen nicht genau; doch kann ich eine Stelle, an der das Citat wörtlich sich fände, nicht nachweisen. S. auch S. 25 Z. 8.

[1]) leglatores *P*, was *legumlatores* oder *legislatores* bedeuten kann. Ebenso immer, wo im Folgenden das Wort vorkommt.

[2]) S. S. 6 Anm. 3.

fol. 108v attendendo ad totum uniuersum, sed ad | ipsam hominum communitatem, ita quod frequenter fit malum in actibus humanis cum bono et perfectione in agendo quorundam aliorum agentium quae rationem in actu suo deficere faciunt.

Quarto sciendum quod ad rectam rationem humanam pertinet ordinare punitionem actibus humanis malis. cum enim recta ratio tendat ad hoc quod actiones humanae sic fiant quod homines bene uiuant, punitio autem quorundam actuum humanorum in hoc ordinem habet: hinc est quod rectae rationis humanae est punitionem actibus humanis malis ordinare.

Quinto sciendum est quod simul stant quod actus mali ordinati sunt a primo prouisore — non tamen contingentes per eius defectum, sed propter defectum rationis et uoluntatis —, et nihilo minus tamen punitio illorum a primo principio est ordinata. cuius ratio est quia primum principium ordinat et bonum humanum et bonum et actiones etiam eorum quae rationem deficere faciunt; et unde[1]) ordinat ea et actiones eorum quae sua actione et sic suo bono rationem deficere faciunt, quodam modo ordinat actus humanos malos, qui rationem tamen defectus habent proprie secundum quod referuntur in agens proximum, non in agens primum. in specie[2]) enim actionis agentis primi, secundum quod actio eius est, nullus cadit defectus. secundum uero quod primum etiam intendit bonum humanum, et non tantum bonum aliorum, punitio autem humanorum actuum malorum ordinem habet in bonum humanum: hinc est quod punitiones quibus legumlatores malos puniunt ex ordine primi contingunt. legumlator autem in ciuitate solum bonum humanum intendens, actum eundem non punit et ordinat, sed quem ordinat non punit, et quem punit non ordinat. aliter autem est de primo prouisore, eo quod sub eius ordine cadit et bonum humanum et bonum aliorum, sicut dictum est. Cuius simile in naturalibus dari potest, quod, quia primum principium ordinat non tantum quod fiat calidum, sed etiam quod fiat frigidum, non fit autem calidum nisi corruptione frigidi, nec frigi-

---

[1]) Zu *unde* vgl. S. 7. Anm. 2.

[2]) ſpē *P.* Dieselbe Konstruktion von *cadere* auch unten Z. 30; S. 24 Z. 23. 26.

dum nisi corruptione calidi: hinc est quod primum principium ordinat quod fiat calidum et corrumpatur frigidum. et e contrario. Sic etiam et ordinat quod fiant actus humani mali, et quod non fiant, sed punitione corrumpantur. sub eius enim ordine multi cadunt ordines contrarii.

Per hoc soluta est tertia ratio.

Et ad primam etiam solutio patet per idem, quia actus ordinatus a prudente prouisore, qui tantum ordinat bonum humanum, sicut legumlator, puniri non debet. secundum quod uisum est. actus tamen contingens ex ordine prouisoris non tantum intendentis bonum humanum, sed etiam bonum aliorum, quae aliquando sua actione rationem deficere faciunt, punitionem bene potest habere ordinatam secundum rectam rationem et humanam et diuinam.

Ad secundam dicendum quod ratio malitiae in actu humano et ratio punitionis non considerantur attendendo ad totum genus entis, sed ad genus humanum. et quia sunt actus humani qui, etsi fiant cum bono quorundam entium, redundant tamen in malum commune ciuitatis uel regni, hinc est quod sunt mali simpliciter humana malitia et prohibendi et puniendi.

Ad quartam dicendum quod necessarium potest intelligi ad praesens tripliciter. Vno modo sicut est necessarium coactionis; et tale necessarium non potest cadere in uoluntate, quia uoluntas in uolendo cogi non potest. quicquid enim uult, apta uult, et non contra eius impetum; necessarium uero coactionis cadens in actione hominis puniri non debet. non enim puniendus est aliquis nisi pro eo quod facit. quod autem quis coactus facit, facere non uidetur, eo quod uoluntarie non facit. punitur enim ne iterum illud uelit et faciat; nunc autem illud uolens non faciebat, et in ipso etiam non est ut eundem actum alias sic faciat uel non faciat. unde necessarium coactionis punitionem non habet. — Secundo modo potest intelligi necessarium in uoluntate et actione humana. si quis ex causa quae non potest impediri uelit aliquid, et per consequens faciat. et si tale necessarium esset in actibus humanis, non punirentur. punitio enim a recta ratione ordinatur sicut impedimentum causae ex qua causa homo aliquid uoluit et per con-

sequens fecit. quod si nostrae uoluntates et actiones fierent ex causis non natis impediri, otiose legumlatores punitiones ordinarent. — Tertio modo est necessarium in actibus secundum quod effectus proueniens ex aliqua causa quae nata est impediri, a qua tamen existente in dispositione illa in qua effectus ab ea prouenit et ipsâ non impeditâ necesse est effectum euenire. sic enim omnis effectus respectu suae causae est necessarius, ut uult Auicenna[1], aut a sua causa non eueniret. et hoc necessarium et secundo modo necessarium multum differunt. comestio enim calidorum aliquando mortem inducit[2]) et compositio uiuentis ex contrariis etiam mortem inducit; sed una istarum causarum non nata est impediri, et ideo semper effectum inducit; alia autem quanquam non impedita ad actionem sit necessaria, non tamen semper, quando ponitur, effectus ponitur, pro eo quod aliquando recipit impedimentum; et tale necessarium in actibus humanis non excludit punitionem, sicut etiam nec excludit alia impedimenta in aliis. quanquam enim ex aliqua causa aliquis uelit aliquid et illud agat, et causa illa existens in dispositione illa, in qua causa effectus est[3] non impedita, necessaria esset ad effectum: quia tamen in se non est necessaria, ne alias, ipsâ positâ, effectus ponatur, ordinantur contra eam impedimenta et persuasionum et punitionum. — Vnde dicentes quod omnia de necessitate a suis causis eueniant, propter hoc quod effectus respectu suae causae existentis in dispositione illa, a qua effectus euenit, necessarius sit ab ea, peccant. dicitur enim effectus necessario euenire ex causa, non quia necessario ab ea euenit quando ab ea euenit, | fol. 110r sed quia semper ab ea euenit, ita quod quandocunque ponatur causa, ponatur et effectus.

Quod si tu dicas: „quandocunque ponitur causa a qua effectus euenit non impedita, semper effectus ab ea euenit, ita quod non tantum effectus necessario euenit a sua causa quando euenit, immo ab illa non impedita semper euenit“: est[4] di-

[1]) S. oben S. 21 Anm. 2.

[2]) *inducunt P.*

[3]) et *P.*

[4]) Auch hier hat *P et.* Vielleicht liegt indes ein tieferes Verderbnis vor, da auch im Folgenden der Zusammenhang gestört ist.

cendum ad hoc quod sine dubio causa, ut in pluribus, cum est *** siue[1]) actualitate[2]), ad effectum est necessaria, et quandocunque ponitur non impedita, ponitur effectus. sed ex hoc non sequitur quod tales effectus a sua causa per se de necessitate eueniant, quia ipsa absentia impedimenti non est causa effectus per se, sed tantum sicut remouens prohibens; et ideo, cum consideraueris illud quod fuit causa per se ad effectum, inuenies effectum ex illo non semper euenire. Si uero omnes actiones humanae et uoluntates fierent ab aliqua tali causa per se, quae necessaria esset ad effectum, ita quod non nata impediri: actus humani non haberent punitionem. sed necessarium tertio modo in actibus humanis, quod est necessarium ex condicione, non remouet[3]) punitionem in actibus humanis. unde comestio aliquorum calidorum, cum fuerit considerata ut non impedita, mortem necessario inducit; sed propter hunc modum necessitatis non omittit medicus quin alias, aliquo comedente talia calida, medicamenta apponat, apponens medicamenta non ut comestio talium calidorum non impedita mortem non inducat, sed ut ipsa comestio calidorum per se posita mortem non inducat, sed medicamentis impediatur. sic et punitiones medicamenta in actibus humanis ipsis hominibus apponuntur, non ut causa ex qua uolebant et agebant, considerata ut non impedita et ut in dispositione illa in qua erat causa effectus, ipsius causa non sit — hoc enim esset otiosum —, sed ut ipsa causa per se ab effectu impediatur. absentia enim impedimenti nihil facit ad hoc ut sit effectus, nisi tantum remouendo aliquid quod prohiberet ab effectu illud quod est causa per se effectus.

Quod autem praedictum est quod actus mali ordinati sunt a causa prima, sane intelligatur. non enim intelligimus quod ex defectu causae primae contingant, sicut prius dictum est. nec etiam intendimus quod actio quae est primi principii defectiua sit; sed defectiua est actio humana secundum quod ab ho-

---

[1]) Das Wort kann auch *sine* gelesen werden.

[2]) Lesung unsicher; *P* hat ac^{te}. Ich möchte eine Lücke annehmen und lesen: *cum est in actiuitate* (oder Gleichbedeutendes) *siue actualitate.* — Die Worte *ad effectum* sind wegen Z. 10 zu *necessaria* zu ziehen.

[3]) rꝫ (= r^{et}) *P*. Unrichtig Hauréau *requirit.*

mine procedit, per defectum uoluntatis et rationis, contingens non per defectum primi principii, sed magis perfectione et uniuersalitate suae actionis, quae causa est omnium, etiam eorum, quae rationem et uoluntatem in agendo deficere faciunt.

VI.

Sexto ponebatur, quamuis illud primo fugiat intellectus sicut impossibile, quod **contingit aliquid simul esse et non esse, et contradictoria de se inuicem uel de eodem uerificari.** Et hoc arguitur sic:

Quod contingit opinari et non potest reprobari, illud uerum est, quia omne falsum contingit reprobari, nisi sit falsum primo manifestum in sua falsitate, et tale non contingit opinari. sed contingit opinari contradictoria simul esse uera, et non contingit hoc reprobari. ergo uerum est. — Minor probatur quantum ad primam eius partem in incontinente qui, cum habeat rectam opinionem in uniuersali, in particulari illius uniuersalis contradictorium opinatur, etiam opinando utrumque in actu, sicut docet Aristoteles VII. Ethicorum[1]). Quantum uero ad aliam eius partem sic probatur, quia uult Aristoteles in IV. Metaphysicae[2]) quod non contingit probare non contingere aliquid simul esse et non esse; immo conantem probare petere quod est in principio accidet. et si hoc probari non contingit, nec eius oppositum reprobari.

Praeterea. Nauale bellum cras fore. quod est futurum contingens, non est uerum, quia tunc non posset non fore, sicut uult Aristoteles II. De generatione[3]). et si non est uerum,

---

[1]) Aristot. *Eth. Nic.* VII 5, p. 1146 b 35—1147 a 4 (es ist vom *ἀκρατής* die Rede): *ἔτι ἐπεὶ δύο τρόποι τῶν προτάσεων, ἔχοντα μὲν ἀμφοτέρας οὐδὲν κωλύει πράττειν παρὰ τὴν ἐπιστήμην, χρώμενον μέντοι τῇ καθόλου ἀλλὰ μὴ τῇ κατὰ μέρος· πρακτὰ γὰρ τὰ καθ᾽ ἕκαστα.*

[2]) Aristot. *Metaph.* IV 4, p. 1006 a 3 ff: *ἡμεῖς δὲ νῦν εἰλήφαμεν ὡς ἀδυνάτου ὄντος ἅμα εἶναι καὶ μὴ εἶναι . . , ἀξιοῦσι δὴ καὶ τοῦτο ἀποδεικνύναι τινὲς δι᾽ ἀπαιδευσίαν . . . ὅλως μὲν γὰρ ἁπάντων ἀδύνατον ἀπόδειξιν εἶναι . . .* (a 15:) *τὸ δ᾽ ἐλεγκτικῶς ἀποδεῖξαι λέγω διαφέρειν καὶ τὸ ἀποδεῖξαι, ὅτι ὁ ἀποδεικνύων μὲν ἂν δόξειεν αἰτεῖσθαι τὸ ἐν ἀρχῇ.*

[3]) Vgl. Aristot. *De gen. et corr.* II 11, pag. 337 b 4—5: *ὃ μὲν γὰρ ἀληθὲς εἰπεῖν ὅτι ἔσται, δεῖ τοῦτο εἶναί ποτε ἀληθὲς ὅτι ἔστιν.* Aristoteles fährt

ergo est falsum. quare eius oppositum est uerum, quod nauale bellum non fiet cras. Et consimiliter arguitur quod nauale bellum non fore cras non est uerum; tunc enim non fore esset necessarium. et si non est uerum, ergo est falsum, cum sit enuntiabile quoddam. quare eius oppositum est uerum. Simul ergo uerum erit nauale bellum cras fieri et non fieri. quare contradictoria simul uera.

Solutio. Intelligendum est quod duplex est operatio intellectus. quaedam est quae est indiuisibilium intelligentia, aprehensio ipsius quod quid est, alia compositio uel diuisio intelligibilium apprehensorum, et in utraque operatione intellectus oportet esse aliquid primo intelligibiliter notum quod naturaliter aduenit intellectui. sicut enim demonstratio est ex aliquibus complexis primo notis, aut aliter nihil esset scire per demonstrationem: sic et definitio ex aliquibus primo intelligibiliter apprehensis, quae per alia intelligibilia non definiuntur. Primum autem apprehensum de unoquoque est ens, secundum quod docet Auicenna in principio suae Metaphysicae[1]. nam uniuersalia sunt primum nobis nota. ente autem nihil latius est, et se habent omnia per informationem ad ens, ut in Libro de causis[2])

---

dann freilich fort: *ὃ δὲ νῦν ἀληθὲς εἰπεῖν ὅτι μέλλει, οὐδὲν κωλύει μὴ γενέσθαι· μέλλων γὰρ ἂν βαδίζειν τις οὐκ ἂν βαδίσειεν*, was der Disputant wohlweislich übergeht. — Das Beispiel von der Seeschlacht selbst ist genommen aus Aristot. *Periherm.* 9, p. 18 b 22—25: *εἰ δὲ μήτε ἔσται μήτε μὴ ἔσται αὔριον, οὐκ ἂν εἴη τὸ ὁπότερ' ἔτυχεν, οἷον ναυμαχία· δέοι γὰρ ἂν μήτε γενέσθαι ναυμαχίαν αὔριον μήτε μὴ γενέσθαι.*

[1]) Auicenna, *Metaph.* tr. I. l. II c. 1 (fol. 4r col. a. ed. Venet. 1495): Dicemus igitur quod ens et res et necesse talia sunt quod statim imprimuntur in anima prima impressione. Das Citat ist auch sonst beliebt; vgl. z. Thomas Aqu. *De ente et essentia*, wo es sogleich im ersten Satz verwendet wird.

[2]) Gemeint ist wohl Liber de causis § 4. (Bardenhewer, Die pseudoaristotelische Schrift Über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis. Freiburg i. Br. 1882. S. 166, 20 ff.: Quod est quia esse est supra sensum et supra animam et supra intelligentiam; et non est post causam primam latius neque prius causatum ipso. Vgl. weiter unten (Bardenhewer S. 167, 16): ex esse causato primo propterea quod diuersificatur apparent formae intelligibiles infinitae.

dicitur. esse enim est simplex mentis conceptus ad nihil determinatus. post ens autem [1]) et per ipsum intellectum apprehensiuum notum est non-ens eidem oppositum. et quia de ratione entis, cuius primo est apprehensio, est quod sit ens siue quod non sit non-ens, quod idem est: hinc est quod complexum primo notum in operatione intellectus, quae est secundum compositionem et diuisionem, est quod non contingit ens esse non-ens, seu aliquid simul esse et non esse, quod idem est. cum enim principia cognoscamus, in quantum terminos cognoscimus, in terminis quorum ratio primo nota est habet fieri complexio primo nota. et cum praedicta complexio primo nota sit in ueritate, eidem opposita primo falsa cognoscitur et in falsitate per se nota. apprehensiones tamen terminorum, in quibus praedictae complexiones formantur, naturaliter primo fiunt. et cum ex ratione entis et consequenter ipsi [2]) fiat nota ratio uniuscuiusque entis, consequenter etiam ei quod est quod non contingit aliquid simul esse et non esse fit hoc notum in unoquoque ente speciali; ut quod non contingit aliquid simul currere et non currere, uel quod currens non est non-currens; et consequenter ueritati talium cognoscuntur opposita esse falsa.

Ex praedictis ergo dicendum quod non contingit aliquid simul esse et non esse, | neque contradictoria simul esse uera; (fol 110v) immo hoc est primum quod intellectus refugit sicut impossibile, ita quod alia impossibilia fiant nota in sua impossibilitate, cum ex eis accidere manifestum sit praedictum impossibile.

Ad primum in oppositum dicendum est quod non contingit aliquid opinari simul esse et non esse, neque contradictoria simul esse uera, quia, si sic, cum opiniones sint contrariae quae contradictoriorum sunt, sicut dicitur in fine secundi Perihermenias [3]), contingeret eundem simul habere opiniones contrarias. unde non contingere aliquid simul esse et non esse est tale in

[1]) *aut P.*

[2]) *ipsi* (scil. rationi entis) abhängig von *consequenter.* Ebenso die Konstruktion im Folgenden. Z. 16. 20.

[3]) *P* hat die Abkürzung $\overset{\text{af}}{\text{pyar}}$ = peryarmenias. Die mit dem so entstellten Namen gemeinte Schrift περὶ ἑρμηνείας (*De interpretatione*) ist in der arabisch-lateinischen Übersetzung und bei Averroes in zwei Bücher geteilt,

quo nullus errare potest oppositum credendo, et naturaliter uenit ad habentem, non ex aliqua ratiocinatione notum nec ex condicto seu suppositione alicuius acceptum.

Et ad illud quod arguitur quod contingat hoc opinari, intelligendum quod contradictio est affirmatio et negatio non nominis tantum neque rei tantum, sed rei et nominis. propter quod uniuersalis affirmatiua et negatiua eiusdem praedicati de aliquo singulari illius uniuersalis non contradicunt, quanquam de eadem re, ut de singulari illius uniuersalis, aliquid affirmetur et negetur. incontinens igitur opinatur aliquid in uniuersali, et de singulari illius uniuersalis oppositum opinatur, non pertractans illud singulare esse sub illo uniuersali nec habere huius rationem, opinans quod nullus actus fornicarius sit faciendus, cum hoc simul habens opinionem quod iste sit faciendus, quanquam uerum dicere de illo quod fornicarius, illud non auertens nec pertractans. cum enim sciatur maior et minor alicuius syllogismi cum applicatione, impossibile est ignorare conclusionem in propria forma, eo quod ista habeant sufficientiam causae efficientis generatiuae [1]) scientiae conclusionis; sed cum sola maior et uniuersalis non habeat generare scientiam conclusionis et singularis in propria forma, existentis sub illo uniuersali: hinc est quod potest sciri maior et uniuersalis, ignorari tamen praedicatum maioris inesse alicui singulari illius uniuersalis, et per consequens oppositum credere in singulari eius quod credit in uniuersali; sed sumendo affirmationem et negationem eiusdem et de eodem non secundum rem tantum, nec secundum nomen tantum, sed secundum rem et nomen, nec incontinentem nec alium contingit affirmationem et negationem sic acceptas simul opinari.

Contingit autem affirmationem et negationem contradicentes tripliciter accipi. primo modo in singularibus, ut: „Callias currit“ et „Callias non currit“. secundo modo in uniuersalibus negationem praeponendo: „omnis homo currit“, „non omnis homo currit“. tertio modo sumendo uniuersalem et particularem eidem oppositam, ut: „omnis homo currit“, „quidam homo

---

deren zweites bei c. 10, p. 19 b 5 beginnt Die Stelle, welche hier angezogen wird, ist c. 14, p. 24 b 7—8: *ἐναντίαι μὲν γὰρ αἱ περὶ τὰ ἀντικείμενα* (sc. *δόξαι*).

[1]) gnatē *P* (vielleicht *generantem scientiam*).

non currit". Quarto autem modo, sumendo uniuersalem et singularem sub illo uniuersali, ut: „omnis homo currit", „Callias non currit", non est contradictio, eo quod, etsi Callias sit homo, alia tamen ratio Calliae et hominis; et ideo non est affirmatio et negatio de eodem secundum rationem; quare neque secundum nomen.

Ad aliud dicendum quod nauale bellum cras fore non est uerum. Quod probatur dupliciter.

Primo quia de ratione ueri est ut sit, et ideo uerum non potest non esse, pro illa differentia temporis pro qua uerum dicitur, ita quod illud de quo uerum dicere quod currit, non potest non currere tunc; et illud de quo uerum est dicere quod fuit aliquando, non potest non esse quin fuerit tunc; et illud etiam de quo uerum est dicere quod erit aliquando, ut nauale bellum erit cras, non potest non esse quod non fiat cras. cum enim aliquid est de ratione alicuius, oppositum illius non est de eo possibile; et ideo si uerum est quod nauale bellum erit cras, cum de ratione ueri sit ut ipsum esse habeat, non tantum uerum est quod nauale bellum erit cras, immo nec eius oppositum est possibile.

Secundo idem apparet. Futurum contingens antequam sit, ad neutram partem contradictionis determinatum est, sed potest esse et non esse, et ideo neutrum absolute acceptum uerum est, sed unum sub disiunctione ad alterum; ita quod nauale bellum fore cras uel non fore est uerum, fore tamen non est uerum, nec non fore est uerum. unde et Aristoteles dicit in Perihermeniis[1]), quod uerum est in illis de contingenti futuro sicut necessarium in illis de praesenti contingenti; ut sicut Socratem currere uel non currere est necessarium, non tamen currere est necessarium, nec non currere: sic nauale bel-

---

[1]) Nachdem Aristoteles *Periherm.* c. 9 p. 18 a 33—b 25 die oben S. 27 Z. 24 ff. geltend gemachte Schwierigkeit entwickelt hat, giebt er p. 19 a 23—32 seine Lösung: *τὸ μὲν οὖν εἶναι τὸ ὂν ὅταν ᾖ, καὶ τὸ μὴ ὂν μὴ εἶναι ὅταν μὴ ᾖ, ἀνάγκη· οὐ μὴν οὔτε τὸ ὂν ἅπαν ἀνάγκη εἶναι οὔτε τὸ μὴ ὂν μὴ εἶναι. οὐ γὰρ ταὐτόν ἐστι τὸ ὂν ἅπαν εἶναι ἐξ ἀνάγκης ὅτε ἔστι, καὶ τὸ ἁπλῶς εἶναι ἐξ ἀνάγκης. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ μὴ ὄντος. καὶ ἐπὶ τῆς ἀντιφάσεως ὁ αὐτὸς λόγος. εἶναι μὲν ἢ μὴ εἶναι ἅπαν ἀνάγκη, καὶ ἔσεσθαί γε ἢ μή· οὐ μέντοι διελόντα γε εἰπεῖν θάτερον ἀναγκαῖον. λέγω δὲ οἷον ἀνάγκη μὲν ἔσεσθαι ναυμαχίαν αὔριον ἢ μὴ ἔσεσθαι, οὐ μέντοι ἔσεσθαί γε αὔριον ναυμαχίαν ἀναγκαῖον οὐδὲ μὴ γένεσθαι· γενέσθαι μέντοι ἢ μὴ γένεσθαι ἀναγκαῖον.*

lum fore uel non fore est uerum, non tamen fore est uerum, nec non fore absolute acceptum, et hoc supponendo contingentiam istorum futurorum; et haec est intentio Aristotelis in Perihermeniis [1]), quamuis aliis uariis modis de ueritate illarum de futuro contingenti soleat dici, de quibus non est ad praesens curandum.

Dicendum igitur quod nauale bellum fore non est uerum. Sed cum arguitur: „ergo est falsum", non sequitur. eadem enim uia qua probatur quod in altera parte de futuro contingenti accepta non est ueritas, eadem uia etiam manifestum est quod non est falsitas. Et quod arguitur: „sequitur: non est uerum; ergo est falsum, cum sit enuntiabile", in illis de praesenti et praeterito uerum est, in quibus est ueritas in altera parte contradictionis absolute accepta, et in altera falsitas. non enim sequitur: „hoc enuntiabile affirmatiuum non est uerum: ergo est falsum", nisi fuerit enuntiabile tale in quo oporteat esse ueritatem uel falsitatem cum fuerit absolute acceptum, et non tantum in disiunctione ad contradictorium. talia autem non sunt illa de futuro contingenti, sicut iam uisum est. et ideo sicut uerum est quod nauale bellum cras fiet uel non fiet, nec tamen uerum est quod fiet, nec uerum est quod non fiet: ita fore uel non fore est falsum, nec tamen fore est falsum, nec non fore est falsum [2]).

[1]) An der S. 31 Anm. 1 citierten Stelle.

[2]) Der Sinn dieses letzten Satzes dürfte sein: Obwohl es falsch ist, daß die Seeschlacht zugleich sein oder nicht sein werde (daß es gleichbedeutend sei, die Seeschlacht werde sein oder nicht sein), so ist es doch nicht falsch, daß sie sein werde, eventuell nicht, daß sie nicht sein werde.

Verzeichnis der in den *Impossibilia Sigeri* angeführten Autoren.

Wort- und Sachregister.

I. Die Handschrift.

Der vorstehend zum ersten male vollständig veröffentlichte Traktat ist uns, soweit bekannt, in einer einzigen Handschrift überliefert:

P *Paris, Bibliothèque nationale, lat. 16297,* ehemals *Sorbonne 1334.* Pgmt., 262 fol. 4°, zwei Kolumnen, XIII. Jahrh.

Die *Impossibilia Sigeri* reichen von fol. 106^r col. b bis fol. 110^v col. b. Wie sie mitten in der Kolumne anfangen, so füllen sie auch fol. 110^v nicht völlig aus; vielmehr stehen fol. 110^v col. b und dann unter beiden Kolumnen dieser Seite noch mehrere Sätze, die zum folgenden Stück gehören [1]).

Die Handschrift ist ein Miscellancodex, von verschiedenen Händen, doch durchweg im XIII. Jahrhundert geschrieben. Wie wir aus einer Notiz auf fol. 262^v ersehen [2]), ist dieselbe aus dem Legate des Gottfried von Fontaines *(Godofredus de Fontibus)* an die Sorbonne gekommen [3]). Dieser, ein berühmter Lehrer der Theologie an der Pariser Universität, vom Kardinal Johannes Monachus (Lemoine) als „grande lumen" des Pariser Studiums gefeiert [4]), war zugleich Kanoniker von Lüttich [5]). Auf

---

[1]) S. S. 42 Anm. 2.

[2]) Iste liber est collegii pauperum de sorbona studentium in theologica facultate. ex legato magistri godefredi de fontibus.

[3]) Über dies Legat und die aus ihm stammenden Handschriften der Pariser Nationalbibliothek vgl. L. Delisle, *Le Cabinet des manuscrits de la bibliothèque nationale.* T. II. Paris 1874. p. 150.

[4]) *Chartularium universitatis Parisiensis,* coll. H. Denifle, auxiliante Ae. Chatelain. T. II [1]. Paris 1891. p. 90.

[5]) Nicolaus IV. schreibt 1292 März 15: . . . ac magistro Godefredo de Fontibus, canonico Leodiensi, regenti Parisius in theologia. Denifle, *Char-*

Lüttich weist auch ein freilich von anderer Hand als unser Traktat geschriebenes Stück der Handschrift, die Konstitutionen der Lütticher Kirche (fol. 233—237). Gottfried von Fontaines lebte noch[1]) zu Anfang des Jahres 1304[2]), scheint aber bald darnach gestorben zu sein[3]). Einige Zeit nach 1304 also ist unser Manuskript in die Bibliothek der Sorbonne gelangt. Es ist nicht mehr ganz in der ursprünglichen Gestalt, da es zu Anfang einiges mehr aufweist, als das fol. 262v sich findende, von einer Hand des frühen XIV. Jahrhunderts stammende Register angiebt[4]).

---

tul. II. p. 53. — Daß Gottfried von Fontaines hier zugleich als Magister regens und Canonicus bezeichnet wird, erklärt sich daraus, daß er, dem allgemeinen Privileg entsprechend, von der Residenzpflicht entbunden war.

1) Delisle, *a. a. O.* II. p. 150. Denifle, *a. a. O.* II. p. 91 n. 1.

2) nach moderner Rechnung; Februar 1303 nach alter Bezeichnung.

3) Denifle, *Chartul.* II. p. 91 n. 1.

4) Da Hauréau in seiner sogleich zu erwähnenden Beschreibung der Handschrift dieses Inhaltsverzeichnis nicht mitteilt, so sei es hier abgedruckt:

In hoc volumine continentur isti libri qui secuntur.
liber de perfectione vite spiritualis.
Quodlibet cuiusdam magistri.
Quedam questiones naturales.
Item liber de perfectione vite spiritualis.
Epistola thome ad ducissam brabancie.
Item tractatus de forma absoluendi.
Item Inpossibilia ſygeri de brabancia.
questiones logicales et grammaticales.
Summa dictaminis. *Dahinter, von anderer und anscheinend jüngerer Hand:* magistri guidonis valde bona.
Item quodlibet (*von 2. Hand aus* quolibet *korrigiert*) cuiusdam magistri. *Dahinter von derselben 2. Hand, wie bei der vorigen Nummer:* de statu curatorum (?, *Abkürzung unklar*) religiosorum sacrorum (?, *Schrift und Abkürzung unklar*) bene utilium.
Clemens papa de articulis fidei.
De regulis theologie.
liber de intelligentiis.
Intitulaciones ecclesie leodiensis.
De corpore Christi et eius fato
quedam questiones de corpore Christi.
Quedam alia.

Eine summarische Inhaltsangabe des Manuskriptes findet man in der *Bibliothèque de l'école des chartes*, T. XXXI. Année 1870. Paris 1871, p. 136. Ausführlich ist dasselbe von Hauréau beschrieben [1]), der auch Fragmente aus verschiedenen von den in der Handschrift enthaltenen Stücken mitteilt. Seine Beschreibung ist in allem Wesentlichen zutreffend [2]). Wenn er aber meint [3]), wie schon vor ihm Le Clerc [4]), der Traktat sei in unserer Handschrift unvollständig, so entbehrt diese Annahme jedes Grundes. Vielleicht ist dieselbe dadurch entstanden, daß Le Clerc und Hauréau einige Sätze, die in der Handschrift hinter dem

---

Darunter der oben S. 40 Anm. 2 abgedruckte Provenienz-Vermerk. Dann eine Angabe über den Preis (40 sol.) und ein verwischtes Wort, das Le Clerc, *Histoire littéraire de la France*. XXI. p. 121 — wenn ich seine Notiz richtig beziehe — als *cathenabitur* (nämlich zum allgemeinen Gebrauch) liest, das aber auch den Namen eines Benutzers enthalten kann.

[1]) B. Hauréau, *Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la bibliothèque nationale*. T. V. Paris 1892. p. 80—108.

[2]) Ungenau ist, was Hauréau, *a. a. O.* S. 99, über das den *Impossibilia Sigeri* folgende Stück, die *Quodlibeta* eines ungenannten Autors, bemerkt. Ich berichtige dies hier, weil vermutlich dieser Irrtum schon Le Clerc und nach ihm Hauréau zu der gänzlich unbegründeten Ansicht verleitet hat, die *Impossibilia Sigeri* seien unvollständig.

Jene *Quodlibeta* beginnen nämlich nicht erst auf fol. 111^r mit der Frage: „Vtrum dialectica sit scientia," sondern es geht ein Teil vorher, der noch auf fol. 110^v, dem Blatte, auf dem die *Impossibilia Sigeri* schließen, steht. Dies Stück beginnt fol. 110^v col. b: „Cum in omni specie entis sit aliquod summum bonum possibile, quia constat quod cuilibet speciei entis est aliquod bonum possibile: si ergo in illo ad finem non contingeret deuenire, ut esset aliquod summum et ultimum bonum cuiuslibet speciei, tunc esset aliquod bonum possibile speciebus entis ad quod impossibile esset ipsas deuenire." Dieser Text setzt sich dann unter beiden Kolumnen von fol. 110^v und am unteren Rande von 111^r fort. Hierauf erst folgt 111^r: „Vtrum dialectica sit scientia" u. s. w.

Zu bemerken ist, daß die Blattversetzung, welche den Text der *Impossibilia Sigeri* in Unordnung gebracht hat, auch in diesen *Quodlibeta*, die auf der andern Hälfte der betreffenden in der Mitte gefalteten Blätter stehen, wiederkehrt. Fol. 112 muß hinter fol. 114 (wie dort fol. 109 vor fol. 107).

[3]) *A. a. O.* S. 92.

[4]) *Hist. litt. de la France*. XXI, p. 121. — Wenn auch ich (*Archiv f. Gesch. der Philos.* X. Berlin 1897. S. 150) dies wiederholt habe, so kannte ich eben damals die Handschrift noch nicht.

Schluß des Traktates auf derselben Seite stehen, aber zur folgenden Abhandlung gehören, mit der sie auch in der Schrift übereinstimmen, irriger Weise noch zu den *Impossibilia Sigeri* zogen. Im übrigen erledigt das VI. Kapitel, wie die Inhaltsanalyse zeigen wird, seinen Gegenstand ganz programmmäßig. Die Annahme aber, daß noch weitere Kapitel geplant, oder ausgeführt, aber uns verloren seien, würde gänzlich in der Luft schweben.

Die Textesüberlieferung in unserer Handschrift ist ziemlich rein. Zwar finden sich einzelne Versehen, die den Gedanken zurückweisen, als hätten wir in der Handschrift das Autograph des Verfassers; aber sie bietet doch einen mit wenigen Ausnahmen wohl lesbaren Text. Die Klagen Potvin's [1]) sind übertrieben.

„Wohl lesbar" freilich nur für den, welchem die zahllosen Abkürzungen solcher Handschriften völlig geläufig sind. In der That hat der Schreiber in der Anwendung dieser Siglen eine wahre Virtuosität gezeigt. Man glaubt oft eine Art von Steno- oder Tachygraphie vor sich zu sehen. Der erste Satz des „Sophista" z. B.: *quorum primum fuit deum non esse. hoc*

---

[1]) *Bulletins de l'Académie Royale de Belgique.* 1878. p. 348 (vor den von ihm mitgeteilten Fragmenten): „Je n'ai pas la prétention d'avoir entièrement compris ces fragments. Je n'en publie quelques uns que pour montrer combien toute étude de ces philosophes est impossible sans le concours préalable de deux sciences speciales: la paléographie qui fixe le texte des manuscrits et la philologie qui le corrige et lui donne un sens exact. Encore faudrait-il ici que le philologue fût familiarisé avec les idées et les formules de la scolastique . . . J'ai trouvé des phrases, des passages entiers d'une clarté irréprochable, et même d'une concision forte; d'autres où le sens s'obscurcit sans que la construction grammaticale nous échappe; d'autres enfin où la phrase comme le sens se dérobe, ce qui fait supposer que le copiste a omis des mots et que ces cahiers de classes ont des lacunes. J'ai supprimé ces derniers autant que possible. Les étudiants du moyen âge s'y retrouvaient sans doute; pour s'y retrouver aujourd'hui, il faudrait des savants." — Wie ich hoffe, liefert die vorliegende Ausgabe den Beweis, daß es damit so schlimm nicht bestellt ist. Freilich weicht allein bei dem ersten von Potvin's Fragmenten, dem Anfang von Kapitel I (p. 1, 3 – 5, 6) die im Vorstehenden gegebene Lesung von Potvin's Text, wenn ich recht gezählt habe, in 15 Fällen ab.

enim primum impossibile, cum eius oppositum sit primum necessarium (p. 1, 6—7), sieht in der Handschrift ungefähr folgendermaßen aus:

m m le 9 m m m
quo4 p fuit dm n ee . h' . n . p . ipo cu ei opp sit p nec.

Als weitere Probe mögen die Schlußworte des Traktates (p. 32, 18—23) dienen (die Abkürzung für *quod* kann hier nicht genau wiedergegeben werden):

ω
talia a n ſt illa de futo ɔtigeti sic ia visu

le a
e . & io sic vm ÷ q na bellu cs fiet

c c
vl' n fiet n tn vm ÷ q fiet n vm ÷

a c
q n fiet . i fore l' n fore ÷ fm n

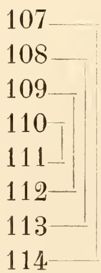
c
tn fore e fm n n fore ÷ fm

d. h.: *talia autem non sunt illa de futuro contingenti, sicut iam visum est. et ideo sicut verum est quod nauale bellum cras fiet vel non fiet, nec tamen verum est quod fiet, nec verum est quod non fiet: ita fore vel non fore est falsum, nec tamen fore est falsum, nec non fore est falsum.*

Indes geben diese Abkürzungen zu Zweifeln so gut wie niemals Anlaß. Sie sind eben zumeist feststehend. Wo dieses nicht der Fall, oder wo die Abkürzung an sich mehrdeutig sein könnte, ergiebt sich doch aus dem Zusammenhange die Auflösung durchweg mit Sicherheit.

Interpunktion hat die Handschrift nur ganz vereinzelt.

Beim Einbinden ist in der Handschrift eine Blattversetzung vorgekommen. In dem Quarternio, der jetzt durch die Blätter



gebildet wird, war das Blatt fol. 109 und 112 ursprünglich das äußere, so daß die richtige Ordnung folgende ist:

109
107
108
110
111
113
114
112

Wie man sieht, ist nicht nur unsere bis fol. 110 reichende Schrift, sondern auch die folgende Abhandlung von dieser Blattversetzung betroffen [1]).

Gedruckt sind von unserm Traktate bisher nur Teile. Von den wenigen Notizen daraus bei Le Clerc [2]), die zudem durch arge Lesefehler entstellt sind, dürfen wir füglich absehen. Den Anfang des ersten Kapitels und kleine Bruchstücke aus dem zweiten und dem fünften veröffentlichte Ch. Potvin [3]), das zweite und das fünfte brachte B. Hauréau zum Abdruck [4]); das dritte, vierte und sechste Kapitel, sowie ein großer Teil des ersten, waren bisher noch unediert. Aber auch die bei Potvin und Hauréau abgedruckten Stücke sind in manchem unverständlich, teils wegen unrichtiger Lesung oder falscher Auflösung von Abkürzungen [5]), teils wegen gänzlich verfehlter Abteilung der Sätze und Satzteile. Möge es mir gelungen sein, hier die Fehler meiner Vorgänger zu vermeiden und auch in den Teilen, in welchen ich ganz allein auf mich angewiesen war, wenigstens nicht allzu oft und nicht in Wesentlichem zu irren!

In der vorliegenden Ausgabe sind Abweichungen vom Text, soweit sie nicht bloße orthographische Dinge betreffen, stets in

---

[1]) S. oben S. 42 Anm. 2.

[2]) *A. a. O.* S. 121.

[3]) *Bulletins de l'Academie Royale de Belgique.* 1878. p. 349—354.

[4]) *Notices* V. p. 89—92. 92—98.

[5]) So liest Potvin z. B. *aliquem* statt *animal, tanto* statt *tertio, tamen* statt *tertium, privatum* statt *praedicatum* u. s. w., Hauréau *rei* statt *respectu, tamen* statt *tantum, requirit* statt *remouet* u. s. w. Ich habe es nicht für nötig gehalten, dergleichen jedesmal anzumerken. Wohl aber habe ich, wenn meine Abschrift von Potvin's oder Hauréau's Text abwich, jedesmal meine Lesung nach der Handschrift revidiert.

den Anmerkungen angegeben. Mit Konjekturen habe ich geglaubt, recht sparsam sein zu sollen.

Die Schreibweise habe ich, entgegen der Gewohnheit der Historiker, dem klassischen Gebrauch angepaßt, von dem ich voraussetzte, daß er der Mehrzahl der Leser geläufiger sein würde. Im übrigen habe ich mit der Interpunktion, der Orthographie u. dgl. es gehalten, wie es sich mir bei der Ausgabe von Avencebrol's Fons uitae bewährte. Einen großen Anfangsbuchstaben verwendete ich nur, wo eine neue Gedankenreihe beginnt. Namentlich bei komplicierteren Beweisführungen scheint mir dadurch die Übersichtlichkeit zu gewinnen, da so der Unterschied der eigentlichen Wendepunkte des Beweises und der bloßen Unterglieder schärfer hervortritt.

II. Charakter und Abfassungszeit der „Impossibilia Sigeri".

Schon auf den ersten Blick stellen sich die *Impossibilia Sigeri* dar als eine Streitschrift. Die kurze Einleitung führt uns nach Paris in eine Versammlung der Gelehrten der Universität [1]). In derselben tritt ein „Sophist" auf, um eine Reihe kühner Thesen aufzustellen und zu begründen. Daran wird jedesmal eine Widerlegung geknüpft, die zuerst die entgegengesetzte Behauptung zu beweisen unternimmt und dann die Argumente des „Sophisten" einzeln zurückweist. So entsteht die der Scholastik des XIII. Jahrhunderts seit Alexander von Hales geläufige, durch Thomas von Aquin in der *Summa theologica* mit virtuoser Kürze geübte trichotomische Weise des Aufbaus, indem die Erörterung der einzelnen Fragen nach dem dreiteiligen Schema: Gegengründe, positive Beantwortung, Auflösung der Objektionen, erfolgt. Freilich sind hier die Objektionen und der diesen zugrundeliegende, im Folgenden durch die entgegenstehende Behauptung bekämpfte Satz von einem bestimmten Gegner aufgestellt. Nach dieser Seite hin wiederholt die Schrift die

[1]) S. 1, 3: „Conuocatis sapientibus studii Parisiensis." Wir sollen also an eine allgemeine Universitätsversammlung denken, nicht bloß an eine solche der Artistenfakultät.

Technik, welche wir z. B. in dem Traktat des Garnerius von Rochefort gegen die Amalrikaner finden [1]) und die auch Raymundus Lullus in seiner Schrift gegen unsern Siger und dessen Gesinnungsgenossen, Boetius den Dänen, eingehalten hat [2]).

Ob eine solche Versammlung wirklich stattgefunden hat, etwa bei Gelegenheit eines der gewöhnlichen Disputationstage, oder ob wir in derselben nur eine schriftstellerische Einkleidung zu sehen haben, wird sich nicht mit Sicherheit entscheiden lassen. Die Analogie mit der genannten Schrift des Raymundus Lullus spricht für die zweite Annahme. Auch in dieser Schrift bietet die Einleitung eine kurze Scenerie. In einem Walde vor den Thoren von Paris wandelnd, trifft Raymundus den Sokrates, welcher eine lange Reihe von Sätzen aufstellt und begründet. Diese Sätze — es sind die 1277 von Stephan Tempier verworfenen Propositionen — sind aber nicht bei einer einzigen bestimmten Gelegenheit, nicht einmal von einer einzigen Persönlichkeit, aufgestellt worden. Die Einkleidung ist also schriftstellerische Erfindung.

Wie dem aber auch sein möge, jedenfalls sind Thesen und Begründung derselben von dem in der Schrift bekämpften Gegner in der Hauptsache so vorgebracht worden, wie sie hier wiedergegeben werden [3]). Der knappe Ton, die rasche Folge der Gedanken in den Trugschlüssen des „Sophisten" gegenüber der oft profusen Darstellung des ihn bekämpfenden Schriftstellers zeigen, daß der letztere bei der Wiedergabe der Ansicht des

---

[1]) *Ein Traktat gegen die Amalricianer aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts*, hrsg. von Clemens Baeumker. Paderborn 1893. Die von Mandonnet, *Revue Thomiste*. T. I. Paris 1893. p. 261 ff. gegen die Urheberschaft des Garnerius geltend gemachten Gründe haben mich nicht überzeugt; vielmehr halte ich an derselben um so mehr fest, nachdem ich mittlerweile andere Werke des Garnerius, vor allem die *Isagogae theophaniarum symbolicae*, in den Handschriften von Troyes vergleichen konnte und zugleich positive Beweise dafür fand, daß Garnerius 1216 noch am Leben ist. Darüber demnächst Näheres an anderer Stelle.

[2]) *Liber contra errores Boetii et Sigerii* (ich benutzte dasselbe im Cod. Monac. lat. 10495), worüber weiter unten zu handeln ist. Freilich hat Raymundus die Gründe des unter dem Namen *Socrates* eingeführten Gegners nur den ersten Sätzen regelmäßig, später bloß vereinzelt, beigefügt.

[3]) Gegen Hauréau, *Notices et extraits*. V. p. 88.

Gegners sich an etwas Gegebenes hielt, mochten dies nun Aufzeichnungen aus einer Disputation, oder, was mir wahrscheinlicher ist, Auszüge aus einem Lehrvortrag oder einer Schrift sein.

Wenn die Sätze als *Impossibilia* bezeichnet werden, so soll dadurch von vornherein ihr Charakter ausgedrückt werden. Natürlich darf man das Wort nicht mit den *Insolubilia* verwechseln, die aus der logischen Theorie des Mittelalters bekannt sind [1]. Freilich schillert das Wort in der Schrift in verschiedenen Bedeutungen. Bald wird es im Sinne des „Sophisten" gebraucht, welcher den von ihm bekämpften, von den übrigen allgemein anerkannten Satz als unmöglich zu erweisen versucht [2], bald im Sinne der gewöhnlichen Meinung, der das von ihm Behauptete als unmöglich vorkommen werde [3].

Indem wir die sachliche Würdigung von Rede und Gegenrede in unserer Streitschrift für einen späteren Abschnitt vorbehalten, wenden wir uns zunächst der Frage nach der Abfassungszeit zu. Von der Bezugnahme auf Siger von Brabant, mit dem das alte Inhaltsverzeichnis den Traktat in Beziehung bringt, sehen wir dabei vorläufig ab; denn einmal erhellt aus jenem Titel „*Impossibilia Sigeri*" nicht, ob wir eine Schrift von Siger selbst oder eine Gegenschrift gegen ihn vor uns haben, die möglicherweise erst längere Jahre nach Sigers Tode verfaßt sein könnte. Dann aber ist die Zeit Siger's und seine ganze Persönlichkeit eine umstrittene. Wir werden daher die Frage nach der Abfassungszeit unabhängig von der Frage nach dem Verfasser zu behandeln suchen.

Einen Anhaltspunkt dafür giebt uns die Handschrift, in welcher der Traktat uns überliefert ist. Diese ist aus dem Legat des Gottfried von Fontaines (Godofredus de Fontibus) an die Sorbonne gekommen [4]. Gottfried von Fontaines ist gegen

---

[1]) Prantl, *Geschichte der Logik im Abendlande,* Bd. IV. Leipzig 1870. S. 40—44. 89—93. 110—114. 138—140 und öfter.

[2]) So gleich bei Satz I (p. 1, 6—7): deum non esse. „Hoc enim primum impossibile, cum eius oppositum sit primum necessarium".

[3]) So bei Satz VI (p. 27, 6 f.): Sexto ponebatur, quamuis illud primo fugiat intellectus sicut impossibile, etc. — In der Einleitung tritt dieser Doppelsinn nicht schon hervor.

[4]) So der Vermerk fol. 262v; s. S. 40 Anm. 2.

1304 gestorben [1]). Die Schrift kann also nicht später als etwa 1304 verfaßt sein.

Nach vorn hin aber geben die in ihr vorkommenden Zitate einen ausreichenden Anhalt. Der dem „Sophisten" angehörige Teil beruft sich auf Schriften des Aristoteles, welche erst im XIII. Jahrhundert in Frankreich verbreitet wurden, wie die Physik, die Metaphysik und die Ethik [2]). Dabei beweist der ganze Stand der Kontroverse eine bereits längere Zeit andauernde Bekanntschaft mit den durch diese Schriften angeregten Problemen, wie sie wenigstens vor Wilhelm von Auvergne nicht möglich war. — Der Gegner setzt sich, außer mit Avicenna, Avempace und Averroes [3]), auch mit Albertus Magnus [4]) (von ihm als *Albertus Coloniensis* [5]) bezeichnet) und Thomas von Aquino [6]) auseinander. Da die letztern ausdrücklich mit Namen genannt werden, was bei noch lebenden Schriftstellern im Mittelalter nicht üblich ist, so hat Hauréau wohl recht, wenn er aus diesem Grunde die Abfassung der Schrift in die Zeit nach dem Tode Albert's des Großen, also nach 1280, setzen will [7]).

III. Zur Biographie Siger's von Brabant.

Leben und Schriften.

Wie schon bemerkt wurde, entbehrt der Traktat in der Handschrift jeder Überschrift oder Verfasserbezeichnung, wird aber in dem alten Inhaltsverzeichnis als *Impossibilia Sigeri* aufgezählt [8]).

Dem Verfasser dieses Verzeichnisses, welches der Schrift nach, wie schon oben bemerkt wurde, dem frühen XIV. Jahrhundert angehört, zu mißtrauen, liegt kein Grund vor. Zwar bezeichnet er irriger Weise die *Ars fidei* des Alanus de In-

[1]) S. oben S. 41.

[2]) S. das Verzeichnis der in der Schrift benutzten Autoren S. 33.

[3]) Vgl. das Verzeichnis S. 33.

[4]) Vgl. S. 17, 6.

[5]) So gewöhnlich in jener Zeit. Ebenso z. B. bei Dante, *Parad.* X, 98 f.

[6]) Vgl. S. 17, 18. S. 19, 11.

[7]) Hauréau, *Notices* V, p. 99.

[8]) S. oben S. 41 Anm. 4.

sulis, welche in unserer Schrift einem Nikolaus von Amiens zugeschrieben ist[1]), als *Clemens papa de articulis fidei*[2]); aber zu diesem Irrtum gab ihm der Widmungsbrief der Schrift an *Clemens papa* Veranlassung. Offenbar giebt er sonst lieber keinen Verfasser an, als einen falschen, wie z. B. bei den anderswo Thomas von Aquin zugeschriebenen Abhandlungen *De perfectione uitae spiritualis* und *De forma absoluendi*[3]). Die unzutreffende[4]) Beilegung der in unserer Schrift sich findenden *Summa dictaminis* an einen Guido[5]) rührt nicht von dem Schreiber des alten Verzeichnisses selber her, sondern von einer zweiten anscheinend etwas jüngern Hand. So ist gar nicht abzusehen, wie der Verfasser dieses Registers zu Siger[6]) von Brabant hätte kommen sollen, wenn ihm dafür nicht ein positiver Anhaltspunkt zu Gebote stand[7]).

Wer ist dieser Siger von Brabant? Mag nun die Schrift von ihm selbst verfaßt sein, oder mag sie eine Gegenschrift gegen ihn darstellen — was wir erst entscheiden können, wenn wir von seiner Person uns ein Bild gemacht haben —, so muß er nach dem, was oben über die Zeit der Schrift, und zwar beider Bestandteile derselben, bemerkt wurde, seiner Wirksamkeit nach jedenfalls dem XIII. Jahrhundert, und zwar der zweiten Hälfte desselben, angehören.

---

[1]) fol. 167r : Ars fidei catholice edita a Nico(lao) Amb(ianensi).

[2]) S. oben S. 41, Anm. 4.

[3]) Hauréau, *Notices* V. p. 87.

[4]) Hauréau, *a. a. O.* S. 103.

[5]) Nicht Guido de Valdebona, wie das moderne, auf dem vorderen Vorsatzblatte eingetragene Verzeichnis schreibt. Der Zusatz *valde bona* im alten Register ist Adjektiv und bezieht sich auf das vorher stehende *Summa dictaminis*.

[6]) *Siger, Seger, Syger, Sigieri, Segher, Sighier, Zegher* sind verschiedene Formen desselben Namens.

[7]) Man könnte etwa vermuten, daß der Titel *Inpossibilia Sigeri de brabancia* zur Zeit, in der jenes Verzeichnis angefertigt wurde, am äußersten oberen oder unteren Rande stand und dann, wie so oft in ähnlichen Fällen, bei einem späteren Neueinbinden durch scharfes Beschneiden verloren ging. Das Manuskript liegt uns nämlich, wie Hauréau, *a. a. O.* S. 81, mit Recht bemerkt, nicht mehr in der Form vor, in der es von Gottfried von Fontaines der Sorbonne vermacht wurde.

In dieser Zeit nun finden wir einen Siger, dessen Namen Dante's unsterbliches Werk vor Vergessenheit bewahrt hat. Im zehnten Gesange des *„Paradiso"* führt uns der Dichter zur Sonne, wo die seligen Gottesgelehrten, die vierte Familie des himmlischen Vaters, wohnen. Mit hellem Glanz und süßen Tönen umschwebt ein Kranz von Lichtern Beatrice und den Dichter. Nachdem er zur Ruhe gelangt ist, erhebt sich aus seiner Mitte eine Stimme — es ist die des hl. Thomas von Aquin — und belehrt den Dichter über die Blumen, welche jenen Lichtkranz bilden: Albert von Köln, Gratian, Petrus Lombardus, Salomon, Dionysius der Areopagite, Orosius, Boethius, Isidor, Beda, Richard von St. Viktor. Dann heißt es von dem letzten:

„Und der[1]), von dem dein Blick zu mir zurückkehrt,
„Ist eines Geistes Leuchte, dem in ernsten
„Gedanken allzuspät das Sterben vorkam.
„Das ew'ge Licht Siger's ist solches, der, einst
„Vorlesung haltend in der Halmenstraße,
„Durch Schlüsse darthat manch mißfäll'ge Wahrheit."
(Parad. X 133—137).

Bekanntlich ist diese Stelle Veranlassung gewesen, daß man den von Giovanni Villani in seiner Florentiner Chronik[2]) und von Boccaccio in seiner Biographie Dante's[3]) in die Zeit von Dante's

---

[1]) Questi, onde a me ritorna il tuo riguardo,
È il lume d' uno spirto, che in pensieri
Gravi a morir gli parve venir (*andere Lesart* esser) tardo.
Essa è la luce eterna di Sigieri
Che, leggendo nel vico degli strami,
Sillogizzò invidiosi veri.

Die oben gegebene Übersetzung ist die von Philalethes. — Für *Sigieri* finden sich hier auch die Lesarten *Siggieri* und *Seggieri* (vgl. den Abdruck der vier ältesten Ausgaben von Lord Vernon. London 1858. S. 574, und die kritische Ausgabe von C. Witte. Berlin 1862).

[2]) Villani, *Chron.* IX. c. 136 (Firenze 1823. p. 129): Il detto Dante era de' maggiori governatori della nostra città e di quella parte, bene che fosse guelfo; e però sanza altra colpa colla detta parte bianca fu cacciato e sbandito di Firenze, et andossene allo Studio a Bologna, e poi a Parigi, e in più parti del mondo.

[3]) Boccaccio, *Vita di Dante* (Il Comento di Giovanni Boccaccio sopra la Commedia, preceduto dalla Vita di Dante Allighieri scritta dal medesimo: per cura di Gaetano Milanesi. Vol. I. Firenze 1863. p. 24): Ma poichè vide da ogni parte chiudersi la via alla tornata, e più di dì in dì divenire vana la sua speranza; non solamente Toscana, ma tutta Italia abbandonnata,

Verbannung verlegten angeblichen Aufenthalt des Dichters in Paris vordatieren zu müssen geglaubt hat. Dante soll schon in der Zeit seines Werdeganges Paris aufgesucht und dort zu den Füßen Siger's gesessen haben [1]).

passati i monti che quella dividono dalle province di Gallia, come potè, se n' andò a Parigi; e quivi tutto si diede allo studio della teologia e della filosofia, ritornando ancora in sè delle altre scienze ciò che forse per gli altri impedimenti avuti se n' era partito. Vgl. auch *ebd.* p. 40 und *De genealogia deorum* XV, 6. — Für die historische Brauchbarkeit von Boccaccio's *Vita di Dante* hat bekanntlich Paul Scheffer-Boichorst, *Aus Dantes Verbannung.* Straßburg 1881, S. 163 ff. (s. bes. S. 210) eine gewichtige Lanze eingelegt.

[1]) Zuerst meines Wissens behauptet dies A. F. Ozanam, *Dante et la philosophie catholique au treizième siècle.* 2. éd. Paris 1845. p. 315 ff. Ozanam giebt hier zugleich eine Biographie Siger's, die sich auf Mitteilungen von Le Clerc stützt: *a. a. O.* S. 320—323. Le Clerc selbst wiederholt in seinem noch näher zu besprechenden Aufsatz über Siger in der *Histoire littéraire de la France* (T. XXI. Paris 1847. p. 96—127) die schon in der Mitteilung an Ozanam vertretenen Ansichten (*a. a. O.* S. 124 ff.), will sogar eventuell einen doppelten Aufenthalt Dante's in Paris annehmen (*a. a. O.* S. 127). Den Genannten folgt Franz Xaver Wegele (*Dante's Leben und Werke.* Jena 1852. S. 84), der allerdings schon in der 2. Auflage vom Jahre 1865 S. 91 die Behauptung ziemlich preisgiebt, wenn er auch noch immer meint, daß die Erwähnung Siger's ihm nicht ohne Beweiskraft zu sein scheine. Ebenso schließen sich an Le Clerc an Fr. Bergmann, *Dante, sa vie et ses œuvres.* 2e éd. Strassbourg 1881. p. 178 und Antonio Lubin, *Vita e opere di Dante Alighieri* (in seiner Ausgabe der *Commedia*, Padova 1881). p. 52 f. — J. A. Scartazzini, *Dante Alighieri, Seine Zeit, sein Leben und seine Werke.* 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1879. S. 382 führt gleichfalls für den angeblichen Pariser Aufenthalt vor allem die rühmende Erwähnung Siger's ins Feld, verlegt denselben aber mit Giovanni Villani und Boccaccio in die Zeit der Verbannung. In den der zweiten Auflage beigefügten Nachträgen (S. 558) will er freilich das, was von ihm über Dante's Aufenthalt in Paris gesagt ist, nur als Hypothese, nicht als sicher feststehende historische Thatsache, gelten lassen. Jedenfalls liege kein Grund vor, die Reise nach Paris, wenn sie sich beweisen lasse, in eine andere Zeit als in die von Villani und Boccaccio angenommene spätere zu verlegen. Im Kommentar (Vol. III. Leipzig 1882. S. 268, zu v. 136) sagt er in bezeichnender Kürze: Credono alcuni che Dante conoscesse a Parigi questo maestro. È lecito dubitarne. Vgl. auch sein *Dante-Handbuch.* Leipzig 1892. S. 122 f. 136 f. (Dante um 1308 als Docent in Paris). Dagegen hält Karl Witte, *Danteforschungen.* Bd. II. Heilbronn 1879. S. 278 die Pariser Reise überhaupt für zweifelhaft, Adolf Bartoli, *Storia della letteratura italiana.* T. V. Firenze 1889. p. 214—218 wenigstens nicht für sicher. Ebenso Adolf Gaspary, *Geschichte der Italienischen Literatur.* Bd. I. Berlin 1885.

Diesen Zug werden wir freilich aus dem Bilde Siger's streichen müssen. Ist die Reise Dante's nach Paris überhaupt schon sehr zweifelhaft, so ist sie jedenfalls, wenn sie wirklich stattfand, in die spätere Zeit des Dichters zu verlegen, als Siger nicht mehr unter den Lebenden weilte. Auch ohne in Paris sein Schüler gewesen zu sein, konnte Dante von Siger erfahren.

Analysieren wir die Worte des Dichters, so sind es nur einige allgemeine Züge, die wir aus ihnen für das Bild von Siger gewinnen können. Er lehrt zu Paris in der *rue du fouarre.* Dort hatten die Artisten ihren Platz [1]). Siger gehörte also, wie wir sogleich noch weiter werden bestätigt sehen, der Artistenfakultät an. Darauf weist es auch hin, wenn Dante ihn „Syllogismen" vortragen läßt *(sillogizzò).* Auf Streitigkeiten, die an seine Lehrthätigkeit sich knüpften, deuten die „mißliebigen Wahrheiten" *(invidiosi veri),* von denen der Dichter redet; wohl eher (eben wegen der *individiosi veri*) auf einen trüben Lebensabend, als auf eine ascetische Sehnsucht nach dem Himmel, das Wort, daß es ihm „spät zu kommen schien, zu sterben". Welcher

S. 285. Wenn diese Reise aber je wirklich stattgefunden habe, meint Gaspary, so sei sie zwischen 1307 und 1310 anzusetzen. Noch später — zwischen 1316 und 1319 — datiert Cipolla diese Reise, die er als geschichtliche Thatsache mit neuen und jedenfalls beachtenswerten Gründen darzuthun sich bemüht: *Giornale storico della letteratura italiana.* Vol. VIII. Torino 1886. p. 54—67. An die Zeit zwisehen 1308 bis 1314 denkt F. X. Kraus, *Dante.* Berlin 1897. S. 68. Dann hat sie für uns indes keine weitere Bedeutung. In dieser Zeit lebte Siger nicht mehr (s. u. S. 54). — Sollte der Siger Dante's wirklich identisch sein mit dem *mastro Sighier,* der nach Durante's Bearbeitung des *Roman de la Rose* in italienischen Sonetten am römischen Hofe zu Orvieto einen traurigen Ausgang nahm, so würde dadurch, wie schon Castets in seiner Ausgabe (S. 152), Gaston Paris in der *Revue critique d'histoire et de littérature.* T. XI. Paris 1881. p. 400, Ad. Bartoli, *a. a. O.* S. 217 f. hervorheben, dem aus der Bekanntschaft mit Siger entnommenen Argumente für eine Reise Dante's nach Paris die Beweiskraft genommen. Er könnte dann sehr wohl durch den Aufenthalt Siger's in Orvieto nähere Kunde von ihm erhalten haben.

[1]) Die *rue du fouarre* wurde zwischen 1202 und 1225 im *clos Mauvoisin,* einem Teil der *Seigneurie de Garlande,* gebaut und war der Sitz der Artisten. Vgl. Jaillot, *Recherches critiques sur la ville de Paris.* XVII. Quartier St. Benoît. Paris 1774. p. 62—65. H. Denifle, *Die Universitäten des Mittelalters bis 1400.* Bd. I. Berlin 1885. S. 667.

Art jene Lehrstreitigkeiten waren, ob rein philosophischer, oder theologischer, oder auch kirchenpolitischer Natur, erfahren wir so wenig, als was es war, was den Siger den Tod herbeisehnen ließ. Dieser Tod aber ist vor 1300 erfolgt. In das Jahr 1300 versetzt bekanntlich Dante seine Reise zum Paradiese, und dementsprechend führt er uns darin, so weit wir kontrollieren können, auch nur solche Personen vor, die vor 1300 gestorben sind.

Vergeblich ist unsere Hoffnung, etwas Näheres aus den alten Dante-Kommentatoren zu erfahren. Die Nachrichten, welche sie uns geben, sind ziemlich bedeutungslos. Abgesehen davon, daß es sich bei Dante um Siger von Brabant handelt [1], bringen sie, wie schon Dante's Sohn Petrus [2], an Glaubwürdigem nichts, was nicht aus den Worten des Dichters selbst herausgezogen werden konnte [3]. Was sie sonst hinzufügen, ge-

[1]) Nur ein thörichter Einfall ist es, wenn bei Henry Francis Cary, *The Vision, or Hell, Purgatory, and Paradise of Dante Alighieri.* Vol. III. London 1831, für Sigieri Sigebert erscheint, „a monk of the abbey of Gemblours, who was in high repute at the end of the eleventh, and beginning of the twelfth century" (S. 212). Ebenso unmöglich ist es, mit Nicolò Tomaséo (*Comedia di Dante.* T. III. Milano 1866. col. 195 f.) an den Abt Suger von St. Denis (1081—1151) zu denken. Im XII. Jahrhundert gab es noch keine *rue du fouarre* (vgl. S. 53 Anm. 1), in der doch der Sigieri Dante's gelesen.

[2]) Petri Allegherii *super Dantis ipsius genitoris comoediam commentarium,* ed. Vernon, cur. Nannucci. Florentiae 1845. p. 623: Item Sigerium, qui magnus philosophus fuit et theologus, natione de Brabantia, et qui legit diu in via straminum Parisiis, ubi philosophia legitur.

[3]) So deuten Jacopo della Lana (um 1325) und der sogenannte *Ottimo* des Alessandro Torri, ebenso Buti (der *Anonimo Fiorentino* Fanfani's, den Scartazzini in seinem Kommentar III. p. 268 noch anführt, kommt nach dem, was C. Hegel. *Über den historischen Werth der älteren Dante-Commentare.* Leipzig 1878. S. 48 und Scartazzini selbst IV. p. 533 bemerken, natürlich nicht inbetracht) die *invidiosi veri* auf Vorlesungen über die *sophistici elenchi* des Aristoteles; aber im Gegensatz zu Cipolla, *a. a. O.* S. 132, kann ich darin keine historische Tradition sehen, sondern nur eine naheliegende Kombination. Man vergleiche mit Petrus Allighieri's bündiger Kürze etwa Lana's (Text nach der Folio-Ausgabe von L. Scarabelli zu Ehren der Stadt Bologna. Milano [1865]. p. 378) Bericht über Siger: „Questo fue maestro Sigieri, il quale compose e lesse loica in Parigi, e tenne la cattedra più anni nel vico cioè nella vicinanza delli Strami, che è uno luogo in Parigi, ove si legge loica, e vendesi li strami da cavalli, e perciò è appellata quella contrada Vico straminum. *Invidiosi veri,* cioè che leggeva li *Elenchi* (natürlich die des Aristoteles;

hört offenbar der Legende an. Es ist die Erzählung von der nächtlichen Erscheinung eines wegen seiner sophistischen Philosophie zur Hölle Verdammten, durch welche Siger bewogen sein soll, die Philosophie zu verlassen und sich dem Studium der Theologie zuzuwenden, eine Erzählung, die, wie es scheint, bereits Benvenuto von Imola gekannt hat [1]) und die dann in mannigfachen Variationen wiederkehrt [2]).

Lubin's haltlose Vermutung, daß die *Impossibilia Sigeri* gemeint seien, bedarf keiner Widerlegung), nelli quali si sillogizza sillogismi apparenti e non veri; e però sono sillogismi che hanno invidia al vero." Jeder, der den mittelalterlichen Betrieb der Logik und das mittelalterliche Paris kannte, vermochte solche Erläuterungen zu Dante's Worten zu geben, auch wenn er von der Persönlichkeit Siger's gar nichts wußte. Dazu beweist der Schluß der Stelle ganz deutlich, daß der Verfasser die Deutung des *invidiosi* aus eigener Vermutung gegeben; denn nur, wer von Siger keine weitere Kenntnis besaß, brauchte zu einer solchen gezwungenen Erklärung zu greifen, die das *invidiosi* im aktiven Sinne nehmen muß.

[1]) Ich setze die ganze, über Siger handelnde Stelle aus Benvenuto's Kommentar, in dessen Druckausgabe die Erzählung jener Legende leider bald mit einem *etc.* abgebrochen wird, hierher: *Questi.* Hic ultimo Thomas describit duodecimum et ultimum spiritum. Ad quod sciendum quod iste ultimus spiritus fuit quidam doctor modernus Parisiensis, qui diu legit Parisius in logicalibus, cui quidam discipulus praemortuus apparuit coopertus sophismatibus etc. Dicit ergo: *Questi, onde il tuo riguardo ritorna a me,* quia inspecto ipso ultimo spiritu coronae reducis uisum ad me, *è il lume d'uno spirto, che in pensier gli parve esser tardo a morir;* ubi enim mors naturaliter uidetur festina omnibus, isti uisa est tarda. Et subdit describens eum a nomine et a doctrina, *essa è la luce eterna di Sigieri, che leggendo,* scilicet in cathedra publice, *nel vico degli strami* id est Parisius in contrata ubi leguntur omnes scientiae et artes, quae appellatur uicus straminum, quia ibi uenduntur etiam stramina, sicut foenum, palea etc., *sillogizzò* id est disputauit, *invidiosi veri* id est felices ueritas relinquens fallacias logicales; inuidiosus enim est ille cui inuidetur propter suam felicitatem, et sic capitur in bona parte; inuidus uero est ille qui inuidet alteri, et sic capitur in mala parte (Benvenuti de Rambaldis de Imola *Comentum super Dantis Aldigherij Comoediam* nunc primum integre in lucem editum sumptibus Guilielmi Warren Vernon, curante Jacobo Philippo Lacaita. T. V. Florentiae 1887. p. 47).

[2]) Beispielsweise sei der Kommentar des Stefano Talice da Ricaldone angeführt, mit dem Text der *Divina Commedia* herausgegeben von V. Promis und C. Negroni. Bd. III. Turin 1888. S. 138 f.: Iste ultimus fuit Sigerius, Doctor Parisiensis. Iste inter ceteras scientias fuit maxime logicus. Sophisticus quidam apparuit sibi post mortem, totus territus; et ma-

Indem ich den weiteren Nachrichten nachgehe, welche über das Leben Siger's bekannt geworden sind, will ich mich möglichst an die Reihenfolge halten, in der sie in der Litteratur hervorgetreten sind. Das Interesse für den belgischen Gelehrten erwachte erst allmählich, die Nachrichten über ihn kamen nur vereinzelt zu Tage, und so entstanden mancherlei Fragen, die wir dann am besten verstehen und vielleicht auch beantworten werden, wenn wir das allmähliche Hervortreten derselben verfolgen. Ich werde dabei zunächst in der Hauptsache referierend vorgehen, um dann, wenn die Fragepunkte klarer sich herausgestellt haben, selbst Stellung zu nehmen. Die Zerstreutheit des Materials, das zudem zum Teil nur schwer zu beschaffen ist, wird, wie ich hoffe, mein Bestreben, die Akten vollständig vorzulegen, auch bei demjenigen rechtfertigen, dem an sich eine Skizzierung des gegenwärtigen Standes der Frage ausreichend erscheinen möchte.

---

nifestauit se, dicens: ego sum talis. Et ostendit qualiter flabat, quia erat oneratus breuibus; et illa erant sophistica quibus utebatur in uita. Et ostendit sibi quam poenam dabant sibi; quia cepit manum eius, et posuit ad unum foramen unius breuis; et exiuit sudor qui uisus est perforare non solum manum, sed cor ipsius corporis. Tunc iste disposuit se ad non amplius studendum in sophisticalibus, sed in sacra theologia. — Eine andere, seiner Meinung nach aus Benvenuto von Imola geflossene Version bei dem Orvietaner Kommentator teilt Le Clerc, *Hist. litt. de la France.* XXV. p. 113 f. mit. Wenn es bei Pseudo-Boccaccio (*Chiose sopra Dante,* testo inedito [ed. Vernon]. Firenze 1846. p. 567) von Siger heißt: et era infedele, so liegt auch dem sicher diese Legende zu Grunde.

Über den Ursprung jener Siger-Legende hat E. Renan in der *Histoire litt. de la France.* T. XXV. Paris 1869. p. 651 f. eine interessante Vermutung aufgestellt. Er denkt an eine Namensverwechselung. Das *Colmarer Chronicon* (MG. SS. XVII, 253) erzählt unter der Rubrik *De uisione uagabundi Sezer* von einem Verkehr Sezer's mit den Verstorbenen. Dieser Sezer (Secer, Seczer), den Mor. Haupt (*Zeitschrift für deutsches Alterthum.* Bd. VI. Leipzig 1848. S. 399) mit dem Minnesinger Dietmar dem Setzer (Von der Hagen, *Minnesinger* II. S. 174. IV. S. 186 ff. Über ihn auch Roethe, Art. *Setzer* in der *Allg. deutschen Biographie.* Bd. 34. Leipzig 1892 S. 48 f.) identificiert, dürfte vielleicht in jenem Siger oder Seger wiederzufinden sein. Freilich ist der Inhalt dessen, was die Verstorbenen hier und dort berichten, nicht dasselbe — im Chronicon Colmariense handelt es sich um Voraussagungen des Zukünftigen — so daß der allerdings auffallenden Ähnlichkeit des Namens doch sachlich nur eine äußere Analogie entspricht.

Wenn ich dabei aus den Quellen und der Litteratur alles sammle, was mit unserm Siger von Brabant in Beziehung gebracht werden kann, mag diese Zugehörigkeit auch von einem oder dem andern bestritten werden, so bedarf es dafür wohl keiner besonderen Rechtfertigung. Nur durch die Vorlage des gesamten Materiales kann für die Frage, was davon dem Siger der *Impossibilia Sigeri de Brabantia* angehört, eine ausreichende Grundlage geschaffen werden.

Als Mitglied der Artistenfakultät zu Paris und bald als angesehenen Parteiführer in einer der Verwaltungsstreitigkeiten, welche in jener Zeit an der Pariser Universität nicht selten mit großer Erbitterung ausgefochten wurden, lernen wir einen Siger, in dem man meistens unsern Siger von Brabant wiederfinden zu müssen geglaubt hat [1], aus zwei Urkunden kennen, die im Jahre 1666 durch Du Boulay veröffentlicht wurden [2] und jetzt in Denifle's monumentalem Urkundenwerk zur Geschichte der Pariser Universität verbessert vorliegen [3].

Beide sind Entscheidungen des Kardinallegaten Simon von Brie, Kardinals von St. Caecilia [4], des späteren Papstes Martin IV. (Papst 1281—1285). Die erste vom Jahre 1266 August 27 fällt das Urteil in Streitigkeiten, die zwischen den lesenden Magistern der Artistenfakultät ausgebrochen waren, und bei denen sich teils die drei Nationen der Pikarden, Normannen und Engländer einerseits, und die Gallikanische Nation andererseits, teils nur die beiden Nationen der Pikarden und

---

[1]) So zuletzt Denifle in den Anmerkungen zu jenen Urkunden. Widerspruch legte allein Cipolla in dem später zu besprechenden Aufsatz ein.

[2]) Du Boulay, *Historia universitatis Parisiensis.* T. III. Paris 1666. p. 375–381. 411–418. Die Regeste bei C. Jourdain, *Index chronologicus chartarum pertinentium ad historiam universitatis Parisiensis.* Paris 1862. n. CCIX (p. 30) und n. CCXXXIX (p. 36) enthalten die Nachrichten über Siger nicht.

[3]) *Chartularium universitatis Parisiensis,* collegit H. Denifle. auxiliante Aem. Chatelain. T. I. Paris 1889. p. 521–530. — Des bessern Textes und der leichteren Zugänglichkeit wegen citiere ich im Folgenden die Urkunden nach diesem Chartular, nicht nach Du Bulay.

[4]) Er war Kardinal von 1262 Dec. bis 1281 Febr. 21: Franc. Christofori, *Storia dei Cardinali di Santa Romana Chiesa.* Roma 1888. p. 67.

der Galliker gegenüberstanden. Zugleich sucht der Kardinallegat durch verständige allgemeine Anordnungen der Wiederkehr solcher Streitigkeiten zwischen den Nationen vorzubeugen. Bei jenen Streitigkeiten zwischen den beiden Nationen der Pikarden und der Galliker nun finden wir einen Magister Siger aus der Pikardischen Nation lebhaft beteiligt. Er heißt dort einmal *magister Sygerus de natione Picardorum*[1]), ein anderesmal einfach *magister Sigerus*[2]), an einer dritten Stelle steht *magistri Sygerus et Symon de Brabantia*[3]). Nicht gerade unmöglich ist es, daß an letzterem Orte die Heimatsbezeichnung *de Brabantia* nur zu dem an zweiter Stelle genannten *Simon* gehören soll; aber wahrscheinlicher ist es doch, daß die nachgesetzte Heimatsbezeichnung *de Brabantia* ebenso auf beide zusammenzufassenden Namen sich beziehen soll, wie die vorgestellte Standesbezeichnung *magistri*, bei welcher der zusammenfassende Plural sogleich auf den an zweiten Stelle genannten hinweist[4]). Jedenfalls aber lag Brabant, speziell Lüttich, im Bereich der natio Picardorum[5]), so daß Brabant als Heimat für den magister Sigerus wenigstens nicht ausgeschlossen ist. Freilich würde, wie schon hier bemerkt sein möge, auch das vlämische Courtrai zum Gebiet der natio Picardorum gehören.

Die Streitigkeiten, um die es sich dort handelt, sind freilich nicht eben erbaulicher Art. Zwei Magister der Pikardischen Nation waren von den Prokuratoren der Gallikanischen angeklagt, daß sie einen Kanoniker Wilhelm (Guillermus) von Toul gefangen genommen hätten, und der Magister Siger wurde beschuldigt, daß er gleichfalls wegen dieser Freiheitsberaubung verdächtig sei[6]). Noch bedenklicher war der zweite Klagepunkt. Einige von der Pikardischen Nation, unter denen die Magister Siger und Simon von Brabant die Hauptrādelsführer gewesen sein sollten, hätten einige Magister der Gallikanischen Nation,

---

[1]) *Chartul.* I. p. 450.

[2]) *Ebd.* p. 456.

[3]) *Ebd.* p. 451.

[4]) In der betreffenden Urkunde ist sonst keine Person ohne irgend eine nähere Bezeichnung gelassen.

[5]) Man vgl. z. B. den umfänglichen Rotulus der Artistenfakultät von 1362, *Chartul.* III. p. 82 ff.

[6]) *Chartul.* I. p. 450.

als diese bei einer unter Teilnahme der Magister der ganzen Universität in der Dominikanerkirche für den verstorbenen Magister Wilhelm von Auxerre abgehaltenen Totenfeier auch, wie die übrigen, lesen und singen wollten, daran zu hindern gesucht, hätten ihnen die Bücher aus den Händen gerissen und hätten sogar an einige derselben, trotzdem sie Kleriker gewesen, freventlich Hand angelegt [1]). — Vielleicht wird man daraus, daß hier nur einige von den Verletzten als Kleriker bezeichnet werden — was dann eine besondere kanonische Strafe nach sich zog —, den Schluß ziehen dürfen, daß die Mehrzahl der an der Rauferei Beteiligten, speciell auch die angeblichen Rädelsführer Siger und Simon, noch nicht dem klerikalen Stande angehörten. Andernfalls wäre dies auch wohl bei jenen tadelnd vermerkt worden.

Hinsichtlich des Siger scheinen die Prokuratoren der Gallikanischen Nation indessen mehr behauptet zu haben, als wahr oder wenigstens als beweisbar war. In der Entscheidung des Kardinallegaten wird der Nation der Pikarden aufgetragen, den Siger zu veranlassen, daß er sich von der Beschuldigung, an der Gefangennahme des Magister Wilhelm teilgenommen zu haben, durch einen Eid mit zwei Eideshelfern („tertia manu“) reinige, oder ihn mit seinen Genossen aus der Nation auszustoßen und nicht eher wieder aufzunehmen, in welcher Fakultät er auch studieren möge, als bis er für sein Sakrileg die Buße geleistet und von der Exkommunikation losgesprochen sei [2]), Die bei der Leichenfeier vorgekommenen Unordnungen betreffend, wird die Pikardische Nation als solche freigesprochen, da in dieser Sache nichts ausreichend bewiesen sei. Doch wird es den Einzelnen aus der Gallikanischeu Nation freigelassen, ihre persönlichen Ansprüche gegen Einzelne im Klagewege geltend zu machen [3]).

---

[1]) *Ebd.* p. 451.

[2]) *Ebd.* S. 456: Det (sc. natio Picardorum) similiter opem et operam bona fide quod supradictus magister Sigerus super captione ipsius magistri Guillermi tertia manu se purget, alioquin ipsos a consortio suae nationis excludat, non prius resumendos ad illud in quacunque studuerint facultate, quam emendam praestiterint sic iniunctam, et dicti sacrilegi ab excommunicationis sententia quam propter sacrilegium sic commissum incurrisse noscunter se rite docuerint absolutos.

[3]) *Ebd.* S. 456 f.

Läßt der jugendliche Charakter dieser wirklichen oder angeblichen Ausschreitungen es als wahrscheinlich erscheinen, daß Siger im Jahre 1266 noch zu den jüngeren Magistern zählte, so tritt er uns einige Jahre später in ernsthaften Streitigken als angesehene Persönlichkeit entgegen. Um das Jahr 1272 war es in der Artistenfakultät zu argen Mißhelligkeiten gekommen, welche die ganze Fakultät entzweiten und mit ihren Folgen sie mehrere Jahre lang nicht zur Ruhe gelangen lassen wollten. Die Majorität der drei Nationen der Galliker, Pikarden und Engländer [1]) sowie ein kleiner Teil der Normannen hatte zum Rektor, dessen Wahl damals vier mal im Jahre stattfinden sollte [2]), den Magister Alberic von Rheims erwählt. Seiner Einführung hatte sich die Majorität der Normannischen Nation nebst drei Magistern aus den drei erstgenannten Nationen, welche gegen die Persönlichkeit Alberic's Anklage erhoben, widersetzt. Die Anhänger Alberic's sahen darin einen Zwist der Nationen, den, außer aus wirklich schwer wiegenden Gründen, zu erheben, der Kardinallegat Simon schon in der soeben besprochenen Entscheidung vom Jahre 1266 untersagt, und zu dessen Verhütung er damals Bestimmungen getroffen und Strafandrohungen ausgesprochen hatte [3]). Unter Berufung auf diese Festsetzungen brachten sie daher den Streit vor ein Schiedsrichter-Kolleg von drei Magistern der theologischen Fakultät und vier Dekretisten [4]). Aber dadurch war die Sache nur noch schlimmer geworden. Nach Ablauf von Alberic's Rektoratsperiode hatte eine zwiespältige Rektorwahl stattgefunden; die Prokuratoren der Nationen und selbst die Bedelle waren doppelt gewählt, die akademischen Grade von beiden Parteien erteilt. Der Führer der

---

[1]) zu der auch die Deutschen, Holländer, Schweden, Norweger, Dänen, Polen, Ungarn u. s. w. gehörten. Vgl. z. B. Denifle-Chatelain, *Auctuarium Chartularii universitatis Parisiensis.* T. I. Paris 1894. p. XVI ff.

[2]) Nach dem Dekret des Kardinallegaten Simon in dem oben besprochenen Entscheid von 1266 August 27 (*Chartul.* I. p. 455 unten).

[3]) *Chart.* I. p. 454. 455. — Wegen der Stellung des Rektors in dieser Zeit vgl. Denifle, *Die Universitäten des Mittelalters.* Bd. I. Berlin 1885. S. 120.

[4]) *Chart.* I. p. 522.

Partei der Normannen war Siger. Daß derselbe zur Nation der Normannen gehörte, folgt daraus natürlich nicht, da ja auf der Seite der Normannen, wie oben bemerkt, auch einzelne Magister der drei anderen Nationen standen. — Während die eine Partei in der Entscheidung des Kardinallegaten als *pars Alberici* bezeichnet wird, heißt die andere *pars Sigeri* [1]).

Der Kardinallegat Simon de Brie, vor den die Anhänger Alberic's sowie die Siger's ihre gegenseitigen Beschwerden und Anträge auf Nichtigkeitserklärung und Bestrafung gebracht hatten, konnte in seiner Entscheidung von 1275 Mai 7 [2]) keiner der klägerischen Parteien Recht geben. Um den Streit zu beenden, erklärte er die von beiden Parteien vollzogenen Akte in der Hauptsache für gültig [3]), bewog die zeitigen Rektoren, Prokuratoren und Bedelle beider Parteien zur Abdankung [4]), ernannte einen neuen Rektor und neue Prokuratoren der Nationen und traf auch wegen der Bedelle Vorsorge [5]). Diejenigen, welche sich gegen die früheren Verfügungen (von 1266) vergangen, und besonders die Anstifter der Zwistigkeiten, sollen strenge Bestrafung erfahren [6]). Daß unter diesen Anstiftern Siger mitge-

---

[1]) *Chartul.* I. 523: Procurator uero partis aduersae, que pars Sigerii (!) communiter nominatur. p. 527: ex parte quae Sigeri (!) dicitur. p. 528: per partem . . . Sigeri.

[2]) Wegen der Datierung am Schlusse vgl. Denifle im *Chartul.* I. p. 530 n. 14.

[3]) *Chartul.* I. p. 527. 528.

[4]) *Chartul.* I. p. 526.

[5]) *Chartul.* I. p. 530.

[6]) *Chartul.* I. p. 529: Illorum etiam qui contra ordinationem nostram notabiliter excesserunt eorumque quos tanquam diaboli satellites et ministros in seminatione ac continuatione dissensionis praedictae fuisse inuenerimus principales, condemnationem ac impositionem poenarum, prout delicti qualitas et culpae modus exegerint, propter exempli perniciem nostro arbitrio, ordinationi, dispositioni ac beneplacito retinemus, ut mucrone iustitiae in sollertia peruersorum taliter feriatur quod poena docente cognoscant, quam graue, quam periculosum, quam praesumptuosum quamque actori pacis odiosum existat in agro Parisiensis studii uirus discordiae seminare, et ultionis condignae gladius uidentibus transeat in exemplum et aures audientium tinnire faciat prae timore. — Natürlich ist trotz des *ultionis condignae gladius*, von dem denen, die es hören, vor Furcht die Ohren klingen sollen, nicht an die Todesstrafe, sondern an bloße Kirchenstrafen zu denken, wie der Legat sie verhängen konn-

meint sei, wird nicht ausdrücklich gesagt, ist aber immerhin nicht unwahrscheinlich.

Hier dürfte der Ort sein, einer andern, auch von Du Boulay [1]) gekannten Nachricht zu gedenken, welche uns Siger verwickelt in den heftigsten Kampf zeigt, der um die Mitte des XIII. Jahrhunderts die Pariser Universität bewegte. Aus dem Streite, der seit 1252 zwischen dem Säkularklerus und den Mendikantenorden um die volle Lehrfreiheit auch der letzteren an der Universität und um ihre Zulassung zu den akademischen Graden wogte, ist bekannt die heftige Streitschrift des Führers der ersteren Partei, des Wilhelm von Saint-Amour — so benannt nach seiner Heimatsstadt im Département Jura —, die den Titel führt: *De periculis nouissimorum temporum* [2]) und die im Jahre 1255 geschrieben wurde [3]). Auf sie antwortete be-

te. Hatte er doch in den Verordnungen (von 1266 August 27), auf die er hier Bezug nimmt, als schwerste Strafe die Exkommunikation angedroht: *Chartul.* I. p. 455. Wir werden noch auf die Sache zurückkommen.

[1]) Du Boulay, *Hist. uniuers. Paris.* III 382.

[2]) Gedruckt in Magistri Guillielmi de Sancto Amore . . . *Opera omnia quae reperiri potuerunt.* Constantiae. Ad Insigne Bonae Fidei Apud Alithophilos. 1632 (in Wahrheit Paris, bei Valérien de Flavigny). Ich konnte das sehr seltene Werk in dem Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin benutzen Zwei Sermonen Wilhelm's (*Opera* p. 7 ff. 491 ff.) bei Edward Brown, Appendix ad Fasciculum Rerum Expetendarum et Fugiendarum ab Orthuino Gratio editum Coloniae AD. MDXXXV. Londini 1690. p. 43—54. — Petit-Radel, *Guillaume de Saint Amour,* in: *Hist. litt. de la France.* XIX. Paris 1838. p. 197—215. Über den ganzen Streit sind die Akten am vollständigsten bei Denifle, *Chartul. uniuers. Paris.* T. I., wozu die Herausgeber der Werke des hl. *Bonaventura,* die Herren P. Ignatius Jeiler und Hyacinth Deimel, T. V. Quaracchi 1891. p. VI ff. wertvolle Ergänzungen bieten. Wie diese Schrift und damit der Streit in die weitesten Kreise hinausgetragen wurde, beweist nicht nur die Thatsache, daß von der Schrift *De periculis nouissimorum temporum* eine französische Übersetzung angefertigt wurde, sondern noch deutlicher die starke Benutzung der Schrift in der Fortsetzung des *Roman de la Rose* des Guillaume de Lorris durch Jehan de Meung (Ernest Langlois, *Origines et sources du Roman de la Rose.* Paris 1890. p. 153—160), welche uns später noch beschäftigen wird.

[3]) Nach Petit-Radel, *Hist. litt.* XIX. p. 202, erschien die Schrift 1256. Dagegen weist Denifle, *Chartul.* I. p. 296 n. 6 nach, daß wenigstens ihre Abfassung schon in das Jahr 1255 fällt.

kanntlich Thomas von Aquin in seiner Schrift *Contra impugnantes dei cultum*[1]). Bei Abfassung jener Schrift, welche den Kampf weit über die Grenzen einer bloßen Organisationsfrage für die Universität Paris hinaustrug und ihn zu einem Streite gegen die Berechtigung der Bettelorden überhaupt und gegen das von ihnen aufgestellte Ideal evangelischer Vollkommenheit erweiterte, hatten, wie Wilhelm von St. Amour uns selbst erzählt, ihn andere Magister und Scholaren der Theologie, sowie auch Magister im kanonischen Recht durch Sammlung verwendbaren Materiales unterstützt[2]). Daß unter diesen auch Siger sich befunden, wird durch eine Notiz des Biographen des hl. Thomas von Aquin, des Guilelmus de Tocco (Thoco), welcher noch Schüler des Aquinaten gewesen war und diesen persönlich gekannt hatte, uns nahegelegt. Nach Tocco nämlich schrieb Thomas eine Widerlegung[3]) gegen Wilhelm von Saint-Amour, Seger und andere ihrer Anhänger[4]). Wenn die Her-

[1]) *Opusc.* XIX (die Reihenfolge der drei Opuscula XVII. XVIII. XIX ist falsch). — Wegen der übrigen Streitschriften in diesem Kampfe vgl. Victor Le Clerc, *Guillaume de Saint Amour et Gérard d'Abbeville*, in: *Histoire litt. de la Fr.* XXI. Paris 1847. p. 468–499. Denifle, *Chartul.* I. p. 415 n. 2. p 497 n. 1. S. Bonaventurae *Opera.* T. V. Quaracchi 1891. p. VII.

[2]) Guilelm. de Sancto Amore, *Responsiones ad obiecta* (*Opera* p. 109): De libello autem, qui dicitur reprobatus esse a domino Papa et cuius editio mihi imponitur, dico quod cum praelati Franciae, sollicitati ut cauerent ecclesiae Gallicanae sibi commissae a periculis nouissimorum temporum . . ., requisiuissent magistros Parisienses ut autoritates diuinae et canonicae scripturae de hac materia loquentes colligerent et in scriptis traderent, quia non poterant uacare inspectioni librorum, ego una cum aliis magistris et scholaribus theologiae (als magister in artibus konnte Siger zu den scholares theologiae gehören) et magistris decretorum collegi autoritates praedictas per multas collectiones, quas ego et alii praedicti in unum uolumen sub certis rubricis redegimus.

[3]) Wie die ganze Stelle zeigt, ist hier die Schrift *Contra impugnantes dei cultum* gemeint. Über die gegen Gerhard von Abbeville gerichtete zweite (Opusc. XVIII.): *De perfectione uitae spiritualis* und die dritte (opusc. XVII.): *Contra pestiferam doctrinam retrahentium homines a religionis ingressu* vgl. Le Clerc, *Hist. litt.* XXI. p. 491 ff. 496 f.

[4]) Guilelmus de Thoco, *Vita S. Thomae Aquinatis* cap. 4 n. 20 (*Acta Sanctorum.* Mart. I. Antuerpiae 1668 p. 666): Post hunc errorem (den der Averroisten) praedictus Doctor Parisiis destruxit alium de nouo exortum, qui error non fuit ab infideli commentatione exortus, sed a fidelibus, in hoc

ausgeber der Römischen Edition der Werke des Aquinaten (von 1570) dieses ohne nähere Quellenangabe wiederholen[1], so haben sie als Gewährsmann anscheinend keinen andern als Tocco gehabt.

Daß Siger von den kirchlichen Censuren getroffen sei, die Alexander IV. gegen Wilhelm von St. Amour richtete, der mit mehreren Gefährten aus Frankreich verbannt wurde[2]) und fern von Paris in seinem Geburtsort, dem burgundischen Saint-Amour starb[3]), erfahren wir nicht. Wohl aber berichtet uns der eine der Verfasser der *Scriptores ordinis Praedicatorum*, Échard, von einem späteren gegen Siger von Brabant schwebenden Verfahren. Aus einem früher im Dominikanerkloster zu Rouen, später in St. Honoré zu Paris befindlichen Manuskript hatte Échard die Notiz entnommen, daß der Generalinquisitor für Frankreich, Simon Duval (*Simon de Valle*)[4]) in einer zu St.

---

non fidelibus, Guilelmo de Sancto Amore, Segero et aliis eorum sequacibus adinuentus.

[1]) In der Vorbemerkung zu *Opusc.* XIX (auch in die späteren Ausgaben, z. B. die von Antwerpen 1612, herübergenommen): Tempore sancti Ludouici Francorum regis Wielmus de Sancto Amore Sigeriusque magistri Parisienses multique sequaces in hunc inciderunt errorem, ut religiosorum mendicantium statum damnatum assererent; librumque sacrilegum multis sacrae paginae sanctorumque autoritatibus, licet male intellectis et peruerse expositis, refertum Clementi IV. Summo Pontifici obtulerunt. — Auch was hier über den Inhalt der Schrift Wilhelm's und deren Sendung an Clemens IV. gesagt wird, ist offenbar Tocco entnommen.

[2]) 1256 Juni 27 fordert Alexander IV. von Anagni aus Ludwig IX. von Frankreich auf, er solle Wilhelm von Saint-Amour nebst drei anderen namentlich genannten Gefährten, falls sie dem Befehle des Papstes nicht nachkämen, aus Frankreich verbannen, event. den Wilhelm von St. Amour mit noch einem Genossen einkerkern lassen (*Chart.* I. p. 324 ff.). 1257 August 9 teilt er Wilhelm von St. Amour die Strafsentenz mit, die ihn aus Frankreich verbannt und ihm die akademische Doktion sowie das Predigen untersagt (*Chart.* I. p. 362). Den König von Frankreich ersucht er zwei Tage später, den Wilhelm am Betreten Frankreichs zu hindern (*Chart.* I. 363).

[3]) Denifle, *Chart.* I. p. 498 Note 1 zu n° 439.

[4]) Er wurde um 1226 geboren und predigte 1281 und 1282 in Paris: Quetif et Echard, *Scriptores ordinis Praedicatorum recensiti.* T. I. Paris 1719. p. 394.

Quentin in Vermandois gefällten Sentenz aus dem Jahre 1278 den Dominikaner- und Minoritenbrüdern auftrug, die Kanoniker von St. Martin in Lüttich, Siger von Brabant und Berner von Nivelles [1]), welche des Verbrechens der Häresie höchst verdächtig seien und die in Frankreich dieses Verbrechen begangen haben sollten, in Form Rechtens vorlade, damit dieselben in Person vor seinem Richterstuhle zu St. Quentin in Vermandois erschienen [2]).

Worauf diese Lehrstreitigkeiten sich bezogen, erfahren wir aus diesem Bericht ebenso wenig, als wir es aus Dante's Worten ersehen konnten. Wohl aber bietet er uns das weitere Neue, daß Siger ein Kanonikat in Lüttich bekleidete und wenigstens damals Frankreich bereits verlassen hatte. Ob er das

---

1) Léopold Delisle, *Le Cabinet des manuscrits*. II. Paris 1874. p. 144 f. Ferd. Castets, *Il fiore par Durante*. Montpellier 1881. p. 151, und Andere schreiben Bernier *de Nivelle*. Aber die alte, um ein 647 von Ida, der Gemahlin Pipin's von Landen gestiftetes Nonnenkloster erwachsene, 28 Kilometer südlich von Brüssel in der Provinz Brabant gelegene Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements und Cantons, vlämisch *Nyvel*, heißt *Nivelles*. Vgl. Vivien de Saint-Martin, *Nouveau dictionnaire de Géographie universelle*. T. IV. Paris 1890. p. 168.

2) *Scriptores ord. Praed.* I. p. 395 (in dem Artikel über *Simon de Valle*, welcher von dem zweiten der Herausgeber, Échard, herrührt): Inquisitorem in regno Franciae generalem aduersus haereticos egit etiam noster Simon de Valle, et in codice saec. XIII. fol. memb. olim domus nostrae Rothomagensis, nunc uero ex permutatione pro aliis libris domus Parisiensis ad S. Honorati, sex sunt sententiae eius nomine latae annis MCCLXXXVII et MCCLXXVIII Cadomi, Aureliae, Ebroicis et Quintinifani in Veromanduis. In hac ultima FF. Praedicatoribus et Minoribus committit, *ut Suggerum de Brabantia et Bernerum de Nivella S. Martini Leodiensis canonicos de crimine haeresis probabiliter et uehementer suspectos, et qui in regno Franciae dicebantur tale crimen incurrisse, iuridice citent ad comparandum personaliter coram suo tribunali apud S. Quintinum in Veromanduis.* Sigerus de Brabantia et Bernerus de Niuella erant S. T. magistri et socii Sorbonici ea aetate scriptis iam clari, qui in suspitionem erroris uenerant, quam tamen purgarint, cum in communione Ecclesiae obierint, multosque codices Sorbonae legarint, inter alios Sigerus primam partem Summae S. Thomae, primam Secundae, Quodlibeta, et Quaestiones disputatas de potentia Dei, Bernerus primam secundae et secundam secundae, codices certe summi pretii.

Kanonikat erst damals erhalten hatte [1]), oder ob er es schon bekleidete, als er noch in Paris verweilte, wie wir Gottfried von Fontaines zu derselben Zeit, in der er als magister regens zu Paris thätig war, gleichzeitig im Besitze eines solchen Kanonikates in Lüttich finden [2]), ist nicht zu entscheiden. Auffallend aber erscheint es, wenn der Inquisitor hier so sehr betont, daß Siger sich während seiner Thätigkeit in Frankreich der Häresie verdächtig gemacht habe und daher von den Dominikaner- und Minoritenbrüdern in Person vor sein Tribunal gebracht werden solle. Der jetzige Aufenthaltsort Siger's, Lüttich, lag außerhalb des Machtbereichs des Inquisitors für Frankreich. Wenigstens nahegelegt wird dadurch der Gedanke, daß Siger sich einer ihm drohenden Verfolgung durch die Flucht nach Lüttich entzog.

Échard fügt seinem Berichte über diesen Proceß noch eine Bemerkung über den Ausgang desselben hinzu. „Siger von Brabant und Berner von Nivelles," fährt er fort [3]), „waren Magister der Theologie [4]) und damals schon durch Schriften berühmt. Diese waren in den Verdacht der Häresie gekommen, haben sich aber von demselben gereinigt, da sie in der Gemeinschaft der Kirche gestorben sind und der Sorbonne viele Handschriften vermacht haben, unter andern Siger die *prima pars* der *Summa* des hl. Thomas, die *prima secundae*, die *Quodlibeta* und die *Quaestiones disputatae de potentia Dei*, Berner die *prima secundae* und *secunda secundae*, Handschriften von hohem Wert".

---

[1]) Wie Gaston Paris, *Revue politique et littéraire*. III[e] sér. T. II. Paris 1881. p. 583 anzunehmen scheint, ohne daß er dafür indes einen Beweis beibrächte.

[2]) S. oben S. 41 Anm. 5.

[3]) *A. a. O.* S. 395; s. oben S. 65 Anm. 2.

[4]) *S. T. magistri*, was *sacrae theologiae magistri* heißt, nicht *sancti Thomae*, wie Ch. Potvin, *Bullet. de l'Acad. royale de Belgique*. XLV. p. 335 die Abkürzung auflöst. Natürlich will Potvin nicht Siger und Berner zu Lehrern des h. Thomas machen; aber auch angestellte Lehrer des Thomismus gab es damals noch nicht. Schon Cipolla, *Giornale storico della letteratura italiana*. VIII. 1886. p. 115 n. 2 macht auf diesen Irrtum Potvin's aufmerksam.

Ich will es hier ganz beiseite lassen, daß Siger und Berner bei Échard als Magister der Theologie bezeichnet werden. Wenn Siger an der rue du Fouarre lehrte, und wenn er noch 1275 in der Artistenfakultät eine bedeutsame Rolle spielte, so war er, wie oben schon hervorgehoben wurde[1]), und die Identität jener Siger vorausgesetzt, magister in artibus. Den Verfassern der *Scriptores ordinis Praedicatorum* stand für ihre Behauptung schwerlich eine positive Unterlage zu Gebote, vielmehr dürfte dieselbe eine bloße Vermutung sein, geschöpft aus der Thatsache, daß die beiden Lütticher Kanoniker wegen Anfechtung ihrer Rechtgläubigkeit in einen kirchlichen Proceß verwickelt wurden.

Ebenso ist es offenbar nur eine Vermutung, was uns über den günstigen Ausgang des Processes berichtet wird. Die Geschichtschreiber stützen ihre Meinung einzig darauf, daß von den Angeklagten wertvolle Büchervermächtnisse an die Sorbonne gemacht seien.

Von Berner von Nivelles[2]) darf ich hier ganz absehen. Seine Schenkung an die Sorbonne wird noch jetzt durch den Vermerk in nicht wenigen Manuskripten bezeugt, die aus der Sorbonne in die Pariser Nationalbibliothek gekommen sind[3]). Anders steht es in dieser Beziehung mit Siger von Brabant. Aus der Sorbonne stammende Manuskripte, die von einem Vermächtnis des Siger von Brabant herrührten, lassen sich nicht nachweisen[4]). Wohl aber hören wir, daß im Jahre 1341 aus

---

[1]) S. S. 53 und 57 ff.

[2]) Über denselben vgl. L. Delisle, *Le Cabinet des manuscrits.* T. II. p. 144 f. Er vermachte der Sorbonne 25 Volumina, die auf 50 livres geschätzt wurden.

[3]) Siehe den Nachweis bei Delisle *a. a. O.* Dort wird auch gezeigt, daß das Vermächtnis Berner's nicht schon im Jahre 1277 der Sorbonne zufiel, wie F. Lajard, *Hist. litt. de la France.* XXI, p. 366 voraussetzt, da Berner noch 1283 als einer der Testamentsexekutoren des Kanonikus B. de Senessia in Tongern in der Lütticher Diöcese erscheint.

[4]) Wenn Cipolla, *Giorn. stor. della lett. ital.* VIII, p. 118 es Potvin vorwirft, daß er ein solches Legat Siger's von Brabant in Abrede stelle, ohne die zahlreichen Handschriften von Werken des h. Thomas Band für Band durchgesehen zu haben, die aus der Sorbonne in die National-Bibliothek gekommen sind, so übersieht er, daß eben diese Arbeit von Delisle schon für

dem Legate des Magister Siger von Courtrai (*Sigerus de Cortraco*), Dechanten an der Kirche Sta. Maria zu Courtrai und vordem Genossen der Sorbonne, acht Bände von Werken des heiligen Thomas (*octo uolumina sancti Thomae*) kamen, von denen Delisle drei unter den Bänden der Pariser Nationalbibliothek wiedererkannt hat [1].

Anscheinend hat Échard Siger von Brabant und Siger von Courtrai als dieselbe Persönlichkeit genommen. Bei der Aufzählung der Schriften des heil. Thomas [2] nämlich weist er für sämtliche Werke, die nach der obigen Stelle aus dem Legate des Siger von Brabant an die Sorbonne gekommen sein sollen [3], Handschriften aus dem Legate des Siger von Courtrai nach [4], keine einzige aus einem Legate des Siger von Brabant. Freilich ist die Unklarheit bei ihm groß. An der

---

das Verzeichnis der Donatoren (*Cabinet des manuscr.* II. p. 143 ff.) gemacht ist, ohne daß dabei indes irgend eine auf Siger von Brabant weisende Spur gefunden wäre.

[1]) L. Delisle, *Cabinet des manuscrits.* II. S. 173 f.

[2]) Auch der Artikel über Thomas von Aquin ist von Échard.

[3]) Zwar heißt es bei Angabe des Legats nur einfach Siger, ohne weiteren Zusatz; aber es kann nur der gerade vorher genannte Siger von Brabant gemeint sein, da ja das Legat als Beweis für die spätere Stellung des Siger von Brabant angeführt wird.

[4]) Quetif et Echard, *Script. Ord. Praed.* I. p. 288: Alter fol. mag. memb. n. 26 ex legato Sigeri de Cortraco decani Cortracensis et socii Sorbon. qui ex actis eius gymnasii aetate S. Thomae florebat. Insunt solum *QQ. de potentia Dei F. Thomae de Aquino etc. ut sup.* — *Ebd.* p. 290: In Sorbon. est codex fol. mag. memb. n. 3003 ex legato Sigeri de Cortraco supra laudati anno 1277 clari, in quo est *prima pars Summae S. D.* et ad calcem *Quodlibet S. D.* — *Ebd.* p. 295: *Primae secundae* sunt octo codices quorum tres potissimum notandi, primus n. 121 ex legato Sigeri de Cortraco decani ecclesiae B. Mariae Curtracensis, qui e primis Roberti de Sorbona sociis fuit ex actis gymnasii, sanctumque doctorem uidit. Alter n. 130 ex legato Berneri de Nivellis canonici S. Martini Leodiens., qui cum Sigero de Brabantia concanonico suo Leodium iam se receperat mense nouembri 1277, ut constat ex actis F. Simonis de Valle Or. Praedic. in regno Franciae tum inquisitoris generalis. Sic enim habetur in cod. ms. memb. alias conuentus nostri Rothomagensis eius aetatis, ubi acta plura eius inquisitoris. Tertius ex legato iam laudati Clarini de Sedeloco n. 249 . . .

einen Stelle [1]) hören wir von dem Proceß gegen Siger von Brabant und Berner von Nivelles, sowie von dem Legate dieses Siger von Brabant [2]) und des Berner von Nivelles; an der andern [3]) von der Schenkung des Siger von Courtrai, der zu den ersten Genossen Robert's von Sorbonne gehörte und Thomas von Aquino noch gesehen hatte [4]), und des Berner von Nivelles und von dem Proceß gegen Siger von Brabant und Bernard von Nivelles. Aber daß Échard von zwei Schenkungen, einer des Siger von Brabant und einer des Siger von Courtrai, reden wollte, ist bei der völligen Gleichheit des Inhalts dieser Schenkungen [5]) ebenso ausgeschlossen, wie daß er etwa zwei wirklich verschiedene Schenkungen zusammengeworfen hätte [6]); denn auf eine von der bekannten Schenkung verschiedene des Siger weist auch nicht die geringste Spur [7]). Échard hat vielmehr Siger von Brabant und Siger von Courtrai für dieselbe

---

[1]) *A. a. O.* p. 395. S. oben S. 65 Anm. 2.

[2]) S. S. 68 Anm. 3.

[3]) *A. a. O.* p. 295. S. oben S. 68 Anm. 4.

[4]) Échard beruft sich hierfür auf die „*Acta Gymnasii*". Es dürften darunter die *Sorbonae origines* des Claude Héméré (Hemeraeus) zu verstehen sein, die in cod. Paris. Bibl. nat. lat. 5493 handschriftlich erhalten sind und denen, wie Cipolla, *Giornale storico della lett. ital.* VIII. p. 129 gesehen hat, auch Petit-Radel, *Hist. litt. de la Fr.* XIX, p. 302—303 gefolgt ist, wenn er bei seiner Aufzählung der Genossen Robert's auch den *Suger de Courtray* erwähnt. — Héméré, über den man die *Nouvelle Biographie générale.* XXIII. Paris 1858. col. 896 vergleichen möge, 1611 Mitglied der Sorbonne, gest. 1650, wurde 1638 Bibliothekar der Sorbonne, welchen Posten er sechs Jahre lang bekleidete. Dieser Thätigkeit entstammen seine *Origines*, die nicht etwa eine zeitgenössische Quelle sind, vielmehr selbst auffallende und grobe Irrtümer enthalten; vgl. Denifle, *Chartular.* I. p. 350, Note 2 zu n. 302. Seine Nachricht, daß Siger von Courtrai einer der ersten Genossen Robert's von Sorbonne gewesen, bietet darum durchaus keine sichere Gewähr. Wir werden auf die Sache noch bei Besprechung von Cipolla's Aufsatz zurückkommen.

[5]) S. S. 65 Anm. 2, Ende, verglichen mit S. 68 Anm. 4.

[6]) Potvin, *a. a. O.* S. 336: Les deux donations, de Siger de Courtrai et de Berner de Nivelles, n'ont d'autre rapport que de contenir des œuvres de saint Thomas; elles ont dû être faites séparément, à la mort de chaque donateur et à de dates non indiquées.

[7]) S. o. S. 67 Anm. 4.

Person gehalten, indem er etwa annahm, daß der Kanoniker von Lüttich später Dechant in Courtrai geworden sei, und macht diesen Siger von Courtrai, den angeblichen Brabanter, zum Zeitgenossen des Robert von Sorbonne und Thomas von Aquino.

Den Irrtum Échard's übernahm Le Clerc, der Verfasser des ausführlichen Artikels über Siger von Brabant — aus dem ich hier nur das hervorheben kann, was er zu seiner Zeit Neues brachte — in der *Histoire littéraire de la France* [1]), dessen Hauptinhalt übrigens schon vorher durch eine Mitteilung bekannt wurde, die in Ozanam's viel gelesenem Werke über Dante veröffentlicht worden war [2]). In dieser Arbeit sucht er die Identität des Siger von Brabant und des Siger von Courtrai zu beweisen [3]). Er stützt sich auf die Angaben Échard's über die Legate an die Sorbonne sowie über die Lebenszeit des Siger von Courtrai [4]). Das entgegenstehende geographische Bedenken, daß Courtrai doch nicht in Brabant liege, glaubt er entkräften zu können. Der Name „Brabant" habe damals eine weitere Ausdehnung gehabt als jetzt, so daß auch jemand, der in dem vlämischen Kortryk geboren war, als Brabanter habe bezeichnet werden können. Außerdem brauche der Beiname *de Curtraco* überhaupt nicht den Geburtsort Siger's zu bezeichnen. Dieser sei vielmehr wahrscheinlich Lüttich, da die Schriften Siger's in Manuskripten enthalten seien, welche von Kanonikern der Lütticher Diöcese, Heinrich Pistoux und Gottfried von Fontaines, der Sorbonne vermacht seien.

Indem Le Clerc den Siger bei Du Boulay und Échard, den Gegner der Mendikanten, den in die Streitigkeiten der Universität verwickelten Parteiführer, den vom Inquisitor für Frankreich der Häresie bezichtigten Kanoniker von Lüttich, mit Siger von Courtrai, dem Donator wertvoller Handschriften von Werken des Aquinaten, identificierte und diese Persönlichkeit in dem

---

[1]) Le Clerc, *Siger de Brabant, professeur aux écoles de la rue du Fouarre*, in: *Histoire littéraire de la France*. T. XXI, Paris 1847. p. 96—127. Zuerst erschienen im *Journal des Débats*, 1845. 20. und 29. August.

[2]) S. S. 52 Anm. 1.

[3]) *A. a. O.* S. 99 ff.

[4]) S. oben S. 65 und 68.

Sigieri widerfand, den Dante in das Paradies unter die seligen Theologen versetzt und dessen Lob er Thomas von Aquino in den Mund legt, ergab sich ihm für Siger von Brabant das Bild eines Mannes, der in seiner Entwicklung einen vollständigen Wandel seiner Anschauung durchlebte. Von einem wegen Häresie Verurteilten und in seinem Irrtum Verstorbenen würde die Sorbonne ein solches Legat nicht angenommen haben [1]. Siger, der früher von Thomas von Aquino bekämpfte, wurde vielmehr, wie die Schenkung mehrerer Schriften des Aquinaten an die Sorbonne beweist, später selbst Thomist und gefeierter Lehrer der Sorbonne, wo Dante ihn hörte. Den Nachhall dieser Wandlung finden wir in der Erzählung jener Dante-Kommentatoren von der wunderbaren Bekehrung Siger's infolge einer nächtlichen Geistererscheinung [2]. Ein Protest gegen die Bekämpfung Siger's soll es sein, wenn Dante ihn, den durch die Dominikaner Verfolgten, gerade durch den Dominikaner Thomas von Aquino unter den rechtgläubigen Lehrern vorgestellt werden läßt [3].

War, wie wir sehen werden, diese Verschmelzung der beiden Siger zu einer einzigen Persönlichkeit ein verhängnisvoller Irrthum Le Clerc's, so muß es dagegen als sein besonderes Verdienst angesehen werden, daß er uns zuerst den Lehrer und Schriftsteller kennen lehrte. Es geschah das einmal durch den Hinweis [4] auf die zwischen 1305 und 1307 verfaßte Schrift *De recuperatione terrae sanctae* [5], als deren Verfasser E. Boutaric [6] den königlichen Anwalt im Amtsbezirk von Cou-

---

[1]) *A. a. O.* S. 111.

[2]) S. oben S. 55. Le Clerc kennt die Legende aus anonymen Glossen, die Andreas von Orvieto 1389 kopierte: *Hist. litt.* XXI, p. 113.

[3]) *A. a. S.* S. 105.

[4]) *A. a. O.* S. 105 ff.

[5]) Zuerst ohne Kenntnis des Verfassers veröffentlicht von Bongars in den *Gesta Dei per Francos sive orientalium expeditionum et regni Francorum Hierosolomitani historia.* Hanoviae 1611. T. II. p. 316—361. Eine von Bongars, wohl aus politischen Rücksichten, ausgelassene Stelle wurde aufgrund der (einzigen) Handschrift in der Vaticana (reg. Christin.) durch Vermittlung von Abbé Duchesne von E. Renan mitgetheilt (*Hist. littér. de la France.* T. XXVII. Paris 1877. p. 738). Neuere (vollständige) Ausgabe: *De recuperatione Terrae sanctae. Traité de politique générale par Pierre Dubois,* publié par Ch. V. Langlois. Paris 1891.

[6]) E. Boutaric in: *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque impériale et autres bibliothèques.* T. XX. Paris 1865. 2de partie, p. 174 f.

tances in der Normandie, Pierre Dubois (Petrus de Bosco) [1]) nachgewiesen hat, den Potthast einen „überaus merkwürdigen Traktat“, „voll moderner Ideen“ nennt [2]). In diesem Werke erwähnt Dubois den Siger zuerst bei Gelegenheit des interessanten Erziehungsplanes, durch den er für die Wiedererlangung und Verwaltung des heiligen Landes die nötigen Kräfte zu gewinnen vorschlägt. Nachdem die dafür ausgewählten Knaben bis zum vierzehnten Jahre die notwendigen elementaren Kenntnisse erworben, auch neben dem gründlich zu betreibenden Latein Griechisch oder Arabisch oder sonst eine fremde Sprache erlernt haben, sollen sie in die Naturwissenschaft eingeführt werden. Dafür werden, außer einem Auszug aus den einschlägigen Schriften Albert's (des Großen), Auszüge aus den Schriften des Frater Thomas (von Aquino) und des Seger empfohlen [3]).

[1]) Über Pierre Dubois vgl. Natalis de Wailly in: *Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres.* T. XVIII. 2e partie, Paris 1855, p. 482 ff. *Bibliothèque de l'École des Chartes,* 2e sér. T. III. Paris 1846. p. 273 ff. E. Boutaric, *La France sous Philippe le Bel.* Paris 1861. p. 410 ff. E. Renan, *Un publiciste de Philippe le Bel,* in: *Revue des deux mondes,* 15. févr. Paris 1871. p. 620 ff. *Histoire litt. de la France.* T. XXV. Paris 1873. p. 471 ff. (woselbst p. 503 – 524 eine Analyse der Schrift *De recuperatione terrae sanctae* gegeben wird, deren Verfasser Renan durch Boutaric's Aufsatz in den *Not. et extr.* kennen gelernt hatte). S. Riezler, *Die litterarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiers.* Leipzig 1874. S 143 f. Fr. von Schulte, *Die Geschichte der Quellen und Litteratur des Canonischen Rechts.* Bd. II. Stuttgart 1877. S. 179. Ch.-V. Langlois in seiner Ausgabe p. VI ff. D'Ancona, *Varietà storiche e letterarie.* Serie II. Milano 1885. p. 125 f.

[2]) Aug. Potthast, *Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500.* 2. Aufl. Bd. II. Berlin 1896. S. 915.

[3]) *De recup. T. s.* c. 46 §. 72. p. 337 Bongars, p. 60 f. Langlois: . . . Quod (der mehr elementare Unterricht) sic perfici deberet infra quatuordecimum annum. Tunc incipiant audire naturalem scientiam. Propter cuius prolixitatem et profunditatem expedit Naturalia fratris Alberti, continentia prolixe totam intentionem Philosophi (des Aristoteles) cum multis additionibus et digressionibus, quantum magis fieri posset, abbreuiari, tam plane quod intelligentes legere possent hoc extractum sufficienter sine scriptis. Hoc extractum audirent iuuenes totum primo anno quatuor lectiones in die sine quaestionibus; hoc idem audirent secunda vice cum quaestionibus. Postmodum audirent semel libros prout leguntur in scholis. Item expediret quod quaestiones naturales haberent extractas de scriptis tam fratris Thomae quam

An einer spätern Stelle erzählt der Verfasser — der auch bei einer Predigt des „sehr gelehrten Frater Thomas von Aquino" zugegen gewesen war [1]) —, daß er Schüler Siger's — und zwar ist hier ausdrücklich Siger von Brabant genannt — gewesen sei, als dieser „ausgezeichnete Lehrer der Philosophie" die Politik des Aristoteles erklärte. Er erwähnt aus diesen Vorlesungen eine Äußerung Siger's, „es sei besser, wenn der Staat von guten Gesetzen, als wenn er bloß von rechtschaffenen Persönlichkeiten regiert werde; denn es gäbe keine so rechtschaffenen Männer und könne keine geben, bei denen es nicht möglich sei, daß sie durch die Leidenschaften des Zornes, des Hasses, der Liebe, der Furcht, der Begehrlichkeit beeinflußt werden könnten" [2]).

Segeri et aliorum doctorum, ordinatas omnes de una materia, ut de materia prima, de forma, compositione eius; generatione, corruptione; de quolibet sensu, eius obiectis; de qualibet potentia animae, operationibus et naturis earum; de elementis, naturis (Langlois: *nature*) et operationibus eorum; de corporibus caelestibus, naturis, influentiis et motibus eorum . . . (Ich habe hier und in den sonstigen Anführungen die Orthographie nach dem klassischen Gebrauch geregelt, um den Leser nicht durch eine bunte Mannigfaltigkeit zu stören. Nur bei Mitteilungen aus Handschriften, bei denen möglichste Genauigkeit erwünscht war, wurde die mittelalterliche Schreibung beibehalten.)

[1]) *A. a. O.* c. 40 § 63, p. 335 Bongars, p. 53 Langlois: Ex quo concludebat ille prudentissimus frater Thomas de Aquino, ut audiui in quodam suo sermone etc.

[2]) *A. a. O.* c. 80 § 132. p. 358 Bongars, p. 121 f. Langlois: Si quis autem hunc prouisionis modum reprobare nitatur, quoniam retro principes domini regis antecessores nunquam taliter consueuerunt armorum seruitia exigere: responderi potest quod, prout in lege ciuili cauetur, „non est respiciendum quod Romae factum est, sed quid fieri debuisset", et quod „non est exemplis, sed legibus iudicandum". Ad haec facit id quod super *Politica Aristotelis* determinauit praecellentissimus doctor philosophiae, cuius eram tunc discipulus, magister Segerus de Brabantia, uidelicet, quod „longe melius est, ciuitatem regi legibus rectis quam probis uiris, quoniam non sunt, nec esse possunt aliqui uiri tam probi quin possibile sit eos corrumpi passionibus irae, odii, amoris, timoris, concupiscentiae". — Es ist nicht klar, wie weit die Worte Siger's gehen, ob bis zum Ende der hier abgedruckten Stelle oder — wie Langlois, wohl mit Unrecht, annimmt — nur bis zu den Worten „*probis uiris*".

Es ist das indes ohne sonderliche Bedeutung, da das Ganze jedenfalls kein originaler Gedanke Siger's ist, sondern schon dem von Siger erläu-

Von noch größerer Bedeutung für die Kenntnis Siger's als Lehrer und Schriftsteller aber, als dieser Hinweis auf Dubois, war es, daß Le Clerc über die auf der Pariser Nationalbibliothek befindlichen Werke Siger's ziemlich eingehende Mitteilungen machte [1]. Leider verminderte er dies Verdienst — auch abgesehen davon, daß die von ihm begangenen Lesefehler eigentlich doch über das Maß des Entschuldbaren hinausgehen [2] — dadurch einigermaßen, daß er auch hier Siger von Brabant und Siger von Courtrai vermengte. Doch ist der Schaden nicht so groß, da er jedesmal gewissenhaft angiebt, wo in den Handschriften der eine und wo der andere als Verfasser genannt ist.

In Le Clerc's Bahnen wandelt Kervyn de Lettenhove. In einem 1853 erschienenen Aufsatz [3] glaubt er den Geburtsort Siger's von Courtrai, den er mit dem von Dante gefeierten Sigieri identificiert, gefunden zu haben. Unter den Dechanten des Kapitels von Notre-Dame zu Courtrai nämlich, das 1199 durch Balduin von Konstantinopel und Maria von Champagne gestiftet wurde,

terten Aristoteles angehört, der sich damit gegen einen bekannten Gedanken Plato's (*Politicus* 297 D ff.) wendet; vgl. Aristot. *Polit.* III 16, p. 1287 a 18: *τὸν ἄρα νόμον ἄρχειν αἱρετώτερον μᾶλλον ἢ τῶν πολιτῶν ἕνα τινά* . . . (a 28:) *ὁ μὲν οὖν τὸν νόμον κελεύων ἄρχειν δοκεῖ κελεύειν ἄρχειν τὸν θεὸν καὶ τὸν νοῦν μόνους, ὁ δ' ἄνθρωπον κελεύων προστίθησι καὶ θηρίον· ἥ τε γὰρ ἐπιθυμία τοιοῦτον, καὶ ὁ θυμὸς ἄρχοντας καὶ τοὺς ἀρίστους ἄνδρας διαφθείρει. διόπερ ἄνευ ὀρέξεως νοῦς ὁ νόμος ἐστίν.*

Völlig unverständlich ist, was Fr. Bergmann, *Dante, sa vie et ses œuvres.* 2e éd. Straßbourg 1881. p. 178, aus dieser Stelle macht: „Le professeur qui à Paris a exercé le plus d'influence sur l'esprit de Dante était le docteur Siger du Brabant, qui éveilla en lui le sens et le jugement politique, parce que ce docteur, en commentant la Politique d'Aristote, transmit a Dante cette idée sociale, qu'il a toujours maintenue depuis, à savoir que la bonne direction d'en haut, les bonnes institutions, et les bonnes lois ont plus d'empire sur les individus et les peuples, que les précepts de la théologie et de la morale." Welche Konfusion!

[1]) *Hist. litt. de la France* XXI. p. 115—124.

[2]) Man sehe die Zusammenstellung einiger dieser Fehler bei Ch. Potvin in: *Bull. de l'Acad. de Belgique.* XL. 1878, p. 345.

[3]) Kervyn de Lettenhove, *Siger de Gulleghem, docteur en théologie de l'Université de Paris au XIIIe siècle,* in: *Bulletins de l'Académie de Belgique.* T. XX, 1re part. Bruxelles 1853. p. 252—259.

findet sich als neunter in der Reihe ein Siger von Gulleghem. In Gulleghem, einem Städtchen eine Wegstunde von Courtrai entfernt, muß man also den Geburtsort jenes berühmten Lehrers des XIII. Jahrhunderts suchen. Wann Siger Dechant von Courtrai wurde, ist nicht bekannt; 1258 hatte er aber schon einen Nachfolger in Aegidius von Gent. Vielleicht hat ihn Ludwig der Heilige, als er Flandern besuchte, an sich gezogen, um seine Kraft für die von ihm beschützte Sorbonne zu gewinnen [1]). Demselben Siger begegnen wir in einer Urkunde vom J. 1292 April 9, nach der er bei einem Akte anwesend ist, durch den die Äbte von Citeaux und Clairvaux gegen die Vergewaltigung ihrer Güter protestieren [2]). Freilich ist dort, wie Kervyn de Lettenhove bemerkt, die Lesung unsicher [3]); doch meint er, daß durch den Zusatz *olim decano Cortraci* jeder Zweifel ausgeschlossen sei.

Die vermeintliche Entdeckung Kervyn de Lettenhove's, durch die er Le Clerc's Resultate ergänzen wollte, fand nur vereinzelt Beachtung [4]). Der Aufsatz Le Clerc's selbst dagegen beherrschte fast die ganze neuere Litteratur. Historiker [5]), Geschichtschreiber der Philosophie [6]), Dante-Erklä-

[1]) *A. a. O.* S. 253.

[2]) *A. a. O.* S. 256 ff.

[3]) Zu den Worten der Handschrift (Ms. von Dunes, n° 359 *Liber continens uarias litteras* etc): *presentibus . . . domino Sugero olim decano Cortraci* bemerkt er (*a. a. O.* S. 258 Anm. 1): Le copiste a mal transcrit le prénom. La première lettre ressemble à un *t*, et le signe abbréviatif a été omis à la dernière syllabe: *go*. Mais les mots qui suivent: *olim decano Cortraci*, suffisent pour rendre tout doute impossible.

[4]) Z. B. bei Scartazzini in seinem Dante-Kommentar, III. S. 267.

[5]) Z. B. A. Budinszky, *Die Universität Paris und die Fremden an derselben im Mittelalter*. Berlin 1876. S. 176 f. in seinem unbedeutenden Artikel über Siger.

[6]) Barthélemy Hauréau, *De la philosophie scolastique*. Bd. II. Paris 1850. S. 290. *Histoire de la philosophie scolastique*. Bd. II, 2. Paris 1880. S. 131—137 (über Hauréau's spätere Arbeiten s. weiter unten). J. H. Erdmann, *Grundriß des Geschichte der Philosophie*. 3. Aufl. Berlin 1878. Bd. I. S. 373. 394 (in der von Benno Erdmann besorgten *vierten* Auflage Bd. I. S. 408 f. ist die Sache berichtigt). Ueberweg-Heinze, *Grundriß der Geschichte der Philosophie*. 7. Aufl. Bd. II. Berlin 1886. S. 254. Albert Stöckl, *Geschichte*

rer[1]) folgten ihm. Siger, so hören wir, ursprünglich Gegner der Mendikantenorden und einer freieren Richtung huldigend, darum in einen Inquisitionsprozeß verwickelt, veränderte später seine Richtung, wurde Anhänger des heiligen Thomas[2]) und führte die Sorbonne dem Thomismus zu[3]).

Der schon bei Échard hervorgetretenen, durch Le Clerc's vielgerühmten Artikel vergrößerten und weit verbreiteten Verwirrung trat zuerst Léopold Delisle entgegen. Er zeigte[4]), daß Siger von Courtrai, Procurator der Sorbonne im Jahre 1315, dessen Vermächtnis von acht Bänden der Werke des hl. Thomas erst 1341 an die Sorbonne kam[5]) und der darum nicht gar lange vor 1341 gestorben sein wird, nicht einer der ersten Gefährten Robert's von Sorbonne[6]) und Zeitgenosse von Thomas von Aquino sein konnte. Noch weniger natürlich kann dieser Siger von Courtrai, wie hier schon hinzugefügt sein möge, mit dem von Kervyn de Lettenhove hervorgezogenen Siger von

der Philosophie des Mittelalters. Bd. II. Mainz 1865. S. 774. Ebenso im Grunde Cipolla, über dessen Ansicht weiter unten zu handeln ist.

[1]) So Philalethes (König Johann von Sachsen), Witte, Lubin, Scartazzini. Auch Franz Hettinger, Dante's Geistesgang. Köln 1888. S. 89.

[2]) Nach Hauréau, *Hist. de la phil. scol.* II, 2. p. 132 ist die Lehre Siger's „im Grunde reiner Thomismus". — Daß gerade Hauréau später diese irrige Ansicht widerlegte, werden wir weiter unten sehen.

[3]) So z. B. Hauréau, Stöckl, Ueberweg-Heinze an den S. 75 Anm. 6 angegebenen Orten.

[4]) Léopold Delisle, *Le Cabinet des manuscrits de la Bibliothèque nationale.* T. II. Paris 1874. p. 173 f.

[5]) Anno Domini MCCCXLI uenerunt ad socios domus de Sorbona octo uolumina sancti Thome, ex legato magistri Sigeri de Cortraco, decani ecclesie beate Marie Cortracensis et condam socii huius domus. Et ordinatum fuit per deputatos quod pro anima eius fieret anniuersarium (Ms. der Pariser Nationalbibliothek lat. 16574, fol. 32v, bei Delisle, *a. a. O.* II. 174 Anm. 1). — Wenn man auch annimmt, daß jene Bücher nicht unmittelbar nach dem Tode des Legatars an die Sorbonne gekommen seien, so kann doch nach Recht und Herkommen ein längerer, etwa mehrjähriger, Zeitraum zwischen dem Tode Siger's und der Ablieferung des Legats nicht liegen. Siger muß darnach 1341 oder doch nicht lange vor 1341 gestorben sein.

[6]) Robert von Sorbonne (über ihn vgl. Petit-Radel in: *Hist. litt. de la France.* XIX. p. 291—307) und Thomas von Aquino starben beide im Jahre 1274.

Gulleghem identisch sein, oder mit dem Siger Dante's, den der selbst bereits 1321 gestorbene Dichter schon 1300 im Paradiese weilen läßt. Siger von Brabant — der aus der Pariser Universitätsgeschichte und dem Inquisitionsprozeß von 1278 bekannte — und der weit spätere Siger von Courtrai, so war Delisle's Resultat, sind durchaus von einander zu unterscheiden.

An Delisle schloß sich Alfons Wauters an[1]) in dem Überblick über die philosophisch-theologischen Schriftsteller Belgiens im XIII. Jahrhundert, den er einer Arbeit über Heinrich III. von Brabant einfügte.

In einem längeren gediegenen Aufsatz[2]), aus dem hier natürlich nur das mitgeteilt werden kann, wodurch der Verfasser seine Vorgänger berichtigt oder ergänzt, widerlegte dann Ch. Potvin die Le Clerc'sche Identificierung der beiden Siger. Mit Recht stellt er Le Clerc's Meinung, der Vlame aus Kortryk habe auch wohl als Brabanter bezeichnet werden können, auf eine Stufe mit dem Schnitzer Walter Scott's, der in Lüttich vlämisch reden läßt. Außer den schon von Delisle geltend gemachten Gründen führt er[3]) vor allem die Handschrift n. 16 222 des fonds latin der Pariser Nationalbibliothek ins Feld, in deren Verzeichnis offenbar Siger von Courtrai und Siger von Brabant als zwei verschiedene Personen behandelt werden[4]). Zugleich

---

[1]) *Bulletins de l'Académie royale de Belgique.* T. XL Bruxelles 1875. p. 357.

[2]) Ch. Potvin, *Siger de Brabant,* in: *Bulletins de l'Académie royale de Belgique.* T. XLV. Bruxelles 1878. p. 330—357.

[3]) *A. a. O.* S. 339 f.

[4]) In dem aus dem XIV. Jahrhundert stammenden Verzeichnisse heißt es nach Potvin's Angabe:

I⁰. Summa Modorum significandi *magistri Sygeri de Cortraco,* quondam socii in collegio de Sorbona

III⁰. Summa totius Logices *magistri Sygeri de Cortraco* PREDICTI, etc.

XI⁰. Quedam determinatio *Sygeri* MAGNI, *de Brabancia, de Eternitate mundi, si qua sit.*

Man beachte, daß hier nicht nur die verschiedene Heimatsbezeichnung sich findet, sondern daß der Zusatz *predicti,* welcher bei der zweiten Erwähnung des Siger von Courtrai steht, dem Namen „Sygeri de Brabancia" nicht beigefügt ist. — Dem Zusatz *Magni* bei dem Namen *„Sygeri de Brabancia"*

gab er weitere Nachrichten über die Schriften Siger's nebst Proben aus den *Impossibilia* und *De anima* [1]).

Haben Delisle und Potvin — auch Scheffer-Boichorst stimmte zu [2]) — Recht mit ihrem Widerspruch gegen die Identificierung Siger's von Brabant mit Siger von Courtrai, so werden wir nicht mehr den ersteren zum Thomismus übergehen lassen dürfen, weil der zweite der Sorbonne Schriften des Aquinaten vermachte. Wie Siger von Brabant zu Thomas von Aquino steht, werden wir nur aus anderen Momenten, vor allem aus der Einsichtnahme in seine eigenen Schriften, entscheiden können. Zugleich ist mit der Aufgabe dieser Identificierung das Bild hinfällig geworden, das Échard sowie Le Clerc von dem späteren Leben Siger's gegeben hatten. Was sie über den Ausgang des von Simon Duval angestrengten Processes und über die spätere Stellung Siger's schließen zu dürfen glaubten, würde nicht einmal mehr den Wert einer Vermutung haben. Wir wissen nichts über das spätere Leben Siger's.

Einiges Licht in dieses Dunkel schien eine Publikation des Jahres 1881 zu bringen, nicht freilich, ohne daß durch dieselbe neue Probleme gestellt wurden, und nicht ohne daß gegen die Verwendung dieses Fundes Widerspruch erhoben wäre. Im Jahre 1881 veröffentlichte Ferdinand Castets [3]) nach einem Manuskript der

möchte ich dagegen nicht das Gewicht beilegen, wie Potvin (p. 340). Hier wird wohl *magistri* zu lesen sein, wie in so vielen Fällen, wo die Auflösung des Kompendiums *mãgi* verkannt ist. Die Handschrift selbst einzusehen, hatte ich bislang keine Gelegenheit. Daß auch nach dem Zeugnis von Dante's Sohn Siger mit dem Beinamen „der Große" (*Magnus*) verherrlicht sei (G. Paris, *Revue politique et litt.* III[e] sér. T. II. Paris 1881. p. 583. M. De Wulf, *Histoire de la phil. scol. dans les Pays-Bas*, p. 275; vgl. auch Cipolla, *Giornale storico della letteratura italiana* VIII, p. 92. 124. 131) trifft nicht zu. Petrus Alighieri berichtet nur: Item Sigerium, qui magnus philosophus fuit et theologus; s. oben S. 54 A. 2.

[1]) *A. a. O.* S. 342—345, 348—357.

[2]) *Zeitschrift für romanische Philologie.* Bd. VII. Halle 1883 S. 465 f.

[3]) *Il Fiore*, poème italien du XIII[e] siècle. En CCXXXII sonnets, imité du *Roman de la Rose*, par Durante. Texte inédit publié avec fac-simile, Introduction et Notes par Ferdinand Castets. Montpellier (Paris) 1881.

Medizinischen Fakultät zu Montpellier eine (verkürzende) Nachahmung des französischen *Roman de la Rose* des Guillaume de Lorris und des Jehan de Meung in 232 Sonnetten. Ihr Verfasser ist ein nicht weiter bekannter Durante, wie es scheint, ein ungefährer Zeitgenosse des Dichters der Göttlichen Komödie — seines Namensvetters; denn auch *Dante* ist *Durante* [1]).

In einer Episode des Gedichtes [2]) — sie gehört der weitschichtigen Fortsetzung durch Jehan de Meung an — beruft Amour seine Vasallen, um das Schloß zu erstürmen, in welchem Jalousie den Bel-Accueil, den Sohn der Courtoisie, eingeschlossen hat. Die Barone beschließen, daß *Faux-Semblant* und Contrainte-Abstinence den Anfang machen sollen. Amour möge dem Faux-Semblant, den er haßt und dem er mißtraut, verzeihen und ihn unter seine Kämpfer aufnehmen. Jetzt erscheint Faux-Semblant und enthüllt in einer langen Unterredung seine Natur [3]). Der Dichter hat darin ein Zerrbild der Mendikanten-Orden gezeichnet, zu dem die leidenschaftlichen Streitschriften Wilhelm's von Saint-Amour zum Teil die Züge geliehen haben [4]). An einer in ihrem Zusammenhange nicht völlig klaren Stelle [5])

(*Publications speciales de la Société pour l'étude des langues romanes*, 9e public.). — *„Il Fiore"* hat der Herausgeber das Gedicht genannt, weil es statt der Rose des *Roman de la Rose* unbestimmt eine Blume eingesetzt hat.

[1]) Castets versucht in der Einleitung zu seiner Ausgabe (S. XIV—XVIII) den Verfasser mit dem Dichter der Göttlichen Komödie selbst zu identifizieren; allein diese Ansicht hat allgemeinen, zum Teil, wie bei Gaspary (*Gesch. der Ital. Lit.* I. S. 505 Note zu p. 198), ziemlich scharfen Widerspruch gefunden. In Sonnet CCII v. 14 nennt der Verfasser sich selbst *Ser Durante.* Er war also Notar, folgert Gaspary (*a. a. O.*).

[2]) *Le Roman de la Rose* par Guillaume de Lorris et Jean de Meung. Édition accompagnée d'une traduction en vers, par Pierre Marteau, Orléans 1878. Chap. LIX ff. (T. III. p. 32 ff.)

[3]) Chap. LXI—LXIII.

[4]) Vgl. Ernest Langlois, *Origines et sources du Roman de la Rose.* Paris 1890. p. 153—160.

[5]) Auffällig ist es, daß die Auseinandersetzung über die Fälle, in denen das Betteln nach Wilhelm von Saint-Amour erlaubt sei, dem *Faux-Semblant* in den Mund gelegt wird (denn die Beilegung von v 11987 ff. an den Dichter selbst kann wegen des Schlusses der Stelle nicht richtig sein). Nur in-

der an scharfen, zum Teil vergifteteten Pfeilen reichen Unterredung läßt der Dichter Faux-Semblant seiner Gewalt sich rühmen. So habe seine Mutter Hypocrisie den Meister Wilhelm von Saint Amour, der zu viel von ihrem Leben enthüllt und sie vom Betteln an die Arbeit gewiesen habe, in die Verbannung gejagt [1]).

Durante, der italienische Bearbeiter, fügt hier zu Wilhelm von Saint-Amour noch den Meister Siger hinzu. Auch bei ihm rühmt sich *Falsenbiante* seiner Macht. „Mit meinem Truge richte ich jeden zu Grunde. Denn wenn irgend ein großer Gelehrter kommt, der die Absicht hat, meine Sünde aufzudecken, so vernichte ich ihn mit der Gewalt, die ich habe. Meister Sighier hatte sich nicht zu freuen. Ich ließ ihn sterben *‚a ghiado, a gran dolore‘* [2]), am Römischen Hofe, zu Orvieto. Meister Wilhelm, dem guten von Sant-Amore, ließ ich Frankreich

---

dem der Dichter das Lob Wilhelm's von Saint-Amour im weiteren Verlaufe ins Ironische wendet, hat er einen Notbehelf gefunden, um das Vorhergehende notdürftig dem Zusammenhang einzureihen.

[1]) Ich setze die ganze Stelle (v. 12049 ff. éd. Marteau, v. 12424 ff. éd. Francisque-Michel. Paris 1864) mit Marteau's moderner Übertragung her:

Qui grocier en vodra, si grouce,	En grogne, ma foi, qui voudra
Qui correcier, si s'en corrouce.	Et s'en courrouce à qui plaira;
Car ge ne m'en teroie mie	Pour moi je ne m'en tairai mie,
Se perdre en devoie la vie,	En dussé-je perdre la vie,
Ou estre mis, contre droiture,	Ou contre droiture me voir,
Comme saint Pol, en chartre oscure,	Comme saint Paul, en cachot noir
Ou estre bannis du roiaume	Plonger, ou bien de ce royaume
A tort, cum fu mestre Guillaume	A tort bannir comme Guillaume
De Saint-Amor, qu'Ypocrisie	De Saint-Amour, qu'exiler fit
Fist essilier, par grant envie.	Ma mère par trop grand dépit.
Ma mère en essil le chaça;	Tant fit ma mère Hypocrisie
Le vaillant homme tant braça	Au vaillant homme d'avanie,
Por Vérité qu'il soustenoit;	Pour Vérité qu'il soutenait,
Vers ma mère trop mesprenoit,	Qu'il fut chassé; car il avait
Por ce qu'il fist ung novel livre	Trop dévoilé d'Hypocrisie
Où sa vie fist toute escrivre,	Dans un nouveau livre la vie,
Et voloit que je renoiasse	Et me voulait voir renier
Mendicité et laborasse,	Mendicité pour travailler,
Se ge n'avoie de quoi vivre.	Si je n'avais pas de quoi vivre.

[2]) Über diese Worte siehe weiter unten S. 83. 84. 86 f. 94 ff.

verbieten und ihn verbannen aus dem Königreich mit großem Lärm" [1]).

---

[1]) *Il Fiore,* Son. XCII (p. 47 éd. Castets):

Con mio baratto ciaschedun afondo.
Chè sed e' vien alcun gran litterato
Che voglia discovrir il mi' peccato,
Co la forza ch' i' ò, i' sìl confondo.

Mastro Sighier non andò guari lieto.
A ghiado il fe' morire a gran dolore,
Nella corte di Roma, ad Orbivieto.

Mastro Guillelmo, il buon di Sant-Amore,
Feci di Francia metter in divieto,
E sbandir del reame a gran romore.

Übrigens hat nicht nur Sonett XCII aus der S. 80 Anm. 1 citierten Stelle des *Roman de la Rose* geschöpft, sondern auch Sonett CXIX (p. 60 éd. Castets):

Chi se ne vuol adirar, sì se n' adiri,
Chèd i' vi pur conterò ognie mio fatto,
S' i' dovess' eser istrutto intrafatto,
O morto a torto, come furo i martiri,

O discacciato come fu 'l buon siri
Guillelmo che di Santo-Amor fu stratto.
Così 'l conciò la mogle di Baratto,
Però che mi ronpea tutti mie' giri.

Chèd e' si fu per lei sì discacciato,
E sol per verità che sostenea,
Ched e' fu del reame isbandegiato.

De mia vita fè libro, e si legiea
Che non volea ch' i gisse mendicato.
Verso mia madre troppo misprendea.

„Wer sich darüber erzürnen will, der erzürne sich; denn ich werde euch all mein Werk erzählen, wenn mir auch sofort der Proceß gemacht oder wenn ich zu Unrecht getödtet werden sollte, wie die Martyrer wurden, oder verjagt, wie der gute Wilhelm, der aus Saint-Amour gezogen wurde (hier scheint vom italienischen Übersetzer der französische Text mißverstanden zu sein). So richtete ihn das Weib von Baratto (Betrug; gemeint ist die Hypokrisie) zu, deshalb weil er mir alle meine Kreise störte. Denn er wurde so von ihr verjagt, und das allein um der Wahrheit willen, die er

Näheres über die Person dieses „Meister Sighier“ und den ihm gemachten Proceß teilt Durante nicht mit. Wir können es auch nicht aus einer andern Stelle erschließen [1]), an der er den Falsenbiante von Inquisitionsprocessen reden läßt, die in verschiedenen Orten Italiens geführt würden [2]); denn beide Stellen stehen weit auseinander und weisen keinerlei gegenseitige Beziehung auf. Nur um die Luft und die Stimmung zu erkennen, die an der ersten Stelle herrscht, kann und darf die zweite dienen.

Der Herausgeber des Gedichtes, Ferd. Castets [3]), sah in

---

stützte, daß er aus dem Königreich verbannt wurde. Über mein Leben verfaßte er ein Buch, und man las, daß er nicht wollte, daß ich betteln ginge. Gegen meine Mutter verging er sich gar sehr.“

Vgl. auch noch den Anfang von Sonett CXX (p. 61 éd. Castets).

[1]) Gaston Paris in seinem sogleich zu erwähnenden Aufsatz in der *Revue polit. et litt.* bringt beide Stellen in unmittelbaren Zasammenhang.

[2]) In Sonett CXXVI (p. 64 éd. Castets) sagt *Falsenbiante:*

Nè non si fidi già in Escritture,
Chè saccian che co' mie' mastri divini
I' proverò ched e' son Paterini,
E farò lor sentir le gran calure.

Od i' farò almen che fien murati,
O darò lor sì dure penitenze,
Che me' lor fora che non fosser nati.

A Prato, ed a Arezo, e a Firenze
N' ò io distrutti molti e iscacciati,
Dolente è que' che cade a mie sentenze.

„Und man vertraue nicht auf die heilige Schrift; denn man möge wissen, daß ich mit meinen Gottesgelehrten beweisen werde, daß sie Patarener (eine manichäische Sekte) sind, und ich werde sie die große Hitze fühlen lassen (Scheiterhaufen), oder wenigstens einmauern lassen (lebenslängliche Haft), oder ich werde ihnen so schwere Strafen auferlegen, daß es für sie besser wäre, nimmer geboren zu sein. In Prato und in Arezzo und in Florenz habe ich viele von ihnen vernichtet und verjagt. Wehevoll ist, der meinen Urteilen verfällt.“

In der zugrunde liegenden Stelle des *Roman de la Rose,* v. 12312—12346 éd. Marteau, die hier sehr frei wiedergegeben ist, findet sich nichts von diesen speciellen Beziehungen.

[3]) *A. a. O.* S. 150–152.

dem *mastro Sighier* den Siger Dante's und des Pierre Dubois, den Gegner der Mendikanten im Streite mit Wilhelm von Saint-Amour, der von dem Inquisitor Simon Duval vor sein Gericht citiert wurde. Er glaubte, in jenem Sonett die erwünschte Nachricht über den Ausgang jenes Processes gefunden zu haben. Die Worte

A ghiado il fe' morire a gran dolore

stellte er mit Dante's Versen:

che in pensieri
Gravi a morir gli parve esser tardo

zusammen, und indem er den Ausdruck *a ghiado* im bildlichen Sinne nahm, fand er in der Stelle den Sinn, daß Siger zu Orvieto im Elend gestorben sei. Die Worte *nella corte di Roma* heißen nach ihm: „in dem Territorium, das der Jurisdiktion des Papstes unterworfen war" [1]. „Er war also zur Verbannung verurteilt und dann in einer Stadt Italiens interniert" [2].

Castets' Entdeckung fand vielseitige Beachtung. Vor allem regte sie Gaston Paris zu selbständiger Behandlung der Frage an [3]. In der Hauptsache, der Identificierung des *mastro Sighier* und des *Sigieri,* stimmte er Castets zu, während er die Le Clerc-

---

[1]) *A. a. O.* S. 152.

[2]) *A. a. O.* S. 151. — Auf eine andere Vermutung Castets' glaube ich nicht näher eingehen zu sollen. Er meint (S. 151), die Erinnerung an diesen Aufenthalt Siger's in Orvieto sei wohl der Ursprung der Anwendung gewesen, die Andrea da Orvieto von einer älteren Legende auf Siger machte (s. oben S. 55 Anm. 2 und S. 71 Anm. 5). Dem gegenüber möchte ich daran erinnern, daß Benvenuto Rambaldi von Imola, der seinen Commentar 1379 verfaßte (Scartazzini, *La Divina Commedia,* IV. S. 528) diese Legende bereits kennt (s. o. S. 55 Anm. 1), während Andrea da Orvieto jene Glossen erst 1389 copierte (*Hist. litt. de la France.* XXI. p. 113).

[3]) Gaston Paris legte Castets' Ausgabe der *Académie des inscriptions et belles lettres* am 6. Mai 1881 vor. Über seine dabei gemachten Bemerkungen berichtete J. Havet in der *Revue critique.* N. S. XI. Paris 1881. p. 400. Eine Anzeige des Buches brachte G. Paris selbst in der *Romania,* X. Paris 1881. p. 460 f. Ausführlich handelte er über die Frage in einem Vortrag vor den vereinigten fünf Akademieen, welchen er in der *Revue politique et littéraire,* IIIe sér. T. II. Paris 1881 (p. 582—586: *Siger de Brabant*) veröffentlichte.

sche Identificierung von Siger von Brabant und Siger von Courtrai, wie Castets selber [1]), ablehnte [2]).

In einem Hauptpunkte aber wich er von Castets ab. Der letztere hatte die Worte *a ghiado a gran dolore,* im Hinblick auf Dante, so verstanden, daß Siger zu Orvieto in der Verbannung, im Elend verstorben sei. Dieser Deutung trat G. Paris mit Entschiedenheit entgegen [3]). „*A ghiado*“ heißt: „durch das Schwert“. Siger wurde zu Orvieto verurteilt und hingerichtet, und zwar durch das Schwert.

Ebenso bekämpft Paris die Deutung, welche Castets den Worten *nella corte di Roma* gegeben [4]). Dieselben heißen nicht „in dem der Jurisdiktion des Papstes unterworfenen Gebiet“, sondern „am Römischen Hofe“. Siger's Verurteilung erfolgte am Sitze der Kurie, und zwar zu einer Zeit, wo diese in Orvieto verweilte.

Damit glaubte G. Paris zugleich einen Anhaltspunkt gefunden zu haben, um die Zeit von Siger's gewaltsamem Ende näher zu bestimmen. Zwischen 1278, dem Jahr, in welchem Siger vor den französischen Inquisitor citiert wurde, und 1300, dem Jahr, in welches Dante seine Reise zum Paradiese setzt, finden wir den päpstlichen Hof dreimal in Orvieto, in den Jahren 1281—1284, 1290—1291, 1297 (unter Martin IV., Nikolaus IV., Bonifaz VIII.) [5]). An einem dieser Termine muß sich der Proceß gegen Siger abgespielt haben, wahrscheinlich, wie das Fehlen aller späteren Nachrichten über Siger nahelegt, schon während der ersten Anwesenheit der Kurie in Orvieto in den Jahren 1281—1284. Er wäre dann, was jene Annahme besonders empfiehlt, unter demselben Papst Martin IV. erfolgt, der als Kardinallegat Simon von Brie schon 1266 und 1275 in den Pariser Universitätsstreitigkeiten gegen Siger vorgegangen war [6]).

---

[1]) Castets, *a. a. O.* S. 150.

[2]) *Revue pol. et litt., a. a. O.* S. 584.

[3]) *Romania* X, p. 460 ff. *Revue pol. et litt.* l. c. p. 584 ff.

[4]) S. oben S. 83.

[5]) Man vgl. Aug. Potthast, *Regesta Pontificum Romanorum.* Vol. II. Berolini 1875. p. 1757 ff. 1774 ff. 1873 ff. 1962 ff.

[6]) *Revue pol. et litt.* p. 584.

Angeregt aber war dieser Prozeß durch die Mendikanten. So glaubt G. Paris aus der Art und Weise folgern zu dürfen, wie *Falsenbiante* des Processes in Orvieto als Beweis seiner Macht Erwähnung thut [1]).

Aber wie konnte, fragt sich G. Paris, Dante, dessen Rechtgläubigkeit, trotz seiner Opposition gegen die weltliche Macht der Päpste, doch unbezweifelbar ist, einen Mann in das Paradies, in die Umgebung des hl. Thomas von Aquino, versetzen, der an der Seite Wilhelm's von Saint-Amour gegen die Orden gefochten hatte und dann von Thomas von Aquino bekämpft war, gegen den schon im Jahre 1277 ein Proceß wegen Häresie schwebte, und der am Sitze der Kurie verurteilt, ja mit dem Tode bestraft wurde?

Mit all diesen Schwierigkeiten hat sich Paris abzufinden gesucht [2]). Von jenen alten Streitigkeiten zwischen Siger und Thomas von Aquino, die ein halbes Jahrhundert zurücklagen, wußte Dante, dessen historische Kenntnisse sehr fragmentarisch und oft sehr unexakt sind, vielleicht nichts, und wenn er sie kannte, so war es ein feiner Zug von ihm, „eine Art von furchtbarer Ironie, sehr entsprechend der Geistesanlage des Dichters", daß er den Heiligen, der über seine Ordensbrüder in der Gegenwart ein so scharfes Strafgericht hält, einen alten Gegner des Ordens, der auf Betreiben dieses verurteilt war, rehabilitieren läßt. Die Citation von 1277, wo Siger der Häresie angeklagt wurde, war wohl wahrscheinlich der Anfang seines Unglücks, hatte aber möglicher Weise nichts mit seinem Tode zu thun. Auch ist es denkbar, daß Dante nichts davon wußte.

Was endlich die Verurteilung zu Orvieto anlangt, so beweist gerade die Verherrlichung Siger's durch Dante, ebenso wie die Art des Todes, daß jene Verurteilung nicht wegen Häresie erfolgte. Die Strafe der Häretiker, wenn sie zum Tode verurteilt waren, war der Feuertod. Wurde Siger also nach Durante's Bericht mit dem Schwert hingerichtet, so kam bei

---

[1]) *Revue pol. et litt.* p. 585.

[2]) *A. a. O.* S. 585.

jenem Proceß, folgert Paris, nicht die Religion, sondern die Politik in Frage. Siger wurde verurteilt als Gegner der Macht des Papsttums in weltlichen Dingen. So werde es begreiflich, daß Pierre Dubois, der Legist im Dienste Philipp's des Schönen, so gut wie Dante, der Verfechter der Universalmonarchie des Kaisers und als solcher Feind des französischen Königs, in der Wertung Siger's übereinkommen; denn obwohl verschieden im Positiven ihrer Ansicht, stimmten doch beide unter einander und mit Siger überein in der Negation, dem Gegensatz gegen die Herrschaft des Papstes in weltlichen Dingen. Und wenn es Martin IV. war, der Siger verurteilte, so hatte Dante, meint Paris, um so mehr Veranlassung, jenen zu erheben. Denn dieser französische Papst, Freund des Kapetingischen Hauses, Verfechter der päpstlichen Weltherrschaft, habe ihm antipathisch sein müssen, wie sich auch darin zeige, daß er ihn bloß wegen eines geringen Fehlers, wegen seiner Leckerhaftigkeit, unter den im Fegfeuer Bestraften vorführe [1]).

Trotz des Einspruches von Gaston Paris blieb indes Castets in dem entscheidenden Punkte bei seiner Auffassung und fand darin die Unterstützung von A. Boucherie [2]), der etwa an eine lebenslängliche Gefangenschaft als Strafe Siger's denken wollte [3]). Beide wiesen an einer Reihe von Beispielen nach, daß wenigstens im Altfranzösischen [4]) *glaive,* allein stehend oder mit *dolor* verbunden, den übertragenen Sinn hat. Diese Beispiele [5]),

---

[1]) *Revue pol. et litt.* p. 584 f.

[2]) A. Boucherie, *A dolor et a glaive,* in: *Revue des langues romanes.* IIIe sér. Montpellier et Paris 1882. p. 297—300. In diesen Aufsatz ist auch eine Mitteilung von Ferd. Castets aufgenommen.

[3]) *Revue des langues romanes.* III. p. 298.

[4]) Auf die zahlreichen Gallicismen in Durante's Gedicht hatte Castets schon in seiner Ausgabe S. XXIII aufmerksam gemacht. Übrigens braucht der Ausdruck *a ghiado* im bildlichen Sinn nicht einmal ein eigentlicher Gallicismus zu sein, damit die altfranzösischen Parallelen Bedeutung haben.

[5]) Von den durch Boucherie nachgewiesenen Beispielen sei mir gestattet, eines herzusetzen, das mir besonders überzeugend zu sein scheint. Im Chanson von *Jourdain de Blaye* (v. 1189 ff.) heißt es:

deren Zahl sich übrigens noch vermehren läßt[1]), und von denen einige die größte Ähnlichkeit im Ausdruck mit unserer Stelle zeigen[2]), thun meines Erachtens überzeugend dar, daß die von Castets gegebene Deutung sehr wohl möglich ist. Ebenso hatte, wie ich hinzufügen möchte, der Kardinallegat Simon de Brie, dem wir schon so oft begegnet sind, denjenigen, die seine Verordnungen für die Pariser Universität übertreten würden, mit dem *Schwert* der gerechten Rache *(ultionis condignae gladius)* gedroht, obwohl es sich dabei um unblutige Kirchenstrafen handelte[3]).

Indem ich die Erörterung der Frage, ob wir ausreichenden Grund haben, Durante's Sighier mit Siger von Brabant zu identificieren, vorläufig noch zurückstelle, will ich doch schon hier hinsichtlich eines Punktes in dem von G. Paris auf Grund von Castets Entdeckung entworfenen Lebensbilde meinen Zweifel ausdrücken. Derselbe betrifft den Zeitpunkt von Siger's Tod.

Paris glaubt, wie oben bemerkt wurde[4]), denselben in die Zeit von Martin's IV. Aufenthalt in Orvieto (1281—1284) ansetzen zu sollen. Allein Martin war in dieser Zeit vorwiegend von politischen Dingen in Anspruch genommen. Namentlich Sicilien, wo am 30. März 1282 die „sicilianische Vesper" gewütet, und der Kampf zwischen Karl I. von Anjou und Peter III. von Aragonien machte ihm, dem Freunde des Anjoviners, unaufhörlich zu schaffen[5]). Von einer lebhafteren Ein-

Se il nos prennent, noz serons mort *a glaire*,
Et noz metront en buies et en chartre.
Tuit i morrons *a dolor et a glaives.*

„Es ist offenbar," bemerkt Boucherie, „daß man nicht damit anfängt, ihnen den Hals abzuschneiden, und sie dann in Banden und Gefängnis wirft."

[1]) Mein Kollege Herr Professor Dr. Karl Appel, der selbst gleichfalls der von Castets gegebenen Deutung zustimmt, hatte die Freundlichkeit, mich auf die Belege aufmerksam zu machen, welche bei Frédéric Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française.* T. IV. Paris 1885. p. 286 für die übertragene Bedeutung von *glaive* (calamité, épidémie) nachgewiesen werden.

[2]) S. S. 86 Anm. 5.

[3]) S. ob. S. 61 A. 6. Der Ausdruck schließt sich wohl an Lucas 2, 35 an.

[4]) S. S. 84.

[5]) Im Jahre 1281 fand sogar in Orvieto, bei Gelegenheit eines Besuches Karl's von Anjou an der Römischen Kurie, ein heftiger Kampf zwischen Sol-

zelthätigkeit in Glaubenssachen hören wir dagegen nichts. Wenn der Papst 1281 November 18 gegen den griechischen Kaiser Michael Palaeologus die Exkommunikation aussprach, der von den auf dem Konzil zu Lyon (1274) mit den Griechen getroffenen Vereinbarungen wieder abgefallen war [1]), so war das eine die ganze Kirche betreffende allgemeine Thätigkeit. Nur einmal in jenen drei Jahren begegnet uns in den päpstlichen Akten eine Beschäftigung mit der Inquisition in Glaubenssachen. Auf Klagen der Inquisitoren in Frankreich über den Mißbrauch des Asylrechts Häretikern gegenüber schränkt der Papst in einem Rundschreiben an den französischen Episkopat (1281 Okt. 21) jenes Recht ein [2]).

Könnte eine lebendige Phantasie in diesem Rundschreiben vielleicht gerade eine Beziehung auf Siger's Flucht nach Lüttich in sein Kanonikat erblicken, so tritt doch diese Erwägung sehr in den Hintergrund, wenn wir auf die lebhafte Thätigkeit in Inquisitionsangelegenheiten blicken, die uns während des Aufenthalts von Nikolaus IV. in Orvieto entgegentritt. In verhältnismäßig kurzer Zeit (1290 Juni bis 1291 Oktober) erfolgen Ernennungen von Inquisitoren [3]), Anweisungen für ihr Verfahren [4]), Maßregeln zu ihrem Schutze [5]) in großer Zahl. Gegen die ver-

---

daten des Königs und Bürgern von Orvieto statt: *Continuatio pontificum Romana*, ed. Weiland, MG. SS. XXII, 477; vgl. Raynaldus, *Annales ecclesiastici* (mit Noten von Mansi), T. III. Lucae 1748. p. 523 b. Nach der ganzen Situation in Durante's Gedicht ist es sehr wenig wahrscheinlich, daß sein mastro Sighier etwa bei dieser Gelegenheit mit umgekommen sein sollte.

[1]) Potthast, *Regesta Pontif. Rom.* II. p. 1763. n⁰ 21815. Vgl. Raynaldus, *a. a. O.* III. S. 527 ff.

[2]) Potthast, *a. a. O.* II. p. 1763. n⁰ 21806. Raynaldus, *a. a. O.* III. p. 525 b.

[3]) Potthast, *Reg. Pont. Rom.* II. p. 1873. n⁰ 23297, n⁰ 23298; p. 1893. n⁰ 23621; n⁰ 23623.

[4]) Potthast II. p. 1873. n⁰ 23302; p. 1873. n⁰ 23312; p. 1879. n⁰ 23391; p. 1881. n⁰ 23410, n⁰ 23421; p. 1891. n⁰ 23588; p. 1899. n⁰ 23723; p. 1901. n. 23751.

[5]) Potthast II. p. 1901. n⁰ 23752 (Rundschreiben an den Episkopat zur Empfehlung der Inquisitoren); p. 1895. n⁰ 23656; p. 1905. n⁰ 23814; p. 1908. n. 23849 (Proceß gegen zwei Dominikaner, welche zwei Inquisitoren

schiedensten häretischen Richtungen, unter ihnen auch gegen die bei Durante gelegentlich erwähnten [1]) Patarener, werden Strafbestimmungen erlassen [2]).

Bonifaz VIII., aus dessen Orvietaner Aufenthalt (1297) eine Anweisung an den Inquisitor in Carcassonne stammt [3]), kann für Durante wohl nicht mehr in Betracht kommen.

Für den Fall freilich, daß der *mastro Sighier* Durante's nicht mit unserm Siger von Brabant identisch sein sollte, und daß daher die ungefähre Zeit des Todes des ersteren nicht aus den Grenzbestimmungen abgeleitet werden könnte, die sich aus den Lebensdaten des zweiten ergeben, würde auch ein früherer Aufenthalt der Kurie in Orvieto in Betracht gezogen werden können. So weilten in Orvieto 1262—1264 Urban IV., 1266 Clemens IV., 1272—1273 Gregor X. [4]). Allein wegen der lebhaften Beschäftigung der Inquisition gerade in der Zeit von Nikolaus des IV. Anwesenheit in Orvieto würde mir jene Datierung auch dann die wahrscheinlichste bleiben.

Ausdrücklich sei hier hervorgehoben, daß die zugänglichen Quellen zur Geschichte der Stadt Orvieto in jener Zeit [5])

---

aus dem Minoritenorden in ihrer Thätigkeit behindert hatten); vgl. Sbaralea, *Bullar. Francisc.* T. IV. p. 302).

[1]) S. oben S. 82 Anm. 2.

[2]) Nicolaus IV. 1291 März 3, apud Vrbemueterem, uniuersis Christifidelibus. Nouerit uniuersitas uestra quod nos excommunicamus et anathematizamus uniuersos haereticos, Catharos, Patharenos, Pauperes de Lugduno, Passaginos, Josepinos, Arnaldistas, Speronistas et alios quibuscunque nominibus censeantur, facies quidem habentes diuersas, sed caudas ad inuicem colligatas (*Magnum Bullarium Romanum Augustae Taurinorum editum.* T. IV. 1859. p. 105 ff.; vgl. Potthast, *Reg. Pont. Rom.* II. p. 1891. n⁰ 23589, woselbst auch die irrige Beilegung der Bulle an Nicolaus III. zurückgewiesen wird.

[3]) Potthast, *a. a. O.* p. 1967. n⁰ 24580.

[4]) Potthast, *a. a. O.* S. 1496 ff. 1584. 1656 ff. *Annales Vrbeuetani* MG. SS. XIX, 270.

[5]) Weder die *Annales Vrbeuetani,* herausgegeben von L. C. Bethmann, MG. SS. XIX, 269—273, noch die von Weiland seiner Ausgabe der Chronik Martin's von Troppau angehängte, für die Geschichte von Orvieto zur Zeit von Martin's IV. dortigem Aufenthalt ziemlich reichhaltige *Continuatio ponti-*

kein Material zur Beantwortung der Frage bieten.

Die Entdeckung von Castets wurde durch Bartoli[1]) in die Danteforschung eingeführt. Auch Renier[2]), D'Ancona[3]) und Scartazzini[4]) stimmten bei. De Wulf[5]), um diesen schon hier anzuführen, legte die für manche nicht leicht zugänglichen Forschungen von Castets und G. Paris den Historikern der Philosophie vor.

Entschiedenen Widerspruch dagegen setzte dem durch Castets und Gaston Paris aufgestellten neuen Lebensbilde Graf Carlo Cipolla entgegen. In einem sehr ausführlichen und sehr gründlichen Aufsatz über „Siger in der Göttlichen Komödie“[6]) unterwarf er die ganze Siger-Frage einer weit ausholenden Be-

---

ficum Romana, MG. SS. XXII, 475—482, noch endlich das von Alex. Himmelsstern, *Eine angebliche und eine wirkliche Chronik von Orvieto.* Straßburg 1882. S. 28—37 nach einer Münchener Handschrift herausgegebene Bruchstück einer *Chronik von Orvieto,* das wenigstens der Thätigkeit Bonifaz des VIII. Erwähnung thut (*a. a. O.* S. 36), bieten zur Entscheidung der Frage die geringste Handhabe. Ebensowenig ist das der Fall bei der auf Benutzung von Archivalien gestützten *Chronik Orvieto's* von Manente (*Historie di* Ciprian Manente da Orvieto, *nelle quali partitamente si raccontano i fatti successi dal* DCCCCLXX, *quando cominciò l' imperio in Germania, insino al* MCCCC. In Vinegia 1561), obwohl in derselben von der Anwesenheit Urban's IV. (S. 127 f.), Clemens' IV. (S. 130 f.), Gregor's X. (S. 138 f.). Martin's IV. (S. 145 ff.), Nikolaus' IV. (S. 155 f.) und Bonifaz VIII. (S. 164 f.) ziemlich ansführlich gesprochen wird.

[1]) Adolfo Bartoli, *Storia della letteratura italiana.* T. V.: *Della vita di Dante Alighieri.* Firenze 1884. p. 217 f. Vgl. oben S. 52 Anm. 1, Ende.

[2]) Rodolfo Renier in einer Besprechung von Bartoli's in Anm. 1 genanntem Band über Dante in: *Giornale storico della letteratura italiana.* T. III. Torino 1884. p. 109.

[3]) D'Ancona, *Varietà storiche e letterarie.* Serie II. Milano 1885. p. 13. 30 f. — In der Deutung von *a ghiado* tritt D'Ancona Gaston Paris bei.

[4]) G. A. Scartazzini, *Dante-Handbuch. Einführung in das Studium des Lebens und der Schriften Dante Alighieri's.* Leipzig 1892. S. 124.

[5]) Maurice De Wulf, *Histoire de la philosophie scolastique dans les Pays-Bas et la principauté de Liége jusqu'à la révolution française.* Louvain et Paris 1895. p. 276.

[6]) C. Cipolla, *Sigieri nella Divina Commedia,* in: *Giornale storico della letteratura italiana.* Vol. VIII. Torino 1886. p. 53—139.

sprechung. Neue Quellen hat Cipolla nicht erschlossen[1]). Nichtsdestoweniger ist er aufgrund des ziemlich vollständig von ihm gesammelten älteren Materials, das er überall mit selbständigen Augen anschaute, zu einem völlig neuen Bilde Siger's gelangt. Wenn ich auch dasselbe in seinen Hauptzügen für verfehlt erachte, so verdient es doch eine eingehende Darstellung und Besprechung. Der Kürze halber halte ich bei der Darstellung mich nicht an Cipolla's an Wiederholungen und Exkursen reiche Reihenfolge, sondern greife die Hauptpunkte in freier Wiedergabe heraus.

Daß Siger von Courtrai, dessen Bücher 1341 an die Sorbonne kommen, nicht mit dem Siger von Brabant identisch sein könne, den Simon Duval 1278 vor sein Gericht fordert und den Dante 1300 im Paradiese vorführt, nimmt auch Cipolla mit Delisle und Potvin an[2]). Aber wenn wir aus den Berichten ausscheiden, was auf diesen Siger von Courtrai geht, so bezieht sich der Rest — und dies ist das Eigentümliche in Cipolla's Ansicht — nicht auf einen Siger — Siger von Brabant —, sondern es müssen von jenem Siger von Courtrai zwei weitere Siger unterschieden werden, der von Brabant und ein älterer Siger von Courtrai[3]). Während von jenem Siger von Brabant, dem von Dante gefeierten Lehrer, mit vieler Phantasie ein ideales Bild gezeichnet wird, werden auf den angeblichen älteren Siger von Courtrai alle diejenigen weniger erfreulichen Züge zusammengetragen, die sich jenem Idealbilde nicht fügen wollen.

Den Ausgang bildet für Cipolla die Dantestelle. Warum, fragt sich Cipolla, hat Dante in den Gesängen, in welchen er die beiden Heiligen Thomas und Bonaventura im Kreise der seligen Theologen vorführt, diesen beiden das Lob der beiden großen Orden des hl. Franz und des hl. Dominikus in den Mund gelegt? Deshalb, so meint er, weil so nicht nur die bei-

---

[1]) Doch macht er zuerst darauf aufmerksam (*a. a. O.* S. 128), daß die von Le Clerc angezogene Notiz der Editores Romani über die Adresse von Thomas' Opusculum gegen Wilhelm von St. Amour und Siger auf Tocco sich stützt; s. oben S. 63.

[2]) *A. a. O.* S. 71. 93.

[3]) *A. a. O.* S. 117. 130 u. ö.

den ihr Lehramt als Pariser Professoren auch im Himmel fortsetzen, sondern weil zugleich der Dichter selbst auf diese Weise seine Mißbilligung des Kampfes andeuten kann, den die Universität Paris gegen die Zulassung jener beiden Orden geführt hatte [1]). Thomas von Aquin und Bonaventura hatten in jenem Streite die Sache der Mendikanten verteidigt. Wie könnte nun da der Dichter, so fragt Cipolla weiter, den Aquinaten zwischen Albert und Siger vorführen und ihn längere Lobesworte dem letzteren widmen lassen, wenn dieser Siger mit dem Siger identisch wäre, der nach den aus Tocco schöpfenden römischen Herausgebern der Werke des hl. Thomas an der Seite des Wilhelm von Saint-Amour gegen die Mendikanten focht und mit diesen von Thomas in einer eigenen Schrift bekämpft wurde [2])? Jener Siger Tocco's und der Editores Romani muß also von dem Siger von Brabant bei Dante verschieden sein.

Dieser Siger Dante's ist durchaus Thomist. Nach Échard [3]) vermachte er der Sorbonne Werke des hl. Thomas. Daß Échard hier den (jüngeren) Siger von Courtrai mit dem von Brabant verwechselt, hat Potvin [4]) nicht erwiesen. Warum konnten nicht beide ähnliche Schenkungen machen [5])?

Als Thomist erweist sich Siger auch durch die Schrift, von der Potvin einiges veröffentlichte, die *Impossibilia*. Der dort geführte Gottesbeweis ist ganz thomistisch, wenn auch in der Art, wie die Existenz Gottes als etwas dem Einsichtigen aus dem Gottesbegriff selbst Evidentes betrachtet wird, noch mehr die Gedanken Bonaventura's anklingen [6]). Außerdem citiert nach Le Clerc's Angabe Siger den hl. Thomas ausdrücklich, doch sicher nicht, um ihn zu bekämpfen [7]).

---

1) *A. a. O.* S. 88—90.

2) *A. a. O.* S. 123. 134.

3) Cipolla spricht stets von Échard und Quetif als Verfassern des Artikels. Er hat das Zeichen nicht beachtet, durch das Échard den Artikel als von ihm allein herrührend kenntlich macht.

4) S. oben S. 77.

5) *A. a. O.* S. 115 ff.

6) *A. a. O.* S. 101 ff.

7) *A. a. O.* S. 109.

Freilich wurde Siger von Brabant nach dem von Échard benutzten Bericht im Jahre 1278 der Häresie bezichtigt. Aber von dieser Anklage [1]) wurden auch die Werke des hl. Thomas von Aquin betroffen [2]). Außerdem berichtet Échard ausdrücklich, daß Siger von dieser Anklage freigesprochen wurde. Für einen solchen Ausgang des Processes spricht nicht nur das Vermächtnis an die Sorbonne, das ja freilich von Potvin angezweifelt wurde, sondern auch der Ausgang des Processes gegen Berner von Nivelles, von dem der gegen Siger unabtrennbar ist. Denn daß Berner in der Gemeinschaft der Kirche starb, kann nicht bezweifelt werden [3]).

Man kann dagegen nicht mit Castets und G. Paris sich auf Durante's *Fiore* berufen. Der *mastro Sighier* Durante's wurde nicht wegen irgend welcher kirchenpolitischer Gründe bezichtigt, wie Paris dies annimmt, um zu erklären, wie ein von der römischen Kurie Verurteilter von Dante in solchem Maße gefeiert werden konnte. Auch die Berufung auf Dubois, der uns über die kühnen politischen Anschauungen Siger's berichte [4]), ändert daran nichts; denn was Dubois erzählt, betrifft nur eine theoretische Frage der Philosophie, die kein Echo im praktischen Verhalten haben mußte [5]). Vielmehr stellt Durante den Meister Siger mit Wilhelm von Saint-Amour zusammen. Er denkt also an eine gegen die Mendikantenorden gerichtete Agitation als Grund des Orvietaner Ereignisses [6]). Einen solchen Mann aber konnte, wie schon bemerkt, Thomas bei Dante unmöglich so preisen, wie wir thatsächlich bei dem Dichter lesen [7]).

Jener Gegner der Mendikanten, gegen den Thomas von Aquino schrieb und über dessen Ende Durante berichtet, ist

---

[1]) Cipolla denkt wohl an die von Stephan Tempier, dem Bischof von Paris, 1277 censurierten Sätze, sowie an die Briefe des Johannes Peckham.

[2]) *A. a. O.* S. 135.

[3]) *A. a. O.* S. 119.

[4]) Daß hier in Wahrheit nicht Siger spricht, sondern Aristoteles, dessen Interpret jener ist (s. oben S. 73 Anm 2), hat auch Cipolla nicht gesehen.

[5]) *A. a. O.* S. 95.

[6]) *A. a. O.* S. 122 f.

[7]) *A. a. O.* S. 123. 134.

also von Siger von Brabant zu unterscheiden[1]. Ohne hinreichenden Grund hat man Échard's Angabe, ein Siger von Courtrai sei Gefährte Robert's, des Stifters der Sorbonne, gewesen und habe Thomas von Aquino gesehen, als unhistorisch betrachtet und gemeint, er habe Siger von Courtrai und Siger von Brabant verwechselt[2]. Échard hat das Archiv der Sorbonne sorgfältig studiert[3] und jedenfalls dorther seine Nachricht entnommen. Daß dem in der That auch in unserm Falle so war, ersieht man aus einer Notiz von Petit-Radel[4], nach der in der handschriftlich erhaltenen Gründungsgeschichte der Sorbonne *(Sorbonae origines)* von Héméré unter den Gefährten Robert's von Sorbonne zur Zeit, als dieser seine Stiftung begründete (1253), ein *Suger von Courtray* sich fand[5].

Natürlich muß dieser ältere Siger von Courtrai von dem jüngeren, dessen Vermächtnis 1341 an die Sorbonne kam, unterschieden werden. Derselbe ist wohl identisch mit dem magister Sigerus[6], der uns in den Unruhen von 1266 und 1275 an der Pariser Universität begegnet[7]. Denn daß dieser Siger mit Siger von Brabant identisch sei, ist durch nichts erwiesen[8].

Dieser ältere Siger von Courtrai dürfte, wie Cipolla annimmt, es auch sein, von dessen Lebensende der Dichter von *Il Fiore* spricht. Dem Ausdruck *a ghiado* an dieser Stelle darf man nicht mit Castets eine von der gewöhnlichen abweichende Bedeutung geben wollen; *a ghiado* heißt soviel wie *di coltello*. So erzählt auch Villani, daß Albert von Österreich[9] *a ghiado* von einem seiner Verwandten verräterischer Weise ermordet

[1]) *A. a. O.* S. 124. 128.

[2]) *A. a. O.* S. 117. 124.

[3]) *A. a. O.* S. 118.

[4]) *Hist. litt. de la France.* XIX. p. 292. 302 f. S. oben S. 69, Anm. 4.

[5]) *A. a. O.* S. 129 f.

[6]) *A. a. O.* S. 126 f.

[7]) S. oben S. 57 ff.

[8]) Besonders tritt Cipolla dem Versuche entgegen, aus den Worten *magistri Sygerus et Symon de Brabant* (s. oben S. 58) etwas zu folgern; *de Brabant* gehöre nur zu *Symon* (*a. a. O.* S. 127).

[9]) Gemeint ist Albrecht II., Herzog von Österreich und deutscher König, der 1308 von seinem Brudersohn Johannes Parricida und dessen Mitverschworenen erschlagen wurde.

wurde [1]). Einen solchen gewaltsamen Tod durch Messer oder Schwert, nicht auf dem Richtplatz, sondern bei einem verräterischen Überfall, meinte Durante, wenn er Falsenbiante sich rühmen läßt, daß er den maestro Sighier sterben ließ *a ghiado a gran dolore*. Die Worte *a gran dolore* sollen dabei, meint Cipolla, nichts Besonderes bedeuten, sondern dem Reime zu Liebe hinzugesetzt sein [2]).

Freilich verhehlt sich Cipolla nicht, daß er bei seinem Bestreben, den Siger von Brabant zu exkulpieren, von der Scylla in die Charybdis geraten ist, indem er nun gar die Mendikanten zu Meuchelmördern stempelt. In dieser Verlegenheit schlägt er einen etwas seltsamen Ausweg ein. Durante soll nicht berichten, was sich wirklich zugetragen, sondern was die Universitäts-Professoren in Paris erzählten. Siger (von Courtrai), so legt sich Cipolla die Sache zurecht, sei nach Italien gekommen, um vor dem Papste die Sache der Universität gegen die Mendikantenorden zu führen, sei aber unterwegs in Orvieto gestorben. Die Professoren in Paris hätten dann daraus gemacht, daß er meuchlings in Orvieto von den Mendikanten umgebracht sei [3]).

Ich brauche wohl auf diese letzterwähnte luftige Hypothese, die jedes thatsächlichen Anhalts entbehrt, nicht näher einzugehen. Wie sollte auch der italienische Dichter, der doch sonst gerade von italienischen Ereignissen Näheres berichtet [4]), dazu kommen, hier ein in seiner nächsten Nähe vorgefallenes Ereignis in der völlig veränderten Form wiederzugeben, die dasselbe in weiter Entfernung, in Paris, durch das entstellende Gerücht gewonnen hätte? Und woher nimmt Cipolla den Grund, ohne weiteres die Pariser Universitätsprofessoren zu Erfindern solcher böswilliger Gerüchte zu machen?

Ebenso ist es eine ganz grundlose Vermutung, Siger sei „durch Verrat" gefallen; nichts steht davon bei Durante. Im Gegenteil passen die Worte *a gran dolore* gar nicht zu einer solchen schnell

---

[1]) Giov. Villani. *Cron.* VIII, 94: fu morto a ghiado da uno suo nipote a tradimento.

[2]) *A. a. O.* S. 121 f.

[3]) *A. a. O.* S. 130.

[4]) Vgl. z. B. Sonett CXXVI (S. 82 Anm. 2.)

beendigten Messeraffäre; und wenn Cipolla meint, dieselben ständen bloß des Reimes wegen da, so ist das reine Willkür.

Im Gegensatz zu jenem Siger von Courtrai, dem von Thomas von Aquino bekämpften Unruhestifter, steht der von Dante gefeierte Thomist Siger von Brabant. Vermutlich ein Schüler des hl. Thomas [1]), ist er ein berühmter Lehrer, dessen Ruhm zum Wachstum der Schule von St. Geneviève beitrug [2]), und den noch die Nachwelt mit dem Beinamen des „Großen“ feierte [3]). Seine Lehrerfolge, so versteht Cipolla die *invidiosi veri* bei Dante, weckten den Neid anderer, vermutlich seiner Kollegen an der Pariser Universität. Diese mißgünstigen Konkurrenten wohl waren es, welche den Proceß vor dem Großinquisitor von Frankreich gegen ihn erregten. Darin war er ein Leidensgefährte des hl. Thomas, gegen dessen Lehre im XIII. Jahrhundert von Gegnern gleichfalls Anschuldigungen erhoben wurden [4]). Von Lüttich, wohin er sich zeitweilig begeben, kehrte Siger nach Paris zurück. Hier hörte ihn Dubois; hier hinterließ er seine *Impossibilia,* „ein hochgeschätztes Textbuch für die Schule“ [5]). Hingerissen von seinen tiefen philosophischen und theologischen Betrachtungen, sehnte sich Siger aus den Banden der Leiblichkeit; wie St. Paulus, verlangte er aufgelöst zu sein, um die Geheimnisse der Gottheit zu schauen. Das heißt es, wenn Dante von ihm sagt, ihm, dem in tiefe Gedanken Versenkten, habe der Tod spät zu kommen geschienen [6]). — Dante selbst war zwar nicht sein persönlicher Schüler, da er erst zwischen 1316 und 1319 in Paris war [7]), wo er seine philosophische Bildung nicht begann, sondern vollendete [8]); aber er fand in Paris die lebendige Universitätstradition über Siger, dessen Bücher dort hochgeschätzt wurden. Ihm setzt er ein Denkmal in jenen Ver-

---

[1]) *A. a. O.* S. 135 f.

[2]) *A. a. O.* S. 113.

[3]) S. S. 77 Anm. 4, Ende.

[4]) *A. a. O.* S. 135.

[5]) *A. a. O.* S. 131.

[6]) *A. a. O.* S. 125. 136.

[7]) *A. a. O.* S. 66.

[8]) *A. a. O.* S. 86.

sen der Komödie, in denen er Thomas zwischen Albert und Siger vorführt, Albert, dem Lehrer des Aquinaten, und Siger, seinem Schüler [1]).

Auch hier wieder fehlt es nicht an unbewiesenen Voraussetzungen und gezwungenen Deutungen. Eine leere Vermutung ist es, daß Siger ein Schüler des hl. Thomas war. Was über seine hohe Schätzung gesagt wird, die ihm den Beinamen des „Großen“ eintrug [2]), die Schüler nach St. Geneviève lockte und ihm den Neid seiner Konkurrenten zuzog, ist nichts als freie Ausschmückung. Daß Dubois erst nach 1278 Zuhörer bei Siger war — und damit stützt Cipolla seine Ansicht, Siger sei von Lüttich nach Paris zurückgekehrt —, ist wenig wahrscheinlich, da derselbe auch Thomas von Aquino hörte [3]), der schon 1274 starb und schon vorher Paris verlassen hatte. Und die Deutung der Dantestelle vollends wird niemand, der ohne Vorurteil an dieselbe herantritt, anders als höchst gezwungen und gewaltsam finden.

Aber nicht auf diese einzelnen Willkürlichkeiten in der Durchführung soll hier der Hauptnachdruck gelegt werden; vielmehr sind schon die Fundamente, auf denen sich Cipolla's Ansicht aufbaut, unhaltbar und damit seine ganze Ansicht, soweit sie Eigentümliches enthält, hinfällig.

Man weiß, welcher Mißbrauch etwa mit den Berichten des Aristoteles über die ältere Philosophie getrieben ist. Wie oft hat man nicht, zum Schaden einer wirklich allseitigen historischen Würdigung, argumentiert: Aristoteles berichtet dies, und nur dies; also ist es so wahr. Eine solche Untrüglichkeit wird auch hier dem Dichter der Komödie zugelegt. Und doch thut man dem großen Florentiner gewiß nicht Unrecht, wenn man mit Gaston Paris [4]) seine historische Erudition nicht eben auf eine Stufe mit seinem philosophisch-theologischen Wissen und mit seinem dichterischen Genie stellt. Sehr gut ist es denkbar, daß der Dichter von jenem Professorenstreit in Paris nicht viel wußte oder kein Gewicht darauf legte, oder daß er doch

---

[1]) *A. a. O.* S. 91. 136.

[2]) dazu vgl. oben S. 77 Anm. 4, Ende.

[3]) Dubois, *De recuper. terrae sanctae* c. 40 § 63. p. 53 ed. Langlois.

[4]) S. oben S. 85.

mit der Beteiligung Siger's an demselben nicht bekannt war. Wird dieser doch in keiner der auf diesen Streit bezüglichen Urkunden, speciell nicht in denjenigen, die den päpstlichen Urteilsspruch enthalten [1]), genannt, sondern nur von Tocco als Genosse Wilhelm's von Saint Amour erwähnt. Wäre er ein Führer in jenem Streite gewesen, so würden auch die Urkunden seiner gedenken.

Dann aber legt Cipolla's Beweisführung dem Dichter ein weiter gehendes Maß von Rücksichtnahme und selbst Ängstlichkeit bei, als er es thatsächlich besessen. Wenn er jemanden in das Paradies versetzt, so ist dem kein sorgfältig geführter Kanonisationsproceß voraufgegangen. Und wenn er Thomas das Lob eines Seligen verkündigen läßt, so hat er dabei wohl ebenso wenig vorher ängstlich die Stellung der beiden erwogen, wie er das in anderen Fällen gethan. Nach beiden Seiten hin ist für das Verfahren Dante's charakteristisch eine bisher in diesem Zusammenhange nicht betrachtete Stelle, die in mehrfacher Hinsicht zu der unseren eine überraschende Parallele bietet.

Wie im zehnten Gesange des *Paradiso* Siger der letzte unter den Seligen ist, die der hl. Thomas dem Dichter vorführt, so schließt im zwölften den Reigen derer, die den hl. Bonaventura umgeben und von diesem vorgestellt werden, Joachim von Fiore,

> Der Kalabreser Abt, der Joachino,
> Der mit prophet'schem Geiste war begabet [2]).

Gewiß ist Joachim († 1202) eine beachtenswerte und achtungswürdige Erscheinung. Das vierte allgemeine Laterankonzil vom

---

[1]) Vgl. besonders das Schreiben Alexander's IV. an den Bischof Reginald von Paris von 1256 Juni 17 (Denifle, *Chart. uniuers. Paris.* I. p. 319 ff.): . . . Guillermum de Sancto Amore et Odonem de Duaco, doctores theologiae, ac magistros Nicolaum de Barro super Albam et Christianum canonicum Beluacensum tanquam principales huiusmodi rebellionis et contumaciae incentores omnibus dignitatibus et beneficiis suis ecclesiasticis ac officio magistrali, dictumque G. capellania nostra priuamus etc. (*a. a. O.* S. 321).

[2]) Il Calabrese abate Giovacchino
Di spirito profetico dotato.

Parad. XII, 140 f

Jahre 1215, welches seine Trinitätslehre, die er in einer gegen Petrus Lombardus gerichteten Schrift vorgetragen hatte, verwarf, will ausdrücklich die Verurteilung nicht auch auf die Person des Verfassers ausgedehnt sehen [1]); Konzil und Papst nehmen Joachim's Stiftung, seine Abtei und seine Klosterkongregation, in Schutz. Auch Männer, wie Wilhelm von Auvergne, Vincenz von Beauvais, Alberic von Troisfontaines, gedenken seiner lobend [2]). Aber das hebt die Verurteilung seiner Lehre durch das Laterankonzil nicht auf. Dazu war bekanntlich gerade der Orden, den der hl. Bonaventura als Ordensgeneral leitete, auf das tiefste von den traurigen Verwirrungen betroffen, die durch Joachim's Weissagung eines anbrechenden neuen Zeitalters des heiligen Geistes, in dem der spirituelle Sinn der heiligen Schriften als „ewiges Evangelium" gelten solle, angerichtet wurden. Die Spiritualen schworen auf jene Prophezeiungen und stützten zum Teil auf sie ihre von Bonaventura's Richtung abweichenden Ideen. Gerhard von Borgo San Donnino hatte zu den Hauptschriften Joachim's, die er unter dem Namen des *Euangelium aeternum* zusammenfaßte, einen *Introductorius* geschrieben, der nebst jenem *Euangelium aeternum* selbst weidlich von der Partei Wilhelm's von St. Amour in dem Kampfe der Pariser Universität gegen die Mendikantenorden ausgenutzt wurde [3]), nebenbei bemerkt, auch ein Beweis dafür, wie wenig Dante auf jenen Pariser Streit überhaupt Rücksicht nimmt. Da ist es denn kein Wunder, wenn derselbe hl. Bonaventura, dem Dante im *Paradiso* ein Lob des prophetischen Kalabreser Abtes in den Mund legt, nach der Geschichte in seinem Leben eine ganz andere Stellung eingenommen hat. „Aus Unwissenheit tadelt Joachim," sagt er von ihm, „den Lehrer" (Petrus Lombardus ist gemeint), „und weil er einfältig war, so hat er den Lehrer nicht geachtet,

---

[1]) Labbe-Mansi, *SS. Conciliorum noua et amplissima collectio.* T. XXII. Venetiis 1778. col. 981—986.

[2]) Franz Ehrle in: *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon.* 2. Aufl. Bd. VI. Freiburg i. B. 1889. Sp. 1474.

[3]) Denifle, *Chart. uniuers. Paris.* I. p. 272 ff. 297. Vgl. auch Denifle, *Das Evangelium aeternum und die Commission zu Anagni,* in: *Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters.* Bd. I. Berlin 1885. S. 48 ff.

und darum wurde nach dem gerechten Urteil Gottes sein Schriftchen auf dem Laterankonzil verdammt und der Satz des Lehrers gebilligt“ [1]). Und ebensowenig giebt er etwas auf Joachim's Prophezeiungen. Wenn er ihn auch nicht ausdrücklich nennt, so zielt er doch offenbar auf ihn in seinen Reden über das Sechstagewerk, wo er betont, daß nach dem Neuen Testamente kein anderes sein werde, weil jenes das ewige Testament ist [2]). Er stimmt darin mit Thomas von Aquino überein, der das, was in Joachim's Prophezeiungen zugetroffen, nicht auf göttliche Offenbarung, sondern auf menschliche Kombinationsgabe zurückführt [3]), und mit der Synode von Arles (1263), welche jenen prophetischen Joachimismus verurteilt und die Verbreitung seiner Schriften untersagt [4]). Wie aber der hl. Bonaventura praktisch, als Ordensgeneral, sich zum Joachimismus stellt, das ersehen wir daraus, daß er sogar seinen Vorgänger im Generalat, Johann von Parma, wegen seiner zu eifrigen Verteidigung Joachim's zur Rechenschaft zog. Der Frater Angelus de Clarino, welcher uns dies berichtet, hat ihn darum in seiner, der Verteidigung der Spiritualen gewidmeten *Historia septem tribulationum ordinis Minorum* bitter getadelt [5]).

---

[1]) Bonavent. *in I. Sent.* d. 5 dub. 4 (*S. Bonaventurae opera omnia, ed. studio et cura PP. Collegii a S. Bonaventura.* T. I. Ad Claras Aquas [Quaracchi] 1882. p. 121, a): Et ideo ignoranter Joachim reprehendit Magistrum, et quia, cum esset simplex, non est reueritus Magistrum, ideo iusto Dei iudicio damnatus fuit libellus eius in Lateranensi Concilio, et positio Magistri approbata.

[2]) Bonavent. *Collat. in Hexaemeron* XVI, n. 2 (*Opera,* T. V. Quaracchi 1891. p. 403, b): Post nouum testamentum non erit aliud, nec aliquod sacramentum nouae legis subtrahi potest, quia illud testamentum aeternum est. Vgl. den Herausgeber, P. Ignatius Jeiler *ebd.* p. 433, b.

[3]) Thomas Aqu. *in IV. Sent.* d. 43 q. 1 a. 3 (*Opera,* ed. Antverp. 1612. T. VII, fol. 203r a): . . . quamuis ab eis qui hoc putant exquisite et ingeniose illa singula (die Plagen Ägyptens) his singulis (den Verfolgungen der Kirche) comparata uideantur, non prophetico spiritu, sed coniectura mentis humanae, quae aliquando ad uerum peruenit, aliquando fallitur. Et similiter uidetur esse de dictis Abbatis Joachim, qui per tales coniecturas de futuris aliqua uera praedixit, et in aliquibus deceptus fuit.

[4]) Labbe-Mansi, *a. a. O.* XXIII. Venetiis 1779 col. 1002—1004.

[5]) Vgl. die Veröffentlichung derselben von Fr. Ehrle, *Archiv f. Litteratur- u. Kirchengesch. d. M.-A.* Bd. II. Berlin 1886. S. 277. 284 f.

Nun zeigt zwar Dante in seinen Urteilen und seinen Reformgedanken manche Berührungen mit der *Arbor uitae crucifixae Iesu* des Ubertino von Casale, eines Hauptvertreters der spiritualistischen Richtung, in dessen Schrift die Prophezeiungen Joachim's eine verhängnisvolle Rolle spielen[1]). Aber keineswegs nimmt er Partei für jene Spiritualen, deren Einseitigkeit er durch den Mund des hl. Bonaventura ebenso sehr verurteilt, wie das entgegengesetzte Extrem des Matteo d'Aquasparta[2]). Auch Ubertino gegenüber wahrt er Kritik[3]). Sein Mann ist nicht Ubertino, sondern Bonaventura. Daß er mit Wissen Bonaventura's Urteil Ubertino zu Liebe gefälscht haben sollte, erscheint ausgeschlossen.

Wenn also Dante dem hl. Bonaventura solchen Preis des Kalabreser Abtes in den Mund legt, so wird man nach dem, was über Bonaventura's historische Stellung zu Joachim soeben beigebracht wurde, entweder zu der Ungeheuerlichkeit seine Zuflucht nehmen müssen, Dante's Abt Joachim sei ein anderer als Joachim von Fiore, oder aber man muß zugestehen, daß der Dichter in historischen Dingen, die nicht gerade ihm nahe liegende Verhältnisse betreffen, entweder nicht allzu genau unterrichtet ist, oder nicht eben allzu ängstlich wägt. Dann aber wird man auch bei den Versen, die über Siger von Brabant handeln, sich nur an das halten können, was der Dichter wirklich sagt. Nicht aber wird man auf die angebliche Unvereinbarkeit dieser Verse mit solchen Thatsachen, von denen Dante schweigt und von denen wir gar nicht wahrscheinlich machen können, daß sie ihm bekannt sein mußten, den Schluß aufbauen, jene Thatsachen könnten nicht unsern Siger von Brabant betreffen, sondern müßten einem andern Siger beigelegt werden. Und hatte Dante von jenen Streitigkeiten Siger's eine gewisse Kenntnis, wie er von den Joachimitischen Wirren sie doch haben mußte: warum soll er nicht, sich an das Ganze der Persönlichkeit oder irgend eine ihm sympathische Seite derselben haltend, in dem einen Falle so gut wie in dem andern davon abgesehen haben?

---

[1]) F. X. Kraus, *Dante. Sein Leben und seine Werke, sein Verhältnis zur Kunst und Politik.* Berlin 1897. S. 736 ff.

[2]) *Paradiso* XII 124.

[3]) Kraus, *a. a. O.* S. 745 f.

Eine zweite Grundlage von Cipolla's Argumentation ist die von ihm behauptete Existenz eines älteren Siger von Courtrai. Es sei keine Verwechslung mit Siger von Brabant, wenn Échard berichte, nach den Akten der Sorbonne habe Siger von Courtrai noch Thomas von Aquino gesehen und sei einer der ersten Gefährten Robert's von Sorbonne gewesen; denn auch Héméré berichte das Letztere.

Allein jedenfalls denkt Échard nicht an die Unterscheidung eines älteren und eines jüngeren Siger von Courtrai. Dem angeblichen Gefährten Robert's von Sorbonne schreibt er die Schenkung von Werken des hl. Thomas zu, die bei jenem von Cipolla konstruierten älteren Siger von Courtrai, dem Gegner des Aquinaten, sich sehr wunderlich ausnehmen würde. Bei Échard ist das sehr erklärlich. Denn das Jahr, in dem jene Manuskripte an die Sorbonne kamen (1341), fand erst Delisle in einer Handschrift der ehemaligen Sorbonne. Échard kennt dasselbe überhaupt nicht. Er konnte also sehr wohl jenes Vermächtnis früher ansetzen, wenn er irgendwo einen Siger von Courtrai als Zeitgenossen von Robert und Thomas von Aquino erwähnt fand.

Wie schon der Umstand, daß Échard dieses von Delisle herangezogene Manuskript der Sorbonne übersehen hat, uns beweist, hat Échard keineswegs, wie Cipolla meint, alle Urkunden und sonstigen Manuskripte der Sorbonne sorgfältig durchstudiert. Für die *Scriptores ordinis Praedicatorum* war das ja auch nicht nötig. Vielmehr dürfte er sich hier auf die Schrift des Hemeraeus (Claude Héméré): *Sorbonae origines, disciplina, uiri illustres* stützen, auf die auch Cipolla nach Petit-Radel sich beruft.

Cipolla scheint diesen Hemeraeus für einen alten Gewährsmann zu halten. In Wirklichkeit ist er ein moderner Schriftsteller († 1650), dessen Werk keineswegs eine zuverlässige Quelle bildet [1]. Wir dürfen ihm ruhig zutrauen, daß er den späteren Siger von Courtrai mit dem aus der Universitätsgeschichte bekannten älteren Siger verwechselte.

Handelt es sich aber bei Échard, und auch wohl bei Hemeraeus, wenn sie von Siger von Courtrai reden, um den, der nach Delisle's Entdeckung um 1341 starb, so erhält dadurch

[1]) Siehe oben S. 69 Anm. 4, wo das Nähere angegeben ist.

Cipolla's Versuch, den Siger, der 1266 und 1275 in den Universitätswirren auftritt, von Siger von Brabant zu unterscheiden und ihn mit dem angeblichen älteren Siger von Courtrai zu identificieren, einen harten Stoß. Diese Annahme Cipolla's ist aber in der That völlig unhaltbar. Ich will nicht Gewicht darauf legen, daß die Ausdrucksweise in der einen dieser Urkunden: *magistri Sygerus et Symon de Brabant,* wie schon oben hervorgehoben wurde, trotz Cipolla's Einsprache es doch mindestens nahelegt, die Heimatsbezeichnung auch auf den erstgenannten Siger mitzubeziehen [1]). Aber auch Cipolla wird nicht leugnen, daß Siger von Brabant in jener Zeit bereits der Universität Paris angehörte. Ist es denkbar, daß da in einer offiziellen Entscheidung nur von einem magister Sigerus, ohne Heimatsangabe oder sonstige nähere Bestimmung, gesprochen wäre, wenn unter den Magistern der Artistenfakultät zwei Siger sich fanden, die zudem beide zur Nation der Pikarden zählen mußten?

Wie aber steht es mit dem Thomismus Siger's von Brabant, durch den er sich von dem angeblichen älteren Siger von Courtrai unterscheiden soll?

Diese Behauptung, eine dritte Hauptstütze von Cipolla's Ansicht, gründet sich zunächst auf das angebliche Vermächtnis Siger's von Brabant von Werken des hl. Thomas an die Sorbonne. Daß Échard, indem er von diesem erzählt, Siger von Courtrai und Siger von Brabant verwechselt hätte, habe Potvin mit nichten erwiesen. — Die Art, wie Cipolla dies darzuthun sucht, ist das Musterbild eines rein advokatorischen Plaidoyers. Nirgendwo wird mit positiven Gründen operiert, sondern immer nur mit negativen: „es ist nicht bewiesen, daß" u. s. w. Demgegenüber sei hier nur ein Doppeltes hervorgehoben.

1) Wenn auch nicht Potvin, dem Cipolla diese Unterlassung vorwirft, wohl aber schon Delisle hat den gesamten Handschriftenschatz, der aus der Sorbonne in die Nationalbibliothek gelangt ist, hinsichtlich seiner Provenienz einer genauen Durchforschung durchzogen, dabei aber keine Spur einer Schenkung Siger's von Brabant gefunden [2]).

[1]) S. oben S. 58.

[2]) S. oben S. 67 Anm. 4.

2) Nicht nur eine einzige Schrift des Aquinaten, wie sich bei Cipolla die Sache darstellt, hat nach Échard Siger von Brabant der Sorbonne vermacht, sondern vier. Alle diese vier kehren da, wo Échard in der Biographie des Thomas von Aquino die Manuskripte seiner Werke, die er gesehen, namhaft macht, wieder als die Geschenke des Siger von Courtrai [1]). Wenn bei einer Schrift auch denkbar wäre, daß das gleiche Werk von zwei Sigeren geschenkt sei, so ist diese Annahme bei vier Werken doch geradezu absurd.

Diese Schenkung aber ist, wie hier nebenbei gegen Cipolla bemerkt sein möge, der einzige Grund, auf den hin Échard seine Behauptung von der späteren Stellung Siger's sowie Berner's von Nivelles stützt. Das wird keiner leugnen, der die Stelle [2]) unbefangen liest. Wenn nun die Berufung auf die angebliche Schenkung Siger's von Brabant hinfällig geworden ist, so beweist auch die Parallele mit Berner von Nivelles, an die Cipolla sich ferner anklammert, nichts. Wissen wir doch nicht einmal, ob beide wegen derselben Sache angeklagt waren. Und warum sollte sich das Schicksal der beiden nicht verschieden gestalten?

Hinfällig endlich ist der Versuch Cipolla's, den Thomismus Siger's aus den wenigen Fragmenten von Siger's Werken und den paar Notizen darüber, die ihm zugänglich sind, zu erweisen. Bei Le Clerc hat er gelesen, daß in den *Impossibilia* Thomas von Aquino citiert ist. Daß das geschehen sei, um Thomas zu bekämpfen, erscheint ihm ausgeschlossen [3]). In Wirklichkeit ist das gerade Gegenteil der Fall, wie man aus vorliegender Ausgabe sehen kann [4]). Und daß auch sonst die von Cipolla gegebene Charakteristik nur teilweise zutrifft, wird später gezeigt werden. Dabei mag hier noch zudem davon abgesehen werden, ob Siger jene Schrift verfaßte oder ob er nicht vielmehr in ihr bekämpft wird.

---

[1]) S. oben S. 68 Anm. 4. Auch hier sind es nur eben dieselben vier Werke, keine weiteren, die als Geschenke Siger's von Courtrai angeführt werden, ein Umstand, der die Übereinstimmung noch schlagender macht.

[2]) S. oben S. 65 Anm. 2.

[3]) *A. a. O.* S. 109.

[4]) Vgl. S. 19, 5—11.

Sonach ist der Einspruch Cipolla's nicht im Stande, das durch Delisle's und Potvin's Kritik von Le Clerc's Aufsatz festgestellte Bild Siger's von Brabant zu erschüttern. Beachtenswerter ist sein Widerspruch gegen die Identificierung des Mastro Sighier bei Durante mit unserm Siger.

Gerade über diesen Punkt hätte man Auskunft aus der gewaltigen Regestenpublikation erhofft, welche die jetzt unter Leitung Duchesne's stehende französische *École de Rome* seit der Eröffnung der Vatikanischen Archive durch Leo XIII. veranstaltet. Indes bringen die bis jetzt veröffentlichten Hefte keine Erwähnung jenes Processes in Orvieto [1]). Wohl aber bestätigen sie die lebhafte Thätigkeit der Inquisition unter Nikolaus IV., welche schon oben (S. 88 f.) der von Gaston Paris gegebenen Datierung aufgrund der bereits diesem vorliegenden Quellen entgegengestellt wurde [2]).

Eine immerhin nicht ganz unbedeutende Anzahl von Daten zur Lebensgeschichte Siger's war es, die so durch die Arbeiten verschiedener Gelehrter festgestellt worden war. Was dagegen seine Lehrmeinungen anlangt, so wußte man verwunderlicher Weise über dieselben so gut wie gar nichts. Zwar hatte Le Clerc über die Werke Siger's einige Notizen gegeben; Potvin hatte ein paar kleine Stücke aus einzelnen Schriften veröffentlicht; aber die einzige Schrift, von deren Inhalt man ein klein wenig mehr als nichts wußte, die *Impossibilia,* war nicht in ihrem wahren Charakter erkannt und hatte nur zu falschen Schlüssen Anlaß gegeben.

Die Aufklärung kam zunächst auf einem Umwege. Bekanntlich hatte im Jahre 1277 (neuen Stiles) am vierten Sonntag der Fasten (März 7) der Bischof von Paris, Étienne

---

[1]) Die Regesten gerade Martin's IV. fehlen leider noch. Die von Urban IV. (von Dorez und Guiraud), Clemens IV. (von Jordan), Gregor X. (von Guiraud), Nikolaus IV. (von Langlois), Bonifaz VIII. (von Digard, Faucon, Thomas) erwähnen den Proceß nicht.

[2]) Zu den Nummern 2776. 2779. 2780. 2781. 3186. 3220. 3378. 4475. 4476. 5179. 5423. 5724. 6039. 6193. 6715. 6716, welche den S. 88 Anm. 3–5 und S. 89 Anm. 2 angeführten Nummern bei Potthast entsprechen, kommen noch hinzu n⁰ 2777 (wichtig!). 2778. 2913. 2914. 4035. 4093. 4253 (die Apostelbrüder betreffend). 5425. — Die hier erwähnten in Orvieto geführten *Processus* (n⁰ 4404—4407. 6704—6706. 6724—6726) sind anderer Natur.

Tempier (Stephanus de Aurelianis), 219 Sätze verurteilt[1], die, wie es in dem Briefe desselben heißt, von Angehörigen der Artistenfakultät zu Paris als diskutierbar[2]) aufgestellt und als wahr in der Philosophie, wenn auch falsch in der Theologie verteidigt waren[3]). Anscheinend ist jenen Männern die Philosophie mit Aristoteles und dem, was sie unter Aristoteles verstanden, identisch. Diesen Sätzen, welche zu einem großen Teil dem Averroismus entstammen, waren schon 13 andere ähnlichen Charakters voraufgegangen, welche im J. 1270 Dec. 10 von demselben Stephan Tempier verworfen wurden[4]). Gegen wen die Verurteilung sich richtete, ist in den betreffenden Urkunden nicht gesagt. Einzelne von den 1277 verworfenen Sätzen, die das Individuationsprincip betreffen, hat man zwar auf Thomas von Aquino bezogen[5]); aber weder steht in einer einzigen Handschrift der angebliche Zusatz *contra fratrem Thomam*[6]), noch paßt auf diesen die in dem Begleitbriefe von den Urhebern gegebene Schilderung. Es handelt sich da wohl nur um ein zufälliges Zusammentreffen. Die wahren Adressaten waren in Vergessenheit geraten.

Da machte Hauréau, zuerst im Jahre 1885[7]), auf eine noch ungedruckte Schrift des Raymundus Lullus (vollendet im J. 1297) aufmerksam, die unter dem Titel *Declaratio Raymundi per modum dialogi edita contra aliquorum philosophorum et eorum sequacium opiniones erroneas et damnatas a uenerabili patre domino episcopo Parisiensi*, welche der Reihe nach jene 219 Sätze be-

---

[1]) Denifle, *Chart. uniuers. Paris.* I. p. 543 ff.

[2]) *A. a. O.* S. 543. . . . quod nonnulli studentes Parisius in artibus propriae Facultatis limites excedentes quosdam manifestos et execrabiles errores . . . quasi dubitabiles in scholis tractare et disputare praesumunt.

[3]) *A. a. O.*: Dicunt enim ea esse uera secundum philosophiam, sed non secundum fidem catholicam, quasi sint duae contrariae ueritates.

[4]) Denifle, *Chartul.* I. p. 486 f.

[5]) Schon Aegidius von Rom und Gottfried von Fontaines bemerkten, daß mehrere Sätze von Stephan mit Unrecht verworfen seien. Denifle, *a. a. O.* S. 556.

[6]) Denifle, *a. a. O.* I. p. 557 Note 45.

[7]) B. Hauréau in: *Hist. litt. de la France.* T. XXIX. Paris 1885. S. 333 f. (in der ausführlichen Abhandlung: *Raimond Lulle, a. a. O.* S. 1—386).

spricht und zurückweist[1]). Hauréau vermutete mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß diese *Declaratio*, welche unter jenem Namen in dem alten Verzeichnisse der Werke Lull's vom Jahre 1311 nicht vorkommt, identisch sei mit dem daselbst erwähnten *Liber contra errores Boetii et Sigerii*[2]).

Diese Vermutung wurde zur Gewißheit durch einen weiteren Fund Hauréau's, welchen er 1886 in einem Aufsatz über Boetius den Dänen veröffentlichte[3]). In einer Handschrift der Pariser Nationalbibliothek (lat. 4391) nämlich sind die 219 durch Étienne Tempier verworfenen Sätze unter der Rubrik: *Contra Segerum et Boetium haereticos* verzeichnet[4]). In der That konnte Hauréau einen Teil jener Sätze, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinne nach, in den handschriftlich erhaltenen Werken des Boetius nachweisen[5]). Das Thema von der Unfreiheit des menschlichen Willens aber, das in mehreren dieser Thesen psychologisch und metaphysisch variiert wird, ist, wie Hauréau 1892 hervorhob[6]), in den *Impossibilia Sigeri* dem „Sophisten" als fünfter Satz in den Mund gelegt. Freilich geht Hauréau wohl zu weit, wenn er meint, wenigstens drei jener Thesen[7]) gäben fast Wort für Wort die Argumente wieder, welche Siger in jenem fünften Kapitel verwende. Aber die Gleichheit des Grundgedankens ist unverkennbar. Außerdem beschränken sich jene Übereinstimmungen mit den in den Jahren

---

[1]) Eine Begründung findet sich nur bei den ersten Sätzen und sonst ab und zu; meist folgt sofort die Widerlegung. (Wegen der benutzten Handschrift siehe oben S. 47 Anm. 2).

[2]) *Hist. litt. de la France.* XXIX. p. 334.

[3]) B. Hauréau, *Un des hérétiques condamnés à Paris* en 1277. Zuerst erschienen im *Journal des savants.* 1886. p. 176—183, wiederabgedruckt in *Hist. litt. de la France.* XXX. Paris 1888. p. 270—279.

[4]) *Journ. des savants.* 1886. p. 177. *Hist. litt.* XXX. p. 271 f. *Notices et extraits* V. p. 98 f. Vgl. Denifle, *Chart.* p. 556. Dadurch wurde zugleich die Subskription im Cod. Paris. bibl. nat. lat. 16533: *Principalis assertor istorum articulorum fuit quidam clericus* bōt⁹ *appellatus* aufgeklärt, die Hauréau früher (*Hist. de la philos. scol.* II 2. p. 97) mißverstanden hatte.

[5]) *Journal des savants.* 1886. p. 180 f. *Hist. litt. de la France.* XXX. p. 275 f.

[6]) Hauréau, *Notices et extraits.* V. p. 99.

[7]) *Prop.* 194. 208. 209.

1270 und 1277 verworfenen Sätzen keineswegs bloß auf die fünfte These der *Impossibilia*. Wir werden im folgenden Abschnitte mehrere anderweitige Berührungen nachweisen, die, wenn auch vielleicht nicht ebenso auffallend, nichtsdestoweniger fast ebenso bezeichnend sind.

Daß aber Siger in der That dem Averroismus huldigte, aus dessen Gedankenkreise die wichtigsten der 1270 und 1277 verworfenen Sätze stammen, zeigte Denifle in den Erläuterungen, die er (1889) in dem Chartular der Pariser Universität zu jenen Sätzen brachte [1]). Die Abhandlung des Thomas von Aquino *Von der Einheit des Intellektes gegen die Averroisten* [2]) führt im Cod. Monac. lat. 8001 fol. 29 die Bezeichnung: *Tractatus fratris Thome contra magistrum Sigerum de unitate intellectus.* Aus der Schrift Siger's *De anima* und der *Quaestio determinata a magistro Sigero de Brabantia: Vtrum haec sit uera „Homo est animal, nullo homine existente?“* [3]) erhellt, daß Siger vom Standpunkte philosophischer Betrachtung aus z. B. die individuelle Vervielfältigung des Intellekts in den einzelnen Menschen als unerweisbar betrachtete und dieselbe nur aufgrund des Glaubens zugab. Er stützte die philosophische, d. h. averroistische, Lehre von der Einheit des Intellekts auf den Satz — welchen er gegen „die in der Philosophie hervorragenden Männer Albert und Thomas“ [4]) verteidigt —, daß die intellektive Seele in ihrem Sein ohne Beziehung auf die Materie sei, und daß sie mit dem Körper nur in ihrer Thätigkeit (also nicht als substanziale Form) verbunden sei [5]).

---

[1]) Denifle, *Chart. uniuers. Paris.* I. p. 487; vgl. p. 556.

[2]) *Opusc.* XVI: *De unitate intellectus contra Auerroistas.*

[3]) Vgl. weiter unten S. 115.

[4]) „contra praecipuos uiros in philosophia Albertum et Thomam“. Siger bei Denifle, *a. a. O.* S. 487.

[5]) Mit Recht erinnert Denifle an *prop.* 7 der 1277 verworfenen Sätze: „Quod intellectus non est forma, nisi sicut nauta nauis, nec est perfectio essentialis hominis“, sowie an *prop. 13*: „Quod ex sensitiuo et intellectiuo in homine non fit unum per essentiam, nisi sicut ex intelligentia et orbe, hoc est, unum per operationem.“ Aus dem kleinen Bruchstück, welches Potvin, *Bulletins de l'Académie de Belgique.* XLV. 1878. p 356 f. aus der Schrift *De anima* über die anima intellectiua veröffentlicht, ob sie actus corporis et dans esse corpori et ut figura cerae, ita ut sit ei unita in essendo et non tantum

Eine Natur aber, die in ihrem Sein ohne Beziehung zur Materie [1]) ist, wird mit der Vervielfältigung der Materie nicht mitvervielfältigt. Zugleich kehrt hier auch die averroistische [2]) Ausrede von der doppelten Wahrheit wieder, nach der etwas falsch nach dem Glauben, aber doch wahr in der Philosophie sein soll, eine Ausrede, über die Stephan Tempier in seinem Begleitbriefe bittere Klage führt [3]).

Natürlich ist es nicht nötig, anzunehmen, daß diese anstößigen Sätze den Hauptinhalt von Siger's Lehre ausmachten oder auch nur alle seine Schriften und Vorlesungen durchzogen. Es gab weite Felder der Philosophie, z. B. die Naturphilosophie und die Erläuterung der aristotelischen Politik (vgl. Pierre Dubois), auf denen er sich unbestrittenen Ruhm erwerben konnte. Zudem scheint wenigstens bei den 1277 durch Stephan Tempier verurteilten 219 Thesen Boetius der Däne noch mehr beteiligt gewesen zu sein als Siger.

Als „den großen Repräsentanten des averroistischen Aristotelismus im XIII. Jahrhundert" betrachtet darum P. Mandonnet den Siger [4]). Leider ist seine umfassend angelegte Artikelfolge über die averroistische Polemik Siger's von Brabant und des hl. Thomas von Aquino [5]) bis jetzt noch nicht über die Vorgeschichte hinausgekommen.

* * *

---

in operando, in esse separata, lehrt nichts über Siger's Meinung, da dort nur die Stellen des Aristoteles mitgeteilt werden.

1) separata a materia.

2) Vgl. *Philosophie und Theologie des Averroes.* Aus dem Arabischen übersetzt von Marcus Joseph Müller. München 1875. S. 15. 16. 17. 22. 26.

3) S. oben S. 106 Anm. 1.

4) *Revue Thomiste.* V. Paris 1897. p. 109: Siger . . . est le grand représentant de l'aristotélisme averroïste au XIIIe siècle. Il forme l'antithèse la plus forte et la plus brillante de la philosophie indépendante à l'égard de la philosophie christianisée par Albert le Grand et Thomas d'Aquin. A raison de sa réputation, Dante l'a placé au Paradis et en a fait faire l'éloge par saint Thomas, comme de la personnification par excellence de la science philosophique.

5) Mandonnet, *Polémique averroïste de Siger de Brabant et de Saint Thomas d'Aquin,* in: *Revue Thomiste.* T. III. Paris 1895. p. 704—718. IV. 1896. p. 18—35. 689—710. V. 1897. p. 94—110 (noch unvollendet).

Suchen wir über die beiden Hauptschwierigkeiten ein abschließendes Urteil zu gewinnen. Ist der aus der Pariser Universitätsgeschichte und aus seinen Schriften uns bekannte Siger der Sigieri Dante's? Und wie stehen Dante's Sigieri und Durante's Sighier zu einander?

In den Handschriften werden die Schriften, aus denen Denifle die Zuneigung Siger's zum Averroismus erweist, ausdrücklich dem Siger von Brabant zugeschrieben. Damit ist für Cipolla's Versuch, einen Thomisten Siger von Brabant und einen Anti-Thomisten Siger von Courtrai zu unterscheiden, die letzte Stütze gefallen. Der Siger von Brabant, dessen Lob Dante dem h. Thomas von Aquino in den Mund legt, ist darum kein anderer, als jener zum Averroismus sich hinneigende Lehrer der Pariser Universität, dessen nicht immer erfreuliches Leben und Wirken wir festgestellt haben.

Daß Dante von den Lehrstreitigkeiten, in die Siger verwickelt war, wenigstens eine ungewisse Kunde besaß, zeigen die *invidiosi veri,* von denen er redet. Aber er dürfte dieselben zu den Schulstreitigkeiten gerechnet haben, hinsichtlich derer er sich kaum berufen fühlen mochte, eine bestimmte Stellung einzunehmen. So hatte er ja selbst einst der Schulfrage, ob Gott eine eigene Idee von der *materia prima* habe, ratlos gegenübergestanden [1]), ohne daß ihm doch seine Glaubensüberzeugungen in irgend einer Periode seines Lebens zweifelhaft geworden wären [2]). Solche Schulstreitigkeiten mochte der Dichter immerhin bei Seite setzen, wenn es galt, aus den Kreisen des Weltklerus einen bereits verstorbenen jüngeren Lehrer auszuwählen, den sein Ruhm in der wissenschaftlichen Welt neben Albert und Thomas, den beiden großen Lehrern aus dem Dominikanerorden, mit Ehren zu nennen erlaubte. Über die entgegenstehenden Bedenken hat er sich hinweggesetzt, wie er sich bei Joachim von Fiore über sie hinweggesetzt hat [3]).

---

[1]) Über die darauf bezügliche bekannte Stelle, *Convito* IV, 1, aus der Witte und Scartazzini gänzlich unzutreffende Schlüsse auf den Entwicklungsgang des Dichters gezogen haben, vgl. die vortrefflichen Erörterungen von Cipolla, *Giorn. stor. della lett. it.* VIII. 1886. S. 74 ff., und von Franz Hettinger, *Dante's Geistesgang.* Köln 1888. S. 77 ff.

[2]) Vgl. Hettinger, *a. a. O.* S. 77—95 („Dante kein Zweifler").

[3]) S. oben S. 98 ff.

Daß aber Siger noch bei den Zeitgenossen Dante's in der That eine solche Wertschätzung genoß, sehen wir aus Dubois' Schrift *De recuperatione terrae sanctae.* Drei theologisch-philosophische Schriftsteller seiner Zeit erwähnt er, die Schriften von dreien will er in seinen Unterrichtsplan einfügen; und das sind — wie bei Dante —: Albert, Thomas und Siger von Brabant [1]).

Aber wie verhält es sich mit dem *mastro Sighier* Durante's, der zu Orvieto am römischen Hofe *a ghiado a gran dolore* den Tod fand? Ich gestehe, daß ich große Bedenken trage, in ihm den Sigieri der göttlichen Komödie wiederzufinden. Einen Mann, der mit dem Schwerte hingerichtet wurde, hätte Dante gewiß nicht in das Paradies versetzt, ohne jenes Umstandes zu gedenken und ohne seiner Überzeugung von der Unschuld desselben Ausdruck zu geben. So ist er bei Pietro delle Vigne verfahren, dem er wegen seines Selbstmords in der Hölle seinen Platz anweisen mußte, den er aber von dem Vorwurf des Verrats an seinem Herrn freispricht, welcher ihn in den Tod trieb [2]). Und daß etwa eine Gemeinschaft in kirchenpolitischen Ansichten Dante, wie Pierre Dubois, mit Siger von Brabant verband, daß dieser wegen eines Angriffes auf die Herrschaft des Papstes in weltlichen Dingen zum Tode durch das Schwert verurteilt wurde, ist eine gänzlich unbewiesene Annahme von Gaston Paris. Unter den Schriften Siger's findet sich keine gegen das Papsttum gerichtete. Die Erläuterung der aristotelischen Politik, an die Paris denken möchte, bot kaum Anlaß zu solchen Exkursen. Das Wenige, was wir von diesen Vorlesungen wissen, zeigt einen engen Anschluß an den aristotelischen Text [3]). Auch Wilhelm von Saint-Amour, in Verbindung mit dem wir Siger als Gegner der Mendikanten finden, steht jenen Kämpfen zwischen Papsttum und Kaisertum gänzlich fern. Der Umstand aber — G. Paris legt Gewicht auf ihn [4]) — daß Dante und Dubois in der rühmenden Erwähnung Siger's übeinstimmen, beweist für die kirchen-

---

[1]) S. oben S. 72.

[2]) *Inferno* XIII 31 ff.

[3]) S. oben S. 73 Anm. 2. S. 93 Anm. 4 und weiter unten S. 115 f.

[4]) S. oben S. 86.

politische Stellung des letzteren nicht das Geringste. Erscheint doch bei Dante wie bei Dubois Siger zwischen Albert dem Großen und Thomas von Aquino. Diese aber wird doch niemand zu kirchenpolitischen Gegnern des damaligen Papsttums machen wollen.

Weit eher denkbar ist die Identität beider Siger, falls Castets mit seiner Deutung der Stelle bei Durante sich im Rechte befinden sollte. Freilich ist, wie eingeräumt werden muß, das treibende Motiv für diese immerhin nicht zunächst liegende Deutung eben das Bestreben, Dante und Durante in Einklang zu bringen; aber unmöglich ist sie ja nicht. Bei dieser Deutung bliebe als thatsächlich nur zurück, daß Siger zu Orvieto am Sitze der Kurie im Elend gestorben ist, und zwar im Zusammenhange mit der Gegnerschaft der Mendikanten. Daß ein Inquisitionsproceß gegen ihn vorlag, ist nicht einmal gesagt [1]). Wenn nun die Verfolgungen, welche Siger von Brabant seitens des französischen Großinquisitors Simon Duval thatsächlich erfuhr, und die Verurteilung mehrerer seiner Sätze durch Stephan Tempier Dante nicht hinderten, den Siger unter den großen Theologen anzuführen, so war es immerhin möglich, daß er auch gegenüber dieser Fortsetzung des früher schon Begonnenen nur den hohen Ruhm ins Auge faßte, welchen Siger als Lehrer genossen hatte. Jene Verurteilungen mochte er vielleicht ebenso, wie die früheren (wenn er von diesen Kunde hatte) als solche betrachten, die bloße Schulfragen betrafen. Er mochte darum eine solche Verhandlung — allerdings unter Mißkennung ihrer eigentlichen Bedeutung — auf eine Stufe stellen mit der Verurteilung, die der Erzbischof von Canterbury, Robert Kilwardby, selbst Dominikaner, 1277 März 18 unter Zustimmung sämtlicher lesender und nichtlesender Magister von Oxford über 30 Sätze aussprach [2]), darunter mehrere, die von Thomas von Aquino gelehrt waren, sowie eine Anzahl von grammatischen und logischen Quisquilien [3]). Daß Siger, der berühmte Magister von Paris, am

---

[1]) S. oben S. 82.

[2]) Denifle, *Chartul. univers. Paris.* I. p. 558 f.

[3]) z. B. werden die Sätze verworfen: *Ego currit, tu currit, currit* et

Abend seines Lebens in das Elend geriet, das ihn den Tod herbeisehnen ließ, mochte den Dichter ihm geneigt machen, der um die Einzelheiten seiner Laufbahn und seines Geschickes so wenig sich kümmerte, wie er dies bei dem berühmten Seher-Abt aus Kalabrien gethan. — Aber trotz allem, was man in dieser Weise geltend machen kann, muß ich doch gestehen: die Identität von Dante's Sigieri und Durante's Sighier läßt sich nur annehmen, wenn wir zugeben, es sei dem Dichter, dem es vor allem auf die Sache, den Typus, ankommen mußte, in der Personenfrage ein Mißgriff unterlaufen, der mit den sonstigen Tendenzen seines Werkes eigentlich nicht recht vereinbar ist, ein Mißgriff, weit größer, als der immerhin erklärliche, der ihm selbst ohne jene Annahme bei der Wahl Siger'r — wie bei der Joachim's — begegnet ist.

Stellen wir zum Schlusse kurz die Data zusammen, welche sich uns für die Lebensgeschichte Siger's ergeben haben.

1) Siger von Brabant und Siger von Courtrai sind, entgegen Échard und Le Clerc, von einander zu unterscheiden. Dagegen ist Cipolla's Annahme eines dritten Siger, des älteren Siger von Courtrai, zu verwerfen.

2) Der Brabanter Siger gehört schon um die Mitte des XIII. Jahrhunderts der Pariser Universität an, wo wir ihn als Gehülfen Wilhelm's von Saint-Amour in dessen Kampfe gegen die Mendikantenorden antreffen. Als angesehenes Mitglied der Artistenfakultät begegnet er uns in den Universitätsstreitigkeiten von 1266 und 1272.

3) Als Lehrer und Schriftsteller vertrat Siger einen averroistischen Aristotelismus, der sich mit der Kirchenlehre durch die Annahme einer doppelten Wahrheit abzufinden suchte. Natürlich machen diese Sätze nicht die Gesamtheit seiner Anschauungen aus; es gab weite Felder des Forschens, in denen er zu unbestrittener Bedeutung gelangen konnte.

---

curro aeque sunt perfectae et congruae orationes; similiter *currens est ego*. Andere unter jenen Sätzen betreffen freilich bedeutsamere Fragen, z. B. *In Logical.* prop. 8: Item quod omnis propositio de futuro uera est necessaria, die lebhaft an unsere *Impossibilia Sigeri* VI, p. 27, 24 ff. erinnert.

4) Von den zumeist averroistischen Sätzen, die durch Stephan Tempier 1277 verworfen wurden, geht ein Teil auf Siger von Brabant zurück. Wahrscheinlich hängt es hiermit zusammen, daß Simon Duval, der Großinquisitor von Frankreich, ihn 1278 vor sein Gericht forderte.

5) Damals hatte sich Siger bereits wieder in seine Heimat nach Lüttich begeben, wo er ein Kanonikat bekleidete. Über sein späteres Leben haben wir keine sichere Kunde.

6) Es ist möglich, daß Siger von Brabant identisch ist mit dem *mastro Sighier,* der nach der italienischen Bearbeitung des französischen Rosenromans zu Orvieto am Sitz der römischen Kurie im Elend starb, und zwar wahrscheinlicher 1290 oder 1291 als in den Jahren 1281 bis 1284. Vorausgesetzt ist dabei, daß diese Stelle nicht von einem Tode durch das Schwert spricht, in welchem Falle die Identificierung fallen zu lassen wäre.

7) Siger gehörte zu den berühmten Lehrern der Pariser Universität. Zeuge davon ist Pierre Dubois, der ihn neben Albert den Großen und Thomas von Aquino stellt, und Dante, der sein Lob dem hl. Thomas in den Mund legt.

Schriften.

Schriften Siger's von Brabant sind uns erhalten zunächst in drei Manuskripten der Pariser Nationalbibliothek. Ich gebe hier nach Ch. Potvin[1]) das Verzeichnis derselben.

1) *Inpossibilia Sygeri de Brabancia* (lat. 16297, s. XIII., fol. 106). Im Vorstehenden gedruckt. Über die Verfasserfrage im folgenden Abschnitt.

2) *Quedam determinatio Sygeri Magni* (? jedenfalls *magistri) de Brabancia de Eternitate mundi, si qua sit.* (lat. 16222. s. XIV, fol. 74—76, ohne *Incipit* und *Explicit.* Der Titel nach dem aus dem XIV. Jahrh. stammenden Register).

[1]) *Bulletins de l'Acad. de Belgique.* XLV. 1878. p. 343. — Die Notizen des Inventaires in der *Bibliothèque de l'école des chartes.* T. XXXI. Année 1870. Paris 1871. p. 40. 48. 136 sind sehr dürftig. Die Übersicht bei Cipolla, *Giorn. stor. della lett. ital.* VIII, p. 96—101 stützt sich ausschließlich auf Potvin und Le Clerc und bringt nichts neues.

3) *Incipiunt Questiones naturales a magistro Sygero de Brabancia* (lat. 16133, fol. 33v, in roten Buchstaben; ohne *Explicit*).

4) *Incipiunt Questiones de Anima intellectiua, ordinate a magistro Sygero de Brabancia* (*ebd.* fol. 58v).

Expliciunt Questiones de Anima intellectiua ordinate a magistro Sigero de Brabancia (ebd. fol. 58v).

Zwei Fragmente daraus veröffentlicht von Potvin.

5) *Incipiunt Questiones logicales ordinate a magistro Sigero de Brabancia* (*ebd.* fol. 58v, ohne *Explicit*).

Dazu kommen noch zwei weitere, von Denifle nachgewiesene Stücke,

6) die *Questio determinata a magistro Sigero de Brabancia: Vtrum hec sit uera „Homo est animal nullo existente“?* in einer Handschrift des Dominikanerkonventes zu Wien (XIV. Jahrhundert)[1], und

7) eine *Sammlung von Sophismen „magistri Segeri de Brabancia“* welche zusammen mit dem Sophisma *Omnis fenix est* etc. des Petrus von Alvernia[2]) in einer fragmentarischen Handschrift des Vatikanischen Archivs sich befindet[3]).

Eine Täuschung war es dagegen ohne Frage, wenn Kervyn de Lettenhove[4]) in einer Handschrift der Abtei von Dunes „das Werk des Siger von Gulleghem“ (über diese Bezeichnung siehe oben Seite 75), „an das der Verfasser des Buches *De Recuperatione terrae sanctae* anspielt“, glaubte wiedergefunden zu haben. Freilich zeigt, was er aus derselben abdruckt[5]), Ähnlichkeit mit dem, was Dubois aus Siger's Vorträgen mitteilt[6]). Aber der Grund für die Übereinstimmung

---

[1]) Denifle, *Chartul. uniuers. Par.* I. Paris 1889. p. 487 Note.

[2]) Vom Kardinallegaten Simon de Brie 1275 bei Schlichtung der Streitigkeiten zwischen der *pars Alberici* und der *pars Sigeri* (s. oben S. 61) zum Rektor der Pariser Universität bestellt: Denifle, *Chartul.* I. p. 530.

[3]) *Chartul. uniuers. Par.* II [1]. Paris 1891. p. 65. n° 590 Note.

[4]) *Bullet. de l'Acad. de Belgique.* XX, 1. 1853. p. 255 n. 1.

[5]) *A. a. O.*: Homo habet passiones sibi coniunctas. Passiones autem distrahunt uoluntatem et faciunt deuiare a recto fine et peruertunt iudicium rationis. Lex nullas habet passiones et non potest deuiare a recto fine.

[6]) S. oben S. 73 Anm. 2.

liegt offenbar darin, daß beide dieselbe Stelle der Aristotelischen Politik umschrieben [1]). Was Kervyn de Lettenhove sonst anführt, ist ohne jedes Gewicht [2]).

Ebensowenig brauchen wir wohl nach einer Schrift Siger's über die *Sophistici elenchi* des Aristoteles zu suchen. Was ältere Dante-Kommentatoren von Vorlesungen Siger's über diese Schrift berichten [3]), ist nur zur Erklärung der *invidiosi veri* bei Dante ausgedacht.

IV. Inhalt, philosophiegeschichtliche Stellung und Verfasser der Schrift.

Die mancherlei und zum Teil nicht geringen Schwierigkeiten, welche die vorliegende Schrift dem Verständnis bietet, werden eine Analyse der Hauptgedanken der einzelnen Kapitel wünschenswert erscheinen lassen, bei der sich zugleich die Gelegenheit bietet, verschiedene Einzelheiten sachlich und historisch zur Besprechung und Erklärung zu bringen.

Ich werde dabei, um diese Schrift nicht allzu sehr zu beschweren und nicht mehr zu bringen, als zur Charakterisierung notwendig ist, nur zwei Kapitel, das erste und dritte, ausführlicher behandeln, das erste wegen seiner sachlichen Bedeutung, das dritte, weil es in seiner knappen Kürze die beste Gelegenheit giebt, fast Satz für Satz die Quellen und die Stellung zu den zeitgenössischen Problemen zu verfolgen. Eine genaue sachliche und historische Analyse dieser Kapitel, verbunden mit einer kürzeren Übersicht über die übrigen, wird genügen, um das Verfahren des Verfassers und seines Gegners aufzuzeigen und so die Grundlage für eine Würdigung und philosophiegeschichtliche

---

[1]) Aristot. *Polit.* III 16, p. 1287 a 18 ff. (die Stelle ist schon oben S. 73 Anm. 2, Ende, mitgeteilt).

[2]) Denn daß in dem Traktat die Phrase *syllogizantem aut instantiam ferentem* vorkommt (Kervyn de Lettenhove. *a. a. O.*) und sogleich darauf das Wort *syllogizare* erklärt wird, beweist nicht das Geringste, da kein Kenner der mittelalterlichen scholastischen Terminologie in dem Gebrauche des Wortes *syllogizare* etwas Charakteristisches finden wird.

[3]) S. oben S. 57 Anm. 3.

Charakterisierung zu bieten. Aufgrund dieser kann denn auch, soweit das Material es zuläßt, die Verfasserfrage ihre ausreichende Erledigung finden.

1.

Gegenüber dem wenigstens in der ontologischen Fassung durchaus unzulänglichen Gottesbeweise Anselm's [1]), welcher aus dem Begriffe Gottes als des vollkommensten Wesens — den selbst der Thor, wenn er nach dem biblischen Wort in seinem Herzen spricht: „Es giebt keinen Gott", doch in seinem Verstande findet — die Existenz Gottes auch außerhalb des Verstandes darthun sollte, hatte einst Gaunilo, der Mönch von Marmoutiers, die Verteidigung dieses Thoren übernommen. Viel weiter geht der „Sophist", den unsere Schrift in der Versammlung der Pariser Magister seine Thesen aufstellen läßt. Nicht bloß einen bestimmten einzelnen Beweis für die Existenz Gottes, wie den ontologischen Anselm's, den mit Thomas von Aquino [2]) fast die ganze Scholastik verwirft, sondern die Existenz Gottes selber greift er an. Allen Beweisführungen gegenüber sucht er die Annahme Gottes als überflüssig und den in diesen Beweisen vorausgesetzten Begriff Gottes als widersprechend darzuthun.

Der erste Angriff richtet sich gegen die Beweisführung, welche Gott daraus erschließt, daß sie die Annahme einer einheitlichen Ursache der Welt als notwendig erweist. So hatte z. B. Alanus von Lille in seiner *Ars fidei catholicae* (I c. 1 ff.) in fein gegliederter Darstellung, welche durch Bestimmung des Verhältnisses der Ursachen zu einander von der Vielheit der Ursachen zu der einen göttlichen Ursache aufsteigt, die Existenz

---

[1]) Auf die durch Beda Adlhoch's eindringende Untersuchungen (*Philosophisches Jahrbuch.* VIII. Fulda 1895. S. 52—69. 372—389. IX. 1896. S. 280—297. X. 1897. S. 261—274. 394—416) wieder akut gewordene Frage, ob das Argument in Anselm's Proslogium im ontologischen oder im psychologischen Sinne gemeint sei, kann hier nicht eingegangen werden.

[2]) Unter ausdrücklicher Namensnennung führt Thomas Aqu., *De veritate* q. 10 a 12 obiect. 2 das Argument aus Anselm's Proslogium an, um es dann (ad 2.) zurückzuweisen. Vgl. auch I *Sent.* d. 3 q. 1 a. 2 ad 4. Beda Adlhoch hat dies, *a. a. O.* VIII. S. 389 und X. S. 262 ff., doch nicht genügend zur Geltung kommen lassen, indem er sich ausschließlich auf das corpus articuli stützt.

Gottes dargethan[1]), und ähnliche Gedankenreihen sind in jener Zeit ganz gewöhnlich. Dem gegenüber soll bewiesen werden, daß nicht alles Eine Ursache habe. Dabei wird die aristotelische Vierteilung der Ursache zugrunde gelegt: Material-, Formal-, Zweck- und bewegende Ursache. Einfach liegt die Sache hinsichtlich der beiden ersten Ursachen. Daß auch nicht alles Eine Zweckursache habe, wird daraus gefolgert, daß eben nicht alles einen Zweck habe. Denn Zweck ist das Ziel, das erstrebt wird. In dem Mathematischen aber giebt es ein solches Ziel nicht, und darum hat es auch keine Zweckursache. Ebensowenig haben die Intelligenzen eine solche. Denn einen Zweck giebt es nur für die Bewegung, oder für das Bewegende, oder für das Bewegte. Die Intelligenzen sind aber weder Bewegung, noch Bewegtes, noch im eigentlichen Sinne ein Bewegendes; denn sie bewegen, wie unter Berufung auf eine vom ersten Beweger handelnde aristotelische Stelle gesagt wird[2]), nur insoweit sie von anderem begehrt werden, nicht so, daß sie selbst anderes bewegten. Endlich hat nicht alles Eine Wirkursache, denn diese ist Princip der Bewegung, Bewegung aber hat nicht alles (S. 1,9—2,3).

Schon dieser erste Beweisgang ist in hohem Maße charakteristisch für den Standpunkt des Beweisführenden. Für ihn gilt nur der averroistische und neuplatonisch modificierte Aristotelismus, von dessen Voraussetzungen aus dann freilich die wichtigsten Sätze eben dieses Aristotelismus bekämpft werden. Aristoteles hatte den Gottesbeweis aus der Bewegung des Weltalls geführt[3]). Darum ist dem Disputator die bewirkende Ursache nur da vorhanden, wo Bewegung, und zwar, wie offenbar gemeint ist, Bewegung im eigentlichen Sinne vorliegt. Auf Averroes oder auf den *Liber de causis* aber werden wir gewiesen, wenn den Intelligenzen hier eine so bedeutsame Stellung im Beweise zufällt. Außerhalb des averroistischen und neoplatoni-

---

[1]) Vgl. z. B. dio Zusammenstellung bei M. Baumgartner, *Die Philosophie des Alanus de Insulis*. Münster 1896 (*Beiträge z. G. d. Phil. d. M.-A.* II, 4) S. 107. Anm. 2.

[2]) S. S. 2 Anm. 1.

[3]) Aristot. *Phys.* VIII 5, p. 256 a 4 ff. *Metaph.* XII 6, p. 1071 b 3 ff.

sierenden Kreises findet man sich mit diesen naturalistisch gefaßten Geistwesen ab, stellt sie aber nicht in den Vordergrund.

Der zweite und der dritte Beweis operieren in wenig origineller Weise mit mehrdeutigen Ausdrücken. Schon Anselm im *Monologium* hatte sich mit denen beschäftigt, welche die Lehre, daß Gott die Welt aus nichts geschaffen, dahin verstanden, daß sie das Nichts hypostasierten und zur Materie der göttlichen Weltschöpfung machten. Dem gegenüber stellt er als den Sinn der Lehre den fest: aus „nichts", d. h. „nicht aus etwas". So sage man auch von jemandem, er betrübe sich über nichts, nicht als ob das Nichts Gegenstand seiner Betrübnis sei, sondern weil er keinen Grund habe, sich zu betrüben [1]). Mit derselben Amphibolie argumentiert unser Disputant: Es giebt kein erstes Princip schlechthin, denn das Erste ist, wovor nichts ist; wenn aber ein Nichts vor dem Ersten ist, so ist es nicht mehr das Erste (S. 2, 4—7).

Ähnlich steht es mit dem folgenden (dritten) Beweise. Den Bahnen Augustin's folgend, hatte Anselm im Monologium einen dreifach gegliederten Gottesbeweis entwickelt, der alles Gute, Große, Seiende auf ein höchstes Gut, ein erstes Größtes, ein erstes Seiendes zurückführt, das durch sich *(per se)* gut, groß, seiend ist. Um jedes Mißverständnis zu entfernen, untersucht er dann, in welchem Sinn man etwas „durch sich seiend" nennen könne [3]). Ausdrücklich schließt er die Annahme aus, als sei dabei an die bewirkende Ursache, oder an die Stoffursache, oder an irgendwelche Instrumentalursache zu denken. Seine eigene Meinung erläutert er durch ein Gleichnis. Wie das Licht *durch sich* leuchtet und ein Leuchtendes ist, so gilt vom höchsten Wesen, daß es *durch sich* ist und ein Existierendes ist [4]). Durchaus vermeidet es deshalb die Scholastik, Gott als

---

[1]) Anselm. *Monolog.* c. 8 (Migne, Patrol. lat. T. 158 col. 156 f.) Vgl. auch Thomas Aqu., *De potentia* quaest. 3 *de creat. a.* 1 ad 7. Bekanntlich haben durch denselben Trugschluß Wolff und Baumgarten versucht, das Gesetz der Kausalität auf das des Widerspruchs zurückzuführen.

[2]) Anselm. *Monolog.* c. 1—3.

[3]) *A. a. O.* c. 6.

[4]) *A. a. O.* c. 6 (Migne, Patrol. lat. T. 158 col. 152 f.): Quomodo ergo tandem esse intelligenda est per se et ex se, si (der Druck bei Migne fälsch-

causa sui zu bezeichnen. „Nichts ist Ursache seiner selbst", sagt ja schon Alanus von Lille[1]) schlechthin und ohne von diesem Satze für das absolute Sein eine Ausnahme zuzulassen. Jener besonders durch Spinoza[2]) verbreitete Ausdruck ist der älteren Scholastik so fremd, wie der Begriff — oder vielmehr Unbegriff —, der durch jenen Ausdruck, will man seinen Sinn nicht völlig umdeuten, allein bezeichnet werden kann[3]). Sie stellt nicht das durch sich selbst Verursachte *(causatum per se)* und das durch ein anderes Verursachte *(causatum per aliud)* in Gegensatz, sondern das durch seine Wesenheit Seiende *(ens per essentiam)*, d. h. das Seiende, dessen Wesenheit es ist zu sein (existieren), weil es lauterer Akt ist, und das durch Anteilnahme Seiende *(ens per participationem)*, d. h. das verursachte Seiende, bei dem die Wesenheit erst durch eine äußere wirkende Ursache Existenz erhält. So z. B. Thomas von Aquino[4]).

Unser „Sophist" ist hierdurch nicht berührt. Wenn Gott ist, argumentirt er, so ist er entweder durch sich, oder durch ein anderes seiend. Im ersteren Falle müßte er Ursache seiner selbst sein, was unmöglich ist; im andern wäre er, weil verursacht, nicht Gott (S. 2,8—11).

---

lich *sic*) nec ipsa se fecit, nec ipsa sibi materia exstitit, nec ipsa se quolibet modo, ut quod non erat esset, adiuuit, nisi forte eo modo intelligendum uidetur, quo dicitur quia lux lucet uel lucens est per se ipsam et ex se ipsa? Quem ad modum enim sese habent ad inuicem lux et lucere et lucens, sic sunt ad se inuicem essentia, esse et ens, hoc est existens siue subsistens. Ergo summa essentia et summe esse et summe ens, id est summe existens siue summe subsistens, non dissimiliter sibi conuenient, quam lux et lucere et lucens.

[1]) Alanus, *Ars fidei* I. prop. 8 (Migne, Patr. lat. T. 210 col. 600 A; vgl. Beweis von prop. 10, *ebd.* B).

[2]) Spinoza, *Eth.* I. def. 1: Per causam sui intelligo id cuius essentia inuoluit existentiam, siue id cuius natura non potest concipi nisi existens.

[3]) Auch die neueren Schriftsteller, welche den Standpunkt der Scholastik vertreten, enthalten sich zumeist jenes Ausdrucks. So bezeichnet ihn z. B. J. B. Heinrich, *Dogmatische Theologie.* Bd. III. Mainz 1879. S. 351. Anm. 1 als „minder passend".

[4]) Man vergleiche darüber die Darlegungen von Gundisalv Feldner, *Die sogenannte Aseität Gottes als konstitutives Princip seiner Wesenheit,* in: *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie.* Bd. VII. Paderborn 1893. S. 421—444, der hierfür reiche Belege giebt (bes. S. 430 ff.).

Es folgen drei Beweise — oder vielmehr drei Variationen Eines Beweises —, die uns auf das deutlichste die Abhängigkeit unseres „Sophisten" von dem durch die Araber vermittelten Neuplatonismus beweisen. Der Grundgedanke von allen drei dürfte dem — auf des Proklus *στοιχείωσις θεολογική* zurückgehenden — *Liber de causis* oder einer andern ähnlichen Quelle entnommen sein. Unter dem höchsten Sein der ersten Ursache, das noch über der Ewigkeit steht, werden in dieser Schrift unterschieden: das Sein der Intelligenz, das mit der Ewigkeit gleichsteht; das Sein der Seele, welches nach der Ewigkeit und über der Zeit — im Horizont der Ewigkeit — ist [1]; endlich die zeitlichen Wesen [2]. Was in der Zeit entsteht und vergeht, ist entweder aus Teilen zusammengesetzt, die sich loslösen können, oder bedarf zu seinem Bestande eines Substrates, von dem es sich trennen kann. Was dagegen, wie die Intelligenz [3], nicht zusammengesetzt ist und nicht in einem andern Dinge subsistiert, sondern einfach ist und darum nicht durch seine Teile, sondern durch sich selbst subsistiert, ist ewig, unveränderlich und unzerstörbar [4]. Denn ein solches einfaches Wesen, welches durch sich selbst subsistiert, ist nicht hervorgebracht von einem andern Dinge [5], es hat nicht eine von ihm verschiedene Ursache seines Bestehens, von der es sich trennen und so vergehen könnte, sondern wegen dieser seiner Einheit ist in ihm die Ursache und das Verursachte zugleich. Darum bleibt es stets in Verbindung mit seiner Ursache und ist deshalb unzerstörbar. Wenn das durch sich Bestehende vergehen

---

[1]) Liber de causis § 2 (O. Bardenhewer, *Die pseudo-aristotelische Schrift Ueber das eine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis.* Freiburg i. Br. 1882).

[2]) *A. a. O.* § 29 ff.

[3]) Natürlich hier nicht als menschliche Vernunft, sondern als für sich subsistierendes Wesen gedacht.

[4]) *Liber de causis* § 26. Quelle ist § 48 der *στοιχείωσις* des Proklus. — Der Kürze und leichteren Übersichtlichkeit halber habe ich mich hier und im Folgenden nicht ängstlich an die Reihenfolge gehalten, in der die einzelnen Gedanken im *Liber de causis* und bei Proklus sich aneinanderreihen.

[5]) *Liber de causis* § 24 (*στοιχείωσις* § 45).

sollte, so müßte es sich von sich selbst trennen, und es müßte zugleich durch sich selbst subsistieren und außer sich sein [1]).

Wenn der *Liber de causis* im Anschlusse an Proklus der Intelligenz eine Ursache abspricht und sie durch sich selber bestehen läßt, so ist dieses in dem Sinne gemeint, daß das Sein der Intelligenz nicht durch das Sein ihrer Teile — denn sie ist ungeteilt in ihrem Wesen — oder durch das Sein ihres Trägers — denn sie hat kein solches Substrat — bedingt sei. Sie existiert durch sich, weil nach dem in der gesamten neuplatonischen Litteratur geläufigen Aristotelischen Satze die Form das Sein verleiht [2]). Die Intelligenz aber ist reine Form [3]). Daß die Intelligenz nicht eine bewirkende Ursache habe, wird damit in keiner Weise behauptet. Eine solche Anschauung stände in vollem Widerspruch zu der Stellung, welche der ersten Ursache in der ganzen Schrift beigelegt wird. Sie ist zudem dadurch völlig ausgeschlossen, daß die Intelligenz in derselben ausdrücklich als das erste geschaffene Seiende [4]), das erste Erschaffene [5]), bezeichnet wird.

Unser „Sophist" dagegen macht sich jene Gedanken des *Liber de causis* in dem Sinne zu eigen, daß das „durch-sich-Sein" der Intelligenz nicht ihr Subsistieren in einem Träger, sondern ihre Verursachung durch eine bewirkende Ursache ausschließen soll.

Die erste Wendung des Argumentes sucht zu zeigen, daß die Intelligenz, weil sie des Vermögens zum Nichtsein entbehrt, nicht mit dem Aufhören eines Äußeren selbst aufhören werde und daher keine Ursache habe. Wenigstens für die Intelligenz

---

[1]) *Liber de causis* § 25 (*στοιχείωσις* § 46).

[2]) Vgl. z. B. Correns, *Die dem Boethius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi De unitate* (*Beiträge* I, 1). Münster 1891. S. 16 f. 37. Auch bei Avencebrol (Ibn Gebirol); vgl. die Zusammenstellung s. v. *esse, 2, a.* im Index meiner Ausgabe (p. 431).

[3]) *Liber de causis* § 8. Über das durch das mißkannte انّيّة bei den Lateinern herbeigeführte Mißverständnis dieser Stelle siehe unten S. 124.

[4]) *Liber de causis* § 15.

[5]) *Ebd.* § 22

gebe es also keinen Gott als Ursache. Dasselbe gelte für die inkorruptibilen Himmelskörper (2, 12—22).

Die letzte Bemerkung führt uns in den Kampf, den der Averroismus an der Pariser Hochschule erregt hatte.

Die erste Voraussetzung dieses Beweises ist die am schärfsten durch Avicenna [1]) entwickelte Fassung des Begriffes der Ursache, nach welcher das Verhältnis von bewirkender Ursache und Wirkung sich nicht auf das einmalige Setzen eines Seins nach vorhergehendem Nichtsein beschränkt, sondern ein andauerndes ist, derart, daß mit dem Aufhören der Ursache auch die Wirkung aufhört (*cessante causa cessat effectus*). Hier wird ein solches, einem Dinge äußerliches, Seiendes Ursache dieses Dinges sein, wenn auf dessen Nichtsein auch das Nichtsein des Dinges folgt.

Daß aber der Intelligenz das Vermögen zum Nichtsein fremd sei, und zwar nicht etwa nur deshalb, weil sie eine äußere Ursache hätte, von welcher ihr dieses verliehen wäre, sondern weil die Unmöglichkeit des Nichtseins in ihrer Natur liegt, soll daraus folgen, daß sie reine Form sei, oder, wenn sie eine Materie habe, dann doch jedenfalls eine solche, die nur ihrer Form eigentümlich sei, die also, so werden wir diesen Gedanken ergänzen, nicht das Substrat für wechselnde Formen bieten und darum auch nicht den Grund zum Untergange der Intelligenz enthalten kann. — Nach dem, was soeben über die dem *Liber de causis* zugrunde liegenden Anschauungen bemerkt wurde, bedarf wohl nur noch der Gedanke einiger Erläuterung, welcher der Intelligenz das Vermögen des Nichtseins auch für den Fall absprechen will, daß sie nicht reine Form sei, sondern eine Materie einschließe. Eine solche geistige Materie der Intel-

---

[1]) Avicenna, *Metaph.* VI c. 1: Et fortasse putabit aliquis quod agente et causa non est opus nisi ut res habeat esse post non-esse; sed postquam res habuerit esse, si destruatur causa, erit tamen res sufficiens in se. ergo putauit (lies putabit) quod res non indiget causa nisi ad incipiendum esse; sed postquam incepit et habuerit esse, iam non indigebit causa. Dies wird dann widerlegt, die entgegenstehende Ansicht auf ein Mißverständnis der „causa agens" zurückgeführt und geschlossen: Iam igitur manifestum est quod causatum eget aliquo quod det sibi ipsum esse per se tantum, sed inceptio et alia huiusmodi sunt res quae accidunt ei, et quod causatum eget datore sui esso semper et incessanter quamdiu habuerit esse.

ligenz, die von der Materie der Körperwelt verschieden und nicht, wie diese, das Subjekt eines fortwährenden Wechsels von ein- und austretenden Formen ist, nahm bekanntlich z. B. Avencebrol (Ibn Gebirol) in seinem *Fons uitae* an [1]). Auch Avicenna kennt eine solche Ansicht, wenngleich er sie bekämpft [2]). Ebenso ist sie der Philosophie des Abendlandes nicht fremd, wo wir sie z. B. bei Augustinus, Bonaventura, Duns Scotus finden [3]). Aber auch der *Liber de causis* in der Form, in welcher er dem lateinischen Abendlande vorlag, bot dafür Anknüpfungspunkte. Gerhard von Cremona hatte in seiner Übersetzung an einer Stelle [4]) das arabische Wort كلّيّة — etwa „Ganzheit“ —, das er sonst mit *uniuersitas* [5]) oder *uniuersalitas* [6]) übersetzt, als Fremdwort in der Transkription *helyatin* beibehalten. Durch Umsetzung und andere Verderbnis war daraus *hyleachim* (*yleachim*) oder Ähnliches geworden, und dieses Wort glaubte man zu deuten, indem man es mit *hyle* in Verbindung brachte. So z. B. Albert der Große [7]) und Thomas von Aquino [8]). Damit war der Unterschied von Materie und Form in den Geistwesen auch in den *Liber de causis* hineingebracht [9]). Bei dem engen Anschluß an den *Liber de causis*,

---

[1]) Vgl. die Zusammenstellung im Index meiner Ausgabe des *Fons vitae* s. v. *intelligentia 3 c*, S. 469.

[2]) Avicenna, *Metaph.* l. IX c. 4.

[3]) Vgl. Correns, *a. a. O.* S. 42 ff.

[4]) *Liber de causis* § 8, p. 173, 9—12: Et intelligentia est habens helyatin et formam, et similiter anima est habens helyatin et natura est habens helyatin. et causae quidem primae non est helyatin, quoniam ipsa est esse tantum. Vgl. dazu Bardenhewer, *a. a. O.* S. 194.

[5]) *A. a. O.* § 27 (p. 187, 13 = 108, 9 Bardenhewer).

[6]) *A. a. O.* § 29 (p. 189, 19 = 113, 2. 3).

[7]) Albertus Magnus, *De causis et processu uniuersitatis* tr. II c. 18 (T. V. p. 600 a Jammy): propter hoc a quibusdam philosophis *hyleachim* uocatur, quod denominatum est ab *hyle*.

[8]) Thomas Aqu., *De causis* l. IX. (ed. Antwerp. 1612. T. IV. fol. 7r b A): dicitur enim *ylcachim* (so fälschlich der angegebene Druck) ab *yle*, quod est materia. Vgl. auch Bardenhewer, *a. a. O.* S. 274.

[9]) Wenn Albertus und Thomas den Unterschied von *helyatin* und *forma* in den Geistwesen auf den Unterschied von Wesen (*quod est*) und Existenz (*esse*) zurückführen wollen, so hängt das zusammen mit der sachlichen

welchen unser Verfasser in diesem ganzen Zusammenhange aufweist, greifen wir wohl nicht fehl, wenn wir für ihn auch hier jene Schrift als Quelle annehmen.

Daß nun auch bei Annahme einer solchen geistigen Materie in der Intelligenz dieselbe dennoch, weil nur zu ihrer eigentümlichen Form hingeordnet, nicht das Vermögen des Nichtseins für die Materie herbeiführe, ist ein über den *Liber de causis* hinausführender Gedanke. Originell braucht er darum nicht zu sein. Ähnliches treffen wir auch sonst in der zeitgenössischen voraufgehenden Litteratur [1]).

Dieselbe Erweiterung begegnet uns in der zweiten Wendung jenes Argumentes. Nichts kann sich selbst verlassen [2]) oder das was ihm eigentümlich ist. Wenn aber die Intelligenz ein Nichtseiendes würde, so müßte entweder dasselbe sich selber verlassen, oder die Materie müßte die ihr eigentümliche Form verlieren, um dafür eine andere aufzunehmen, zu der sie nicht in Möglichkeit war. Daran schließt sich folgender dialektischer Beweisgang: Was möglich ist, ist durch ein Äußeres (ein von ihm verschiedenes Seiendes) möglich oder hat durch ein solches die Natur des Möglichen [3]). Also, wenn wir die Abfolge in ihr negatives Gegenteil verkehren [4]): Was nicht möglich ist, dem kommt es entweder durch ein Äußereres zu, daß es nicht die

---

Differenz, in der sie sich bekanntlich in der Frage nach der Natur der Geistwesen mit der Franziskanerschule befinden.

[1]) Ich will nur an Dominicus Gundisalvi erinnern, der bei einem seiner Beweise für die Unzerstörbarkeit der Seele auch die zwei Annahmen aufstellt: 1. die Seele ist reine Form, 2. sie besteht aus Materie und Form (Gundissalinus, *De immortalitate animae* p. 28, 14–29, 10 Bülow).

[2]) Vgl. *Liber de causis* § 25, p. 186, 2 ff.: Omnis substantia stans per se ipsam est non cadens sub corruptione. Si autem aliquis dicat: „possibile est ut substantia stans per se ipsam cadat sub corruptione," dicemus: si possibile est ut substantia stans per se ipsam cadat sub corruptione, possibile est ut separetur eius essentia et sit fixa, stans per essentiam suam sine essentia sua. et hoc est inconueniens, impossibile. — Über die Berührungen mit mehreren der im J. 1277 verworfenen Sätze wird später gehandelt werden.

[3]) d. h. nichts ist durch sich — unabhängig von allem Wirklichen — möglich, sondern es muß ein Wirkliches sein, damit von einer Möglichkeit geredet werden könne.

[4]) So verstehe ich die *destructio consequentis* p. 2, 29: negative Umkehr einer Abfolge.

Natur des Möglichen hat, oder aber es hat wegen Mangels eines Äußeren, durch das es möglich gemacht werden könnte, die Natur des Möglichen nicht. Ist schon bis hieher manches in dem Beweise dunkel, so scheinen sich die abschließenden Worte desselben — vielleicht wegen tiefer greifender Textverderbnisse — dem Verständnis völlig zu entziehen. Ich glaube sie in folgender Weise deuten und ergänzen zu sollen. Da die Intelligenz, wie schon bemerkt, nicht nichtsein kann, so folgt aus der Unmöglichkeit ihres Nichtseins, daß dies Nichtsein entweder nicht möglich ist, weil eine äußere Ursache macht, daß das Nichtsein der Intelligenz unmöglich ist, oder weil keine äußere Ursache da ist, die jenes Nichtsein möglich machte. Schon im vorigen Beweise aber war bemerkt, daß die Unmöglichkeit des Nichtseins für die Intelligenz nicht durch eine Ursache begründet sei, die ihr diese Unmöglichkeit verliehe, sondern daß sie durch die eigene Natur der Intelligenz gegeben sei [1]. Diese in der Natur der Intelligenz selbst liegende Unmöglichkeit des Nichtseins ergiebt sich also daraus, daß jede Ursache mangelt, die ihr Nichtsein möglich machen könnte. Das Sein [2] der Intelligenz ist mithin derart, daß sie nicht von irgend etwas abzuhangen scheint, auf dessen Nichtsein ihr eigenes Nichtsein folgte. Dann aber hat sie, wie schon im vorigen Beweise bemerkt wurde [3], keine Ursache. Wenigstens für die Intelligenz ist also ein Gott als Ursache nicht nötig (2, 23—3, 2).

Eine abermalige Modifikation im Anschluß an die Erörterungen des zweiten Beweises über das, was unmöglich ist, bringt der dritte und letzte Beweis dieser Gruppe. — Was unmögtich ist, so daß es einen Widerspruch einschließt, kann nicht durch ein Äußeres oder durch den Mangel eines Äußeren zur Wirklichkeit gelangen. Daß aber die Intelligenz nicht etwas in der Realität sei, ist unmöglich, weil einen Widerspruch einschließend. Denn

---

[1]) p. 2, 18—20: ita quod intelligentia non potest non esse; non tantum quia causam habeat talem, sed quia in natura sua est talis.

[2]) Die naheliegende Konjektur *non esse* statt *esse* p. 3, 1 scheint mir den Zusammenhang völlig zu zerstören. Das folgende *quia* nehme ich im Sinne von *daß*, abhängig von *est tale*.

[3]) Vgl. p. 2, 13.

da die Intelligenz mit der Ewigkeit gleichsteht, so gehört es, wie im Anschluß an den *Liber de causis* [1]) ausgeführt wird, zu ihrem Wesen, daß sie schlechthin und zu jeder Zeit etwas in der Realität ist. Von da aus ergiebt sich, wenn dieselben Zwischengedanken, wie oben, hinzugefügt werden, wiederum, daß die Intelligenz keinen Gott (als Ursache) hat (3, 3—9).

Wenden wir uns nunmehr der Lösung zu, die unser Autor jenen Einwendungen entgegenstellt. Dreierlei will er dem Bezweifler der Gottesbeweise gegenüber darthun: daß Gott ist, ist wahr, ist notwendig, und ist dem Einsichtigen an sich evident.

Schon früher [2]) wurde bemerkt, daß Cipolla in diesen Ausführungen den reinen Thomismus erblickt, in den freilich bei dem dritten jener drei Punkte Gedanken eingeschoben seien, die mehr dem Gedankenkreise Bonaventura's, als dem des Aquinaten entsprächen. Er will unsern Autor deshalb zu einem Schüler des h. Thomas machen [3]). Ich habe schon oben [4]) angedeutet, daß dieses Urteil Cipolla's auf einer unvollständigen Kenntnis unserer Schrift sowie der zeitgenössischen Scholastik beruht. Freilich entwickelt unser Autor in diesem wie in den folgenden Kapiteln eine Reihe von Ansichten, die mit den Lehren des Aquinaten recht wohl übereinstimmen. Doch reicht dies nicht aus, um in ihm einen eigentlichen Schüler des letzteren zu erweisen. Wo er mit Thomas übereinstimmt — und gelegentlich ist die Übereinstimmung so groß, daß in der That hier Thomas die unmittelbare Vorlage gewesen zu sein scheint —

---

[1]) *De causis* § 2, p. 165, 5 ff.: Esse quod est cum aeternitate est intelligentia, quoniam est esse secundum habitudinem unam quod non patitur neque destruitur . . . Et intelligentia opponitur (d. h. entspricht) aeternitati, quoniam extenditur cum ea et non alteratur neque destruitur. § 6, p. 170, 2: et intelligentia quidem non est cum tempore, immo est cum aeternitate. § 10, p. 174, 24: et esse suum (sc. intelligentiae) est sempiternum quod non corrumpitur.

[2]) S. S. 92.

[3]) S. S. 96.

[4]) S. S. 105.

handelt es sich meist um Gedanken, welche nicht zuerst von diesem aufgestellt wurden, sondern welche so ziemlich Gemeingut der Scholastik bilden. Spezifisch Thomistisches läßt sich wenigstens in diesem Kapitel nicht mit Sicherheit nachweisen, und auch in den andern begegnen wir keinen engeren Unterscheidungslehren der thomistischen Doktrin, obwohl vielem, was auch diese mit anderen Richtungen teilt, manchem auch ziemlich genau in der Form, die es bei Thomas erhalten. In anderen Punkten dieses und der folgenden Kapitel weicht unser Autor dagegen von dem Aquinaten ab. Dann aber geht er nicht, wie Cipolla meint, mit Bonaventura, sondern stellt sich zu anderen Kreisen und Vertretern der vielgestaltigen Scholastik.

Der Satz: Gott ist (so lautet der erste Satz unseres Autors), ist wahr. Unter der Gesamtheit dessen nämlich, was ist, gibt es etwas, was nicht verursacht, sondern nur verursachend ist. Denn andernfalls gäbe es kein verursachendes Verursachtes und kein blos Verursachtes. Jenes nicht verursachte Verursachende aber nennen wir Gott (3, 12—17).

Cipolla [1]) hat vollkommen Recht, wenn er hierbei an den zweiten der fünf Wege erinnert, durch die Thomas von Aquino in der theologischen Summe [2]) im Anschluß an das (unechte) zweite Buch der Aristotelischen Metaphysik [3]) das Dasein Gottes darthut, den Beweis *ex ratione causae efficientis*. Gewiß ist in den Aufführungen unseres Autors nichts, was der thomistischen Doktrin widerspräche. Freilich tritt das Charakteristische dieses Beweises, die Unmöglichkeit eines *regressus in infinitum* bei den einander über- und untergeordneten Wirkursachen in der Natur und die daraus sich ergebende Notwendigkeit einer ersten bewirkenden Ursache, bei unserm Autor nicht entscheidend hervor. Bei ihm beruht die Beweisführung vielmehr auf der Unterscheidung des bloß Verursachten, des Verursacht-Verursachenden und des bloß Verursachenden. Diese aber entspricht der Aristotelischen Unterscheidung des bloß Bewegten, des Bewegt-Bewegenden und des bloß

---

1) *Giorn. stor. della lett. ital.* VIII. p. 103.

2) Thomas Aqu., *Summa theol.* I. q. 2 a. 3; vgl. *Cont. gent.* I c. 13 gegen Ende.

3) Aristoteles, *Metaph.* II 2, p. 994 a 11—19. Thomas beruft sich *Cont. gent.* I c. 13 ausdrücklich auf diese Stelle des Aristoteles.

Bewegenden. Thomas baut auf sie im Anschluß an das achte Buch der Physik des Stagiriten den ersten seiner Gottesbeweise, den *ex parte motus*, macht dagegen nicht die Anwendung jener Dreiteilung des κινούμενον, κινούμενον καὶ κινοῦν und κινοῦν auf die bewirkende Ursache. Eher könnte man hierfür, wenn man nach Analogien sucht, an gewisse Ausführungen von Alanus von Lille [1]) erinnern. Noch mehr Ähnlichkeit hat die Beweisführung in einem bisher noch nicht veröffentlichten philosophischen Traktat *De intelligentiis*, welcher den Optiker Witelo (Vitello) zum Verfasser hat und der um die Mitte des XIII. Jahrhunderts oder nicht lange nachher entstanden ist. In demselben erscheint ziemlich deutlich die Anwendung der Aristotelischen Dreiteilung auf die Ordnung der bewirkenden Ursachen, freilich so, daß dieselbe in der weiteren Durchführung wieder mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit eines *regressus in infinitum* in Verbindung tritt, welcher unserm Autor fern ist [2]). Der letztere dürfte sich vielmehr an eine Stelle der Aristotelischen Metaphysik anschließen, in welcher jene Dreiteilung des Bewegten, Bewegt-Bewegenden und bloß Bewegten zu einem Beweise benutzt wird, der aus der Realität der beiden letzten Einteilungsglieder unmittelbar auf die Realität der ersten schließt [3]).

---

[1]) Alanus, *Ars fidei* I prop. 1 (col. 597 Migne): Quicquid est causa causae, est causa causati.

[2]) Witelo, *De intelligentiis*, prop. I: Si est causam et causatum ponere, necesse est causam primam esse. Expositio huius est, quia ratio causaliter inest omnibus aliis a causa prima. quare si non sit causam primam ponere, neque alias causas; et si hoc, neque causatum. Quod euidentius patet deducendo ad impossibile. Si enim non sit causa prima, et tamen ponantur causae et causata: erit semper ponere causam ante causatum in infinitum. ergo, cum infinita non contingat pertransiri, non erit accipere aliquod primum causatum; et si non sit causatum primum, neque ipsum poterit esse causa secundaria consequentium. quare nullum erit primum uel consequens causatum. similiter autem neque causa. quare necesse est ponere causam primam, si est ponere causam et causatum. — Ich werde diesen wichtigen und interessanten Traktat als Heft 2 des III. Bandes dieser *Beiträge* veröffentlichen.

[3]) Aristoteles, *Metaph.* XII 7, p. 1072 a 23—25. Die kritisch höchst unsichere Stelle lautet in der Übersetzung des Wilhelm von Moerbeke (T. VIII fol. 336v D ed. Venet. 1560): Estque aliquid quod mouet. Cum uero

Die Ersetzung des Bewegt-Bewegten und des bloß Bewegten aber durch das Verursacht-Verursachende und das bloß Verursachende aber dürfte auf den *Liber de causis* zurückgehen[1]), dessen Betrachtungsweise sehr wohl mit der Aristotelischen sich vereinen ließ.

Der zweite Satz unsers Autors lautete: Daß Gott sei, ist nicht nur wahr, sondern auch notwendig. Das Sein Gottes — so wird dieser Satz im Folgenden gefaßt — ist ein notwendiges Sein. Das ursachlose Verursachende kann nicht nichtsein. Denn in diesem Falle wäre es möglich, daß einmal nichts wäre; und

---

id quod mouetur et mouet medium sit, est etiam aliquid quod non motum mouet, quod aeternum et substantia et actus est. Er hat also wohl gelesen: *ἔστι τοίνυν τι καὶ ὃ κινεῖ. ἐπεὶ δὲ τὸ κινούμενον καὶ κινοῦν μέσον, ἔστι τοίνυν τι καὶ ὃ οὐ κινούμενον κινεῖ, ἀΐδιον καὶ οὐσία καὶ ἐνέργεια οὖσα.* Alexander Aphrodisiensis hat dies ohne jede Bezugnahme auf einen *regressus in infinitum* erklärt. Seine Worte sind uns durch Averroes erhalten; vgl. J. Freudenthal, *Die durch Averroes erhaltenen Fragmente Alexanders zur Metaphysik des Aristoteles.* Abhandl. der Berliner Akademie der Wissensch. aus dem J. 1884. Berlin 1885. S. 107 f. Unserm Autor lagen sie in lateinischer Übersetzung vor (*Met.* XII com. 35, fol. 336v E): Dixit Alexander: Ista est ratio quod aliquod mouens non mouetur; et est dicta breuiter et rememoratio eius quod dictum est in VIII. Physicorum. Et est fundata super duas propositiones. Quarum una est quod omne compositum ex duobus, quorum alterum potest esse per se, possibile erit etiam alterum esse per se, nisi compositio sit substantiae et accidentis; uerbi gratia quod hydromel, quia componitur ex aqua et melle, et mel inuenitur per se, necesse est ergo ut aqua inueniatur per se. Et quia inuenimus aliquod motum et mouens quasi compositum ex mouente et moto, et inuenimus aliquid motum per se et non mouens: manifestum est quod est necesse aliquod mouens esse et non motum. Hoc igitur mouens immune est a potentia et in nulla materia existit. Auch Moses Maimonides in seinem „*Doctor perplexorum*“ II c. 1 hat diese Stelle mit Alexander's Kommentar bei seinem zweiten Gottesbeweise benutzt; vgl. *Guide des égarés,* publ. par S. Munk, II. Paris 1861. S. 36—38.

[1]) Vgl. z. B. *Liber de causis* § 5, wo ausgeführt wird, daß das Erste allein sich der Bezeichnung entzieht, weil es über demselben keine Ursache giebt, durch die es erkannt werden könnte. Ein jedes Ding nämlich werde aus seiner Ursache erkannt und nach ihr bezeichnet. Wenn also ein Ding nur Ursache und nicht Verursachtes sei (*cum ergo res est causa tantum et non causatum,* p. 169, 4), so könne es nicht durch eine frühere Ursache erkannt oder bezeichnet werden. Das aber sei bei der ersten Ursache der Fall.

da das Mögliche nur dadurch als möglich sich erweist, daß es irgend einmal wirklich zutrifft, so würde in diesem Falle einmal nichts sein. Wenn aber einmal nichts wäre, so wäre auch schon irgend einmal nichts gewesen. Dann aber wäre auch jetzt nichts, da nichts wird, außer durch ein solches, das schon irgend etwas ist (3, 18—23).

Die entferntere Quelle für diesen Beweis ist ohne Zweifel wieder das zwölfte Buch der Metaphysik des Aristoteles. Dort wird bewiesen, daß das erste Princip reine Wirklichkeit sein müsse. Wenn nämlich alles bloß möglich wäre, so würde nichts von dem jetzt Seienden dasein; denn in diesem Falle würde es zutreffen, daß einmal alles möglich wäre, aber doch nicht existierte [1]. — Aber in der Art, wie das Aristotelische Argument hier formuliert wird, erinnert es doch so sehr an den dritten der von Thomas von Aquino in der *Summa theologica* gegebenen Beweise, daß ich hier Cipolla [2] beistimme und eine Benutzung des Aquinaten [3] durch unsern Autor für mindestens höchst wahrscheinlich halte [4]).

Näher erläutert wird jener Beweis durch eine Erörterung des Begriffes des Notwendigen. Anknüpfend an die von Aristoteles in der Metaphysik (V 5) gegebenen Unterscheidungen des Notwendigen [5], doch in freier Weiterbildung derselben,

---

[1]) Aristot., *Metaph.* XII 6, p. 1071 b 19 ff.: *δεῖ ἄρα εἶναι ἀρχὴν τοιαύτην ἧς ἡ οὐσία ἐνέργεια . . . καίτοι ἀπορία· δοκεῖ γὰρ τὸ μὲν ἐνεργοῦν πᾶν δύνασθαι, τὸ δὲ δυνάμενον οὐ πᾶν ἐνεργεῖν, ὥστε πρότερον εἶναι τὴν δύναμιν. ἀλλὰ μὴν εἰ τοῦτο, οὐδὲν ἔσται τῶν ὄντων· ἐνδέχεται γὰρ δύνασθαι μὲν εἶναι, μήπω δ' εἶναι.* Vgl. auch *Metaph.* IX 8, p. 1050 b 16—19.

[2]) Cipolla, *a. a. O.* S. 103.

[3]) Maimonides, *Führer* II p. 38 ff. Munk, hat zwar den ganzen Gedankengang, steht aber in der Form weit ab.

[4]) Da Thomas vor Vollendung der *Summa* starb und dieselbe daher wohl erst nach seinem Tode in weitere Kreise drang, so wäre dieses ein Beweis für die Abfassung der *Impossibilia* nach 1274. Siehe oben S. 49.

[5]) Man vergleiche gleich im Anfange zu den Worten: Est enim necessarium ex suppositione alicuius non necessarii, ut necesse est animal habere cibum, si debet uiuere (p. 3,25 f.) Aristoteles, *Metaph.* V 5, p. 1015 a 20—23: *ἀναγκαῖον λέγεται, οὗ ἄνευ οὐκ ἐνδέχεται ζῆν ὡς συναιτίου, οἷον τὸ ἀναπνεῖν καὶ ἡ τροφὴ τῷ ζῴῳ ἀναγκαῖον· ἀδύνατον γὰρ ἄνευ τούτου εἶναι.* — Die Natur des an sich Notwendigen im Gegensatz zu dem bloß hypothetisch Notwendi-

werden drei Arten des Notwendigen aufgestellt: das hypothetisch Notwendige (z. B. ist die Speise für das Lebewesen nötig, wenn es leben soll), das Notwendige durch eine notwendige Ursache (wie z. B. eine Sonnenfinsternis notwendig ist, wenn der Mond zwischen der Sonne und der Erde steht und wenn diese Stellung durch die Ursachen notwendig herbeigeführt wird); endlich das schlechtweg und ohne Ursache Notwendige, das in seinem Sein weder von einem ihm Äußeren, noch von einem Inneren als seiner Ursache abhängt und dessen Nichtsein daher von dem Nichtsein keines Andern herbeigeführt wird, wie auch immer die Stellung dieses sich gestalten möge. Dieser Art ist das nichtverursachte Verursachende (3, 24—4, 2).

In ziemlich engem Anschluß an Aristoteles[1]) wird dann auf die Substantialität, Unkörperlichkeit und Unteilbarkeit des nichtverursachten Verursachenden geschlossen (4, 3—8).

Es folgt der dritte Satz: Die Existenz Gottes ist dem Einsichtigen durch sich selbst evident (unmittelbar gewiß). Das unverursachte Verursachende nämlich, das in seinem Sein von keinem Andern abhängt, muß das Sein seinem Begriffe nach haben, so daß es zu seinem Begriffe gehört, zu sein. Nun ist aber ein Satz durch sich evident, wenn das Prädikat im Begriffe des Subjektes enthalten ist, so daß für die Einsicht in

---

gen ist bei Aristoteles *Metaph.* V 5, p. 1015 a 33—35: *ἔτι τὸ μὴ ἐνδεχόμενον ἄλλως ἔχειν ἀναγκαῖόν φαμεν εἶναι* nur erst ziemlich im allgemeinen angegeben. Unter den Aristotelikern hat sich besonders Avicenna bemüht, dem Unterschiede des durch sein Wesen notwendig Existierenden und des durch ein anderes Notwendigen schärfer zu bestimmen. Vgl. Scharastâni's *Religionspartheien und Philosophenschulen*, übersetzt von Th. Haarbrücker. Bd. II. Halle 1851. S. 250 ff. S. Munk, *Mélanges de philosophie juive et arabe.* Paris 1859. S. 358 f. und Munk's Anmerkung zu Maimonides, II Introd. prop. 9 (*Guide des égarés* II p. 48 n. 3). Ebenso Thomas von Aquino an zahlreichen Stellen, von denen ich eine hersetze, da sich unser Autor auch im Folgenden in einem gleichen Gedankengange bewegt, *Cont. gent.* I 15: Omne autem necessarium uel habet causam suae necessitatis aliunde, uel non, sed est per se ipsum necessarium. Non est autem procedere in infinitum in necessariis quae habent causam suae necessitatis aliunde; ergo oportet ponere aliquod primum necessarium, quod est per se ipsum necessarium; et hoc est deus, cum sit prima causa.

[1]) Aristot. *Phys.* VIII 10 und *Metaph.* XII 7.

die Richtigkeit des Satzes nur das Verständnis der Begriffe erforderlich ist, aus denen er besteht, mit andern Worten, wenn derselbe, modern gesprochen, ein analytischer ist. Dieses Verständnis der Begriffe aber, auf dem die Evidenz eines analytischen Satzes beruht, ist nicht immer jedem Denkfähigen sofort gegeben; vielmehr bedarf es manchmal besonderer wissenschaftlicher Einsicht, um den vollen Begriff des Subjektes und damit das Enthaltensein des Prädikates in ihm zu erfassen. Es giebt solche Sätze, die einem jeden, und solche, die nur dem Einsichtigen oder Sachverständigen an sich evident sind. Der letzteren Art ist der Satz: Gott ist. Er ist an sich evident, denn das Sein wird Gott nicht durch eine von ihm verschiedene Ursache verliehen, sondern kommt ihm seinem Begriffe nach zu. Darum ist das Dasein Gottes auch im eigentlichen Sinne keine wissenschaftliche Frage, d. h. ein Problem, das durch einen wissenschaftlichen Beweis, einen Syllogismus, erledigt werden müßte. Denn Fragen giebt es nur so viele, als es beweisbare Wahrheiten giebt, d. h. Sätze, die durch einen Schluß zum Wissen erhoben werden. Der wissenschaftliche Beweis ist ja nach dem bekannten Satze des Aristoteles [1]) ein Ableiten aus der Ursache. Was daher keine Ursache hat, wie das göttliche Sein, ist nicht Gegenstand einer deduktiven Ableitung, eines wissenschaftlichen Beweises, sondern ist dem Sachverständigen durch sich selbst evident [2]) (3, 9—21).

Alles andere außer der ersten Ursache dagegen hat den hinreichenden Grund seines Seins nicht in seinem eigenen Begriff, so daß in allem Verursachten, wie Boethius lehrt [3]), Wesen *(quod est)* und Dasein *(esse)* unterschieden werden muß. Denn nicht durch das, was es ist — sein Wesen —, hat das Verursachte sein Sein, sondern dieses hängt ab als von seiner Ursache von dem, was sein Sein selber ist, was aus seinem

---

[1]) Aristot. *Anal. post.* I 2, p. 71 b 9 ff. Vgl. Zeller, *Die Philosophie der Griechen.* II, 2. 3. A. Leipzig 1879. S. 162. 232.

[2]) Durch die vorstehende ergänzende Umschreibung hoffe ich den Sinn der etwas dunklen Worte 3, 18—20 richtig getroffen zu haben.

[3]) S. S. 4 Anm. 2.

eigenem Wesen und nicht von irgend einem andern her hat, daß es ist (4, 21—27).

Daß aber das erste Verursachende sein Sein selber ist, ergiebt sich daraus, daß im andern Falle sein Sein verursacht wäre, und zwar entweder durch seine eigenen Principien oder durch eine äußere Ursache. Unter beiden Voraussetzungen aber wäre es nicht mehr das Erste (4, 28—31). Speciell würde die erste Annahme zu einem Widerspruch mit Avicenna's Satz führen, daß nichts Verursachtes Ursache seiner Existenz ist [1]), und würde die zweite mit dem Sein des Ersten auch das ursachlose Erste selbst zu einem Verursachten machen (3, 32—4, 4).

So ist es die höchste und reinste Notwendigkeit, daß das Erste, ursachlos Verursachende ist; denn sonst müßte es, da es sein Sein selbst ist, von sich selber getrennt werden (4, 5—6).

Zwei Sätze sind es, um welche in diesen Erörterungen sich alles dreht, ein sachlicher, ontologischer: daß in Gott — im Gegensatz zu allem von Gott Verursachten — Wesenheit und Dasein zusammenfallen, d. h. daß es sein Wesen ist, zu sein, und ein formaler, logischer: daß darum die Existenz Gottes für den Sachkundigen durch sich selber evident, unmittelbar gewiß ist.

Hinsichtlich des ersteu Punktes herrscht unter den Scholastikern die allgemeinste Übereinstimmung. Der Aristotelische Begriff Gottes als des lauteren Aktes sowie die biblische Bezeichnung Gottes als des Seienden waren die allgemein anerkannten Voraussetzungen dieser Lehre. Welchem unter den Großen in jener Zeit unser Autor speciell am nächsten steht, wird sich schwer entscheiden lassen. In Einzelnem erinnert er ganz besonders an Thomas von Aquino [2]).

Anders der zweite Punkt. Daß der Satz: *Deum esse sapientibus est per se notum,* eine einigermaßen singuläre Anschauung vertritt und der Ansicht des hl. Thomas nicht recht entspricht, hat auch Cipolla gesehen [3]). Er nimmt an, daß der Autor

---

[1]) Hier wird also der Begriff einer *causa sui* zurückgewiesen. Vgl. oben S. 120.

[2]) Vgl. p. 3, 32—4, 4 mit Thom. Aqu. *Summa theol.* I q. 3 a. 4 (erster Beweis).

[3]) *A. a. O.* S. 105 f. Vgl. oben S. 92. 127.

hier den Aquinaten durch Bonaventura ergänze [1]), ohne damit indes den wirklichen historischen Zusammenhang zu erkennen.

Darüber kann zunächst kein Zweifel bestehen — und das hat auch Cipolla bemerkt — daß wir in jenem Satze einen Nachklang des Gottesbeweises aus Anselm's Monologium vor uns haben. Hier wie dort handelt es sich um den Versuch, das Dasein Gottes unmittelbar aus seinem Begriffe zu erschließen, oder mit andern Worten, darzuthun, daß der Satz: Gott ist, als ein analytischer durch sich selbst evident sei. Bezeichnend ist es, daß Thomas ven Aquino jedesmal, wenn er in seinen Schriften die Frage behandelt *Vtrum deum esse sit per se notum,* als Einwand gegen seine negative Antwort das ontologische Argument sowohl mit den Worten Anselm's wie in der Wendung unseres Autors vorbringt [2]).

Thatsächlich freilich ist die Stellung jenes Argumentes bei unserm Autor eine andere, als bei Anselm. Thatsächlich ersetzt nicht bei ihm das apriorische Argument das aposteriorische, sondern ergänzt dasselbe. Zuvor hat er vom Verursachten auf die nicht verursachte erste Ursache geschlossen; jetzt zeigt er, daß diese, als in keiner Weise verursacht, das Sein in ihrem eigenen Begriff einschließen muß und darum nicht nichtsein kann. Weil das Sein der ersten Ursache keine Ursache über sich hat, so kann es auch nicht deduktiv aus einem Höheren als aus seiner Ursache abgeleitet werden; es ist für den, welcher das göttliche Wesen als ein Reales durch den aposteriorischen Kausalitätsschluß erkannt hat, unmittelbar gewiß, daß dieses reale göttliche Wesen sein Sein notwendig hat.

---

[1]) *A. a. O.* S. 107 f. Cipolla beruft sich auf *Compend. theol. uerit.* I, 1, auf *sermo IX. in Hexaem.* und auf das *Itinerar. ment. in deum* c. 5. Aber die erste Schrift rührt überhaupt nicht vom hl. Bonaventura her, und zudem enthält sie so wenig, wie die beiden andern, die für unsern Autor charakteristische Wendung.

[2]) Thomas Aqu. I. *Sent.* d. 3 q. 1 a. 2 obi. 4. *De Verit.* q. 10 (*de Mente*) a. 12 obi. 2 und 4. *De Potentia* q. 7 a. 2 ad 11. *Cont. gent.* I c. 10 obi. 1, 2 und 3. *Summa theol.* I q. 2 a. 1 obi. 2 (an der letztern Stelle nur die Anselmische Form). Über die Geschichte dieser Frage vom XIII. bis zum XVI. Jahrhundert findet man viel Material bei dem gelehrten Gabriel Vazquez, *In I. Partem S. Thomae,* T. I. disp. 19.

Hier nun liegt der Anlaß zur Unklarheit. Indem unser Autor die Frage nach der logischen Natur des Satzes „Gott ist" erhebt, läßt er ganz außer Acht, daß er die Grundlage seiner Darlegung, die Realität einer ursachlosen ersten Ursache, zuvor bewiesen hat, und zwar durch einen aposteriorischen Beweis. Er behandelt den Begriff Gottes als einen intuitiv gegebenen, dessen objektive Gültigkeit von vornherein feststehen würde, und leitet so den Satz: „Gott ist" aus dem Begriffe Gottes analytisch ab als einen solchen, der nicht nur hypothetische Geltung haben soll („wenn Gott gedacht wird, muß er als seiend gedacht werden"), sondern dem absolute Geltung beigelegt wird („der objektive Inhalt des Gottesbegriffes existiert thatsächlich").

Thomas von Aquino hatte in seiner Kritik den Denkfehler treffend hervorgehoben. Er unterscheidet[1]) ein an sich unmittelbar Gewisses *(per se notum secundum se)* und ein für uns unmittelbar Gewisses *(per se notum quoad nos)*. An sich ist jeder Satz unmittelbar gewiß, dessen Prädikat mit dem Subjekt gegeben ist; aber diese objektive unmittelbare Gewißheit wird nur dann auch eine subjektive für uns sein, wenn wir den Begriff des Subjektes klar erfassen, in welchem das Prädikat eingeschlossen ist. Dabei kann, wie im Anschluß an eine Unterscheidung des Boethius[2]) dies Letztere näher ausgeführt wird, der Grad der subjektiven unmittelbaren Evidenz hinsichtlich der größeren oder geringeren Leichtigkeit, mit der wir zu ihr gelangen, ein verschiedener sein. Entweder nämlich ist ein jeder, der überhaupt des Denkens fähig ist, im Stande, jene Begriffe richtig zu er-

[1]) An den S. 135 Anm. 2 citierten Stellen.

[2]) Boethius, *Quomodo substantiae in eo quod sint bonae sint* (oder *De hebdomadibus*), p. 169, 17—25 Peiper: Communis animi conceptio (die *κοινὴ ἔννοια* der Stoiker) est enuntiatio quam quisque probat auditam. Harum duplex modus est. Nam una ita communis est, ut omnium sit hominum, ueluti si hanc proponas, si duobus aequalibus aequalia auferas, quae relinquuntur aequalia esse. nullus id intelligens neget. Alia uero est doctorum tantum, quae tamen ex talibus communis animi conceptibus uenit, ut est, quae corporalia sunt, in loco non esse, et cetera quae non uulgus, sed docti comprobant.

fassen, und damit die unmittelbare Evidenz des auf sie gebauten Satzes zu erkennen, oder aber nur die Verständigen und Sachkundigen haben den hierfür erforderten klaren Begriff der Sache [1]). — Von Gottes Wesen hat, so lange wir auf Erden wallen, niemand, auch nicht der Gelehrte [2]), eine Auschauung, welche dieses Wesen durchdränge [3]). Auch der Einsichtige und Sachkundige kann daher nur durch (aposteriorischen) Beweis darthun, daß mit dem Wesen Gottes seine Existenz gegeben ist; auch für ihn, lehrt Thomas, ist das sachlich unmittelbar Gewisse kein subjektiv unmittelbar Gewisses.

Unser Autor schließt sich zwar in der allgemeinen Auffassung des logischen Problems an die auch von Thomas vertretene Ansicht an, und zwar so nahe, daß sich selbst im Ausdruck die engste Berührung mit Thomas bei ihm findet; dagegen läßt er den Unterschied des objektiv und des subjektiv Unmittelbaren völlig bei Seite. Ihm genügt es, daß der Sachkundige die sachliche Identität des Wesens und des Daseins bei der ersten Ursache erkennt, ohne daß er noch weiter fragte, wie denn der Sachkundige zu dieser Einsicht gelangt, ob durch unmittelbare Intuition, oder durch vermittelnden Beweis. So ist ihm der Satz: „Gott ist" im Anschluß an die Boethianische Terminologie eine Wahrheit, die für den Sachkundigen unmittelbar gewiß sein soll.

---

[1]) *De Verit.* q. 10 a. 12. *Summa theol.* I q. 2 a. 1.

[2]) Daß auch diese zweite Art des *per se notum quoad nos* für die menschliche Erkenntnis auf Erden bei Thomas ausgeschlossen sein soll, ersieht man ganz klar aus *De Veritate* q. 10 a. 12. Wenn die kürzeren Ausführungen *Summa theol.* I q. 2 a. 1 nach dieser Seite hin noch irgend einen Zweifel übrig lassen sollten, so wird er durch jene ausführlichere Darstellung behoben.

[3]) Thomas Aqu. *Contra gent.* I c. 11: Sicut nobis per se notum est quod totum sua parte sit maius, sic uidentibus ipsam diuinam essentiam per se notissimum est deum esse, ex hoc quod sua essentia est suum esse. Sed quia eius essentiam uidere non possumus, ad eius esse cognoscendum non per se ipsum, sed per eius effectus peruenimus. *De Verit.* q. 10 a. 12 ad 4: Dicendum quod ratio illa procederet, si hoc nobis esset per se notum, quod quidem nunc non est nobis notum per se, sed indigemus ad hoc tenendum uel demonstratione uel fide.

Haben wir hier eine persönliche Auffassung unseres Autors vor uns, oder folgt er darin einem anderen? Daß Cipolla's Meinung, der hl. Bonaventura sei die Quelle, nicht zutrifft, wurde schon oben bemerkt. Indes steht der Verfasser mit jener Ansicht doch keineswegs allein. Er hat sich, was Cipolla entgangen ist, an Albert von Bollstädt angeschlossen, der in seiner *theologischen Summe*, gleichfalls im Anschluß an Boethius, die gleiche Ansicht weitläufig entwickelt [1]). Trotzdem in der allgemeinen logischen Bestimmung des unmittelbar evidenten Satzes unser Autor fast wörtlich mit Thomas übereinstimmt, hat er in rückläufiger Bewegung damit Albert's Gedanken zu kombinieren versucht.

Die fragliche Ansicht hat übrigens auch sonst im XIII. und dem folgenden Jahrhundert Verfechter. So finden wir sie bei dem Hauptvertreter des Augustinismus in der späteren Scholastik, Aegidius Colonna (Aegidius Romanus), dem ersten Augustiner-Eremiten, welcher an der Pariser Hochschule einen

---

[1]) Albertus Magnus, *Summa theol.* I tr. 3 q. 17 (T. XVII. p. 63 b — 64 a Jammy): Ad id quod quaeritur: utrum sit per se notum, dicendum quod *per se notum* dicitur tribus modis. Primo quidem ex parte noscentis *per se notum* est, cuius notitia in noscente est per habitum extrinsecum non acquisita; et sic deum esse per se notum est. sed ex hoc non sequitur quin uia possit haberi per rationem ad ostendendum ipsum. Secundo dicitur *per se notum* ex parte noscibilis, ad quod medium non habetur quod si (lies: sit) prius ipso, per quod cognoscatur; et sic demonstratio dicitur ex per se notis. sed non sequitur ex hoc quin ex posterioribus, quae sunt priora quoad nos, uia habeatur ad ipsa cognoscenda. et sic principia dicuntur per se nota. Tertio modo *per se nota* dicitur propositio quae ex terminis in se positis omnibus se manifestat quibus noti sunt termini. hoc enim per doctrinam non accipitur. Et haec duplex est. est enim uerum per se, in quod conueniunt uel omnes, uel sapientes. Et secundum hoc distinguit Boethius (vgl. oben S. 136 Anm. 2) duo genera dignitatum. unum est quod dignitas est quam quisque probat auditam, sicut totum maius sua parte esse; notis enim terminis propositionis, qui sunt totum et pars, quilibet statim acquiescit. secundum est propositio quam ex habitudine terminorum probat quilibet sapiens, ut spiritualia siue incorporalia in loco non esse. — Primo ergo modo et tertio per se notum est deum esse, secundo autem modo non est per se notum. dico autem tertio modo quoad sapientes, quibus notum est quid *deus* significet, et quid *esse*, et quod *deus*, secundum quod deus est, principium et fons est *esse*.

Lehrstuhl erlangte († 1316)[1]. Obwohl Schüler von Thomas von Aquino und in vielem der Verteidiger seiner Lehre, hat er in manchem doch abweichende Ansichten. Drei Bedingungen stellt er für den unmittelbar gewissen Satz auf: daß das Prädikat zum Subjektsbegriff gehört, daß der Satz, wenigstens direkt, nicht geleugnet werden kann, und daß jeder, der die Bedeutung des Satzes erfaßt, ihn für wahr erachtet. Alle drei Bedingungen, so wird zu zeigen versucht, treffen bei dem Satze: *Gott ist*, zu, die letzte freilich — und hier wird wieder Boethius angezogen — nicht bei allen, sondern nur bei den Sachkundigen und Verständigen. Der Satz: „Gott ist", ist also ein durch sich evidenter, nicht für alle, wohl aber für den Einsichtigen[2]. Dieselbe Lehre stellt der getreue Schüler[3] des Aegidius, Thomas von Straßburg (Thomas de Argentina, † 1357 zu Wien) auf[4].

Diese auffallende Übereinstimmung in einem ziemlich singulären Punkte könnte, wie schon hier bemerkt sei, die Frage nahelegen, ob wir nicht in Aegidius Colonna den Verfasser unserer *Impossibilia Sigeri* zu sehen haben. Aber dagegen spricht schon, daß die ganze Entwicklung bei Aegidius eine reichere ist. Den *Impossibilia Sigeri* ist vor allem die zweite der von Aegidius für den unmittelbar evidenten Satz aufgestellten Bedingungen fremd. Überhaupt hält er sich in der Fassung

---

[1]) Über ihn vgl. besonders die ausführliche Darstellung bei Karl Werner, *Der Augustinismus in der Scholastik des späteren Mittelalters* (Bd. III der *Scholastik des späteren Mittelalters*). Wien 1883.

[2]) Aegidius Rom., I. *Sent.* d. 3 q. 2 (Venetiis 1492. Exemplar in der Breslauer Universitätsbibliothek). Aegidius wendet sich, wenn auch ohne Namensnennung, direkt gegen Thomas von Aquino. „Sed ista ratio" (des hl. Thomas), sagt er, „non est bona". Er selbst lehrt (*a. a. O.* ad 2): Dicendum quod non est per se notum omnibus (daß Gott sei), sed solum sapientibus; et ideo a nullo uere sapiente negatur. Zur sachlichen Kritik des Aegidius vgl. Vasquez an der S. 135 Anm. 2 angeführten Stelle.

[3]) Werner, *a. a. O.* S. 15.

[4]) Thomas de Argentina, I. *Sent.* d. 3 q. 1 a. 3 (Argent. 1490, per Martinum Flach. Exemplar in der Breslauer Universitätsbibliothek): His praemissis dico quod haec propositio: *deus est*, per se nota est sapientibus, quamuis non communiter et indifferenter siue uulgariter omnibus, quia illa propositio est per se nota ad minus sapientibus, cuius praedicatum est de essentia subiecti; sed esse est idem quod essentia dei; ergo etc.

des logischen Problems, wie schon oben [1]) bemerkt wurde, an die schlichtere Fassung bei Thomas von Aquino. Diese Betrachtung wird uns deshalb eher dahin führen, den Verfasser der *Impossibilia* zwischen Albert und Aegidius zu suchen.

An die Behandlung des Gottesbeweises schließt sich eine Bemerkung über den Sinn, in welchem wir von einem ersten Princip sprechen, dem nichts voraufgeht. Dieselbe leitet über zur Beantwortung der vom Gegner erhobenen Einwendungen.

Das erste Princip ist dasjenige, dem nichts voraufgeht, weder seine einfache Negation — wie bei allem Geschaffenen —, noch eine Privation — wie nach der Aristotelischen Terminologie beim Werden die *στέρησις* dem *εἶδος* — ; auch keine materielle Potenz und kein Akt eines Wirkenden. Wenn wir aber sagen, dem Ersten gehe nichts vorher, so soll das nicht heißen, daß das Nichts vor ihm sei, sondern daß es nicht etwas vor ihm gebe. Damit ist zugleich der zweite Einwand [2]) gelöst (5, 7—24).

Wie aus dem oben Bemerkten [3]) erhellt, geht diese Zurückweisung einer Hypostasierung des „Nichts", die dem gegnerischen Argument zugrunde lag, (indirekt) auf Anselm zurück.

Gegenüber dem ersten Einwand [4]) wird zugegeben, daß Gott nicht die allgemeine Materie — wie David von Dinan wollte —, und ebensowenig die allgemeine Form alles Seienden sei (5, 25—31). Dagegen ist er die allgemeine Zweckursache, der alles sich nach Vermögen ähnlich zu machen strebt und von der alles final bewegt wird (5, 31—6, 3). Es ist der alte Aristotelische Gedanke [5]), den Dante [6]) ausdrückt:

Ich glaub' an einen ein'gen
Und ew'gen Gott, der da den ganzen Himmel
Bewegt, selbst unbewegt, durch Lieb' und Sehnsucht.

Von dieser Zweckbewegung zum Ersten hin hatte der „Sophist" das Mathematische und die Intelligenzen ausnehmen

---

[1]) S. 137.

[2]) S. oben S. 119.

[3]) S. 119.

[4]) S. oben S. 117 f.

[5]) Aristot., *Metaph.* XII 7, p. 1072 a 26. b 3 f.

[6]) Dante. *Parad.* XXIV, 130 ff.

wollen[1]). Unser Autor erwidert auf jene Einwände, daß das Mathematische überhaupt kein eigenes Sein hat, gesondert von der Bewegung (durch welche es konstruiert wird). Es ist also, meint er offenbar, eben in dieser Bewegung in die Zweckstrebigkeit eingeschlossen. Die Intelligenzen aber, denen jener das aktive Wirken und damit die eigene Bewegung zu einem Ziele hin hatte absprechen wollen, bewegen nicht nur, insofern sie selbst Ziel für anderes sind, sondern auch als bewirkende Ursache. Wenn der Tischler etwa eine Truhe herstellt, so sind die reale Form der Truhe in der Materie und die ideale Form derselben im Geiste des Künstlers verschieden, und darum ist die Truhe nur Zweck für die Thätigkeit des Künstlers (der durch andere Mittel jene intendierte Form verwirklicht), und bewegt nicht selbst aktiv. Wären dagegen beide Formen nicht verschieden, und wäre die wahre Truhe im Geiste des Künstlers, so würde jene Form nicht nur als Zweck, sondern auch als bewirkende Ursache bewegen. So aber verhält es sich bei den von der Materie gesonderten Intelligenzen, die aus sich (ohne vorgängige Abstraktion) *actu* intelligibel sind (bei deren hervorbringender Thätigkeit es sich darum nicht um eine in der Materie zu verwirklichende Form handelt, sondern das Hervorzubringende sein Sein im Geiste hat). Außerdem ist den Intelligenzen ein Wollen und Erstreben eigen, was wenigstens in übertragener Bedeutung Bewegung ist; und darum giebt es für sie auch in dieser Beziehung eine Zweckursache (6, 4—14).

Es bleibt noch übrig der Nachweis einer ersten bewegenden Ursache. Entsprechend der gewöhnlichen Terminologie der zeitgenössischen Scholastik tritt bei diesem Nachweise statt der spezifisch Aristotelischen Bezeichnung „bewegende Ursache“ (*ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως* u. dgl.) die „bewirkende Ursache“ (*causa efficiens*) ein[2]).

Das erste Princip, so wird zunächst gezeigt, muß bewirkende Ursache sein. Denn die bloße Finalursache ist zwar Ursache der Thätigkeit oder Bewegung dessen, was zu ihr als seinem Zwecke hingeordnet ist, dagegen ist sie nicht auch Ur-

[1]) S. oben S. 118.

[2]) Vgl. schon oben S. 129 f.

sache für sein Sein, sondern setzt dieses vielmehr schon voraus. Das erste Princip aber setzt nichts voraus, dessen Ursache es nicht wäre. Es kann also nicht blos Zweckursache, sondern muß bewirkende Ursache sein (6, 14—20).

Der zugrunde liegende Gedanke, daß die Wirkung der Ursache um so weiter reiche, je höher die Ursache ist, und daß deshalb dies erste Princip Ursache dessen sein müsse, was das Allgemeinste in den Dingen ist, nämlich ihres Seins, ist bekanntlich vom Neuplatonismus, speziell von Proklus [1]), formuliert. Er ist im Anschluß an Proklus eine Grundanschauung des *Liber de causis* [2]). In vertiefter Form bedient sich *Thomas von Aquino* seiner zur Entwicklung des Schöpfungsbegriffes [3]).

Sonach bleibt nur noch zu zeigen, daß diese erste bewirkende Ursache bewegende Ursache für alles, und also Gott, sei; denn dagegen war eingewandt [4]), daß nicht alles bewegt sei. Bekanntlich stellt man ja das körperliche Seiende als *ens mobile* dem unbeweglichen unkörperlichen entgegen. Demgegenüber wird hervorgehoben, daß Gott darum bewirkende Ursache auch der unveränderlichen Substanzen sei, weil dieselben in ihrem Sein, dessen Ursache er sei, von ihm abhangen. Dieses Sein aber brauche nicht durch eine eigentliche Bewegung, eine in einem Proceß sich vollziehende Veränderung (*transmutatio*), von ihm auszugehen. So bewirke auch auf dem Gebiete der veränderlichen Dinge die bewirkende Ursache durch den Proceß der Veränderung (die *transmutatio*) unmittelbar das Sein des betreffenden Dinges, nicht aber bewirke sie zuerst jene Ver-

---

[1]) Proklus, *στοιχείωσις* § 70. 101. 138. In *Plat. theol.* I 13, p. 38 Portus. Vgl. Zeller, *Philosophie der Griechen*, Bd. III, 2. 3. Aufl. Leipzig 1881. S. 791. — Schon lange vor Proklus findet sich dieser Gedanke, freilich in einer eigentümlichen theologischen Anwendung, bei Origenes, in seiner Jugendschrift *Περὶ ἀρχῶν*. Dort heißt es (I fr. graec. 8; in der Übersetzung des Rufinus p. 62 Ruaeus ist das Heterodoxe einigermaßen gemildert), daß der Einfluß des Vaters, der jedem von den Seienden das Sein gebe, bis zu jedem der Dinge reiche; der des Sohnes — des Logos — nur bis zu den vernünftigen Wesen; der des heiligen Geistes nur bis zu den heiligen Seelen.

[2]) *Liber de causis* § 1. 4.

[3]) Thomas Aqu., *Summa theol.* I q. 44 a. 1 und 2.

[4]) S. oben S. 118 (vgl. p. 2, 1—3).

änderung; denn das würde ja ins Unendliche so fortgehen müssen (6, 20—30).

Leicht hat es der Verfasser, den dritten Einwand zurückzuweisen, der in dem Begriffe des *„durch sich Seienden“* einen Widerspruch finden will. Das *durch sich* sei nicht, erwidert er, wie es der Sache nach schon Anselm gethan [1]), im positiven, sondern im negativen Sinne zu nehmen; *durch sich*, d. h. *nicht aus einem andern*. Wenn man dem Ersten eine Kausalität sich selber gegenüber zuschreiben wolle, so mache man eine Unterscheidung, der keine Realität zukomme, sondern die allein auf der Auffassung durch den menschlichen Verstand beruhe (6, 31—7, 4).

Bei der Zurückweisung des mehrgestaltigen letzten Einwandes [2]) stellt sich unser Verfasser auf den Standpunkt *„der Philosophen“*, d. h. der neuplatonischen, vor allem durch den *Liber de causis* vertretenen Lehre. *Hoc autem dicimus*, sagt er (7, 16), *secundum sententiam philosophorum*. Wenigstens hier behandelt er also wie zwei verschiedene Gedankenwelten die von den Philosophen allgemein recipierten Lehren der anerkannten philosophischen Autoritäten und die eigene Auffassung von der Sache. Das ist höchst charakteristisch. Es ist kein Wunder, wenn uns ein solches unvollkommenes Auskunftsmittel bei dem Begründer der durch die orientalische Spekulation erweiterten Scholastik, Dominikus Gundissalinus, begegnet [3]). War doch noch Albert der Große nicht selten so verfahren, in seinen Paraphrasen und Kommentaren einerseits, seinen darstellenden Werken andererseits [4]). Aber Thomas von Aquino hatte diese noch nicht völlig ausgeglichene Betrachtungsweise vollkommen überwunden. Auch bei Aegidius von Colonna wäre sie schwerlich mehr möglich gewesen. Unser Verfasser rückt auch durch diesen Satz in die größte Nähe Albert's von Bollstädt.

---

[1]) S. S. 119.

[2]) S. oben S. 121 ff.

[3]) Vgl. C. Baeumker, *Les écrits philosophiques de Dominicus Gundissalinus* (*Revue Thomiste*, V. Paris 1897. p. 723—745) p. 740.

[4]) Vgl. G. von Hertling, *Albertus Magnus. Beiträge zu seiner Würdigung.* Köln 1880. S. 26 Anm. 1.

Mit dem *Liber de causis* also will der Verfasser annehmen, daß der Intelligenz die Möglichkeit zum Nichtsein nicht zukomme, so daß es unmöglich sei, daß dieselbe nicht sei. Aber dieses schließt nicht aus, daß dieselbe in ihrem Sein von einer äußeren Ursache abhängt, von der sie ein derartiges Sein erhalten hat. Da also die Intelligenz, weil von dem Ersten verursacht, nicht mehr wäre, wenn das Erste nicht wäre, während sie andererseits ihrer Natur nach nicht nichtsein kann, so folgt hieraus nichts anderes, als daß die Intelligenz, wenn sie nicht zugleich sein und nichtsein soll, eben dieser Beziehung zu ihrer Ursache nicht beraubt werden kann, durch die sie immer ist (7, 5—15).

2.

So radikal, wie der erste, ist auch der zweite Satz des Sophisten: Alles, was uns erscheint, sind nur Bilder, wie die Traumvorstellungen, so daß wir über die reale Existenz keines Dinges gewiß sind (S. 7, 19—21).

Der Beweis dafür geht aus von der Erwägung, daß ein Vermögen, das täuschenden Vorstellungen [1]) zugänglich ist, über die Realität des Erscheinenden nicht selbst urteilen kann, sondern dazu der Entscheidung durch ein anderes Erkenntnisvermögen bedarf. Denn eine Erkenntniskraft, die überhaupt der Täuschung zugänglich ist, kann aus sich keine sichere Entscheidung geben; und wenn wir in solchen Fällen nur durch eine andere Erkenntniskraft, die über die Aussage der ersteren ein Urteil fällt, nämlich durch den Verstand, zu der Erkenntnis gelangen, daß eine Sinnestäuschung vorliegt, so ist ein solches Urteil eines andern Vermögens auch nötig, um zu erkennen, daß

[1]) Mit *apparentia tantum* wird hier offenbar die Sinnestäuschung bezeichnet, die nur Schein, *simulacrum*, ist. *Apparentia* allein, ohne Zusatz, würde das *φαινόμενον* bezeichnen, das natürlich als Erscheinung (die ja nicht Schein zu sein braucht) auch Erscheinung eines Realen sein kann (vgl. *apparere* p. 8, 1). Der Fassung der Vorstellung als subjektiver Affektion, entsprechend dem *πάθος* der griechischen Philosophie, begegnen wir p. 8, 19, wo die Ansicht zurückgewiesen wird, daß alle Vorstellungsgegenstände *passiones sentientium* seien.

die Sache in Wirklichkeit so ist, wie sie erscheint. Ein solches Superarbitrium könnte entweder ein Sinn über die Aussage eines andern Sinnes, oder der Verstand über den Sinn abgeben. Nun ist aber jeder der Sinne solchen Täuschungen unterworfen, nicht nur im Traum, sondern auch im Wachen. Keiner der Sinne kann also beurteilen, ob die Sache sich in Wirklichkeit so verhält, wie sie erscheint. Aber ebensowenig ein höheres Vermögen — der Verstand —; denn da die Beweisführungen des Verstandes von den Principien abhangen, die Principien des Denkens aber durch die Induktion aus der sinnlichen Erfahrung bedingt sind, so stützt sich schließlich auch alle Verstandesgewißheit auf den Sinn (7, 21—8, 5).

Ferner giebt es kein Verstandesurteil, dem nicht bei einem anderen Urteilenden ein entgegengesetztes gegenüberstände. Wenn also das Erscheinende real wäre, so müßte Entgegengesetztes wirklich sein (8, 6—10).

Wenn man endlich zwischen normalen und anormalen Wahrnehmungen unterscheiden will, so ist zu erwidern, daß es nichts giebt, was dem einen anormal erscheint, das nicht dem andern normal erschiene. Es wäre also zur Entscheidung ein Urteil nötig, bei dem Widerspruch der Urteile darüber wieder ein Superarbitrium, und so fort (8, 11—17).

Wie man sieht, sind es einfach die Gründe der antiken Skepsis, welche hier gegen die Zuverlässigkeit des menschlichen Erkennens aufs neue ins Feld geführt werden, um dasselbe als ein bloß phänomenales zu erweisen, das einen sicheren Weg zu einem transcendenten Realen nicht bietet. Dabei dürften weniger Cicero [1], Gellius [2] und Augustinus [3], auf die Johannes von Salisbury [4] seinen Bericht über den Skepticismus stützt, als Aristoteles [5] mit seiner Darstellung der Pro-

[1]) Cicero, *Acad.* II, 15, 47 ff. 24, 77 ff

[2]) A. Gellius, *Noctes Atticae* XI, 5.

[3]) Augustinus, *Contra Academicos* (besonders II c. 5; III c. 10—12).

[4]) Johannes Saresberiensis, *Policraticus* VII, 2—3.

[5]) Aristoteles, *Metaph.* IV, c. 4 und 5—6. XI, c. 6.

tagoreischen Skepsis, aus dem auch Heinrich von Gent[1]) die von ihm widerlegten skeptischen Argumente entnahm, seine Quelle gewesen sein. Ihm hat er z. B. gewiß den Gedanken entnommen, daß dem Widerstreit der Sinnesaussagen gegenüber ein höheres Urteil notwendig wäre, daß ein solches aber nicht zu finden sei[2]). Nicht für unmöglich würde ich es halten, daß unser Philosoph auch aus Sextus Empiricus geschöpft hat, dessen *Πυρρώνειοι ὑποτυπώσεις* mit ihren verschiedenen Zusammenstellungen der skeptischen Tropen[3]) dem lateinischen Mittelalter in einer direkt aus dem Griechischen geflossenen Übertragung vorlagen[4]). Seine Hauptquelle bleibt aber Aristoteles.

Wir finden hier dieselbe Beobachtung, die wir schon bei dem vorigen Satze machten und die wir noch mehrfach machen werden, daß nämlich zwar die Thesen des „Sophisten" einer gewissen kecken Originalität nicht entbehren, daß aber die Gründe, welche er für dieselben anführt, ziemlich mühsam hier und dort gesammelt sind und nur Schwierigkeiten aufnehmen, welche andere Denker längst sich eingewendet und widerlegt hatten. Tiefer griff erst etwas über ein halbes Jahrhundert später Nikolaus von Autrecourt (Nicolaus de Ultricuria) die Schwierigkeit auf[5]). Er dringt in den Kern des Problems ein, indem er

[1]) Henricus a Gandauo, *Summa theol.* I art. 1 q. 1. Vgl Jourdain in der Anm. 4 citierten Abhandlung, S. 211 der *Excursions.*

[2]) Aristoteles, *Metaph.* IV 6, p. 1011 a 3—6: *εἰσὶ δέ τινες οἳ ἀποροῦσι καὶ τῶν ταῦτα πεπεισμένων καὶ τῶν τοὺς λόγους τούτους μόνον λεγόντων. ζητοῦσι γὰρ τίς ὁ κρίνων τὸν ὑγιαίνοντα καὶ ὅλως τὸν περὶ ἕκαστα κρινοῦντα ὀρθῶς.*

[3]) Sextus Empiricus, *Pyrrh. hyp.* I 36 ff. 164 ff. 178 ff. u. ö.

[4]) Erhalten in cod. lat. 14700 der Pariser Nationalbibliothek (ehemals St. Viktor n. 32). Vgl. Charles Jourdain, *Sextus Empiricus et la philosophie scolastique.* Paris 1858, wiederabgedruckt in dessen *Excursions historiques et philosophiques à travers le moyen âge.* Paris 1888. p. 201—217. F. Picavet, *Un document important pour l'histoire du pyrrhonisme.* Paris 1888. Einige mit Proben ausgestattete Mitteilungen — bei denen mir leider die beiden vorstehenden Aufsätze noch entgangen waren — habe ich über diese Übersetzung im *Archiv für Geschichte der Philosophie.* Bd. IV. Berlin 1891. S. 574—577 gemacht.

[5]) Vgl. dazu meine Bemerkungen im *Archiv für Geschichte der Philosophie.* Bd. X. Berlin 1897. S. 252—254 über den Zusammenhang, in welchem die betreffenden im J. 1346 verworfenen Sätze des Nikolaus von Autrecourt stehen.

auf die Abhängigkeit unserer (kritischen) Überzeugung von der transcendentalen Realität des in unsern Vorstellungen Erfaßten von dem Kausalgesetz zurückgeht. Indem er nun, der begrifflich-deduktiven Betrachtungsweise seiner Zeit entsprechend, nur solche Sätze anerkennt, welche aus dem obersten Denkgesetz, dem Princip des Widerspruchs, zwingend abgeleitet werden können, verliert für ihn das Kausalgesetz als nicht analytisch seine Beweiskraft. Dann aber haben wir von der Existenz einer Außenwelt kein evidentes Wissen mehr[1]. Damit ist durch Nikolaus von Autrecourt das Problem an die Stelle gebracht, an der Hume und Kant uns später genötigt haben, die Schwierigkeit anzugreifen, um uns mit dem Skepticismus und dem Idealismus auseinander zu setzen. Der „Sophist" der *Impossibilia* dagegen bleibt mit seinen Einwänden auf dem Standpunkte stehen, den im Grunde schon Aristoleles überwunden hatte.

Nicht sonderlich tief ist auch, was der Verfasser unserer Schrift seinem skeptischen Gegner erwiedert. Er stellt den Satz auf, daß wir jede Erscheinung für real zu halten haben, der keine glaubwürdigere Sinneswahrnehmung[2] oder kein auf eine glaubwürdigere Sinneswahrnehmung gestütztes Denken widerstreitet. Irrtümer entstehen hier, wenn man entweder, weil man einzelne male durch die Sinne getäuscht ist, nun alle Sinneswahrnehmungen für Schein hält, oder wenn man in umgekehrter unzulässiger Generalisation alle Sinnesaussagen für objektiv wahr hält, oder endlich wenn man, mangels einer Unterscheidung der glaubwürdigeren und der unglaubwürdigeren unter den Sinneswahrnehmungen und unter den darauf gestützten Urteilen, die Sinnes-

---

[1] Vgl. den zuerst von Denifle, *Chartul. uniuers. Paris.* II. p. 583 publicierten wichtigen Sätz: Quod in lumine naturali intellectus uiatoris non potest habere notitiam euidentiae de existentia rerum reducta seu reducibili ad euidentiam seu certitudinem primi principii.

[2] *Sensus dignior.* Daß damit nicht zwischen den verschiedenen Sinnen ein Rangunterschied gemacht werden soll, derart, daß z. B. das Gesicht über den Tastsinn zu stellen wäre, zeigt p. 9, 15 ff.: Non enim omnes sensus sunt aeque digni ut eis credatur, was dann an dem Beispiele des gustus sanus und des gustus infectus, der Wahrnehmung im Wachen und im Schlaf, aus der Nähe und aus der Ferne, erläutert wird.

wahrnehmung überhaupt bei Seite stellt (8, 18—9,3). Er hebt dann hervor, wie der Wirklichkeitsglaube, falls keine entgegengesetzte Instanz vorhanden, bei der Sinneswahrnehmung ganz natürlich sich einstelle (9, 3—10). Hierauf werden die Gesichtspunkte für die größere oder geringere Glaubwürdigkeit der Sinnesvorstellungen angegeben, wobei zu den Unterschieden der normalen und anormalen Wahrnehmung noch die bekannten Aristotelischen Unterscheidungen [1]) des jedem Sinne eigentümlichen, des mehreren Sinnen gemeinsamen und des bloß accidentell verbundenen Objekts hinzutreten (9, 11—21). Zum Schluß werden diejenigen zurückgewiesen, die auch dafür einen Beweis haben wollen, daß einige Sinneswahrnehmungen glaubwürdiger seien als andere, und daß man den ersteren um ihrer selbst willen glauben müsse. Solche bemerkten nicht, daß aller Beweis mit etwas anfangen müsse, was um seiner selbst willen geglaubt würde (9, 21—27). — Man sieht an dieser an sich sehr richtigen und doch in dieser Allgemeinheit die Sache um nichts fördernden Bemerkung, wie wenig dem Verfasser das eigentliche Problem klar geworden ist.

Der Hinweis auf die verschiedene Glaubwürdigkeit der Sinne soll denn auch den ersten Einwand entkräften (9, 28—10, 9). Und wenn dort gesagt war, ein anderes Vermögen, als der Sinn, urteile, daß der Sinn geirrt habe, also auch ein anderes, daß er Wahres berichte, so wird diese Abfolge geleugnet. Der Sinn, dem keine glaubwürdigere Aussage gegenüberstehe, biete in sich selbst die Gewähr der Glaubwürdigkeit (10, 10—21). Das Gleiche wird gegen den letzten Einwand geltend gemacht. Es sei einmal in dem, was geglaubt und gewußt wird, ein erster Anfang zu machen, der nicht mehr durch ein anderes gewußt wird, sondern durch sich selbst (10, 22—28).

3.

Wie bei vielen anderen Fragen, so ist Aristoteles auch in der Physik dort, wo er den Begriff der Zeit bespricht [2]), von

---

[1]) Aristoteles, *De anima* II, c. 6.

[2]) Aristot. *Phys.* IV, c. 10—14.

der Erörterung einer Reihe von Aporieen ausgegangen. Ein Teil dieser Schwierigkeiten ergiebt sich aus dem in verschiedenen Wendungen variierten Problem, wie der im ganzen Zeitverlaufe jedesmal wirkliche einzelne Moment, das „*Jetzt*“ [1], zu der Zeit selber sich verhalte. Es wird dort auch die Auffassung berührt, nach der das *Jetzt* im Laufe der Zeit stets als dasselbe verharre, und dieser Auffassung entgegen gehalten, daß nach ihr auch das, was vor zehntausend Jahren geschah, mit dem heute Geschehenden zugleich sein müsse; denn der Zeit nach zugleich sein heiße nichts anderes, als in demselben *Jetzt* sein [2].

Was Aristoteles hier anführt, um den Gegner *ad absurdum* zu führen, hat der „Sophist“ sich positiv zu eigen gemacht. Es giebt nur Ein unvergängliches *Jetzt*, in dem alles zugleich ist.

Um den Gedanken recht drastisch auszudrücken, kleidet er ihn in ein Beispiel, das ihm wieder Aristoteles geliefert hat. Derselbe hatte an einer späteren Stelle seiner Untersuchung über das Wesen der Zeit einmal die Bemerkung dahingeworfen, man gebrauche das Wort „jetzt“ auch wohl in minder exakter Redeweise, wo es dann nicht den ausdehnungslosen Moment bezeichne, der sich zu der Zeit verhalte, wie der Punkt zu der Linie, sondern irgend eine nahe Zeit; z. B. „er wird jetzt kommen“, wenn er heute kommen wird, „er ist jetzt gekommen“, weil er heute ankam. „Die Ereignisse vor Ilion aber sind nicht *jetzt* geschehen und auch das Diluvium hat nicht *jetzt* stattgefunden; und doch ist die Zeit bis dahin kontinuierlich, aber man sagt nicht so, weil sie nicht nahe sind“ [3].

---

[1]) Die Aristotelische Bezeichnung „*νῦν*“ wird in der *arabisch-lateinischen Übersetzung*, und so auch in unserer Schrift, durch *instans* wiedergegeben. Vgl. S. 13 Anm. 1 und A. Nagy, *Al-Kindī* (*Beiträge* II, 5) S. 73, Anm. zu 39, 20—23.

[2]) Aristot. *Phys.* IV 10, p. 218 a 21: *ἀλλὰ μὴν οὐδ᾽ ἀεὶ τὸ αὐτὸ διαμένειν* (scil. *τὸ νῦν*) *δυνατόν* . . . (a 25—30:) *ἔτι εἰ τὸ ἅμα εἶναι κατὰ χρόνον καὶ μήτε πρότερον μήτε ὕστερον τὸ ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι, καὶ ἐν τῷ νῦν ἐστίν, εἰ τά τε πρότερον καὶ τὰ ὕστερον ἐν τῷ νῦν τῳδί ἐστιν, ἅμα ἂν εἴη τὰ εἰς ἔτος γενόμενα μυριοστὸν τοῖς γενομένοις τήμερον, καὶ οὔτε πρότερον οὔθ᾽ ὕστερον οὐδὲν ἄλλο ἄλλου.*

[3]) Aristot. *Phys.* IV 13, p. 222 a 20—24: *τὸ μὲν οὕτω λέγεται τῶν νῦν, ἄλλο δ᾽ ὅταν ὁ χρόνος ὁ τούτου ἐγγὺς ᾖ. ἥξει νῦν, ὅτι τήμερον ἥξει. ἥκει*

So kommt der in übermütiger dialektischer Laune aufgestellte Satz zustande: „Der Trojanische Krieg ist in diesem Jetzt (im gegenwärtigen Augenblicke)“.

Es soll das, so wird erläuternd hinzugefügt, nicht so verstanden werden, als ob der Trojanische Krieg sich in einem einzigen Augenblick abgespielt hätte oder abspielte. Vielmehr soll der Sinn dieser sein: der Augenblick, in dem es wahr war, zu sagen: „der Trojanische Krieg ist“, ist nicht verschieden von dem gegenwärtigen Augenblick; und weil von der Zeit nur das jedesmalige *Jetzt* ist, und darum in jedem Jetzt die Zeit selbst und das, was in dieser Zeit besteht, ist, so ist, wenn jenes Jetzt und das gegenwärtige Jetzt zusammenfallen, auch jetzt der Trojanische Krieg (10, 30 — 11, 6).

Offenbar wird durch eine derartige Deduktion die objektive Geltung unserer Zeitvorstellung auf das entschiedenste angegriffen. Als objektiv wirklich wird nur ein unveränderliches, dauerndes Jetzt betrachtet. Die Zeit ist nur eine Auffassungsform des menschlichen Verstandes.

Bereits Aristoteles hatte die Frage aufgeworfen, ob die Zeit zum Seienden oder zum Nichtseienden gehöre [1]), und ob, wenn keine Seele wäre, dann auch keine Zeit sein würde [2]). Aristoteles selbst hatte diese Fragen bekanntlich so beantwortet, daß er für die Zeit oder doch für das Fundament der Zeit die Realität festhielt. Aber daß im XIII. Jahrhundert die Ansicht von der bloßen Idealität der Zeit mit Entschiedenheit verfochten wurde, erfahren wir aus den Urkunden über die Vorgänge an der Pariser Universität. Unter den 219 Sätzen, welche 1277 von Stephan Tempier verworfen wurden, begegnet uns auch der, daß das Aevum und die Zeit nichts in der Realität, sondern nur in der Vorstel-

---

νῦν, ὅτι ἦλθε τήμερον. τὰ δ' ἐν Ἰλίῳ γέγονεν οὐ νῦν, οὐδ' ὁ κατακλυσμὸς γέγονεν νῦν· καίτοι συνεχὴς χρόνος εἰς αὐτά, ἀλλ' ὅτι οὐκ ἐγγύς. Das letztere in der *arabisch-lateinischen* Übersetzung (t. c. 122, ed. Venet. 1560. T. IV. fol. 160r A): Bellum uero quod fuit in Ilion non est nunc, quamuis tempus sit ipsi continuum, quoniam tempus eius non est propinquum. Vgl. auch *a. a. O.* p. 222 b 11—12 (t. c. 126. fol. 161v D).

1) Aristot. *Phys.* IV 10, p. 217 b 31.

2) *Ebd.* c. 14, p. 223 a 21—22.

lung sind [1]). Diese im J. 1277 verworfenen Sätze aber hatten, wie schon oben bemerkt [2]), zu Urhebern Boetius den Dänen und Siger von Brabant.

Während jene Thesis nun ziemlich modern klingt, trägt deren Begründung einen ganz anderen Charakter. Man würde sehr irren, wenn man glaubte, die Unvergänglichkeit des Jetzt würde von unserm „Sophisten" auf eine erkenntnistheoretische Deduktion gestützt, welche aus der Natur des menschlichen Erkennens die Subjektivität der Zeitvorstellung darthun will, oder auf eine pantheistische Metaphysik, welche das, was dem endlichen Intellekt in der Form einer Zeitreihe auseinandergezogen erscheint, in dem ewigen Jetzt des Absoluten versinken läßt. Zu Kant oder Spinoza führen, sobald wir auf das Einzelne eingehen, keine Fäden. So frappierende Vergleichungspunkte in der Thesis sich zeigen, so hält sich dagegen die Begründung ganz an die Aporien, die Aristoteles geltend gemacht hatte.

„Ferner gerade von dem Jetzt, welches die Abgrenzung des Vergangenen und Künftigen zu sein scheint," heißt es bei Aristoteles [3]), „ist es nicht leicht zu erkennen, ob es als ein und dasselbe immer beharrt, oder immer ein anderes und wieder anderes ist. Denn wenn es immer ein verschiedenes und wieder verschiedenes ist, von den Teilen der Zeit aber nie einer mit einem andern zugleich besteht (außer denjenigen, wovon der eine der umfassende, der andere der umfaßte ist, wie nämlich die kleinere Zeit von der größeren umfaßt wird), alles aber, was jetzt nicht ist, früher aber war, notwendig einmal zugrunde gegangen sein muß, so werden auch die einzelnen vielen Jetzt nicht zugleich mit einander bestehen, sondern es muß das jedesmal frühere zugrunde gegangen sein. Nun aber ist es nicht möglich, daß es während seiner selbst zugrunde gegangen sei, weil es damals ja war. Daß aber in einem andern Jetzt das

---

[1]) *Prop.* 200: Quod aeuum et tempus nihil sunt in re, sed solum in apprehensione (Denifle, *Chartul. uniuers. Paris.* I. p. 554).

[2]) S. S. 107 f.

[3]) Aristot. *Phys.* IV 10, p. 218 a 8—21. Die oben gegebene Übersetzung ist die von Prantl.

frühere Jetzt zugrunde gegangen sei, geht auch nicht an, denn es möge als unmöglich gelten, daß die einzelnen Jetzt sich an einander anreihen wie Punkt an Punkt [1]); und wenn demnach das frühere Jetzt nicht in dem nächstfolgenden zugrunde gegangen ist, sondern in einem andern, so würde es während der dazwischenliegenden einzelnen Jetzt, welche unbegrenzt viele sind, zugleich sein; dies aber ist eine Unmöglichkeit."

Damit vergleiche man die Beweisführung in unserer Schrift: Das gegenwärtige Jetzt ist nicht verschieden von dem Jetzt, in dem der Trojanische Krieg war. Denn mehrere Jetzt können nicht gleichzeitig sein, so wenig ein Bewegtes an mehreren Orten zusammen sein kann, von denen der eine den andern nicht einschließt. Das aber würde, falls das Jetzt des Trojanischen Krieges und das gegenwärtige Jetzt verschieden wären, der Fall sein; denn das Jetzt, in dem der Trojanische Krieg stattfand, ist noch nicht vergangen. Dies letztere aber, die Grundlage des ganzen Beweises, soll daraus hervorgehen, daß das Jetzt überhaupt nicht vergehen könne. Denn da das Vergehen nicht ins Endlose fortläuft, so müßte man, falls das Jetzt verginge, einen Grenzpunkt angeben können, in dem das Jetzt zuerst nicht ist. Das aber kann nicht während dieses Jetzt selbst sein; denn dann müßte es zugleich sein und nicht sein. Auch nicht in einem unmittelbar folgenden Jetzt, da das Jetzt kein unmittelbar folgendes Jetzt hat (nämlich weil — so dürfen wir aus Aristoteles ergänzen — die Jetzt sich nicht aneinander reihen, wie Punkt an Punkt, sondern weil die Zeit, die das Jetzt enthält, kontinuierlich fließt gleich der Linie). Endlich auch nicht in einem mittelbar folgenden Jetzt (d. h. in einem Jetzt, das durch eine dazwischenliegende Zeit mit dem vorhergehenden Jetzt verbunden wäre); denn in diesem Falle bestände es (da ja jene verbindende Zeit selbst wieder eine Anzahl von Jetzt einschließen müßte) wieder mit mehreren Jetzt gleichzeitig, was unmöglich ist (11, 7—24).

Man sieht, wie eng die Beweisführung sich an jene Aristotelische Aporie anschließt, so eng, daß die zum Teil mehr

[1]) Dies wird näher erläutert an der S. 11 Anm. 2 citierten Stelle.

andeutende als ausführende Argumentation erst aus der Aristotelischen Stelle ihr rechtes Licht erhält.

Aristoteles selbst hat in der Physik jene Aporie nicht ausdrücklich aufgelöst. So blieb hier unserm Autor bei der Bekämpfung des „Sophisten“ einige Gelegenheit zu selbständiger Behandlung der Frage. Freilich reicht auch bei ihm die Kraft bahnbrechenden Denkens hier nicht sonderlich weit.

In die allgemeine erkenntnistheoretische und metaphysische Erörterung des Zeitproblems tritt auch er, bis auf einige Bemerkungen am Schluß, auf die wir noch zu sprechen kommen, nicht ein, obwohl schon Aristoteles selbst das besondere Verhältnis untersucht, in dem die Zeit zu der Seele steht [1]). Daß der Augenblick, in dem man sagen konnte: „der Trojanische Krieg ist,“ längst vergangen, wird als selbstverständlich vorausgesetzt, und nur gefragt, wie denn das Jetzt vergehen könne (11, 25—28).

Zunächst wird hierbei mit Recht die Voraussetzung des Gegners zurückgewiesen, man müsse, wenn das Jetzt vergehe,

---

[1]) Aristot. *Phys.* IV 14, p. 223 a 16 ff. Thomas von Aquino, der diese Ausführungen des Aristoteles in seinem Kommentar (*Phys.* IV lect. 23) genau erörtert, sagt I *Sent.* dist. 19 q. 5 a 1, indem er die von Aristoteles erhobenen Fragen durch eine fein unterscheidende und näher begründende Antwort erledigt: Quaedam sunt, quae habent fundamentum in re extra animam, sed complementum rationis eorum, quantum ad id quod est formale, est per operationem animae, ut patet in uniuersali . . . Et similiter est de tempore, quod habet fundamentum in motu, scilicet prius et posterius ipsius motus, sed quantum ad id quod est formale in tempore, scilicet numeratio, completur per operationem intellectus numerantis. Vgl. *ebd.* q. 2 a 1: Ex quo patet quod illud quod est de tempore quasi materiale fundatur in motu, scilicet prius et posterius, quod autem est formale, completur in operatione animae numerantis; propter quod dicit Philosophus, quod si non esset anima, non esset tempus. Darin besteht ein Unterschied zwischen Raum (d. h. Ort; *locus,* nicht *spatium*) und Zeit, quia locus est idem per essentiam quod superficies corporis locantis, tempus autem non est idem numero cum aliquo accidente in substantia fundato; et praeterea locus totum complementum suum habet in re, sed temporis ratio aliquo modo completur ex actione animae numerantis. Vgl. Tilmann Pesch, *Institutiones philosophiae naturalis.* Vol. II. Freiburg i. Br. 1897. p. 168 ff. — Weit zurückhaltender ist Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 3.

einen Grenzpunkt angeben können, wann es zuerst nicht sei. Dies sei nämlich nur bei einem Kontinuierlichen und Teilbaren möglich, das eine gewisse Zeitdauer hindurch bestehe; also nicht bei dem Jetzt (11, 29—35). — Schon bei dieser Antwort stützt sich übrigens unser Verfasser auf Gedanken des Aristoteles, der im 6. Buche der Physik scharfsinnig beweist, daß, wie es nichts giebt, in welchem als erstem das Bewegtwerdende bewegt würde, so auch nichts, in welchem als erstem das Haltmachende Halt machte [1]). Die Anwendung von dem Haltmachen auf das Vergehen war leicht.

Die Begründung jenes Satzes aber, daß bei dem Jetzt nach einem solchen ersten Moment des Nichtseins nicht gefragt werden könne, geht wieder aus von einer Unterscheidung, die Aristoteles an die Hand gab. Das Jetzt verhält sich in vielen Beziehungen zur Zeit, wie der Punkt zur Linie. Wie kann das Teillose bewegt werden?, hatte Aristoteles gefragt, und bewiesen, daß es nicht an sich bewegt, sondern nur nebenbei mitbewegt werden könne, nämlich mit dem Ganzen, in dem es sich befindet [2]). So wird auch hier zwischen dem unterschieden, was an sich *(per se)* vergeht, und bei dem darum ein Punkt angegeben werden kann, wann es zuerst nicht ist, und zwischen dem, was nebenbei *(per accidens)* vergeht. Freilich muß bei dem accidentell Vergehenden zunächst wieder der Fall ausgesondert werden, in welchem das accidentell Vergehende einfach das an sich Vergehende begleitet. In diesem Falle kann — wegen der Verknüpfung des beiderseitigen Vergehens — ein Punkt angegeben werden, wann das Vergehende zuerst nicht ist. Anders das Jetzt. Das Sein des Jetzt verhält sich im Flusse der Zeit, wie hier wieder ganz im Anschluß an Aristoteles ausgeführt wird, wie das Sein des Veränderten während der Veränderung. Nur das Veränderte (als Subjekt oder Trä-

---

[1]) Aristot. *Phys.* VI 8, p. 238 b 36—239 a 3: *ὥσπερ δὲ τὸ κινούμενον οὐκ ἔστιν ἐν ᾧ πρώτῳ κινεῖται, οὕτως οὐδ' ἐν ᾧ ἵσταται τὸ ἱστάμενον· οὔτε γὰρ τοῦ κινεῖσθαι οὔτε τοῦ ἵστασθαί ἐστί τι πρῶτον.* Auch Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 1 t. c. 90 Ende (ed. Jammy T. II col. 184 Mitte) knüpft an diese Aristotelische Lehre an.

[2]) Aristot. *Phys.* 10, p. 240 b 8—9: *τὸ ἀμερὲς οὐκ ἐνδέχεται κινεῖσθαι πλὴν κατὰ συμβεβηκός.*

ger der Bewegung) bleibt; sein Sein aber verändert sich kontinuierlich, weil das Veränderte kontinuierlich verändert wird. Könnte man für das Sein des Veränderten einen Moment angeben, in dem dies Sein zuerst nicht wäre, so wäre die Veränderung nicht mehr eine kontinuierliche; das Veränderte müßte dann während eines gewissen (wenn auch noch so kurzen) Zeitraums ruhen. Ist aber für dies stets wieder vergehende Sein des Veränderten kein solcher Moment anzugeben, in dem es zuerst nicht ist, so auch nicht für das Sein des Jetzt, das mit dem jedesmaligen Sein des Veränderten so gegeben ist, wie die Zeit mit der Veränderung, deren Zahl hinsichtlich des Unterschiedes des Vorher und Nachher sie nach der Aristotelischen Definition der Zeit ist [1] (12, 1—19).

Eigenartig und wohl eine selbständige Leistung unseres Verfassers ist der Versuch, eine doppelte Art des accidentellen Vergehens nachzuweisen. Freilich nur die Durchführung; denn alle Grundlagen sind dem Aristoteles entnommen.

Schon oben [2] wurde gezeigt, wie die hier zugrunde liegende Anschauung, daß man für den einzelnen Moment der Bewegung keinen Punkt angeben könne, in dem er zuerst nicht sei, auf die Lehre des Aristoteles von dem Anfangen und Aufhören der Bewegung zurückführt. Ebenso aber ist Aristoteles die Quelle für die Art und Weise, wie hier das Jetzt und sein Sein mit dem stets wechselnden Sein der Bewegung zusammengestellt wird. Da die Aristotelische Stelle auch für die folgenden schwierigen Ausführungen unseres Autors den Ausgang bildet, so gehe ich genauer auf dieselbe ein.

„Wie die Bewegung stets eine andere und andere ist,“ heißt es bei Aristoteles, „so auch die Zeit, die gesamte Zeit zusammen aber ist dieselbe; denn das Jetzt ist dasselbe, als Subjekt genommen *(τὸ αὐτὸ ὅ ποτ' ἦν)*, sein Sein aber ist ein verschiedenes. Das Jetzt mißt die Zeit, insofern es ein früheres

---

[1]) Aristot. *Phys.* IV 11, p. 219 b 1—2: *τοῦτο γάρ ἐστιν ὁ χρόνος, ἀριθμὸς κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον.* Vgl. 220 a 25. *De caelo,* I 9, p. 279 a 14—15. Vgl. Zeller. *Phil. d. Griechen* II, b. S. 398 f. Pesch, *a. a. O.* S. 162 ff.

[2]) Siehe S. 154.

und späteres ist; es ist aber dieses Jetzt in gewisser Beziehung dasselbe, in anderer nicht dasselbe. Insofern es nämlich in einem anderen und wieder in einem anderen Zeitpunkte ist, ist es verschieden; das aber machte aus, daß es eben das Jetzt war; insofern dagegen das Jetzt ein Subjekt *(ὅ ποτε ὄν)* ist" (— d. h. das, was immer in einem anderen und wieder in einem anderen Zeitpunkte ist —) „ist es dasselbe. Es folgt nämlich, wie bemerkt, der Größe" (— d. h. der extensiven, kontinuierlichen Quantität —) „die Bewegung, dieser aber die Zeit, wie wir sagen; und in gleicher Weise folgt dem Punkte das Bewegte, vermittelst dessen wir die Bewegung selbst und das Früher und Später in ihr erkennen [1]). Dieses Bewegte nun ist als dies Subjekt *(ὅ ποτε ὄν)* dasselbe; denn es ist entweder ein Punkt oder ein Stein, oder sonst etwas derartiges; dem Begriffe nach" (— *λόγῳ* d. h. hinsichtlich dessen, was diesem gleichbleibenden Subjekte in dem jedesmaligen Falle seine besondere Bestimmung giebt, entsprechend dem vorher und nachher gebrauchten *εἶναι* —) „ist es immer ein anderes. So wie die Sophisten es als ein Verschiedenes nehmen, daß Koriskus im Lyceum ist und daß Koriskus auf dem Markte ist, so ist denn auch jenes dadurch, daß es anderswo und wieder anderswo ist, ein immer wieder Verschiedenes. Dem Bewegten aber folgt das Jetzt, sowie die Zeit der Bewegung; denn durch das Bewegte erkennen wir das Früher und Später in der Bewegung; insofern aber das Früher und Später zählbar ist, ist es das Jetzt; so daß auch hier das Jetzt als Subjekt *(ὅ ποτε ὂν νῦν)* dasselbe ist, denn früher und später ist das was in der Bewegung ist [2]); sein Sein *(εἶναι)*

---

[1]) Denn: *ἡ κίνησις διὰ τὸ κινούμενον καὶ ἡ φορὰ διὰ τὸ φερόμενον* (scil. *γνώριμον*)· *τόδε γάρ τι τὸ φερόμενον, ἡ δὲ κίνησις οὔ* (*Phys.* IV 11, p. 219 b 29—30).

[2]) Das Jetzt, dessen Bewegung die Zeit bildet, wie die Bewegung des Punktes die Linie, ist als Subjekt dasselbe, da der Unterschied des Früher oder Später ihm nicht zukommt, insofern dieses Subjekt in sich betrachtet wird, sondern nur insofern es als Bewegtes — *τὸ ἐν κινήσει* — und darum als quantitativ bestimmbar (*ἀριθμητόν*) hinsichtlich des Früher und Später betrachtet wird, sowie der Punkt nicht als Punkt ein Früher oder Später hat, sondern nur als bewegter Punkt.

aber ist verschieden; denn eben insofern das Früher und Später zählbar ist, besteht das Jetzt“ [1]).

Der Grundgedanke dieser Aristotelischen Ausführungen liegt in dem Versuch, das Verhältnis des Jetzt zu der Zeit aus der Analogie der Bewegung zu erklären. Die Zeit folgt der Bewegung, die Bewegung der Größe. Wie wir uns daher etwa einen Punkt bewegt denken können, so daß er durch seine Bewegung eine Linie bildet, so können wir uns die Zeit vorstellen als entstehend durch die Bewegung des Jetzt. Den drei analogen Gliedern: Zeit, Bewegung, Größe stehen darum als weitere analoge Glieder gegenüber die drei: Jetzt, Bewegtes, Punkt. Wie der bewegte Punkt als das Subjekt [2]), welches bewegt wird, sich gleichbleibt, sein Sein in der Bewegung aber nie ruht, sondern ein kontinuierlich wechselndes ist [3]), so ist das bewegte Jetzt [4])

---

[1]) **Aristot.** *Phys.* IV 11, p. 219 b 12—28: *καὶ ὥσπερ ἡ κίνησις ἀεὶ ἄλλη καὶ ἄλλη, καὶ ὁ χρόνος. ὁ δ' ἅμα πᾶς χρόνος ὁ αὐτός· τὸ γὰρ νῦν τὸ αὐτὸ ὅ ποτ' ἦν· τὸ δ' εἶναι αὐτῷ ἕτερον. τὸ δὲ νῦν τὸν χρόνον μετρεῖ, ᾗ πρότερον καὶ ὕστερον. τὸ δὲ νῦν ἔστι μὲν ὡς τὸ αὐτό, ἔστι δ' ὡς οὐ τὸ αὐτό· ᾗ μὲν γὰρ ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ, ἕτερον (τοῦτο δ' ἦν αὐτῷ τὸ νῦν)· ᾗ δὲ ὅ ποτε ὄν ἐστι τὸ νῦν, τὸ αὐτό. ἀκολουθεῖ γάρ, ὡς ἐλέχθη, τῷ μὲν μεγέθει ἡ κίνησις, ταύτῃ δ' ὁ χρόνος, ὥς φαμεν. καὶ ὁμοίως δὴ τῇ στιγμῇ τὸ φερόμενον, ᾧ τὴν κίνησιν γνωρίζομεν καὶ τὸ πρότερον ἐν αὐτῇ καὶ τὸ ὕστερον. τοῦτο δὲ ὃ μέν ποτε ὂν τὸ αὐτό (ἢ στιγμὴ γὰρ ἢ λίθος ἤ τι ἄλλο τοιοῦτόν ἐστι), τῷ λόγῳ δὲ ἄλλο· ὥσπερ οἱ σοφισταὶ λαμβάνουσιν ἕτερον τὸ Κορίσκον ἐν Λυκείῳ εἶναι καὶ τὸ Κορίσκον ἐν ἀγορᾷ· καὶ τοῦτο δὴ τῷ ἄλλοθι καὶ ἄλλοθι εἶναι ἕτερον. τῷ δὲ φερομένῳ ἀκολουθεῖ τὸ νῦν, ὥσπερ ὁ χρόνος τῇ κινήσει· τῷ γὰρ φερομένῳ γνωρίζομεν τὸ πρότερον καὶ ὕστερον ἐν κινήσει· ᾗ δ' ἀριθμητὸν τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, τὸ νῦν ἐστιν· ὥστε καὶ ἐν τούτοις, ὃ μέν ποτε ὂν νῦν, ἔστι τὸ αὐτό· πρότερον γὰρ καὶ ὕστερόν ἐστι τὸ ἐν κινήσει· τὸ δ' εἶναι ἕτερον· ᾗ ἀριθμητὸν γὰρ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, τὸ νῦν ἐστιν.*

[2]) Inwiefern die Bewegung in dem Bewegten als Subjekt sei, setzt **Aristoteles** *Phys.* III 3 auseinander.

[3]) Die Ähnlichkeit würde vollkommen sein, bemerkt **Albertus Magnus**, *Phys.* IV tr. 3 c. 7 (col. 192 Jammy) treffend, wenn wir uns vorstellen wollten, daß die durch den Fluß des Punktes gebildete Linie nicht in ihren Teilen fortbestände, sondern daß jedesmal der frühere Teil verginge, wenn der spätere nachfolgte.

[4]) Man vergleiche auch *Phys.* IV 11, p. 220 a 3—4, wo die **Zeit** (als Zahl der **Bewegung**) und das **Jetzt** (als die dem **Bewegten** entsprechende **Einheit** dieser Zahl) gegenübergestellt werden.

als Subjekt der Bewegung dasselbe, sein Sein als Maß des Früher und Später in der Zeitbewegung aber ist ein kontinuierlich wechselndes.

Diese Anschauung nimmt unser Autor herüber, um aus ihr heraus die erhobene Schwierigkeit zu lösen. Er befindet sich darin in Übereinstimmung mit den Scholastikern seiner Zeit, mit Albert dem Großen [1]), Thomas von Aquino [2]) Aegidius Colonna [3]) und vielen anderen.

Aber so ganz einfach war die Sache doch nicht. Was heißt es, daß die Zeit durch die Bewegung des allein wirklichen Jetzt entstehe? Existiert denn in der That die Zeit nur in dem Jetzt, in dem Sinne eines unteilbaren Augenblickes, oder existiert sie in ihren vorübergehenden Teilen, die, weil Teile eines Kontinuums, für den analysierenden Verstand selbst noch ins Unendliche teilbar sind?

Das Erstere ist die allgemeine Anschauung bei den Philosophen der Epoche, in der unsere Schrift entstand. Man fand diese Lehre bei Aristoteles [4]); Albert der Große [5]), Thomas von Aquino [6]) stimmten ihr bei. Erst Durandus von

---

[1]) Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 5—8.

[2]) Thomas Aqu. *Summa theol.* I q. 10 a. 4 ad 2: Nunc temporis est idem subiecto in toto tempore, sed differens ratione, eo quod, sicut tempus respondet motui, ita nunc temporis respondet mobili. Mobile autem est idem subiecto in toto decursu temporis, sed differens ratione in quantum est hic et ibi. Et ista alternatio est motus; similiter fluxus ipsius nunc, secundum quod alternatur ratione, est tempus. — Ausführlicher *Phys.* IV lect. 23 und *Opusc.* 36 *De instantibus*, c. 2. Vgl. auch I *Sent.* d. 19 q. 2 a 2. IV *Sent.* d. 11 a. 2 ad 2am quaest. ad 2.

[3]) S. unten S. 164.

[4]) Man stützte sich dabei auf Aristot. *Phys.* IV 11, p. 219 b 33—220 a 1 (vgl. VIII 1, p. 251 b 19—20): *φανερὸν δὲ καὶ ὅτι εἴτε χρόνος μὴ εἴη, τὸ νῦν οὐκ ἂν εἴη, εἴτε τὸ νῦν μὴ εἴη, χρόνος οὐκ ἂν εἴη.* Den Kommentar dazu leitet Thomas von Aquino, *Phys.* IV lect. 18 mit den Worten ein: Deinde cum dicit: *Manifestum est autem etc.*, assignat rationem eorum quae dicuntur de *nunc*, et primo eius quod dicitur quod nihil est temporis nisi nunc. Vgl. Complutenses (s. S. 159 Anm. 2) *Phys.* disp. XXI. quaest. 5 num. 51.

[5]) Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 6: In motu non est nisi momentum currens, et in tempore non est nisi nunc fluens.

[6]) Außer der Anm. 3 citierten Stelle vgl. *Summa theol.* I q. 46 a 3 ad 3; q. 66 a. 4 ad 5. *Opusc.* 36 *De instantibus* c. 3.

St. Pourçain [1]), dem später Franz Suarez [2]) beitrat, suchten dem gegenüber die Anschauung zu begründen, daß die Zeit nicht so sehr durch die unteilbaren „Jetzt" existiere, als vielmehr durch ihre ins Unendliche teilbaren, fließenden Teile; denn das Sein des Successiven, begründete dies Suarez [3]), sei eben das Werden, und es sei darum nur dann richtig, zu sagen, die Zeit existiere nicht anders als in den wechselnden „Jetzt", wenn man frage, was von der Zeit ganz zugleich *(totum simul)* sei.

Der „Sophist" hatte ausdrücklich den Satz aufgestellt, daß die Zeit nur in den einzelnen Augenblicken, den „*Jetzt*", existiere [4]). Unser Autor erhebt in der Lösung der von dem „Sophisten" geltend gemachten Schwierigkeiten nirgendwo Widerspruch gegen diese Anschauung. Wir greifen daher gewiß nicht fehl mit der Annahme, daß er in diesem Punkte mit dem Gegner auf gemeinsamem Boden steht und auch seinerseits der in seiner Zeit allgemein angenommenen Lehre folgt.

Aber nun erhebt sich aufs neue die Frage, was denn unter diesem *Jetzt* zu verstehen sei, das durch seinen Fluß die Zeit hervorbringen soll, und wie denn im Flusse der Zeit das *Jetzt* bleiben könne. Unser Autor macht darüber am Schlusse (12, 20—13, 2) einige Andeutungen, die aber in ihrer rätselhaften Kürze

---

[1]) Durandus, II. *Sent.* d. 2 q. 4 n. 14 (ich benutzte die Ausgabe Lyon 1595. p. 299 b): Tempus non habet esse per nunc, sed per existentiam suarum partium, quae uere et realiter habent esse, quamuis non simul; nec istud esse requiritur ad esse reale, sed solum ad esse permanentium, quorum conditio est simultas, non autem requiritur ad esse successiuorum.

[2]) Suarez, *Metaph. disput.* L sect. 9 n. 22. Unter den Thomisten ist Philippus a SS. Trinitate, *Summa philosophica* (ich benutzte sie in der Ausgabe Coloniae 1665), 1. 2ae q. 21 a. 4, der gleichen Meinung, während die Meisten der entgegengesetzten Ansicht folgen, die besonders von den Complutenses *(Collegii Complutensis Discalceatorum Fr. B. Mariae de Monte Carmeli disputationes in octo libros Physicorum Aristotelis* — ich benutzte die Ausgabe Lyon 1668 —) disp. XXI quaest. 5 ausführlich begründet wird. Unter den Neueren beschäftigt sich Tilmann Pesch, *Institutiones philosophiae naturalis.* Vol. II. p. 170 f., näher mit der Frage.

[3]) So Suarez, *a. a. O.*, unter Berufung auf Averroes, *Phys.* III comm. 57 und auf Thomas Aqu., II. *Sent.* d. 1 q. 1 a. 2.

[4]) S. 11, 2: de tempore non est nisi instans.

aus sich kaum verstanden werden können. Deutlich werden sie erst, wenn wir sie im Lichte der zeitgenössischen Lehre betrachten, über die uns die Schrift des Thomas von Aquino *De instantibus* die beste Auskunft giebt.

Aristoteles hatte am Schlusse seiner Ausführungen über die Zeit [1]) zu zeigen gesucht, daß nicht, entsprechend der Vielheit der Bewegungen, auch eine Vielheit von Zeitreihen neben einander anzunehmen sei, sondern daß die Zeit κατ᾽ ἐξοχήν durch die regelmäßige Kreisbewegung des ersten Bewegten, der Fixsternsphäre, gegeben sei. Da nun nach Aristoteles das *Jetzt* dem Bewegten folgt [2]), so waren manche der Ansicht, das im Flusse der Zeit seinem Wesen nach [3]) stets gleichbleibende *Jetzt* sei auf das erste Bewegte, die oberste Himmelssphäre, zu beziehen. Dieses erste Bewegte selbst aber ließ man, weil nach der Aristotelischen Naturphilosophie in der supralunarischen Welt kein substantiales Werden und Vergehen stattfinden, sondern alle Veränderung auf die Ortsbewegung beschränkt sein soll, nicht der Zeit unterstehen, sondern dem *aeuum,* einem Mittleren zwischen Zeit *(tempus)* und Ewigkeit (*aeternitas*), für dessen Begriff jener Zeit Augustinus und Boethius einerseits, der Neuplatonismus des Pseudo-Areopagiten und des *Liber de causis* andererseits maßgebend waren [4]). Während das Sein, welches von der Ewigkeit gemessen wird, jede Veränderung, auch eine bloß accidentell mit ihm verbundene, ausschließt, das Sein, das von der Zeit gemessen wird, dagegen in sich vergänglich ist und in sich ein Früher und Später aufweist, ist das

[1]) Aristot. *Phys.* IV 14, p. 223 a 29 ff. Vergl. auch *Metaph.* X 1, p. 1053 a 8 ff. Wie die ausgebildete Scholastik des XIII. Jahrhunderts diesen Satz auffaßte, sieht man aus Thomas Aqu. *Summa theol.* I q. 10 a. 6.

[2]) Aristot. *Phys.* IV 11, p. 219 b 22—23: τῷ δὲ φερομένῳ ἀκολουθεῖ τὸ νῦν. Vgl. oben S. 157 Anm. 1.

[3]) Sicut et essentia instantis est tota simul, und: instans . . . est unum secundum rem, cum nihil perdat de substantia ipsius mobilis, heißt es bei Thomas Aqu., *Opusc.* 36 *De instant.* c. 2 bei der Darstellung dieser Ansicht.

[4]) Man sieht das besonders deutlich aus Albertus Magnus, *Summa theol* I q. 23 membr. 2 a. 1.

Sein, welches vom *aeuum* gemessen wird, in sich unveränderlich, aber die Veränderlichkeit und damit das Früher und Später sind accidentell mit ihm verbunden [1]).

Daraus sollte die Eigentümlichkeit des Jetzt, das seinem Wesen nach sich gleichbleibt und nur der Beziehung nach [2]) sich ändert, ihre Erklärung finden. Der Sache nach stets dasselbe aber ist das Jetzt, weil es unabtrennbares Maß für das erste Bewegte selbst ist, dessen Wesen ganz zugleich ist und keine Aufeinanderfolge kennt. Dagegen ist es der Beziehung nach ein anderes und wieder ein anderes, weil das erste Bewegte accidentell in Bewegung ist; und diese Verschiedenheit macht die Zeit ihrem Wesen nach aus [3]). Diese Zeit ist als Accidens in keiner Bewegung eines veränderlichen Seienden als ihrem Subjekte, sondern nur in der Bewegung des unveränderlichen Seienden. Der Bewegung des veränderlichen Seienden inhäriert sie nicht, sondern mißt sie nur äußerlich. Jenes unveränderliche *Jetzt* steht also nicht in der Zeit. Es ist vielmehr das Jetzt des *aeuum*, das verschieden ist von den *Jetzt*, welche in der Zeit selbst das Vergangene beenden und mit dem Zukünftigen verknüpfen. Diese

---

[1]) Vgl. z. B. Thomas Aqu., *Summa theol.* I q. 10 a. 5.

[2]) *ratione*, als Übersetzung des Aristotelischen λόγῳ (vgl. S. 156).

[3]) Thomas Aqu., *Opusc.* 36 *De instant.* c. 2 (ed. Antverp. 1612 fol. 216r *a* D ff.): Motus enim est in mobili ut in subiecto, sicut dicitur in III. Physicorum; mensura autem ipsius mobilis est instans, quia instans sequitur id quod fertur, ut dicitur IV. Physicorum. Et quidam referunt hoc ad instans aeui, dicentes ipsum esse idem secundum rem cum instanti temporis, differens tamen ratione, dicentes quod primum mobile, cuius mensura est instans, quia essentia sua est tota simul et non in aliqua successione, sicut et essentia instantis est tota simul, ideo est unum et idem realiter in toto motu suo, sed diuersum et diuersum ratione; et haec eius diuersitas est totus motus eius, cuius ipsum mobile secundum essentiam nihil est, sed est penitus extra genus eius, cum ipsum sit substantia, motus uero accidens. Eodem uero modo instans, quod est mensura ipsius mobilis sequens ipsum, est unum secundum rem, cum nihil perdat de substantia ipsius mobilis, cuius instans est mensura inseparabilis, sed diuersum et diuersum secundum rationem; et haec eius diuersitas est tempus essentialiter, cuius ipsum instans, quod est mensura primi mobilis, nihil est secundum eos. et ideo aliud in essentia sua est instans, quod est unum in toto tempore, a quolibet instanti, quod est in toto tempore uel ut continuans uel ut terminus.

in der Zeit befindlichen *Jetzt* sind darum überhaupt nicht für etwas in der veränderlichen sublunarischen Welt ein Maß, das ganz zugleich wäre, und als solches einem Sein folgte, das ganz zugleich ist; denn in dieser sublunarischen Welt giebt es kein Sein, dem jenes Jetzt verbunden sein könnte, da es eine unveränderliche Substanz dort überhaupt nicht giebt [1]).

Thomas von Aquino hat diese Ansicht bekämpft [2]). Er weist überzeugend nach, daß sie dem Sinne des Aristoteles nicht entspricht, der schlechtweg, wie die Zeit zur Bewegung, so das Jetzt zum Bewegten in Beziehung setzt [3]). Er bleibt dabei stehen, daß dieses Jetzt *(instans)* das Bewegte messe, insoweit es in der Bewegung ist und während der ganzen Bewegung dasselbe bleibt. Aber dieses Jetzt — und hierin berührt er sich mit der ersten Ansicht — muß unterschieden werden von den Jetzt, welche die Teile der Zeit verbinden [4]) und welche nicht bleiben, sondern mit der Zeit dahinschwinden [5]). Wohl aber sind beide Formen des Jetzt auf das innigste verbunden. Indem das Jetzt, welches Maß des Bewegten ist, in der Bewegung stets andere und andere Daseinsformen *(diuersa esse)* erhält und so die Zeit hervorbringt, bleibt es in seiner Wesenheit zwar unverändert, ebenso wie das Bewegte, wird aber kontinuierlich in seinem Sein variiert; und diese wechselnden Seinsformen sind die wechselnden Jetzt, welche die Teile der Zeit verbinden [6]). Diese wechselnden Seinsformen *(diuersa esse)*

---

[1]) Thomas Aqu., *a. a. O.* c. 2.

[2]) *A. a. O.* c. 3.

[3]) Siehe oben S. 156.

[4]) *A. a. O.* c. 2 (fol. 216ᵛ a F): Ex quibus manifestum est aliam esse naturam instantis quod mensurat mobile secundum illud quod est et secundum id quod est idem in toto motu, aliud autem est quod continuat tempus.

[5]) *A. a. O.* c. 2 (fol. 216ᵛ b H): Cum autem dicitur quod nihil est praesens de tempore nisi *nunc*, non significatur aliquod instans quod est continuans partes temporis adinuicem, quod cum tempore labitur nec permanet.

[6]) *A. a. O.* fol. 216ᵛ b H – I: Sed hoc dicitur de *nunc* quod sequitur id quod fertur. Id enim manet idem secundum essentiam in toto tempore, uariatum tamen per rationem, et in ista diuersitate eius inueniuntur multa instantia, semper tamen labentia cum tempore. Constat autem nullum talium instantium labentium esse causam temporis, cum nullum ipsorum maneat in toto tempore, sed transeat cum qualibet parte temporis. Ipsa enim sunt diuer-

des Jetzt, obwohl sie nicht das Jetzt selbst sind [1], afficieren das Jetzt der Zeit doch innerlich; und hierdurch unterscheidet sich das Jetzt der Zeit von dem Jetzt des *aeuum* [2]. Dieses Jetzt der Zeit ist darum, wenn auch nicht selbst Zeit, so doch etwas an der Zeit [3]. So wird nach dieser Ansicht, wie hier nebenbei bemerkt werden möge, das Sein der veränderlichen Dinge doch durch die Zeit gemessen; zumal ja das Jetzt nur in sofern Maß des veränderlichen Dinges ist, als von der Veränderlichkeit des substantialen Seins dieses Dinges während der Bewegung abstrahiert wird [4].

---

sae rationes ipsius instantis, quod est idem in toto tempore, et ideo uocantur (der Druck falsch uocatur) instantia. Vgl. ebd. fol. 216a G.

[1]) *A. a. O.* fol. 216v a G: Sicut a parte mobilis, ita et a parte instantis, quod sequitur mobile, est accipere diuersa et diuersa *esse*. Et haec eius diuersitas consistit in ipsis indiuisibilibus temporis, quae et dicuntur mensurata *esse*; et ista mensurata *esse* sine interpolatione sunt instantia quae continuant tempus; et haec nihil aliud sunt nisi diuersa et diuersa ratio eiusdem instantis, quod idem est realiter in toto tempore, sequens mobile in quantum est idem re in toto motu.

[2]) *A. a. O.* fol. 216v a I: quia diuersitas non attingit essentiam aeui, licet ei coniungatur; sed attingit nunc temporis.

[3]) *A. a. O.* fol. 216v a I: Ipsum uero instans quod in se alteratur diuersa et diuersa ratione quoad sua *esse*, est aliquid temporis, sed non tempus.

[4]) Es war ein nach den verschiedensten Richtungen hin diskutiertes Problem in jener Zeit, wodurch denn das substantielle Sein der veränderlichen Dinge gemessen werde. Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 10 Ende (p. 197 a Jammy) und Thomas von Aquino, *Summa theol.* I q. 10 a. 5 sagen: durch die Zeit (wie das mit dem Satze, das Jetzt begleite die Substanz des Bewegten, zu vereinen, ist oben im Text angedeutet); Duns Scotus, II *Sent.* d. 2 q. 4, gegen Ende: durch das *aeuum* (da bei dem Fortbestand auch der veränderlichen Substanzen nur die Abhängigkeit von der erhaltenden Ursache inbetracht komme, die stets gleichförmig sei). Durandus, II *Sent.* d. 2 q. 6 hielt nach dem Vorgange von Älteren (wie wir aus Albertus Magnus *a. a. O.* ersehen) an der Ausdrucksweise der Aristotelischen Physik fest, daß das bleibende *Jetzt* der Zeit Maß jenes Seins sei —, eine Ansicht, die auch in dem Thomas von Aquino fälschlich beigelegten *Opusc.* 44 *De tempore* c. 3 (fol. 10r b E) sich ausgesprochen findet — will dies aber von dem *Jetzt* der diskreten, nicht der kontinuierlichen Zeit (über diesen Unterschied das Nähere II *Sent.* d. 2 q. 4 n. 4; ed. Lugdun. 1595. p. 298 *b*) verstanden wissen (II *Sent.* d. 2 q. 6 n. 6, p. 302 *a*: Ex quo patet quod esse substantiae generabilis et corruptibilis, siue quantum ad esse formae in materia, siue quantum ad esse compositi quod habet a forma, habet durationem *nunc* temporis discreti).

Auch Aegidius Colonna (Aegidius Romanus), den wir schon beim ersten Problem der *Impossibilia* anzogen[1]), vertritt, wie hier nebenbei bemerkt sein möge, im Wesentlichen die gleiche Ansicht, wie Thomas von Aquino[2]).

Wie man aber auch den Satz fassen mochte, daß das Jetzt im Wechsel der Zeit in sich das Gleiche bleibe: jedenfalls ersieht man aus dem Mitgeteilten, worauf die zeitgenössische Spekulation hinausging. Es handelte sich darum, im Anschluß an die Aristotelische Physik zu zeigen, wie ein in sich gleichbleibendes *Jetzt* durch seinen konstanten Fluß die wechselnde Zeit hervorbringen und zugleich die Einheit der Zeit bewirken könne. Demnach werden auch die rätselhaften Worte keine Schwierigkeit mehr machen, mit denen der Verfasser seine Ausführung schließt, um zu zeigen, wie trotz des Vergehens des Jetzt, das er dem Gegner gegenüber als möglich zu erweisen gesucht hat, doch in anderer Beziehung das Jetzt etwas Bleibendes sein müsse, wenn man nicht aus der Scylla in die Charybdis verfallen und den Zusammenhang der Zeit verlieren wolle: „Obgleich aber das Sein des Veränderten nicht während der ganzen Veränderung bleibt, ebenso wenig das Sein des *Jetzt (instans)* während der ganzen Zeit, so ist doch das Veränderliche in seiner Substanz während der ganzen Zeit der Veränderung eines, oder die Veränderung wäre nicht eine und nicht zusammenhangend; und das *Jetzt (instans)*, das Maß der Substanz dessen, was bewegt wird, ist während der ganzen Zeit in seiner Substanz eins, oder die Zeit wäre nicht eine und nicht zusammenhangend" (12, 20—13, 2).

Wie man sieht, ist es im Wesentlichen die von Thomas von Aquino aufgestellte (zweite) Ansicht, die hier zugrunde liegt. Noch mehr freilich als an diese, mehr auch als an die kompliciertere Darstellung bei Aegidius Colonna, erinnert die einfachere Gestalt derselben an Albertus Magnus[3]). Mit diesem stimmt es auch überein, daß unser Autor von der sich

[1]) S. oben S. 138.

[2]) Werner, *Augustinismus*, S. 113 f. Vergl. auch *ebd.* S. 119 f. (Gregor von Rimini über das *nunc*). S. schon oben S. 158.

[3]) Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 5—8.

gleichbleibenden „Substanz" *(substantia)* des Bewegten und des Jetzt spricht, ein Ausdruck, der Thomas von Aquino selbst fremd ist [1]), während er bei Albertus mehrfach sich findet [2]). Seine Quelle ist wohl die lateinische Übersetzung von Averroes' Kommentar zur Physik [3]); wie denn jene ganze Theorie der Zeit und des Jetzt, durch die man die Augustinische und die durch Dionysius Pseudo-Areopagita und den *Liber de causis* überkommene neuplatonische Lehre ergänzte [4]), von Albert dem Großen mehrmals ausdrücklich auf die Araber zurückgeführt wird [5]).

4.

Auch der vierte Satz beschäftigt sich mit einem naturphilosophischen Problem. Wie kommt es, hatte sich schon Aristoteles gefragt, daß das Schwere herab zur Erde fällt,

---

[1]) Bei Thomas steht *subiectum, essentia, secundum rem* oder *re idem*; *substantia* steht nur einmal *Opusc.* 36 c. 2 in wenig bezeichnender Weise und zudem bei der Darstellung einer bekämpften Ansicht. Ebenso IV *Sent.* d. 11 a. 2 ad 2am quaest. ad 2: Et ideo alii dicunt quod, sicut probatur IV. Phys., in toto tempore non est accipere nisi unum *nunc* secundum substantiam.

[2]) Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 7, p. 192 a Jammy: Numerus partium motus est tempus, et unitas eius in toto motu est *nunc*, quod est idem in substantia propter incorruptibilitatem et inuariabilitatem mobilis siue eius quod fertur secundum subiectum; et est in esse (das bei Jammy nach *in* stehende *secundum* ist wohl einfach zu streichen) diuersum, in quantum fluit a priore in posterius. *Ebd.* pag. 192 b: Id enim est aut punctum unum secundum substantiam etc.

[3]) Auerroes, *Phys.* IV comm. 105, fol. 150v D (zu IV 11, p 219 b 33 ff.): Cum declarauit quod instans est unum quodam modo et plura alio modo, uult declarare substantiam eius quid sit.

[4]) Vgl. schon oben S. 160.

[5]) Albertus Magnus, *Phys.* IV tr. 3 c. 6 Ende: Sed haec de temporis natura sententia est Arabum, licet multi Latinorum aliter sapiant, quos ego secutus aliter forte dixi et scripsi (über die Abfassungszeit vgl. die trefflichen Ausführungen von Mandonnet, *Revue thomiste* V. 1897. p. 95 ff.). Sed hic per omnia Arabes sequi disposui, quia puto qnod intellectus eorum de tempore est uerus. *Ebd.* c. 7. p. 192 (unten) Jammy: Et sequimur per omnia Arabes, sicut supra diximus.

das Leichte, z. B. die Flamme, dagegen nach oben steigt? Seine Lösung [1]) geht von dem Gedanken aus, daß ein jedes der vier Elemente seinen natürlichen Ort in dem Stockwerk-Bau des Weltgebäudes hat, an dem es sich in Ruhe befindet. Ist dieser Gedanke doch bekanntlich für Aristoteles ein Hauptgrund, aus dem er die Realität des Raumes beweisen will. Hat das Element seinen Ort oben, so ist es leicht; hat es ihn unten, so ist es schwer. Nun kann es aber vorkommen, daß ein Teil des Elementes sich nicht an seinem naturgemäßen Orte befindet. Der Grund defür kann entweder darin liegen, daß, entsprechend dem Übergange der Elemente, das leichtere in ein schwereres, das schwerere in ein leichteres sich verwandelt hat, oder es hat ein äußerer Zwang den betreffenden Körper von seinem natürlichen Orte entfernt und außerhalb desselben festgehalten. Dann ist der Körper, der seinen naturgemäßen Ort oben hat, wie Aristoteles seiner Terminologie gemäß sich ausdrückt, nicht aktuell leicht, sondern potentiell leicht; derjenige, der seinen naturgemäßen Ort unten hat, nicht aktuell schwer, sondern potentiell schwer. Wie verwandelt sich nun das potentiell Leichte in ein aktuell Leichtes, das potentiell Schwere in ein aktuell Schweres, da doch kein Potentielles sich selbst aktualisieren kann, und da bei den unorganischen Körpern auch nicht, wie bei den lebenden Organismen, ein bewegender Teil einem bewegten gegenübersteht? Eine Selbstbewegung der Elemente ist für Aristoteles aus den angeführten Gründen ausgeschlossen. Spricht er auch in einer logischen Schrift [2]) gelegentlich von einem inneren Antrieb (*ὁρμή*), welcher den Stein mit Notwendigkeit nach unten ziehe, so hat er in seiner Naturphilosophie, wo er die Frage eigens behandelt, diesen Gedanken nicht weiter verfolgt. Hier führt er den Grund jener Bewegung, d. h. des Überganges aus der Potenzialität in die Aktualität, auf eine äußere, bewegende Ursache zurück. Das leichte oder

[1]) Das Nähere bei Cl. Baeumker, *Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie*. Münster 1890 S. 273 ff. Daselbst finden sich auch für jeden der einschlägigen Sätze die Belege aus Aristoteles zusammengestellt.

[2]) Aristoteles, *Anal. post.* II 11, p. 95 a 1—3.

schwere Element hat, weil es kein Lebewesen ist, nicht das Princip aktiver, sondern nur das Princip passiver Bewegung in sich. Verliehen wird ihm diese Bewegung in dem einen Falle — dem des Überganges der Elemente in einander — durch die bewirkende Ursache, welche diesen Übergang herbeiführt, also durch das, was das neue Element erzeugt; in dem zweiten durch die bewegende Ursache, welche das Hindernis hinwegräumt. Daß aber in diesem Falle die Erde nach unten, das Feuer nach oben sich bewege, das liege in der jedesmaligen Potenz des betreffenden Elementes begründet. Jede naturgemäße Veränderung erfolge nur in der Richtung, die durch das „Vermögen" des betreffenden Gegenstandes gegeben ist. Hier noch nach einem weiteren Grunde fragen, wäre so viel, wie wenn man frage, weshalb das der Möglichkeit nach Gesunde gesund, und nicht weiß, das des Wachstums Fähige groß, und nicht gesund werde.

Man wird nicht behaupten, daß diese Ausführungen des Aristoteles sonderlich überzeugend klingen. Daß sie so unbefriedigend ausgefallen sind, liegt vor allem daran, daß dem Stagiriten die Kenntnis zweier Grundanschauungen der modernen Physik fehlt: des Beharrungsgesetzes in der Form, in welcher Galilei es als allgemeine Regel des Verhaltens nicht nur für die Ruhe, sondern in erster Linie für die Bewegung aufstellte, und des Newton'schen Gesetzes der Gravitation. Freilich ist zuzugeben, daß das Gravitationsgesetz keine letzte kausale Erklärung der einschlägigen Vorgänge giebt. Es leistet im Grunde nicht mehr, als daß es uns Fall und Auftrieb und alles Verwandte auf ein gemeinsames Grundphänomen zurückzuführen erlaubt. Niemand war weiter davon entfernt, als Newton selber, die Gravitation zu einer geheimnisvoll wirkenden Entität zu hypostatisieren. Aber jene Aristotelischen Hülfsmittel des natürlichen Orts, der Potenz zu diesem natürlichen Ort u. dergl. sind doch durch diese Gesetze definitiv zu Grabe getragen.

Die Scholastik übernahm im allgemeinen die Aristotelischen Anschauungen. So z. B. in diesem Punkte auch Thomas von Aquino[1], der freilich hinsichtlich des Unterschiedes des Falles im (hypothetisch angenommenen) Leeren und des Falles im ge-

---

[1]) Es möge genügen, auf *Summa theol.* I q. 18 a. 1 ad 2 hinzuweisen.

füllten Raume Anschauungen vertritt, welche den modernen durchaus entsprechen [1]). Aber auch auf dem Boden der Aristotelischen Anschauung entstanden mancherlei Schwierigkeiten. Ein Hindernis wegräumen oder ein Element, das eigentlich an einen bestimmten Ort gehört, an einem andern hervorbringen, heißt doch nicht, den Anstoß zu einer Bewegung, und zwar zu einer bestimmt gerichteten Bewegung, geben. Selten hat Aristoteles mit seinen so leicht zu bequemem Gedankenspiel verleitenden Begriffen „Akt" und „Potenz" so dialektisch operiert, wie hier. So entstanden denn mancherlei Meinungsverschiedenheiten, die sich schließlich alle um den Punkt drehten: wie macht es das Schwere, daß es, losgelassen, herunterfällt? „Das macht eben die Schwere, deren Natur es ist herabzudrücken. Das Schwere fällt durch sich selber", so lautete im Grunde die etwas überraschende Antwort des Duns Skotus [2]), und andere griffen, wie man aus dem Verfasser unserer *Impossibilia* ersieht, wieder zu anderen Erklärungen [3]).

Unser „Sophist" ersieht gewandt die Schwäche. Ein oben befindlicher schwerer Körper wird, auch wenn er nicht zurückgehalten ist, doch nicht herabfallen (13, 4—5).

Die Begründung knüpft wieder an Aristotelische Gedanken an. Bei jeder Bewegung ist ein Bewegendes und ein Bewegbares erforderlich. Hier aber fehlt das Bewegende. Denn ein von außen Antreibendes ist nicht vorhanden. In dem Bewegten selbst aber können wir nicht ein Bewegendes und ein Bewegtes unterscheiden, so daß das erstere aktuell — in unserm Falle also aktuell unten —, das zweite potentiell — d. h. potentiell unten — wäre. Denn die quantitativen Teile sind alle gleichartig. Ebensowenig kann der Unterschied von Materie und Form herangezogen werden; denn die

---

[1]) Siehe unten S. 174.

[2]) Duns Scotus, II. *Sentent.* d. 2 q. 10.

[3]) Wie spätere Thomisten, Skotisten, Nominalisten darüber dachten, stellt z. B. Joannes Lalemandet, *Cursus philosophicus complectens lateque discutiens Controuersias omnes a Logicis, Physicis, Metaphysicisque agitari solitas, praesertim quae Thomisticae, Scoticae, et Nominalium Scholis sudorem cient.* Lugduni 1656. Disput. IX. partitio VI, p. 488 ff. bequem zusammen.

Materie ist etwas rein Potentielles, kann also nach Aristoteles [1]) nicht bewegt werden (13, 5—17).

Ob unser „Sophist“ sein Paradoxon in einem tieferen Gedankenzusammenhange aufgestellt hat? Etwa dem, daß dadurch, wie durch die Paradoxa Zenon's des Eleaten, die Realität der Bewegung und des Raumes bestritten werden sollte? Ob es so ein Analogon zu der dritten These bietet, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Satze von der bloßen Phänomenalität der Zeit zusammenhängt, welcher uns unter den 1277 verworfenen Sätzen begegnet [2])? Oder ob es ein bloßes Spiel dialektischen Scharfsinnes darstellt, das in übermütiger Laune eine unklare Lehre ad absurdum führen soll, ohne einer neuen Anschauung den Boden bereiten zu wollen, wie ein keckes Reiterstückchen, das Verwirrung in die Reihen der Gegner trägt, ohne aber den Fortgang des eigenen Heeres zu fördern? Wer kann es wissen? Da uns indes von einer ernsthaften Bestreitung der Realität des Raumes in jener Periode keine Spur begegnet, so dürfte wohl das Letztere das Wahrscheinlichere sein. Das Paradoxon stellte sich dann dem ersten, „es giebt keinen Gott“, an die Seite, das auch gewiß nicht ernsthaft gemeint ist.

Für den Gegner des „Sophisten“ entstand nun die Aufgabe, zu zeigen, daß bei der Abwärtsbewegung des Schweren in der That ein Bewegendes und ein Bewegtes unterschieden werden könne. Er unterzieht sich seiner Aufgabe, so gut es von der Aristotelischen Betrachtung des Problems aus überhaupt möglich ist. Mit Averroes nimmt er an [3]) (**erste Erklärung**), daß das Schwere zuerst das Medium bewegt, in dem es sich befindet, und dann mit diesem bewegten Medium zugleich mitbewegt wird, wie der Schiffer, der das Schiff mit seinem Ruder vorantreibt und dadurch zugleich selbst mit fortbewegt wird. Das Schwere bewegt also sich selbst nur nebenbei (in accidenteller) Weise, nämlich insofern sein passives Bewegtwerden accidentell mit der Bewegung des umgebenden Mittels gegeben ist, welch letzteres es direkt und an sich bewegt (13, 18—14, 10).

[1]) S. S. 13 Anm. 2.
[2]) S. oben S. 150.
[3]) S. S. 13 Anm. 3.

Dagegen erheben sich freilich Einwände. Das Schwere, scheint es, bewegt das Medium nur dadurch, daß es selbst schon bewegt ist (erster Einwand); und außerdem ist das Verhältnis des Schweren zu dem umgebenden Medium nicht dasselbe, wie das des Schiffers zum Schiffe (zweiter Einwand) (14, 11—19).

Mit spitzfindigem Distinguieren hatten sich, wie unser Autor berichtet, einige hier zu helfen versucht (**zweite Erklärung**). Freilich kann, so meinten diese, dasselbe nicht aktuell zugleich bewegend und bewegbar sein; nichts aber hindert, daß dasselbe zugleich als Aktuelles bewegend und als Potentielles bewegbar sei. Bewegend aber ist das Schwere, insofern es — seiner Natur nach — aktuell seinen Platz hat; bewegbar ist es, insofern es — wenn es oben festgehalten wird, nur in der Potenz zu dieser Situation sich befindet. Da es nicht durch seine Natur (*per se*), sondern nur durch eine äußere Ursache, also accidentell, an einem seiner Natur nicht entsprechenden Orte sich befindet, so kommt es ihm auch nur accidentell (*per accidens*) zu, bloß in der Potenz zu seinem natürlichen Orte sich zu befinden. Wenn also das Bewegte als *actu inferius* sich selbst als *potentia inferius* bewegt, so bewegt nicht dasselbe sich selbst *per se* — was unzulässig wäre —, sondern es bewegt dasselbe sich selbst nur *per accidens*. Es bedarf also nicht des bewegten und bewegenden Mediums, um die passive Bewegung des Schweren zu erklären (14, 20—27). — Man sieht, wie der unzulängliche Aristotelische Gedanke, daß die Richtungsanlage zu dem natürlichen Orte jedes Elementes es sei, was dem Anstoß seine bestimmte Richtung gebe, hier noch überboten ist. Das Element selbst, insofern es aktuell an seinem natürlichen Orte ist, soll sich, insofern es nur potentiell an diesem natürlichen Orte sich befindet, dorthin treiben. Eine wunderliche Art, durch das Spiel mit Begriffen physikalische Probleme — nicht zu lösen, sondern — zu verschleiern.

Dieses Begriffsspiel setzt sich dann noch eine Weile fort. Wenn das Schwere, wendete man den Vertretern jener Ansicht ein, am Ende seiner Bewegung an sich (*per se*) unten ist, so müßte es doch auch durch sich selbst bewegt werden, nicht

nur accidentell (*per accidens*), wie oben vorausgesetzt wurde. — Diese Folgerung, wird erwidert, trifft nicht zu. Denn wenn ein Bewegtes darum nur accidentell bewegt wird, weil es in einem an sich Bewegten wie ein Teil oder wie ein Accidens desselben sich befindet, so wird es allerdings, wenn die Bewegung zu Ende ist, auch nur accidentell am Ziele sein; nichts aber hindert, daß etwas, was durch etwas anderes und nicht durch seine Natur in Potenz war, am Ziele der Bewegung angelangt, an sich, d. h. durch seine eigene Natur, an jenem Ende sich befindet (14, 28—35).

In ähnlicher Weise würden die Vertreter jenes zweiten Erklärungsversuches einen andern Einwand zurückweisen, der zugleich auf die von dem Verfasser selbst im Anschluß an Averroes gegebene erste Lösung polemisch Rücksicht nimmt und dadurch die Diskussion weiterführt. Wenn etwas, lautet dieser Einwand, accidentell bewegt wird, so ist das nur möglich, wenn es bei jener Bewegung ein an sich Bewegtes giebt. Ein solches ist aber bei jenem zweiten Erklärungsversuche nicht vorhanden. Auch das bewegte umgebende Mittel, das der erste Lösungsversuch als an sich Bewegtes ins Feld führt, giebt keine hinreichende Erklärung. Ein solches Mittel nämlich ist für die Bewegung des Schweren überhaupt nicht nötig, da ja auch im Leeren Bewegung möglich ist. Ferner wird so nicht erklärt, wo denn in dem bloß mathematischen Raume, wo doch das Vorher und Nachher, auf dem die Bewegung beruht, sich findet, der Beweger und das Bewegte sei. — Auf diesen Einwand, meint unser Autor, würden die Anhänger dieses zweiten Lösungsversuches antworten, gerade wie auf den ersten Einwand, nämlich daß auch er den Sinn des „accidentell Bewegten" verkenne. Nur wenn etwas deshalb accidentell bewegt werde, weil es Teil oder Accidenz eines anderen sei, müsse man ein an sich Bewegtes aufweisen; nicht aber, wenn es, wie hier, deshalb bloß accidentell in Bewegung sei, weil es nicht durch seine Natur, sondern durch ein anderes aus seiner Ruhelage gebracht und so accidentell in Potenz zu seinem natürlichen Orte sich befinde (15, 1—12).

Unsern Verfasser befriedigt indes dieser zweite Erklärungs-

versuch nicht. Auch bei ihm, meint er, müsse als Voraussetzung der accidentellen Bewegung ein an sich Bewegtes vorhanden sein, und zwar müsse diese an sich erfolgende Bewegung bei dieser Ansicht in dem sein, was das Schwere zu einem bloß potentiell unten Befindlichen mache, das heißt, was sie hindere, unterhalb der tragenden Säule oder, wenn diese fortgenommen, unterhalb des betreffenden Mittels zu sein (15, 13—21).

Auch aus einem Satze des Aristoteles soll folgen, daß nur dann, wenn ein an sich Bewegtes vorhanden sei, das Schwere accidentell bewegt werden könne. Derselbe lehrt nämlich, daß, falls kein umgebendes Mittel vorhanden, eine Succession in der Bewegung und darum eine natürliche Bewegung unmöglich sei. Denn da im Vollen der Körper um so schneller falle, je dünner das Mittel sei, so würde, falls der Körper im Leeren eine successive Bewegung habe, ein Grad der Verdünnung des Mittels denkbar sein, bei dem der Körper ebenso schnell falle, wie im Leeren. Da aber ein noch so verdünntes Medium noch immer den Raum fülle, so würde hier also der Denkwiderspruch sich ergeben, daß ein Körper im Vollen ebenso schnell falle als im Leeren, was unmöglich sei (15, 22—16, 12).

Man dürfe dagegen nicht einwenden, daß dieser Widerspruch nur aus der Annahme einer unendlichen Verdünnbarkeit des Mittels folge, also nichts beweise, weil jene unendliche Verdünnung nicht ausführbar sei. Denn nicht darauf komme es an, wenn es sich um einen Denkwiderspruch handele, ob etwas physisch ausführbar, sondern ob es denkbar sei; denkbar aber sei jener höchste Grad der Verdünnung [1]) (16, 13—14).

Aber wie es hiermit auch stehen mag [2]), in keinem Falle würde es für die Bewegung durch das Volle und das Leere ein gleiches Maß geben; denn eine in zeitlicher Folge sich vollziehende Bewegung durch das Leere ist noch aus einem anderen Grunde unmöglich. Dieser zeitliche Verlauf im Durchschreiten des gefüllten Raumes ergiebt sich nämlich aus dem Widerstande.

---

[1]) Ich habe den lückenhaften Text nach Averroes und Albertus Magnus ergänzt; vgl. S. 16 Anm. 2.

[2]) Vielleicht sind die Worte *et hoc dato* nicht Anfang des neuen Arguments, sondern es ging auch hier noch etwas vorher.

welchen der fallende Körper an dem Mittel, durch das er sich bewegt, findet. Im Leeren, wo ein solches Widerstand leistendes Mittel nicht vorhanden ist, würde also ein schwerer Körper nicht in einer successive verlaufenden Bewegung von oben nach unten gelangen, sondern er würde ohne zeitlich verlaufende Bewegung sofort unten sein. Eine Bewegung im Leeren ist also unmöglich (16, 14—27).

Unser Autor macht diese Ausführungen zunächst deshalb, um zu zeigen, daß ein accidentelles Sich-selbst-Bewegen des Schweren nur dann möglich ist, wenn zuerst ein an sich Bewegtes — das Mittel — vorhanden ist. Der gegen den ersten Lösungsversuch gerichtete, bisher unerledigte Gedanke, das Mittel könne nicht deshalb das an sich Bewegte sein, weil auch ohne ein solches Mittel Bewegung möglich sei, nämlich im Leeren [1]), ist damit zurückgewiesen. Im Leeren giebt es keine Bewegung. Beides, das Vorhandensein eines Mittels und die Möglichkeit der Bewegung, scheint also an einander geknüpft zu sein. Aber die Sache und die vorgebrachten Beweisgründe erregen ein selbständiges Interesse beim Verfasser. In weitschichtiger Darlegung behandelt er den Fall im Leeren und die Meinung des Aristoteles darüber (Exkurs). Was er sagt, hängt zwar mit dem zu beweisenden Satze noch zusammen, kommt aber auch auf ferner liegende Punkte.

Eine Bewegung im Leeren, wende man ein, sei dennoch möglich. Denn für eine solche sei nur der Unterschied des räumlichen Vor und Nach erforderlich, und dieser bleibe auch im Leeren, in dem ja die mathematische Quantität verbleibe (17, 1—5). Schon Albert von Köln und Thomas von Aquino hätten sich mit diesem Einwand abzufinden gesucht [2]).

Unter Berufung auf Aristoteles, nach dem es im Leeren sowenig wie im Nichtseienden Unterschiede gebe [3]), leugne Albertus Magnus den Unterschied des Vor und Nach im Leeren. Aber diese Erklärung Albert's, meint unser Autor, treffe nicht zu. Denn solche Unterschiede, welche die Bewegung

---

[1]) S. oben S. 171.

[2]) Die Nachweisungen aus Albert und Thomas siehe in den Anmerkungen zum Text, S. 16 und 17.

[3]) S. S. 16 Anm. 2.

eines im Leeren befindlichen Körpers gerade nach einer bestimmten Richtung hin, und nicht nach einer anderen, erfolgen ließen (wie das Aristoteles vom natürlichen Ort der Elemente lehrt), gebe es zwar im Leeren nicht; wohl aber seien dem Leeren, da es eine Ausdehnung, wenn auch nicht eine von einem sinnfälligen Körper erfüllte Ausdehnung, darstelle, die Unterschiede des Vor und Nach eigen (17, 6–17).

Ebenso wenig billigt der Verfasser der *Impossibilia* den Ausweg, den Thomas von Aquino eingeschlagen hat. Nach dieser — in Wahrheit, trotz unseres Autors, — durchaus zutreffenden Ansicht hat der Fall im Leeren ein bestimmtes Maß seiner Geschwindigkeit. Das raumfüllende Mittel dagegen hat, wie Thomas nach Avempace ausführt, nur die Bedeutung, daß es, je nach seiner Dichtigkeit, den Fall mehr oder minder verlangsamt (17, 17—18, 10). Die Beweisführung des Aristoteles gegen die Möglichkeit einer Bewegung im Leeren sei nach Thomas von Aristoteles nicht aus seinen eigenen Voraussetzungen geführt. Dieselbe stütze sich vielmehr, als *argumentum ad hominem,* auf die Voraussetzungen der von ihm bekämpften Gegner. Denn nach diesen sei das Leere nötig, damit die Bewegung möglich sei. Für sie sei also in der That das Fehlen des Mediums der Grund der Bewegung, und ebenso ausschließlich das Medium Grund der größeren und geringeren Schnelligkeit beim Fall; der mathematische Unterschied des Vor und Nach als solcher komme für sie dagegen nicht inbetracht (18, 11—19, 4).

Unser Autor meint demgegenüber — nicht eben mit Recht —, daß der Beweis des Aristoteles selbst dann noch konkludent bleibe, wenn jemand auch nicht den ganzen Unterschied der Geschwindigkeit und Langsamkeit allein auf die Unterschiede in der Dichtigkeit des Mittels zurückführe (19, 5—11). Daß einem unendlich dünnen Mittel eine unendlich kleine Verzögerung parallel gehen würde, die aber doch nicht verschwinden und keine völlige Gleichheit in der Geschwindigkeit zwischen dem Fall im Leeren und dem im erfüllten Raum zulassen würde, sieht er nicht.

Einmal von dem strengen Faden des Beweisganges abgekommen, fügt der Verfasser ein zweites Argument hinzu, welches

das ursprüngliche Probandum zur Prämisse nimmt. Das Schwere könnte im Leeren sich nur accidentell bewegen. Dann aber müßte es zuvor ein an sich Bewegtes geben. Dies kann der leere Raum nicht sein, da das Leere unbeweglich ist. Eine Bewegung im Leeren ist also unmöglich (19, 12—18).

So kehrt denn unser Autor zu der **ersten Erklärung**, der des Averroes, zurück. Das Schwere wird von sich selbst accidentell bewegt, indem es zuerst ein anderes, das umgebende Mittel, an sich bewegt und nun durch dieses accidentell mitbewegt wird (19, 18—21).

Wenig Neues bringen die **Antworten**, die der Verfasser auf die einzelnen Gegenargumente giebt.

Daß, auch wenn das Mittel fortgedacht wird, doch der mathematische Unterschied des Vor und Nach bleibt, leugnet unser Verfasser nicht. Aber daraus folge nicht, daß das Schwere nur successive falle, sondern vielmehr, daß es ohne eine in den Unterschieden des Vor und Nach verlaufende Bewegung unten wäre (19, 22—29).

Wenn aber einer meine, daß wegen des Vor und Nach des Raumes auch im Leeren das Schwere successive fallen müsse, so sei zu erwidern, daß so vielmehr eine Antinomie entstehe. Wegen des Vor und Nach müßte das Schwere in successiver Bewegung nach unten gelangen — und dieses Glied der Antinomie habe Aristoteles ins Auge gefaßt —; wegen des Fehlens eines Mittels müsse es dagegen ohne Bewegung unten sein. Diese Antinomie aber beweise, daß die Voraussetzung zu verwerfen sei, aus der sie sich ergebe, nämlich die Möglichkeit eines Falles im Leeren (19, 30—20, 5).

Den ersten der beiden gegen die Ansicht des Averroes geltend gemachten Einwände[1]) sucht unser Autor durch eine Unterscheidung zwischen dem, was das umgebende Mittel aufgrund einer wahren Selbstbewegung aus innerm Princip bewegt, wie dies bei einem sich selbst bewegenden Lebewesen der Fall ist, und zwischen dem, was bloß accidentell sich selbst bewegt, hinwegzuräumen (20, 6—13). Daß darin eine *petitio principii* liegt, sieht er nicht.

---

[1]) Siehe S. 170.

Auf den zweiten erwidert er mit einer Analyse der Ähnlichkeiten und der Unterschiede, die zwischen einem in sich fest zusammenhangenden, alles in ihm Befindliche fortführenden Schiffe und einem nicht festen Medium vorliegen (20, 14—21, 2).

5.

War die vierte These und noch mehr die Begründung derselben verständlich nur von dem Boden ganz bestimmter Voraussetzungen aus, so führt uns die fünfte zu einem Problem, das die Philosophie aller Zeiten beschäftigt hat. Es ist die Grundfrage der Theodicee, wie die Thatsache des Übels und des Bösen in der Welt mit der allgemeinen göttlichen Kausalität und mit der göttlichen Weltregierung vereinbar sei.

In der Zeit unsers Autors [1]) ist es ein allgemein recipierter Satz, daß kein endliches Seiendes und kein positives Wirken der Kreatur Wirklichkeit oder Sein haben und behalten kann ohne den alles durchdringenden Einfluß der ersten Ursache. Knüpfte die specielle Formulierung dieses Satzes außer an die christliche Metaphysik Augustin's zum Teil auch an den Neuplatonismus des Pseudo-Areopagiten und des *Liber de causis* an, so ergab sich der Satz selbst doch als zwingende Konsequenz aus der gesamten bisherigen philosophisch-theologischen Entwicklung.

Die nähere Durchführung jenes Satzes machte keine besonderen Schwierigkeiten für das Gebiet der Naturkausalität [2]). Auf dem Gebiete der freien Willenshandlungen führte er zu dem Problem, wie die allumfassende göttliche Wirksamkeit mit der menschlichen Willensfreiheit zu vereinbaren sei. „Gott bewegt eine jede wirksame Ursache ihrer eigenen Natur gemäß, die notwendige, so daß die Wirkung ihr notwendig folgt, die freie, so daß sie ihren Akt frei setzt", war die gewöhnliche Lösung, welche man dem Problem in jener Zeit gab [3]).

[1]) Zum Folgenden vgl. Ignatius Jeiler, *S. Bonaventurae principia de concursu Dei generali ad actiones causarum secundarum collecta et S. Thomae doctrina confirmata.* Ad Claras Aquas 1897.

[2]) Vgl. z. B. Thomas Aqu., *Quaest. disp. de Potentia* q. 3 *de creat.* a. 7.

[3]) Vgl. z. B. Thomas Aqu., *Summa theol.* I. II^ae^ q. 10 a. 4 c. und ad 1; *de Verit.* q. 6 a. 3 ad 3; q. 24 a. 1 ad 3 u. s. w. Der philosophische

Galt diese Schwierigkeit gleichmäßig für alle freien Akte, so entstand eine neue Schwierigkeit für die bösen Handlungen. Albert d. Gr.[1]) stellt hier (nach Petrus Lombardus) die Lösung eines Teiles der Alten der von den Modernen geteilten gegenüber. Nach der ersteren soll der freie Wille nicht zu einer guten oder indifferenten Handlung, wohl aber zu einer bösen Handlung für sich allein hinreichen. Als Vertreter dieser Ansicht kennen wir aus dem XIII. Jahrhundert z. B. den Magister Praepositivus[2]). Die herrschende[3]) Ansicht jener Zeit knüpft dagegen mit Anselm[4]) an den Gedanken Augustin's (und des Dionysius Pseudo-Areopagita) an, daß das Üble als solches (d. h. als Übles genommen) nichts Positives sei, sondern nur der Mangel eines schuldigen Guten *(priuatio boni debiti)*, und daß daher das Üble nur in einem Guten sei. So könne und müsse denn auch die üble Handlung, insoweit sie als Handlung etwas Positives sei, von Gott als der ersten Ursache ausgehen. Der Mangel an ihr, der nicht eine wahre bewirkende Ursache *(causa efficiens)* habe, sondern aus einem Mangel oder Defekt *(causa deficiens)*

Ausgangspunkt für die Formulierung ist der dem *Liber de causis* (§. 9) entnommene (vgl. Bardenhewer, *a. a. O.* S. 265 f.) Satz: Quicquid recipitur, per modum recipientis recipitur. — Anders Durandus, I *Sent.* d. 47 q. 1 n. 9 (ed. Lugdun. 1595. p. 273 *a*).

[1]) Albertus Magnus, II *Sent.* q. 35 a. 7: Antiqui circa hanc quaestionem . . . duobus modis opinabantur. Quidam enim dicebant uoluntatem per se sufficere ad actum malum, sed non ad actum bonum uel indifferentem; et dixerunt: „Ex hoc non sequitur duo principia esse, quia uoluntas per se agit actum malum, tamen ipsa non est a se; in eo autem quod est primum principium exigitur quod sit a se et agat a se" . . . Quia uero moderni uiderunt quod perfectius est agere quam esse, uiderunt quod id quod non est a se nec potest a se manere in esse, multo minus potest agere a se ipso. Et cum actus malus secundum conuersionem ad materiam sit simpliciter actus egrediens a potentia actiua perfecta secundum naturam, ideo concluserunt quod non egreditur ab ea nisi secundum quod mouetur a causa prima; alioquin sequeretur duo principia esse. Et haec est causa quare et alia opinio fere cessit ab aula et a multis modernorum reputatur haeretica.

[2]) Jeiler, *a. a. O.* S. 3 Anm. 1. Praepositivus war 1207 Kanzler der Pariser Universität (Bulaeus III. p. 705).

[3]) Vgl. Albertus Magnus am Schluß der Anm. 1 citierten Stelle. Ebenso Thomas Aqu., II *Sent.* d. 37 q. 2 a. 2: quam (sc. opinionem) ad praesens nulli uel pauci tenent, quia propinquissima est errori duplici. Denn, wie Aegidius Colonna II *Sent.* d. 37 q. 1 a. 3 dazu sagt: Posteriores existentes super humeros priorum longius uident quam priores.

[4]) Anselm, *De concordia praescientiae* etc. *cum libero arbitrio* q. 1 a. 7.

entspringe, habe dagegen seinen Grund nicht in Gott als der ersten Ursache, sondern allein in der Kreatur [1]).

Stimmen in dieser Grundauffassung, trotz einzelner Modifikationen im Ausdruck, fast alle Denker jener Zeit überein [2]), so ist der in unserer Schrift bekämpfte Gegner anderer Ansicht. Anstatt sich zu bemühen, die darin liegenden Schwierigkeiten zu lösen, stellt unser „Sophist“ frischweg den Satz auf: Unter den menschlichen Handlungen giebt es keine schlechte Handlung, so daß wegen dieser Schlechtigkeit jene Handlung verhindert oder einer wegen derselben bestraft werden müßte (21, 4—6).

Der erste Grund, der dafür angeführt wird, ist der, daß alle menschlichen Handlungen aus der von dem weisesten Weltregierer gesetzten Ordnung hervorgehen, also weder verhindert, noch bestraft werden dürfen, zumal durch eine Strafe, welche jener oberste Regierer selbst bestimmt haben sollte (21, 7—13).

Der zweite geht aus von dem Gedanken, daß alles Übel nur relativ sei. Wie im Staate eine Anordnung für die Brotbäcker z. B. nachteilig, für die Gesamtheit aber heilsam sein könne, so habe jede menschliche Handlung, wenn sie auch für irgendwelche Einzelne übel sei, doch im Hinblick auf das Ganze ihr Gutes. Der Mensch dürfe also wegen derselben nicht bestraft werden (21, 14—20).

Der dritte Beweis variiert den ersten. Entweder sind alle menschlichen Handlungen vom obersten Weltregierer begründet; dann aber kann er für keine derselben eine Bestrafung angeordnet haben. Oder er hat für einige menschlichen Handlungen Strafe angeordnet; dann aber sind nicht alle menschlichen Handlungen durch seine Weltordnung begründet (21, 21—24).

---

[1]) Alexander Halens., *Summa* II q. 100 membr. 3 a. 6 §. 3. Albertus Magnus (außer der S. 177 Anm. 1 citierten Stelle) *Summa theol.* I tract. 20 q. 79 part. 3. Bonaventura, II *Sent.* d 37 a. 1 q. 1 (vgl. a. 1 q. 1—3). *Ebd.* a. 2 q. 1; d. 34 a. 1 q. 2. Thomas Aquino, II *Sent.* d. 37 q. 1 a. 2; q. 2 a. 2. *Ebd. Quaest. disp. de Malo* q. 3 a. 2. *Summa theol.* I. II^ae q. 109 a. 2 ad 2; *Cont. gent.* III c. 66. 67. 89. 90. 162. Aegidius Rom., II *Sent.* d. 37 q. 1 a. 3. Richardus a Mediauilla, II *Sent.* d. 37 a. 3 q. 1. Duns Scotus, II *Sent.* d. 37 q. 1 u. 2; *Report.* II d. 37 q. 2. Heinrich von Gent, *Quodl.* XIV, q. 1.

[2]) Vgl. auch Maimonides, *Führer,* III c. 10, wo freilich nicht vom moralischen, sondern vom physischen Übel die Rede ist.

Beruhen diese drei bezw. zwei Gründe auf einem theologischen Fatalismus, so stützt sich der folgende auf einen psychologischen Determinismus. Keine Wirkung, so wird unter Berufung auf Avicenna [1]) ausgeführt, kommt zustande, außer durch eine Ursache, hinsichtlich derer das Sein der Wirkung notwendig ist. Denn eine Ursache, bei der etwas sowohl sein, als nichtsein kann, würde dasselbe nicht zum Sein determinieren. Was der Mensch also will und thut, will und thut er mit Notwendigkeit. Für das, was einer aber mit Notwendigkeit will oder thut, darf er weder bestraft werden, noch hat die Strafe hierbei irgendwelchen Nutzen (21, 24—22, 3).

Bereits De Wulf [2]) hat darauf hingewiesen, daß die hier entwickelten Anschauungen sich fast wörtlich unter den 1270 Dezember 10 von Stephan Tempier censurierten dreizehn Sätzen [3]) wiederfinden; und die von ihm gegebenen Nachweise lassen sich noch stark vermehren, wenn wir auch die 1277 März 7 verworfenen 219 Sätze [4]) heranziehen. Schon unter den Sätzen des Jahres 1270 begegnen uns die beiden, daß der Wille des Menschen mit Notwendigkeit will oder wählt [5]), und daß der „freie Wille" (das *liberum arbitrium*) ein passives, kein aktives Vermögen ist, und daß er mit Notwendigkeit von dem lusterregenden Objekt (dem *appetibile*) bewegt wird [6]).

---

[1]) Siehe S. 21 Anm. 2.

[2]) De Wulf, *Histoire de la philos. scol. dans les Pays-Bas*, p. 277.

[3]) Denifle, *Chartul. uniuers. Paris.* I, p. 486 f. Siehe oben S. 105 ff.

[4]) Denifle, *a. a. O.* S. 543 ff.

[5]) *Prop.* 3: Quod uoluntas hominis ex necessitate uult uel eligit (Denifle, S. 487).

[6]) *Prop.* 9: Quod liberum arbitrium est potentia passiua, non actiua; et quod necessitate mouetur ab appetibili. — Wenn *Prop.* 12 dieser Thesen die göttliche Providenz leugnet, indem Gott die Erkenntnis des Individuellen (*Prop.* 10; averroistisch), überhaupt die Erkenntnis eines von ihm verschiedenen Objektes (*Prop.* 11, — auch *Prop.* 3 der Sätze von 1277 — nach Aristot. *Metaph.* XII 9, p. 1074 b 21 ff.) abgesprochen wird, so steht das nicht mit dem *bonus prouisor* unseres „Sophisten" im Widerspruch, denn bei diesem *bonus prouisor* handelt es sich um allgemeine Anordnungen, nicht um die speziellen und individuellen der Providenz. Und wenn p. 21, 21—24 auch auf dieses Individuelle und Spezielle gehen sollte, so stellt jener Beweisgang sich als Antinomie dar.

Der hier ausgesprochene psychologische Determinismus kehrt wieder in den Propositionen von 1277. Der Wille wird stets durch das stärkere Motiv bestimmt[1]). Die Affektionen üben eine zwingende Gewalt auf den Menschen aus[2]); die Vorstellung bestimmt das Wollen des Menschen eben so wie das Begehren des Tieres[3]); so lange die Disposition — die Affektion oder die Vorstellung — bleibt, bleibt auch das Wollen[4]). Der Wille, der, wie die Materie, aus sich weder zu dem einem, noch zu dem anderen determiniert ist, wird von dem Objekte des Begehrens so bestimmt, wie die Materie von dem Agens[5]).

Auch der fatalistische Gedanke, der alles Geschehen, auch das des Menschen, in einen nötigenden allgemeinen Weltzusammenhang verkettet sein läßt und — mit den alten Megarikern[6]) — nichts als möglich zuläßt, außer was wirklich ist[7]), tritt uns in jenen Sätzen entgegen. Zumeist zwar wird diese fatalistische Gebundenheit aus dem Einfluß der Gestirne[8]), des

[1]) *Prop.* 164: Quod homo in omnibus actionibus suis sequitur appetitum, et semper maiorem. *Prop.* 208: Quod duobus bonis propositis, quod fortius est, fortius mouet. Vgl. *Prop.* 134.

[2]) *Prop.* 136: Quod homo agens ex passione coacte agit.

[3]) *Prop.* 159: Quod uoluntas hominis necessitatur per suam cognitionem, sicut appetitus bruti. Vgl. *Prop.* 158. 163. 173.

[4]) *Prop.* 131: Quod uoluntate existente in tali dispositione in qua nata est moueri, et manente sic disposito quod natum est moueri, impossibile est uoluntatem non uelle. *Prop.* 129: Quod uoluntas, manente passione et scientia particulari in actu, non potest agere contra eam.

[5]) *Prop.* 135: Quod uoluntas secundum se est indeterminata ad opposita sicut materia; determinatur autem ab appetibili sicut materia ab agente. Vgl. *Prop.* 160: Quod nullum agens est ad utrumlibet, immo determinatur. Ähnlich *Prop.* 128.

[6]) Vgl. Zeller, *Philosophie der Griechen*. 3. Aufl. II, 1. S. 220. 230 f.

[7]) *Prop.* 21: Quod nihil fit a casu, sed omnia de necessitate erunt, et quae non erunt, impossibile est esse; et quod nihil fit contingenter, considerando omnes causas.

[8]) *Prop.* 133: Quod uoluntas et intellectus non mouentur in actu per se, sed per causam sempiternam, scilicet corpora caelestia. Vgl. *Prop.* 132. 143. 161. 162. 195. 207; auch 209, wenn dort unter dem motor primus, wie der Zusatz des Stephan Tempier nahelegt, der Fixsternhimmel verstanden wird (diese Deutung giebt offenbar auch Raymundus Lullus als möglich zu, wenn er — nach Cod Monac. 10497 — zu der These bemerkt: Et sic uerum dicis, si intelligis de primo motore qui est deus). Ebenso schon unter den 1270 verworfenen Sätzen *Prop.* 4: Quod omnia quae hic in inferioribus aguntur subsunt necessitati corporum caelestium.

Klimas u. s. w. [1]) erklärt. Aber daneben tritt doch, wenigstens in hypothetischer Form, der Fatalismus auch in specifisch theologischer Fassung auf: Ein Vorauswissen des künftigen Kontingenten seitens der ersten Ursache ist unmöglich, da das göttliche Vorauswissen die nötigende Ursache des Vorausgewußten ist [2]).

Auch einzelne mehr nebengeordnete Gedanken finden unter den Thesen von 1277 ihr Analogon. So fast wörtlich der Satz, daß nur eine nötigende Ursache, die kein Sein oder Nichtsein zuläßt, die Wirkung herbeiführt [3]). Und wenn unser Autor von der Bestrafung menschlicher Willenshandlungen nichts wissen will, so fehlt auch dafür unter jenen Sätzen wenigstens ein Anklang nicht [4]).

So hat sich uns auch hier nicht der Verfasser unserer Schrift, sondern der von ihm bekämpfte „Sophist" als *Sigerus personatus* enthüllt. Hören wir, was unser Autor demselben entgegnet.

Unter den menschlichen Handlungen, ist seine These, giebt es solche, die schlechtweg dem menschlichen Geschlechte übel *(mali)* sind, die deshalb verhindert werden müssen und für welche dem Thäter Strafe zukommt; und diese Strafe ist von dem obersten Regierer der Welt verordnet, da es auf seine

---

[1]) *Prop.* 142: Quod ex diuersitate locorum acquiruntur necessitates euentuum.

[2]) *Prop.* 42: Quod causa prima non habet scientiam futurorum contingentium . . . Tertia (ratio) est ordo causae ad causatum; praescientia enim diuina est causa necessaria praescitorum. Quarta est ordo scientiae ad scitum; quamuis enim scientia non sit causa sciti, ex quo tamen scitur, determinatur ad alteram partem contradictionis; et hoc magis in scientia diuina quam nostra.

[3]) Mit 21, 27 ff.: Nullus effectus euenit nisi a causa, respectu cuius suum esse necessarium est . . . causa enim, ex qua res potest esse et non esse, non determinat rem ad esse. Vgl. *Prop.* 128: Quod illud quod de sui natura non est determinatum ad esse uel non esse, non determinatur nisi per aliquid quod est necessarium respectu sui.

[4]) *Prop.* 158: Quod post conclusionem factam de aliquo faciendo uoluntas non manet libera; et quod poenae non adhibentur a lege, nisi ad ignorantiae correptionem, et ut correptio sit aliis principium cognitionis.

Anordnung zurückgeht, wenn die Gesetzgeber die Übelthäter (*malos*) bestrafen (22, 4—8).

So interessant auch die Begründung ist, so lehrreich ihre Vergleichung mit früheren und späteren Lösungsversuchen jenes wichtigen Problems, von denen die zeitgenössischen oben (S. 177 f.) wenigstens kurz angedeutet wurden, auch sein würde, so kann ich doch hier weder in eine nähere quellengeschichtliche Beleuchtung derselben, noch in eine sachliche Würdigung der nicht ganz befriedigenden Theorie eintreten, da dieses zu weit führen würde. Ich beschränke mich daher auf eine kurze Skizzierung.

Der Unterschied der guten und der üblen Handlungen ergiebt sich aus dem Verhältnis zur richtig urteilenden Vernunft (*recta ratio*). Gut ist das Vernunftgemäße, übel das Vernunftwidrige (22, 9—11).

Zwar muß auch die für den Menschen üble Handlung auf die erste Ursache zurückgeführt werden, aber nicht hinsichtlich dessen, was mangelhaft[1]) in ihr ist. Dieser Mangel (*defectus*) in der Handlung geht hervor aus einem Mangel der Vernunft, die ihre vernünftige Entscheidung nicht durchsetzt; dieser letztere Mangel aber aus dem accidentellen Zusammentreffen mit einem Agens, z. B. einem sinnlich angenehmen Objekte, das die Vernunft zur Sinnlichkeit herabfallen (*deficere*) läßt. Das Agens, seine Wirkung und sein Zusammentreffen mit der Vernunft geht aus der von der ersten Ursache gesetzten Ordnung hervor, nicht aber das Fehlen (*defectus*) der Vernunft 22, 13—23)[2]).

Die rechte menschliche Vernunft hat die menschlichen Handlungen zu dem hinzuordnen, was für den Menschen gut ist, nicht was für andere Naturwesen, die dem menschlichen Handeln nicht unterstehen, gut ist. Darum kann — und dies ist der Grundgedanke unseres Autors — etwas für den Menschen ein Übeles sein, was vom Standpunkt des Universums aus dies nicht ist (22, 24—23, 4).

Da die menschliche Vernunft die menschlichen Handlungen auf das Gute zu richten hat, hierfür aber die Bestrafung der Übertretungen ein geeignetes Mittel ist, so ist die Einsetzung von Strafen für die menschliche Vernunft Erfordernis (23, 5—10).

[1]) Statt *effectus* S. 22 Z. 14 ist *defectus* zu schreiben.

[2]) Vgl. damit z. B. Albertus Magnus, *S. theol.* I tr. 20 q. 79 p. 3

Obwohl also auch die üblen Thaten auf die Ordnung des obersten Weltregierers zurückgehen — nicht freilich hinsichtlich dessen, was mangelhaft in ihnen ist, da dies vielmehr aus dem Mangel der menschlichen Vernunft und des menschlichen Willens hervorgeht —, so ist nichtsdestoweniger auch die Bestrafung jener Thaten vom obersten Princip angeordnet. Beides schließt sich darum nicht aus, weil es in verschiedener Beziehung steht. Bei dem Ersten ist das Wohl des ganzen Universums, bei dem Zweiten das für den Menschen Gute Gesichtspunkt. Der menschliche Gesetzgeber hat nur das Wohl des Menschen ins Auge zu fassen; unter die Ordnung des ersten Princips dagegen fallen viele unter einander entgegengesetzte Ordnungen (23, 11—24, 5).

Damit sind der dritte und erste Einwand gelöst (24, 6—14).

Wenn aber der zweite meint, solche Handlungen, die nur von einem besondern Gesichtspunkte aus übel seien, dürften überhaupt nicht bestraft werden, so ist zu erwidern, daß bei einer menschlichen Handlung für die Frage ihres moralischen Charakters und ihrer Strafwürdigkeit eben die Beziehung auf das Menschengeschlecht inbetracht kommt (24, 15—20).

Eingehend wird der vierte, auf die Wirkungsweise der Ursache gestützte Beweis behandelt. Ein dreifaches Notwendiges (*necessarium*) wird unterschieden. Das erste ist das des äußeren Zwanges oder der Gewalt (*coactionis*), welches beim freien Wollen nicht stattfinden kann und die Bestrafung ausschließeu würde. Das zweite liegt vor, wenn einer aus einer Ursache, die nicht behindert werden kann, etwas will und thut. Auch bei einer derartigen Notwendigkeit — es ist die durch innere Determination gemeint — könnte von einer Bestrafung nicht die Rede sein. Die dritte Art des Notwendigen haben wir dann, wenn die Wirkung aus einer Ursache hervorgeht, die zwar ihrer Natur nach behindert werden kann, aus der aber dann, wann sie in der Disposition sich befindet, in welcher die Wirkung aus ihr hervorgeht, und wenn sie eben nicht behindert ist, die Wirkung mit Notwendigkeit hervorgeht. So ist — nach Avicenna — jede Wirkung in Bezug auf ihre Ursache eine notwendige Wirkung (24, 21— 25,8).

Die beiden letzten Arten des Notwendigen sind scharf von einander zu unterscheiden. Zum Beispiel führt sowohl die Zusammensetzung des Organismus aus Gegensätzen, wie der Genuß von etwas Glühendem den Tod herbei. Aber während jene Zusammengesetztheit des Organismus ihrer Natur nach an ihrer Wirkung nicht behindert werden kann und daher als Notwendiges der zweiten Art schließlich immer den Tod herbeiführt, kann die Wirkung jenes Glühenden durch Gegenmittel behindert werden. Dasselbe führt daher, obwohl es unbehindert eine notwendig wirkende Ursache im Sinne des Notwendigen der dritten Art, ist, doch nicht stets jene Wirkung herbei (25, 8—15).

Wie ein solches Notwendiges der dritten Art also überhaupt nicht ausschließt, daß das Eintreten seiner Wirksamkeit eine Verhinderung erfährt, so wird speciell bei den menschlichen Handlungen diese Art des Notwendigen — sie wird später[1]) das bedingt Notwendige (*necessarium ex condicione*) genannt — die Behinderung durch Strafe und Strafandrohung nicht ausschließen.

In der Disposition, in der jemand etwas will und thut, wird er die Handlung natürlich nicht unterlassen. Da verhält er sich wie die Ursache, aus der die Wirkung notwendig hervorgeht. Aber weil eben jene Disposition für den Betreffenden nicht unaufhebbar ist, weil er also an sich nicht notwendig zu jener Handlung determiniert ist, so ist die Behinderung jener Handlung durch freundliche Zurede und Strafe sehr wohl möglich; an sich ist der Wille nicht notwendig determiniert (25, 15—22).

Darum sind diejenigen im Irrtum, die deshalb, weil die Ursache in jener Disposition zur Wirkung notwendig determiniert ist, schlechthin sagen, daß alles mit Notwendigkeit aus seiner Ursache hervorgeht. Denn nicht schon in dem Falle sagt man schlechthin, die Wirkung gehe mit Notwendigkeit von der Ursache aus, wenn sie notwendig von ihr ausgeht dann, wann sie von ihr ausgeht, sondern erst dann, wenn sie immer von

---

[1]) Siehe p. 26, 12.

ihr ausgeht, d. h. wenn immer, wenn die Ursache vorhanden ist, auch die Wirkung eintritt (25, 22—29).

Gegen eine solche Unterscheidung könnte man freilich einen Einwand erheben. Wenn die Ursache unbehindert ist, könnte man sagen, solle nach dem Gesagten die Wirkung stets von ihr ausgehen. Von der unbehinderten Ursache gehe also die Wirkung nicht nur notwendig dann aus, wann sie von ihr ausgeht, sondern sie gehe immer von ihr aus. Die *unbehinderte Ursache* (so werden wir den Einwand ergänzen) ist also notwendig zu ihrer Wirkung determiniert (25, 30—33).

Der Verfasser setzt dem eine scharfsinnige Erwägung entgegen, bei der allerdings die mangelhafte Textes-Überlieferung einige Unsicherheit läßt. Der Fehler dieses Einwandes (so glaube ich den Verfasser verstehen zu sollen) liegt darin, daß hier das Ganze: *„die unbehinderte Ursache“* als Ursache gefaßt ist. Keineswegs nämlich darf man das *Unbehindertsein*, d. h. die Abwesenheit eines Hindernisses, zur Ursache machen. Diese Abwesenheit eines Hindernisses bewirkt nichts, sondern hebt nur das Vorhandensein eines Hindernisses auf. Wenn wir daher das Verhältnis der Wirkung zur Ursache betrachten, so dürfen wir nur die Ursache an sich (nicht die unbehinderte Ursache) ins Auge fassen. Wir müssen uns fragen, ob die Ursache an sich (*causa per se*) die Wirkung mit Notwendigkeit herbeiführt. Wenn bei den menschlichen Handlungen deren Ursache an sich mit Notwendigkeit wirkte, so hätten Strafen keinen Sinn. Aber es verhält sich damit vielmehr, wie — um auf das obige Beispiel zurückzukommen — mit etwas Glühendem, das genossen ist. Obwohl das Glühende, unbehindert, den Tod notwendig herbeiführt, so giebt dennoch in diesem Falle der Arzt Heilmittel, damit dasselbe eben verhindert werde, jene Wirkung auszuüben; denn an sich führt das Glühende nicht unaufhebbar den Tod herbei. So ist es auch mit den moralischen Heilmitteln, den Strafen. Sie können deshalb angeordnet werden, weil das, was Ursache der menschlichen Handlungen ist, zwar nicht in der Disposition, in der es als Ursache wirkt, wohl aber als Ursache an sich betrachtet an jener Wirkung gehindert werden kann (26, 1—27).

Unser Verfasser hatte oben den Satz aufgestellt, daß auch die bösen Handlungen von der ersten Ursache geordnet sind (*quod actus mali ordinati sunt a causa prima*). Er hatte zwar schon oben alles gethan, um das Mißverständnis auszuschließen, als prädestiniere Gott den Menschen zum Bösen. Aber er glaubt, doch noch einmal gegen solche Mißdeutung sich verwahren zu sollen. Was mangelhaft (*defectiuum*) in der menschlichen Handlung ist [1]), rührt nicht her aus einem Mangel des ersten Principes, sondern aus dem Mangel des menschlichen Willens und der menschlichen Vernunft. Keinen Mangel, sondern vielmehr die Vollkommenheit und Universalität des göttlichen Wirkens beweist es, daß dasselbe das ganze Reich des Wirklichen hervorgebracht hat, mag einiges von diesem dem Menschen, der wegen der Mangelhaftigkeit seines Willens und seiner Vernunft im einzelnen Falle nicht die rechte Stellung dazu nimmt, auch zum Falle gereichen (26, 28—27, 4).

6.

Wie eine Kriegserklärung an alle Logik, ja an alle Philosophie erscheint der letzte Satz unseres Sophisten: Es ist möglich, daß etwas zugleich sei und nicht sei, und daß kontradiktorisch Entgegengesetztes von einander oder von demselben Dritten in Wahrheit ausgesagt werde (27, 6—9). In der That die formellste Leugnung des Principes des Widerspruchs. Und damit nichts fehlt, dies sowohl in seiner metaphysischen, wie in seiner logischen Form.

Wer in der Begründung freilich sonderlich Beachtenswertes, etwa einen mittelalterlichen Hegel, zu finden erwartet, wird schwer enttäuscht sein. Wie ein rechter *homo disputax* hat unser „Sophist" aus dem Aristoteles alles zusammengesucht, was den normalen Menschen ärgern kann, ohne das Problem selbst auch nur im geringsten zu fördern.

---

[1]) Der technische Sinn der Wörter *defectus, defectiuus, deficere* darf hier, wie im Früheren, als bekannt vorausgesetzt werden. Die von mir gebrauchten deutschen Ausdrücke wollen natürlich gleichfalls im Sinne der lateinischen verstanden sein, deren Übersetzung sie sind.

Wenn einer etwas glaubt, und man kann es nicht widerlegen, so ist das wahr. Denn was ohne Widerlegung als falsch einleuchtet, das kann einer überhaupt nicht glauben. Nun glaubt aber thatsächlich, wie man aus der Ethik des Aristoteles[1]) sieht, der Unenthaltsame kontradiktorisch Entgegengesetztes: die allgemeine Regel des Sittengesetzes, daß jene Art von Handlungen nicht erlaubt sei, und den besonderen Satz, daß seine Handlung dies dennoch sei. Widerlegen aber kann man ihn nicht, da — wieder nach Aristoteles — das Princip des Widerspruchs nicht bewiesen werden kann, vielmehr der Versuch, es zu beweisen, zu einer *petitio principii* führt (27, 10—23).

Ein weiteres Argument wird — abermals nach Aristoteles, und zwar nach einer Aporie desselben — dem kontingent Zukünftigen entnommen. Daß ein Seekrieg morgen stattfinden werde, ist nicht wahr, weil es dann unmöglich wäre, daß er nicht stattfände[2]) — und es ist doch bloß ein kontingent Zukünftiges, um das es sich handelt —. Also ist es falsch, daß der Seekrieg stattfinden wird. Aber ebenso kann ich umgekehrt argumentiren: es ist nicht wahr, daß der Seekrieg nicht morgen stattfinden wird. Denn dann wäre es notwendig, daß er nicht stattfinden wird. Also ist es falsch, daß er nicht stattfinden wird. Also wahr, daß er stattfinden wird. Mithin sind die kontradiktorisch entgegengesetzten Behauptungen, daß der Seekrieg morgen stattfinden wird, und daß er nicht stattfinden wird, zugleich wahr (27, 24—28, 6).

Diesem disputatorischen Unfug gegenüber entwickelt unser Autor zunächst seine Auffassung von dem Entwicklungsgange des menschlichen Erkennens und von der Stellung des Gesetzes des Widerspruchs in ihm. Seine Theorie steht in Übereinstimmung mit Avicenna und Thomas von Aquino.

Es wird eine doppelte Thätigkeit des Verstandes unterschieden, das (begriffliche) Vorstellen (*indiuisibilium intelligentia*) und das Urteilen (*compositio uel diuisio*). In beidem giebt es ein Erstes, durch sich Bekanntes, einen durch sich bekannten Begriff und ein nicht weiter beweisbares Urteil. Der erste Be-

[1]) Die genaueren Nachweisungen hierzu, wie zum Folgenden, s. in den Textesanmerkungen.

[2]) Vgl. S. 112 Anm. 3 Ende.

griff in der Entwicklung der Erkenntnis aber ist, wie unser Verfasser mit Thomas unter Berufung auf Avicenna sagt, der des Seienden. Mit diesem aber ist der des Nichtseienden als sein Gegensatz gegeben. Da es nun in der Natur des Seienden liegt, daß es das Seiende ist, oder, was dasselbe ist, daß es nicht das Nichtseiende ist, so ist das erste aus diesem Vorstellen sich ergebende Urteil, daß das Seiende nicht nichtseiend sein kann, oder, was dasselbe ist, daß etwas nicht zugleich sein und nichtsein kann. Dieses Urteil ergiebt sich unmittelbar aus dem Verständnis der in ihm enthaltenen Begriffe; und da die Begriffe des Seienden und Nichtseienden die ersterkannten Begriffe sind, so ist also das Princip des Widerspruchs der Natur nach das erste Urteil. Wie der Begriff des Seienden jedem engeren Begriff zugrunde liegt, so erfassen wir auch das allgemeine Gesetz des Widerspruchs in allen speciellen Anwendungen (28, 7—29, 20).

Daß etwas zugleich sei und nicht sei, ist also in Wahrheit das erste *Impossibile* (29, 21—25).

Dem ersten Einwande gegenüber ist zu sagen, daß in Wahrheit niemand kontradiktorisch Entgegengesetztes zugleich glauben kann, falls er anders versteht, was er sagt. Der aus Aristoteles konstruierte Fall paßt nicht. Hier ist der psychologische Sachverhalt ein ganz anderer. Der Unenthaltsame sieht eben nicht oder beachtet nicht, daß seine Handlung unter die allgemeine Regel fällt. Aus dem allgemeinen Obersatz aber ergiebt sich noch kein Schluß auf das Besondere; hierfür ist vielmehr noch der Untersatz erforderlich, der das Besondere dem Allgemeinen unterordnet (30, 3—28). Durch eine Aufzählung der verschiedenen Weisen, in denen Bejahung und Verneinung einander entgegengesetzt sein können, wird dieses auch nach der logischen Seite hin durchgeführt (30, 29—31, 5).

Dem zweiten Einwande gegenüber entscheidet unser Autor: „Daß der Seekrieg morgen stattfinden wird, ist nicht wahr“ (31, 6-7).

Dies aus doppeltem Grunde. Was wahr ist, muß sein. Was wahr ist, kann also für die Zeit, für welche es wahr ist, nicht nichtsein. Wenn es wahr ist, daß jemand läuft, kann er nicht für diese Zeit nicht laufen. Das Gleiche gilt für die zu-

künftige Zeit. Wäre es wahr, daß der Seekrieg morgen stattfindet, so wäre dies also nicht nur wahr, sondern es wäre auch das Gegentheil unmöglich (31, 8—18). — Wir werden also, so dürfte wohl der Sinn unsers Autors sein, nicht sagen dürfen: „Es ist wahr, daß der Seekrieg morgen stattfindet“, sondern: „Es ist möglich, daß er dieses thut“.

Der zweite Beweisgang unterscheidet im Anschluß an Aristoteles die Behauptung der Disjunktion von der Behauptung der einzelnen Disjunktionsglieder. Auch bei dem Kontingenten der Gegenwart ist die Disjunktion — z. B. daß Sokrates läuft oder nicht läuft — notwendig wahr, obwohl das einzelne Glied, welches wirklich zutrifft, nicht notwendig ist. Ebenso bei dem Kontingenten der Zukunft. Wahr ist es darum, daß der Seekrieg morgen stattfinden wird oder nicht stattfinden wird. Das einzelne Disjunktionsglied für sich genommen (*absolute acceptum*) ist dagegen in diesem Falle, wo es sich um das kontingent Zukünftige handelt, nicht nur — wie beim wirklichen (gegenwärtigen) Kontingenten — nicht notwendig, sondern auch nicht wahr (31, 19—32, 6).

Daraus darf man nun freilich nicht eine Schlinge drehen wollen und sagen: „Also ist beides falsch, und es findet also keines von beiden statt“. Denn in einer Disjunktion sind bei dem einzelnen Gliede „nicht wahr“ und „falsch“ nur dann logisch identisch, wenn es sich um Vergangenes oder Gegenwärtiges handelt. Bei dem Zukünftigen aber ist zwar nicht bei der Disjunktion im Ganzen, wohl aber bei dem einzelnen Disjunktionsgliede zwischen „wahr“ und „falsch“ noch ein Mittleres (32, 7—23).

Zum Schluß erübrigt es noch, daß wir aufgrund des Vorstehenden zu der Verfasserfrage bestimmt Stellung nehmen und zugleich versuchen, die zerstreuten Züge, welche durch die voraufgehende Untersuchung des Inhaltes unserer Schrift uns geboten wurden, zu einem mehr persönlichen Bilde zusammenzufassen.

Analyse und Quellennachweis haben uns die schon oben [1]) aus dem schriftstellerischen Charakter entnommene Ansicht durchaus bestätigt, daß wir in der Schrift eine Streitschrift vor uns haben, in welcher die Thesen eines bestimmten Gegners samt deren Begründungen von einem Anderen widerlegt werden. Die Meinung, welche Gaston Paris über die Absicht der *Impossibilia* aufstellte, kann nicht mehr aufrecht erhalten werden. Nach ihm liegt nämlich der Schwerpunkt der Schrift, ihre eigentliche Tendenz, in den Thesen selbst. Wenn der Verfasser, und dieser ist für ihn Siger, auch jedem der Sätze eine Widerlegung beifügte, so mußte doch die ruhige und — wenigstens anscheinend — indifferente Erörterung entgegengesetzter Antworten auf diese Probleme Verwirrung unter die Geister bringen [2]). In Wahrheit ist der ganze Gedankenkreis des „Sophisten" ein völlig verschiedener von dem, welcher aus der Bekämpfung spricht. Das hat sich uns deutlich bei der Analyse der Gründe erwiesen, welche hier und dort angeführt werden. Bei dem „Sophisten" finden wir einzelne, aus dem Aristoteles, dem Averroismus und der neuplatonischen Litteratur herbeigesuchte Gründe; in der Widerlegung dagegen eine systematische Entwicklung, die zwar einmal, in einer rein physikalischen Frage, auf die Seite des Averroes sich stellt, sonst aber zu Albert dem Großen, Thomas von Aquino, vielleicht auch zu dem Gedankenkreise Aegid's — natürlich auch zu Aristoteles — die nächsten Beziehungen aufweist. Der „Sophist" verdankt also seine Existenz nicht einer litterarischen Fiktion; es sind vielmehr zwei reale Persönlichkeiten, der „Sophist" und sein Gegner.

In welchem dieser beiden haben wir den Siger von Brabant zu suchen? Das kann nach dem Vorhergehenden nicht mehr zweifelhaft sein. Im weitesten Umfange fanden wir [3]) zu der fünften These, welche die Willensfreiheit leugnet und der Strafe die Berechtigung abspricht, sowie zu der Begründung

---

[1]) S. 47.

[2]) Gaston Paris in: *Revue politique et litteraire.* III[e] sér. T. II p. 585: Chacune de ces thèses est, il est vrai, suivie de sa réfutation; mais qu'on juge du trouble que pouvait jeter dans les esprits la discussion tranquille, méthodique et, en apparence au moins, indifférente de parails problèmes.

[3]) Siehe S. 179 ff.

dieser These Parallelen unter den Sätzen, die 1270 und 1277 von Stephan Tempier verworfen wurden. Haupturheber dieser Sätze aber waren Boetius der Däne und Siger von Brabant. Für die „Impossibilia Sigeri" kann natürlich von diesen beiden Boetius nicht inbetracht kommen, sondern nur der zweitgenannte. Ebenso erhielt die dritte These erst Zweck und Sinn, wenn wir sie im Zusammenhange mit dem 1277 kondemnierten Satze von der bloßen Phänomenalität der Zeit betrachteten [1]. Auch in der ersten fanden wir [2] neuplatonische Gedanken, die sehr wohl zu dem neuplatonisch modificierten, averroistischen Aristotelismus stimmen, als dessen Vertreter wir Siger kennen [3]. Und wenn dies einmal feststeht, so werden wir auch solchen Anklängen an die Sätze von 1277 in der ersten These eine gewisse Bedeutung beilegen dürfen, die an sich nicht viel beweisen würden [4]. Auch sie fügen sich jetzt als Glied in die Beweiskette ein.

Daß wir aber nicht alle sechs *Impossibilia* unter jenen Sätzen wiederfinden, darf uns nicht befremden. Mehrere sind derart, daß sie in dem Kreise, in den unsere Schrift uns führt, schwerlich von jemandem im Ernste aufgestellt wurden. So die Leugnung der Existenz Gottes (These 1) und der Gül-

---

[1] Siehe S. 150 f.

[2] Siehe S. 118 f. 121 f.

[3] Siehe oben S. 108 f.

[4] So beruhen die Einwände p. 2, 12—3, 9 auf dem (wie oben S. 121 f. nachgewiesen, dem *Liber de causis* entnommenen) Gedanken, daß die Intelligenzen ihrer Natur nach das Vermögen zum Nichtsein ausschließen sollen. Eben darum soll dann weiter Gott als bewirkende Ursache ihres Seins unnötig sein. Zum mindesten deutliche Anklänge daran begegnen uns in verschiedenen der 1277 verworfenen Thesen. Daß in den Intelligenzen Sein und Wesen nicht verschieden sei, sagt *Prop.* 79: Quod substantiae separatae sunt sua essentia, quia in eis idem est *quo est*, et *quod est*. Daß die Intelligenzen nicht Gott zur bewirkenden Ursache im eigentlichen Sinne haben, behauptet *Prop.* 70: Quod intelligentiae siue substantiae separatae quas dicunt aeternas non habent proprie causam efficientem, sed metaphorice, quia habent conseruantem causam in esse; sed non sunt factae de nouo (d. h. in der Zeit erschaffen), quia sic essent transmutabiles; vgl. *Prop.* 45: Quod primum principium non est propria causa aeternorum nisi metaphorice, quia conseruat ea, id est quia, nisi esset, ea non essent. Nur hinsichtlich dessen, was in der Potenz der Materie sein Sein hat, soll Gott bewirkende Ursache sein; *Prop.* 46. 55.

tigkeit des Gesetzes des Widerspruchs (These 6). Auch bei den andern ist es ja nicht ausgeschlossen, daß sie nicht gerade der vollen Überzeugung unsers Urhebers entsprechen. Sie konnten als disputabel hingestellt sein, ohne daß ihr Urheber ein festes Bekenntnis zu ihnen auszusprechen brauchte. Wen dialektischer Übermut zu den keksten Behauptungen führt, bei dem entspricht der Grad der positiven inneren Überzeugung nicht immer dem Maße der zur Schau getragenen Sicherheit.

Auf eine solche Auffassung dürfte auch die Schilderung führen, welche Stephan Tempier in seinem Einleitungsbriefe von dem Urheber jener 1277 März 7 verworfenen Sätze giebt. Einige Artisten sollen, über den Rahmen ihrer Fakultät hinausgehend, irrtümliche und frivole Sätze behandeln und in Disputationen als solche hinstellen, über die man verschiedener Meinung sein könne (*quasi dubitabiles*) [1]. Und im weitern Verlaufe jenes Briefes heißt es, daß niemand jene Sätze fürder als Wahrheit lehren (*dogmatizare*), verteidigen (*defendere*) oder irgendwie zulassen (*sustinere*) solle [2]. Auch hier scheint, wenn ich die Stelle recht verstehe, der ernsthaften, überzeugten Annahme jener Sätze eine mehr disputatorische Vertretung zur Seite gestellt zu sein. Durch die in diesem Schreiben gleichfalls berührte averroistische Lehre von einer doppelten Wahrheit [3]) erklärt es sich, wie eine solche Unsicherheit in die Gedankenwelt eindringen konnte.

Zugleich giebt uns dieser Brief des Pariser Bischofes einen Fingerzeig, wie wir den Ursprung der Schrift uns zu denken haben. Das Ganze ist, wie schon oben hervorgehoben wurde [4]), schwerlich der litterarische Bericht über eine wirklich stattgefundene Disputation. Denn obwohl der „Sophist" — also Siger — in der Versammlung der Pariser Magister auftreten soll, von

---

[1]) Denifle, *Chartul.* I. p. 543: Nonnulli Parisius studentes in artibus propriae facultatis limites excedentes quosdam manifestos et execrabiles errores, immo potius uanitates et insanias falsas . . . quasi dubitabiles in scholis tractare et disputare praesumunt . . .

[2]) *A. a. O.:* . . . excommunicantes omnes illos qui dictos errores uel aliquem ex illis dogmatizauerint aut defendere seu sustinere praesumpserint quoquo modo.

[3]) Siehe oben S. 106. 109.

[4]) Siehe oben S. 48.

der die Einleitungsworte sprechen, so dreht sich doch alles um die Widerlegung jener Sätze. Diese Widerlegung trägt aber einen durchaus einheitlichen Charakter. Wir hätten also eine Disputation bloß zweier Persönlichkeiten -- eine im wirklichen Leben jener Zeit gewiß nicht vorgekommene Einrichtung. Aber neben den Disputationen spricht Bischof Stephan auch von Abhandlungen in den Schulen[1]. An die Lehrvorträge Siger's würde ich daher, wie schon oben[2] bemerkt, am ersten denken als an die Quelle, aus der unser Autor jene Thesen und deren Begründung geschöpft hat, wenn nicht vielleicht eine uns nicht näher bekannte Schrift Siger's ihm vorlag. Indeß glaube ich nunmehr das Erstere als das Wahrscheinlichere hinstellen zu können. Solche extravagante Sätze wie den ersten und den letzten, hat auch ein eigenartiger Denker, wie Siger, wohl schwerlich in einer Schrift veröffentlicht.

Aber wer ist der Verfasser der *Impossibilia* selbst? Das wird sich schwerlich mit Sicherheit ausmachen lassen. Es wurde gezeigt, daß er Albertus Magnus und Thomas von Aquino voraussetzt, auch mit Aegidius von Colonna verglichen werden kann. In einem nicht unwichtigen Punkte, der Frage nach der Natur der Gotteserkenntnis, fanden wir ihn im Gegensatz zu Thomas von Aquino auf der Seite Albert's stehen. Das muß uns wenigstens zur Zeit genügen.

Wenn wir nun zuletzt nach den Zügen fragen, die unsere Schrift für ein Bild Siger's liefert, sowie nach dem Charakter seines litterarischen Widersachers, so brauchen wir nur schon Gesagtes zusammenzustellen.

Von dem specifischen Averroismus Siger's giebt unsere Schrift keine sonderlich hervorstechenden Belege. Wohl aber zeigt sie uns, wie das auch für die arabischen Aristoteliker charakteristisch ist, in großer Zahl neuplatonische, auf den *Liber de causis* oder verwandte Litteratur zurückgehende Gedanken. Dazu tritt eine unter den Lateinern gerade den averroistisch Gerichteten eigene Abhängigkeit von Aristoteles entgegen, welche

[1] Vgl. S. 106 Anm. 2.

[2] S. 48.

Aristotelische Beweise auch da festhält, wo sie zu den religiösen Überzeugungen in Widerspruch treten.

Als Denker kann der Siger unserer Schrift auf sonderliche Tiefe keinen Anspruch erheben. Mancher wird durch das Bild enttäuscht sein, das die vorstehende Publikation von ihm bietet. Die Probleme von neuen Seiten anzufassen, die Fragestellung zu vertiefen, und so, wenn er sie selbst nicht fand, einer zukünftigen vollkommneren Lösung wegeröffnend vorzuarbeiten, das ist nicht die Sache dieses Siger. Mit hier und dort zusammengetragenen Argumenten unterstüzt er seine überraschenden Thesen, die mehr wie ein kecker Vorstoß, denn als das Ergebnis systematischen Durchdenkens erscheinen. Er ist kühn im Behaupten und voll spitzfindigen Scharfsinns im Begründen; in den Kern der Probleme dringt er nicht ein. Wahrer Tiefsinn ist ihm nicht zu eigen, wie ihm denn auch die rechte Festigkeit zu fehlen scheint, die stets das Ziel klar festhält und nur Vollbedachtes aufstellt, diesem aber getreu bleibt.

Im Gegensatz zu ihm steht in manchem Betracht der Verfasser der Schrift selbst. Zwar ist er gelegentlich, namentlich bei der Behandlung des vierten Satzes über den Fall des Schweren, ein wenig breiter als nötig und unterscheidet sich hier nicht immer zu seinem Vorteil von der Knappheit seines Gegners. Aber was er sagt, ist stets um der Sache willen gesprochen. Bloße Disputiersucht liegt ihm fern. Dabei ist er im allgemeinen klar in seinen Unterscheidungen, scharf in seinen Beweisgängen. Obwohl er sich ferner mit der zeitgenössischen Litteratur, speciell mit Albertus Magnus und Thomas von Aquino, auf das mannigfachste berührt, ist er doch nicht einfach ein Abschreiber. Er faßt stets die Frage scharf ins Auge und gestaltet aus der jedesmaligen Situation heraus in folgerechtem Gange die Darlegung seiner Ansicht. Nicht so interessant, wie Siger, ist er gediegener als dieser.

Beide zusammengehalten aber veranschaulichen uns die beiden Hauptrichtungen des Aristotelismus der damaligen Zeit. Bei der engen Beziehung unseres Autors zu Albert dem Großen können wir den Gegensatz in die Worte fassen: Hie Siger, hie Albert; hie arabischer, hie christlicher Aristotelismus.

Namensverzeichnis[1].

[1]) Die im Texte der *Impossibilia* vorkommenden Autoren sind schon S. 33 verzeichnet.

Verbesserungen und Ergänzungen.

S. 22 Z. 14. Statt *effectus* der Handschrift ist *defectus* zu schreiben. Vgl. S. 182 Anm. 1.

S. 35 *b* Z. 2. Hinter *causa* ist ein Komma zu setzen.

S. 47 Z. 4 von unten. Statt *Monac. lat. 10495* lies *Monac. lat. 10497* (vgl. S. 180 Anm. 8).

S. 63. Die Angabe Tocco's wird bestätigt durch Cod. Paris., Bibl. de l'Arsenal n. 532, der unter der Rubrik: De erroribus quos sanctus Thomas destruxit (fol. 39) auch enthält: De errore Gwilhelmi de Sancto Amore, Sigeri et eorum sequancium (*sic!*) Vgl. *Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'Arsenal*, par Henry Martin. T. I. Paris 1885. p. 388.

S. 113 Z. 13. Statt *Siger'r* lies *Siger's*.

Inhaltsverzeichnis.